



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

22. Sitzung

5. Wahlperiode

Donnerstag, 12. Juli 2007, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt**Fragestunde**

– Drucksache 5/695(neu) –	4
Raimund Borrmann, NPD	4, 5
Minister Lorenz Caffier	4, 5, 6, 7
Gino Leonhard, FDP	5, 6
Birger Lüssow, NPD	6
Udo Pastörs, NPD	6, 7
Stefan Köster, NPD	7, 8
Minister Jürgen Seidel	7, 8
Michael Andrejewski, NPD	9
Minister Dr. Till Backhaus	9
Andreas Bluhm, DIE LINKE	10
Minister Henry Tesch	10
Tino Müller, NPD	11
Minister Dr. Otto Ebnet	11
Irene Müller, DIE LINKE	11, 12
Minister Erwin Sellering	11, 12

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:

**Reform der Erzieherinnen-
und Erzieherausbildung**

– Drucksache 5/656 –

Änderungsantrag der Fraktion der FDP

– Drucksache 5/707 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE

– Drucksache 5/711 –	12
Mathias Brodkorb, SPD	12, 24
Minister Henry Tesch	14
Andreas Bluhm, DIE LINKE	16
Jörg Vierkant, CDU	17
Hans Kreher, FDP	19
Martina Tegtmeier, SPD	21
Birger Lüssow, NPD	22
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	23

B e s c h l u s s

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

Für einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn

– Drucksache 5/665 –	26
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE	26
Minister Jürgen Seidel	28
Jochen Schulte, SPD	29
Michael Roof, FDP	32
Wolfgang Waldmüller, CDU	33
Udo Pastörs, NPD	35
Regine Lück, DIE LINKE	36
Volker Schlotmann, SPD	38
Dr. Armin Jäger, CDU	39

B e s c h l u s s

Antrag der Fraktion der FDP: Transparenz und Kontrolle bei Telefonüberwachung in Mecklenburg- Vorpommern sicherstellen	Barbara Borchardt, DIE LINKE	57, 61
– Drucksache 5/653 –	Detlef Müller, SPD	57
Gino Leonhard, FDP	Werner Kuhn, CDU	59
Ministerin Uta-Maria Kuder	Raimund Borrmann, NPD	61
Dr. Norbert Nieszery, SPD	B e s c h l u s s	63
Peter Ritter, DIE LINKE		
Dr. Henning von Storch, CDU	Antrag der Fraktion der FDP: Sonderlinienverkehr durch Wegebahnen	63
Stefan Köster, NPD	– Drucksache 5/652 –	63
Hans Kreher, FDP	Sigrun Reese, FDP	63, 67
Michael Roolf, FDP (zur Geschäftsordnung)	Minister Dr. Otto Ebnet	64
Harry Glawe, CDU (zur Geschäftsordnung)	Jochen Schulte, SPD	65
Michael Andrejewski, NPD (zur Geschäftsordnung)	Birgit Schwebs, DIE LINKE	66
B e s c h l u s s	Egbert Liskow, CDU	66
46, 128	Birger Lüssow, NPD	66
	B e s c h l u s s	67, 68
Antrag der Fraktion der NPD: Erstellung eines Kosten- und Finanzierungsplanes hinsichtlich aller durch den G8-Gipfel verursachten Kosten für Mecklenburg-Vorpommern	Antrag der Fraktion der NPD: Mehr Demokratie – Direktwahl des Bundespräsidenten	
– Drucksache 5/626 –	– Drucksache 5/649 –	68
Stefan Köster, NPD	Michael Andrejewski, NPD	68, 70
Marc Reinhardt, CDU	Barbara Borchardt, DIE LINKE	69
B e s c h l u s s	B e s c h l u s s	71
48		
	Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Verbesserung des Impfschutzes	
Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Bericht über mehr Eigenverantwortung und erweiterte Handlungsmöglichkeiten an Schulen	– Drucksache 5/658 –	71
– Drucksache 5/659 –	Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
Stefan Köster, NPD	– Drucksache 5/709 –	71
Marc Reinhardt, CDU	Dr. Norbert Nieszery, SPD	71
Andreas Bluhm, DIE LINKE	Minister Erwin Sellering	73
Heike Polzin, SPD	Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	74
Hans Kreher, FDP	Günter Rühls, CDU	74
Minister Henry Tesch	Ralf Grabow, FDP	75
Birger Lüssow, NPD	Stefan Köster, NPD	76
B e s c h l u s s	B e s c h l u s s	76
57		
	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Beschlüsse des 5. Altenparlaments vom 20. Juni 2007 umsetzen	
Antrag der Fraktion DIE LINKE: Entschließung „Ergebnisse des EU-Gipfels enttäuschend – Volksabstimmung über den EU-Vertrag durchführen“	– Drucksache 5/664 –	76
– Drucksache 5/667 –	Änderungsantrag der Fraktion der FDP	
57	– Drucksache 5/710 –	76
	Irene Müller, DIE LINKE	76
	Minister Erwin Sellering	78

Jörg Heydorn, SPD	78, 85	Antrag der Fraktion der NPD: Gewalt entschieden verurteilen	
Ralf Grabow, FDP	80	– Drucksache 5/654 –	106
Werner Kuhn, CDU	81	Udo Pastörs, NPD	106, 110
Stefan Köster, NPD	82	Dr. Norbert Nieszery, SPD	109
Torsten Koplín, DIE LINKE	83	B e s c h l u s s	111
B e s c h l u s s	85		
		Antrag der Fraktion DIE LINKE: Schaffung von Car-Sharing-Stellplätzen im öffentlichen Straßenraum	
Antrag der Fraktion der NPD: Ablehnung der weiteren Privatisierung von Staatseigentum		– Drucksache 5/663 –	111
– Drucksache 5/650 –	85	Birgit Schwebs, DIE LINKE	111, 116
Tino Müller, NPD	85	Jochen Schulte, SPD	112
Michael Roolf, FDP	87	Michael Roolf, FDP	113
Michael Andrejewski, NPD	87	Peter Stein, CDU	114
B e s c h l u s s	88, 129	Birger Lüssow, NPD	115
		B e s c h l u s s	116
Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Königin-Luise-Route		Antrag der Fraktion der NPD: GEN-Mais MON 810 durch Weisung der Lan- desbehörden für den Einsatz als Futtermittel in Mecklenburg-Vorpommern untersagen	
– Drucksache 5/657 –	88	– Drucksache 5/651 –	116
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD	88, 92	Raimund Borrmann, NPD	117, 119
Minister Jürgen Seidel	89	Sigrun Reese, FDP	119
Torsten Koplín, DIE LINKE	90	B e s c h l u s s	119
Mathias Löttge, CDU	90		
Hans Kreher, FDP	91	Antrag der Fraktion DIE LINKE: Nein zum Sparen auf Kosten von Arbeitslosen	
Raimund Borrmann, NPD	92	– Drucksache 5/666 –	120
B e s c h l u s s	93	Regine Lück, DIE LINKE	120, 125
		Minister Jürgen Seidel	121
Antrag der Fraktion DIE LINKE: Für eine chancengleiche Entwicklung und für ein kinderfreundliches Mecklenburg- Vorpommern – Kosten für Schulbildung im Rahmen des SGB II und des SGB XII erstatten		Michael Roolf, FDP	123
– Drucksache 5/662 –	93	Michael Andrejewski, NPD	124
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE	93	Reinhard Dankert, SPD (zur Geschäftsordnung)	126
Minister Erwin Sellering	94, 98, 99	B e s c h l u s s	126
Angelika Gramkow, DIE LINKE	98, 99, 106		
Werner Kuhn, CDU	99	Nächste Sitzung	
Hans Kreher, FDP	100	Mittwoch, 19. September 2007	126
Barbara Borchardt, DIE LINKE	100		
Udo Pastörs, NPD	100, 101		
Irene Müller, DIE LINKE	101		
Martina Tegtmeier, SPD	103		
Tino Müller, NPD	104		
Jörg Heydorn, SPD	104		
B e s c h l u s s	106		

Beginn: 9.01 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 22. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/695(neu) vor.

**Fragestunde
– Drucksache 5/695(neu) –**

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich zunächst den Abgeordneten Herrn Borrmann, Fraktion der NPD, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

Raimund Borrmann, NPD:

1. Bei den gewalttätigen Auseinandersetzungen in Rostock am 02.06.2007 wurde eine sogenannte Deeskalationsstrategie vonseiten der staatlichen Organe angewandt. Laut einem Polizeipresse-sprecher war die Duldung des Steinesammelns durch Demonstranten vonseiten der Polizei Teil dieser Deeskalationsstrategie. Nun wurde gemeldet, diese Äußerung sei sachlich falsch gewesen und beruhe auf einem Irrtum des Pres-sesprechers. Zugleich war zu beobachten, dass Polizeikräfte nicht ausreichend geschützt waren und insbesondere keine Helme und Schutzklei-dung trugen. Dies betrifft insbesondere Polizei-kräfte, die den Demonstrationszug begleiteten und hier wiederum auch den Bereich des soge-nannten schwarzen Blockes.

Welche Personen im Ministerium und bei der Polizei sind verantwortlich für die Duldung der Vorbereitung von schweren Straftaten – unter anderem durch Steinesammeln im Gleisbett und das Aufnehmen ganzer Gehwegteile – bei der Demonstration am 02.06.2007 in Rostock, wenn diese Duldung nicht Teil der Deeskalationsstrategie war?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, die Polizei – und das gilt für die gesamte Polizei – ist gesetzlich verpflichtet, alle Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung festzustellen, aus gegebenem Anlass zu ermitteln sowie im Einzelfall alle unaufschie-baren Maßnahmen zur Gefahrenabwehr durchzuführen. Darüber hinaus ist sie verpflichtet, Straftaten zu verhüten beziehungsweise zu verfolgen. Der gesetzliche Auftrag hierfür ergibt sich aus den Vorschriften des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes des Landes Mecklenburg-Vor-pommern sowie aus der Strafprozessordnung. Bei der Begehung beziehungsweise Vorbereitung einzelner Straftaten im Rahmen von ansonsten friedlichen Ver-sammlungen hatte die Polizei in jedem Fall verantwort-lich zu prüfen, ob ein sofortiges Einschreiten erforderlich ist oder ob dies im Hinblick auf eine mögliche Eskala-tion der Lage auch im Interesse der vielen friedlichen Versammlungsteilnehmer auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden muss. Das Gebot der Deeskalation beinhaltet Maßnahmen zur Vermeidung beziehungsweise zur Verminderung von Konfliktsituationen und schließt keinesfalls das Vorgehen gegen erkannte Straftäter unter Ausschöpfung aller rechtlichen Instrumentarien bezie-hungsweise die Abwehr drohender Gefahren für Leib und

Leben anwesender Bürger sowie der eingesetzten Poli-zeibeamten aus.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Minister, Sie haben meine Frage nicht beantwortet. Ich habe gefragt, welche Personen im Ministerium und bei der Polizei verantwort-lich sind für die entsprechenden ...

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, ich habe ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Einen Moment bitte.

Herr Abgeordneter Borrmann, Sie haben die Möglichkeit, Zusatzfragen zu stellen,

(Heiterkeit bei Stefan Köster, NPD)

aber Sie haben nicht die Möglichkeit, die Äußerungen des Ministers hier zu bewerten.

Raimund Borrmann, NPD: Dann frage ich noch einmal, Herr Minister, ich wiederhole meine Frage:

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Welche Personen im Ministerium und bei der Polizei sind verantwortlich für die Duldung der Vorbereitung von schweren Straftaten?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, Sie haben offensichtlich meine Antwort nicht verstan-den.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Ich habe Ihnen die Aufgabe der Polizei dargelegt, wer an welchem Ort für welche Aufgaben zuständig ist. Und die Polizei ist in allererster Linie für die Deeskalation zustän-dig, setzt dafür aber auch Mittel der Strafverfolgung ein, wenn Straftaten begangen werden. Insofern ist die Hierarchie und Kette innerhalb der Polizei bekannt und das habe ich hier ausgeführt.

Raimund Borrmann, NPD: Wer war konkret für die Ent-scheidung zuständig, dass die Polizei nicht eingreift? Wer hat die entsprechende Weisung des Unterlassens vorgenommen? Welche Person war das?

Minister Lorenz Caffier: Herr Borrmann, ich verwahre mich dagegen, dass hier Weisungen ergangen sind, irgendwelche Hilfeleistungen zu unterlassen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Raimund Borrmann, NPD:

2. Welche Personen im Ministerium und bei der Polizei sind verantwortlich für das Untersagen des Tragens der Spezialschutzkleidung durch die Polizeikräfte?

Minister Lorenz Caffier: Im Einsatzbefehl des Polizei-führers der BAO Kavala waren Grundsätze zur Dienstbe-leidung und Einheitlichkeit des Erscheinungsbildes fest-gelegt. Die konkrete Umsetzung oblag dem jeweiligen Einheitsführer in Abhängigkeit zu seinem Auftrag und der tatsächlichen Lageentwicklung.

Raimund Borrmann, NPD: Können Sie bitte die Namen der Personen nennen, die dafür verantwortlich sind?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, Sie wissen, dass Personifizierungen innerhalb öffentlicher Veranstaltungen nicht stattfinden, und insofern habe ich Ihnen gesagt, dass die Einsatzabschnittsführer in den

jeweiligen Regionen zuständig waren. Die Kolleginnen und Kollegen, die im Innenausschuss anwesend waren, haben im Bericht ausgiebig vorgetragen, wer welchen Einsatzabschnitt besetzt hat. Da Sie nicht im Innenausschuss anwesend waren, können Sie das nicht wissen.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Minister, was haben Sie dazu beigetragen, dass eine derartige Eskalation und eine Gefährdung der Polizei nicht stattfindet?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Borrmann, meine Aufgabe war es, innerhalb der Durchführung des G8-Gipfels drei Ziele sicherzustellen, nämlich den Schutz der Gipfelteilnehmer, die Gewährleistung der ordnungsgemäßen Durchführung der Veranstaltung sowie den Schutz der friedlichen Demonstranten und die Einschränkungen für die Bevölkerung auf ein Mindestmaß zu begrenzen.

(Unruhe bei Udo Pastörs, NPD)

damit die Belastung nicht so hoch war. Das war unsere gemeinsame Aufgabe und die ist von den Behörden, von der Polizei und auch von NIBUK ordnungsgemäß umgesetzt worden.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun den Abgeordneten Herrn Gino Leonhard von der Fraktion der FDP, die **Fragen 3 und 4** zu stellen.

Gino Leonhard, FDP: Guten Morgen, Frau Präsidentin! Guten Morgen, Herr Innenminister!

- Seit 1998 können durch den Computerabgleich bei der zentralen DNA-Analyse-Datei des Bundeskriminalamtes noch nach Jahren Mörder oder Vergewaltiger überführt werden. Dazu müssen die Landespolizeien regelmäßig Datensätze an das BKA übermitteln. Laut einer Statistik des BKA profitieren die Bundesländer sehr unterschiedlich von möglichen Abgleichen, da einige Länder deutlich mehr DNA-Daten nach Wiesbaden melden als andere, was zum Teil an der Überlastung ländereigener Analyselabore liegen soll.

Wie viele Datensätze von Personen und wie viele Datensätze von Spuren hat die Polizei Mecklenburg-Vorpommern bis dato an das Bundeskriminalamt gemeldet, wie viele gemeldete Datensätze stellt dies je 1.000 Einwohner dar und inwieweit meldet die Polizei Mecklenburg-Vorpommern damit mehr oder weniger Datensätze je 1.000 Einwohner als andere Bundesländer?

Minister Lorenz Caffier: Herr Kollege Abgeordneter, mit Stand vom 06.07.2006 wurden folgende Datensätze an das Bundeskriminalamt gemeldet: 7.395 Personen-datensätze, 1.965 Spurendatensätze. Damit befinden sich für Mecklenburg-Vorpommern mit Stand vom 06.07.2007 insgesamt 9.360 Datensätze in der DNA-Analyse-Datei.

Zum Vergleich mit der bis zum 31.12. eines jeden Jahres amtlich festgestellten Bevölkerungszahl ergibt sich folgendes Bild: Am 31.12.2006 waren 8.870 Datensätze für Mecklenburg-Vorpommern in der Daten-Analyse-Datei erfasst, was einem Anteil von 1,64 Prozent des Datenbestandes der Datei entspricht. Demgegenüber macht der Bevölkerungsanteil von Mecklenburg-Vorpommern 2,08 Prozent an der Gesamtbevölkerung Deutschlands aus.

Die Wirksamkeit von Kriminalitätsbekämpfungsmaßnahmen allein durch einen Vergleich der DNA-Sätze beurteilen zu wollen, verkennt einerseits die unterschiedliche Zusammensetzung von Kriminalität und die damit verbundenen rechtlichen Möglichkeiten und andererseits, dass neben der DNA-Analyse eine Vielzahl weiterer Maßnahmen zur Kriminalitätsbekämpfung zu nutzen sind, was in Mecklenburg-Vorpommern erfolgreich praktiziert wird in den zurückliegenden Jahren, denn die Kriminalitätsentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern ist in den letzten Jahren stark rückläufig. Im Jahr 2006 ist die bislang niedrigste Fallzahl von 152.298 Fällen registriert worden. In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Zahl der Straftaten im Land Mecklenburg-Vorpommern erfreulicherweise um 27,8 Prozent reduziert. Die Aufklärungsquote mit über 60 Prozent im zurückliegenden Jahr ist eine der höchsten Aufklärungsquoten, die Polizeien in Deutschland haben. Ich glaube, jede Straftat ist noch eine Straftat zu viel, aber wir sind auf einem guten Weg, hier voranzukommen, und dies gilt auch dafür, was die Maßnahmen zur DNA-Analyse, was Personal und Ausstattung betrifft.

Gino Leonhard, FDP: Eine Nachfrage: Wie erklären Sie sich, dass in der „Schweriner Volkszeitung“ vom 05.07.2007 gemeldet wurde, dass beispielsweise im Jahr 2005 484 Tatverdächtige bei Tötungs- und Sexualdelikten festgenommen worden sind, dem entgegen aber nur insgesamt 757 Personen mit genetischen Fingerabdrücken analysiert wurden?

Minister Lorenz Caffier: Herr Kollege Leonhard, die Äußerung innerhalb der Medien kann ich hier nicht beurteilen und werten, es ist keine Erklärung meines Hauses.

Gino Leonhard, FDP: Dann sei noch eine Nachfrage gestattet: Wie erklären Sie sich, dass gegenüber dem Land Bayern die Datensätze je 1.000 Einwohner doch um die Hälfte ergeben? Wir haben für Mecklenburg-Vorpommern errechnet, dass es 5,1 Datensätze je 1.000 Einwohner gibt, im Land Bayern 9,3 Datensätze je 1.000 Einwohner.

Minister Lorenz Caffier: Sicherlich sind in Bezug auf das Land Bayern Rechnungen überhaupt nicht infrage zu stellen, aber im Vergleich mit anderen Flächenländern, insbesondere mit ostdeutschen,

(Heiterkeit bei

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Die sind gefährlich. – Heiterkeit bei

Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

jetzt mit Thüringen oder mit Berlin, aber auch mit dem Saarland, ist das Land Mecklenburg-Vorpommern im Durchschnitt beziehungsweise sogar ansatzweise darüber. Und eine der Fragen, die zu einer weiteren Verbesserung führt, habe ich hier ja schon erwähnt, dass wir auch in der DNA-Analyse weitere Investitionen bei der Gerätetechnik vornehmen werden und wir derzeit bemüht sind, weitere Sachverständige und wissenschaftlich-technische Assistenten einzustellen.

Gino Leonhard, FDP:

- Wie viele DNA-Untersuchungsanträge wurden in den letzten drei Jahren jeweils zum Bearbeiten durch das Landeskriminalamt eingereicht und wie viele Untersuchungsanträge blieben bis zum jeweiligen Jahreswechsel unbearbeitet?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Leonhard, bis zur Einstellung eines Untersuchungsergebnisses in die DNA-Datei bedarf es einer Vielzahl von Einzelschritten. Diese reichen von der Einholung der Einwilligung des Betroffenen, Einholen eines richterlichen Beschlusses, der Einholung der Probe, der Untersuchung und Bewertung des Ergebnisses bis zur Einstellung des Datensatzes in die DAD. Im Jahr 2004 sind 1.935 Datensätze in die Datei eingestellt worden. 482 Untersuchungsvorgänge konnten in dem laufenden Jahr nicht im obigen Sinn endabgearbeitet werden. 2005 erfolgten 1.695 Einstellungen, 523 Vorgänge blieben offen. 2006 waren es 1.771 Dateneinstellungen gegenüber 1.023 offenen Vorgängen. Dazu ist zu bemerken, dass bei Spurenvorgängen die Anzahl der zu untersuchenden Einzelspuren starken Schwankungen unterworfen ist. So kann ein Spurenvorgang beispielsweise zehn Spuren, ein anderer aber auch fünfzig oder mehr Einzelspuren aufweisen. Die Zahlen sind deshalb kaum miteinander vergleichbar. Zum anderen resultiert der Anstieg auch aus der zum 01.11.2005 in Kraft getretene Novellierung des Gesetzes zur DNA-Analyse, die in vielen Fällen nunmehr keinen richterlichen Beschluss mehr vorschreibt.

Durch das damit verbundene einfache rechtliche Verfahren stieg die Anzahl der Untersuchungsaufträge stark an, was auch durch die Vergabe von Aufträgen an ein externes Labor nicht abgedeckt werden konnte. Innerhalb des LKA ist jedoch sichergestellt, dass schwere Straftaten ohne Zeitverlust untersucht werden. In diesem Sinne werden Untersuchungsaufträge auch priorisiert. Der Fortentwicklung der DNA-Analyse im LKA kommt auch weiterhin trotz des nach dem Personalentwicklungskonzept der Polizei geforderten Stellenabbaus eine zentrale Bedeutung bei und dies gilt auch, wie ich schon in der vorhergehenden Frage anführte, was zusätzliches Personal betrifft und was die materiell-technische Ausstattung des LKA zu den Maßnahmen betrifft.

Gino Leonhard, FDP: Eine Nachfrage noch: Werden Sie sicherstellen, dass die liegen gebliebenen Spurensätze bearbeitet werden?

Minister Lorenz Caffier: Die liegen gebliebenen – auch die in den zurückliegenden Jahren sozusagen liegen gebliebenen – werden entsprechend der Priorität mit abgearbeitet. Ich werde mich aber, das habe ich hier schon ausgeführt, bemühen, dass der durchaus vorhandene Anteil nicht bearbeiteter Spurensätze geringer oder ganz abgebaut wird.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank, Herr Minister.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Lüssow, Fraktion der NPD, die **Fragen 5 und 6** zu stellen.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister! Meine Damen und Herren!

5. Bekanntlich ist der Fußballverein Hansa-Rostock in die 1. Bundesliga aufgestiegen. Fußballanhänger aus den neuen Bundesländern werden von den Medien sehr kritisch beobachtet.

Sind Sie damit einverstanden, wenn ich die beiden Fragen zusammenhängend vortrage? (Zustimmung)

In welchem Umfang werden vom Land Mecklenburg-Vorpommern sogenannte Fan-Projekte bei Hansa-Rostock finanziert und betrieben?

6. In welchem Umfang werden bei den Anhängern von Hansa-Rostock Sozialpädagogen, Sozialpsychologen und Sozialarbeiter seitens des Landes Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Lüssow, ich erlaube mir auch, die Fragen in einem Zusammenhang zu beantworten. Das Land Mecklenburg-Vorpommern finanziert oder betreibt beim FC Hansa keine Fan-Projekte, sodass sich die zweite Frage damit dann auch erübrigt.

Birger Lüssow, NPD: Ja, danke.

Minister Lorenz Caffier: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten und Fraktionsvorsitzenden Herrn Pastörs, Fraktion der NPD, die **Fragen 7 und 8** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister! Meine Damen und Herren!

7. Laut Medienberichten soll es im Land Mecklenburg-Vorpommern kaum Spezialisten für die Jagd von Verbrechern geben. So seien die DNA-Fahnder völlig überfordert. Im Jahr 2005 wurden in Mecklenburg-Vorpommern 884 Tatverdächtige bei Tötungs- und Sexualdelikten festgenommen. 14.000 Verdächtige wurden Gewaltstrafen zur Last gelegt. Lediglich von 757 Personen wurde im gleichen Zeitraum ein genetischer Fingerabdruck analysiert und an das Bundeskriminalamt geschickt.

Wie erklärt sich die Landesregierung, dass es zu einem solchen Missstand bei der Verbrechensbekämpfung kommen konnte?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, in den Vorausführungen zu den Fragen – diese stellten Kolleginnen und Kollegen im Vorfeld – habe ich die Kriminalitätsentwicklung im Land Mecklenburg-Vorpommern und deren Rückgang sowie auch die Aufklärung bereits ausführlich dargestellt. Die in der polizeilichen Kriminalstatistik aufgeführte und festgehaltene Entwicklung zeigt, dass es einen solchen von Ihnen hier herbeigeredeten Missstand im Land Mecklenburg-Vorpommern nicht gibt.

Udo Pastörs, NPD: Die Tatsache, dass Bayern dem BKA doppelt so viel an Material zur Verfügung stellt, veranlasst mich zu der Frage: Liegt es daran, dass eventuell das ganz massive Einsparen von Personal im Bereich der Polizei hier diesen Missstand mit herbeigeführt hat?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, das Land Mecklenburg-Vorpommern hat eine Bevölkerungszahl, die Sie nicht mit Bayern vergleichen können, und dementsprechend hat sich auch das Personalentwicklungskonzept auf die Größe des Landes ausgerichtet. Es gibt Schwerpunkte und Prioritäten, die im Land gesetzt werden, die auch bei der Polizei gesetzt werden, und selbstverständlich gehört die Verbrechensbekämpfung zu einem der Schwerpunkte. Hier wird auch durch unser Haus Augenmerk darauf gelegt, dass nicht aufgrund von Personalveränderungen gegebenenfalls Aufgaben nicht wahrgenommen werden können und die Sicherheit der Bevölkerung gefährdet wird.

Udo Pastörs, NPD: Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass meine Frage ganz klar formuliert war und Sie diese Frage nicht beantwortet haben? Ich habe gesagt, im Verhältnis zu Bayern. Mir ist schon bekannt, dass Bay-

ern eine andere Bevölkerungszahl hat als Mecklenburg-Vorpommern. Dennoch ist die Frage nicht beantwortet. Wie kommt es dazu, dass wir hier nur 50 Prozent der Spuren dem BKA zur Verfügung stellen können im Verhältnis zu dem Bundesland Bayern zum Beispiel?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, die Schule und die Allgemeinbildung habe ich 1971 abgeschlossen. Insofern glauben Sie mir, dass ich weiß, was ich gerade beantwortet habe, und das sagt ganz klar, dass wir die Aufgaben entsprechend der gesetzlichen Aufgabenübertragung, die wir durch das SOG haben, übernehmen und auch mit Unterstützung des Parlamentes ausführen.

Udo Pastörs, NPD:

8. Wann wird nach Ansicht der Landesregierung die Bekämpfung von Gewalt- und Schwerverbrechern in Mecklenburg-Vorpommern auf einem den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen der Forensik entsprechenden Standard durchgeführt werden können?

Unter Anbetracht dessen, was ich zuvor ausgeführt habe, Herr Minister.

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Pastörs, unter Anbetracht dessen, was ich im Vorfeld ausgeführt habe,

(Beifall und Heiterkeit bei
Andreas Bluhm, DIE LINKE)

kann ich nur sagen, die Bekämpfung von Gewalt- und Sexualverbrechen erfolgt in Mecklenburg-Vorpommern auf der Grundlage neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse und nach dem neuesten technischen Standard.

Udo Pastörs, NPD: Könnten Sie vielleicht uns Abgeordneten erklären, was Sie unter neuesten technischen Erkenntnissen verstehen?

Minister Lorenz Caffier: Ich werde jetzt hier keine Grundsatzausführungen zur Philosophie der Polizeiarbeit machen.

Udo Pastörs, NPD: Uns reichen Stichworte, Herr Minister.

(Irene Müller, DIE LINKE: Seit
wann darf man dazwischenreden?)

Minister Lorenz Caffier: Ich kann die Fragestellung jetzt aber nicht ganz nachvollziehen.

Sie wissen, die polizeiliche Arbeit erfolgt auf der Grundlage der jeweiligen Arbeitskreise in Deutschland, der Abstimmung der Konzepte, die durch die Fachhochschule und die Polizeischule ständig erarbeitet und aktualisiert werden, wo sich alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Landes einem fortwährenden Bildungsvollzug auf der Grundlage eines festen Fahrplanes zu unterziehen haben. Und die technische Ausstattung – das habe ich auch schon mehrmals ausgeführt – bedarf eines Standards, dass wir in der Lage sind, mit vergleichbaren Ländern vergleichbare Ergebnisse zu erzielen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Herr Abgeordneter Pastörs, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass es vielleicht doch angezeigt ist, dass Sie sich noch einmal mit der Geschäftsordnung Paragraph 65 „Fragestunde“ befassen. Ich habe bei einem Ihrer Vorredner schon darauf hingewiesen, dass Sie Antworten der Vertreter der Landesregierung hier nicht zu bewerten haben, dass Sie nicht eigenmächtig, während der Minister spricht, weitere Anmerkungen machen können. Sie haben nachgefragt und damit, denke ich, ist dieser Punkt abgeschlossen.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus und hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Köster von der Fraktion der NPD, die **Fragen 9 und 10** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Minister!

9. Die Zahl der Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, die in der Arbeitslosenstatistik erfasst sind, geht zurück. Ende Juni 2007 vermeldeten die Medien positiv, dass die Zahl der Arbeitslosen im Juni auf 140.300 gesunken sei. Mehr als 100.000 Arbeitslose der Statistik beziehen Arbeitslosengeld II. Darüber hinaus fallen viele Menschen aus der Arbeitslosenstatistik heraus, da sie beispielsweise in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, 1-Euro-Jobs usw. eingebunden werden.

Welche Maßnahmen der Arbeitsmarktpolitik verursachen mit wie vielen Betroffenen/Teilnehmern keinen Niederschlag in der Arbeitslosenstatistik (versteckte Arbeitslosigkeit)?

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Meine Damen und Herren! Ich möchte die Frage auf der Basis der Daten beantworten, die für den Monat Juni durch die Agentur veröffentlicht wurden. Sie sagten schon, die Zahl der registrierten Arbeitslosen lag im Juni 2007 bei 140.300 Personen. Hinzu kommen die Personen, die an einer Maßnahme der aktiven Arbeitsmarktpolitik teilnehmen. Dass diese Personen als nicht arbeitslos gezählt werden, hat natürlich einen Grund. Arbeitslos ist jemand, der eigene Bemühungen zur Jobfindung unternimmt und dem Arbeitsmarkt für eine entsprechende Arbeitsaufnahme, zum Beispiel am nächsten Tag, zur Verfügung steht. Für Teilnehmer an einer Maßnahme der aktiven Arbeitsmarktpolitik, die eine begrenzte Zeit andauert, trifft dies so in der Regel nicht zu. Hierzu zählen erstens Maßnahmen der Qualifizierung, also zum Beispiel die Maßnahmen der beruflichen Weiterbildung, und zweitens beschäftigungsschaffende Maßnahmen, also die sogenannten Arbeitsgelegenheiten oder 1-Euro-Jobs beziehungsweise Strukturanpassungsmaßnahmen, um hier nur Beispiele zu nennen.

Hinzu kommen die sogenannten Vorruhestandsregelungen für Ältere ab 58 Jahre. Dieser eng begrenzte Personenkreis erhält Arbeitslosengeld I und ist von der Verpflichtung, sich für den Arbeitsmarkt bereitzuhalten, befreit.

Der Umfang all dieser Maßnahmen beziehungsweise Regelungen lag insgesamt im Juni bei 37.200 Personen. Vor einem Jahr lag die Zahl bei 40.600. Das heißt, gegenwärtig ist der Umfang der entlastenden Maßnahmen um ungefähr 3.300 Personen, man kann es auch in Prozente umrechnen, 8,2 Prozent geringer als im Vorjahr. Ich denke, dass man also mit Fug und Recht davon reden

kann, dass vor diesem Hintergrund der deutliche Rückgang der Arbeitslosigkeit um 19.300 gegenüber dem Vorjahr tatsächlich Ausdruck einer verbesserten Arbeitsmarktsituation im Lande Mecklenburg-Vorpommern ist.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister, eine Zwischenfrage: Vor dem Hintergrund der mehr als 37.000 Menschen, die in der Arbeitslosenstatistik nicht erscheinen, wie beurteilt die Landesregierung diese „geschwindelte Statistik“?

Minister Jürgen Seidel: Das ist eine Beurteilung, die ich natürlich nicht teilen werde. Ich habe jetzt krampfhaft versucht, Ihnen zu erläutern, warum so eine Aufzählung vorgenommen wird.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU:
Ja, das ist schwierig.)

Dass Sie das nun nicht verstehen, dafür kann ich wirklich nichts.

Stefan Köster, NPD: Also kann ich es auch so verstehen, dass die Landesregierung – das ist dann die zweite Zwischenfrage – keine Maßnahmen dahin gehend angetreten hat, mehr Ehrlichkeit in der Arbeitslosenstatistik herbeizuführen?

(Heiterkeit bei Minister Erwin Sellering)

Minister Jürgen Seidel: Ich glaube, das muss ich jetzt nicht mehr beantworten. Ich sage es noch einmal, ich habe wirklich verzweifelt versucht, Ihnen das zu erläutern. Offensichtlich haben es alle verstanden, nur Sie nicht.

(Heinz Müller, SPD: So ist es.)

Stefan Köster, NPD: Gut.

Minister Jürgen Seidel: Tut mir leid.

Stefan Köster, NPD: Ich setze fort.

10. Die Zahl der Arbeitnehmer, die – trotz Vollbeschäftigung –

Und jetzt ist hier leider ein Schreibfehler meinerseits, es muss heißen Vollzeitbeschäftigung.

ihren Lebensunterhalt nicht selbstständig bestreiten können, steigt stark. Bereits bei jedem dritten Arbeitsplatz, der neu entsteht, handelt es sich laut Angaben der Agentur für Arbeit um einen Niedriglohnarbeitsplatz.

Welche Maßnahmen hat die Landesregierung eingeleitet, um in Mecklenburg-Vorpommern eine Lohnstruktur zu schaffen, die es den Arbeitnehmern möglich macht, von ihrem Lohn zu leben?

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Herr Abgeordneter! Also zunächst einmal würde ich Sie bitten, sich ein Lehrbuch über Ökonomie herauszusuchen.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

In der Marktwirtschaft ist die Schaffung von Lohnstrukturen nicht Sache der Landesregierung,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: So ist es.)

außer bei den Bediensteten, die unmittelbar mit der Landesregierung einen Vertrag haben, und da geht es auf der Basis von entsprechenden tariflichen Regelungen. Die Festlegung von Lohnstrukturen, wie Sie es nennen,

ist Sache der Tarifpartner beziehungsweise der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Der strategische Ansatz der Landesregierung ist natürlich der, dass es uns darum geht, dass die Menschen ein Auskommen haben, dass sie möglichst immer mehr verdienen, und deswegen setzen wir die vorhandenen Instrumentarien auch diesbezüglich ein.

Ich will nur beispielhaft erläutern, bei der Förderung der Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft wollen wir natürlich erreichen, dass wir insbesondere höherwertige Arbeitsplätze nach Mecklenburg-Vorpommern bekommen oder auch die differenzierte Förderung zum Beispiel bei Service- und Call-Centern. Wir unterstützen heimische Unternehmen bei ihren Erweiterungsplänen, wir unterstützen ansiedlungsinteressierte Unternehmen besonders im verarbeitenden Gewerbe, weil dies auch Arbeitsplätze zur Folge hat, die entsprechend gut bezahlt werden. Und in diesem Sinne setzen wir wie gesagt die Förderinstrumente ein. So, glaube ich, können wir die Chancen für Mecklenburg-Vorpommern am allerbesten nutzen. Es ist so, wenn der Wirtschaftsaufschwung, wie sich das – ich will das ganz vorsichtig sagen – andeutet,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Na ja, schau wir mal!)

nachhaltig greift, dann steigt die Nachfrage nach Arbeitskräften. Das erleben wir im Moment. Dies führt dann zu einem höheren Lohnniveau, wie auch jetzt schon erkennbar. Im Übrigen ist das nicht meine Feststellung. Da würde ich Sie herzlich bitten, im „Handelsblatt“ von gestern nachzuschlagen, wo ein gewerkschaftsnahes Institut genau dies feststellt. Der Eingriff des Staates selbst in die Lohnfindung ist der falsche Weg, denn er gefährdet Arbeitsplätze.

Natürlich will ich noch eines deutlich machen: Der beste Weg dazu, um möglichst viele Menschen auch in höherwertige Arbeitsplätze hineinzubekommen, ist Bildung. Wir müssen den Menschen die beste Bildung garantieren, die wir ihnen sozusagen organisieren können, um das mit einem einfachen Wort zu formulieren. Da verweise ich auch auf den Kabinettsbeschluss zum 2-Jahres-Haushalt. Ich denke, da haben wir viel Vernünftiges getan.

Stefan Köster, NPD: Eine Zwischenfrage bitte: Ist denn aus Sicht der Landesregierung zum Beispiel der Mindestlohn ein Eingriff in die Lohnpolitik?

Minister Jürgen Seidel: Das kommt darauf an, was Sie unter Mindestlohn verstehen. Wenn es ein gesetzlicher, über alle Branchen gehender Mindestlohn ist, dann ist das natürlich ein Eingriff.

Stefan Köster, NPD: Ich danke Ihnen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Seidel.

Ich will an der Stelle noch einmal darauf hinweisen, dass es sich bei den laut Geschäftsordnung möglichen Fragen nicht um Zwischenfragen, sondern um Zusatzfragen handelt.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Bitte, Herr Minister. Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Fragen 11 und 12** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister! Meine Damen und Herren!

Vorbemerkung:

11. Das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz beabsichtigt die Ausweisung von fünf Naturschutzgebieten im Peenetal von insgesamt circa 18.000 Hektar, das heißt, von mehr als 80 Prozent des Territoriums.

Erste Frage:

Welche Einschränkungen hinsichtlich der volkswirtschaftlichen Nutzung wären für den Bereich dieser Naturschutzgebiete zu erwarten?

Minister Dr. Till Backhaus: Zu der Vorbemerkung möchte ich Folgendes feststellen: Im Jahr 1992, da waren Sie, Herr Andrejewski, wahrscheinlich ja noch nicht hier.

Michael Andrejewski, NPD: Zu Besuch schon mal als Tourist.

Minister Dr. Till Backhaus: Zu Besuch? Also wenn Sie zu Besuch hier waren, dann müssten Sie Folgendes wissen:

(Heiterkeit bei Minister Henry Tesch)

Wenn Sie bei dem Besuch aufgenommen haben, dass das Projektgebiet knapp 40.000 Hektar ausmacht, weil Sie von einem Gesamtgebiet sprechen, ich weiß nicht, wie Sie das umreißen wollen, dann kann ich hier heute feststellen: Dieses Gebiet ist von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung. Es hat einen Vertrag gegeben zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern, den heutigen Landkreisen Demmin, Ostvorpommern, der Stadt Demmin, Loitz, Jarmen, Gützkow, Anklam und dem Förderverein Naturschutz. In diesem Vertrag ist festgelegt worden, dass das Projektgebiet mit 39.806 Hektar festgelegt wird und ein Finanzvolumen des Bundes – das betone ich ausdrücklich – von gut 28 Millionen Euro bereitgestellt wird. Mit der geplanten Ausweisung von Naturschutzgebieten im Peenetal erfüllen das Land Mecklenburg-Vorpommern und der Zweckverband – der Zweckverband, das sind die Gemeinden und Landkreise, die ich Ihnen gerade genannt habe – eine Verpflichtung, die sie im Rahmen der Teilnahme an dem Förderprogramm des Bundes, nämlich die Errichtung und Sicherung schutzwürdiger Teile von Natur und Landschaft mit gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung, übernommen haben.

Voraussetzung für die Bundesförderung war unter anderem, dass das Land und die Gemeinden und Landkreise sich schriftlich bereiterklärt haben, die Kernzone des Projektgebietes bis zum Ende der Projektlaufzeit – das ist Ende 2008 – als Naturschutzgebiete auszuweisen. Mit der ebenfalls 1992 erfolgten Einverständniserklärung durch den Zweckverband und die beteiligten Gemeinden und Landkreise hat die Region die Chance ergriffen – auch das ist im Übrigen eine entscheidende Aussage –, die in Mitteleuropa einmalige Flusslandschaft zu erhalten und mit einem hohen finanziellen Aufwand, insgesamt über 28 Millionen Euro, und mithilfe des Bundes und des Landes weiterzuentwickeln. Diese Förderung haben sehr viele Landnutzer und Landeigentümer genutzt. Dieses hat im Übrigen erst ermöglicht, sich aus den nicht mehr zu bewirtschaftenden Flächen zurückzuziehen. Aus diesem Grund sind durch die geplante Ausweisung der

Naturschutzgebiete, die unter intensiver Beteiligung der betroffenen Bürgerinnen und Bürger erfolgt ist, selbstverständlich keine volkswirtschaftlichen Beeinträchtigungen zu erwarten.

Michael Andrejewski, NPD: Zweite Frage:

12. Inwieweit wären bei einer Aussetzung des „Naturschutz-Groß-Projektes Peenetal-Peene-Haff-Moor“ Regressforderungen der EU zu befürchten?

Minister Dr. Till Backhaus: Ich habe bereits angedeutet, wir sind in einem Prozess, was die Ausweisung anbetrifft. Wenn der Zweckverband – das sind die Gemeinden, die Landkreise – diesen Zweck nicht erfüllt, wird der Bund die Mittel zurückfordern.

Michael Andrejewski, NPD: Okay. Danke.

Minister Dr. Till Backhaus: Oh schade, ich hätte Ihnen gern noch mehr erzählt.

(Heiterkeit bei den Abgeordneten)

Michael Andrejewski, NPD: Erzählen Sie noch mehr!

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, Frau Präsidentin, darf ich das machen?

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Wenn Sie mit Ihren Ausführungen noch nicht am Ende waren, Herr Minister, können Sie selbstverständlich die Antwort fortsetzen.

Minister Dr. Till Backhaus: Ja. Ich wollte Ihnen auch noch einmal deutlich machen, dass dieses Projekt seit 1992 läuft.

Michael Andrejewski, NPD: Ja.

Minister Dr. Till Backhaus: Ich habe mir jetzt auch noch einmal angesehen, Sie kommen aus Baden-Baden?

Michael Andrejewski, NPD: Aus dem Schwarzwald ursprünglich.

Minister Dr. Till Backhaus: Aus dem Schwarzwald, aber Sie haben in Ihr Büchlein geschrieben ...

Michael Andrejewski, NPD: Ich bin geboren in Baden-Baden, aber da bin ich nur geboren.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Also jetzt muss ich doch mal einschreiten.

(Heiterkeit bei den Abgeordneten)

Bitte keinen Dialog des Fragenden mit dem Antwortenden! Es gibt Spielregeln. Bitte halten Sie sich daran!

Minister Dr. Till Backhaus: Aber mein Wunsch ist, dass Sie das, nach dem, was ich Ihnen dargestellt habe, jetzt bitte so aufnehmen, denn ich habe auch lesen dürfen, dass Sie 20 Jahre studiert haben. Stimmt das?

Michael Andrejewski, NPD: Ja, aber nicht Landwirtschaft, auch nicht Ökologie.

(Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen, vielen Dank, Herr Minister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten und Vizepräsidenten Andreas Bluhm, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 13 und 14** zu stellen.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister!

13. Nach Zeitungsberichten wurden Ersatzvornahmen zu Schulschließungen, die von Landräten ausgesprochen wurden, durch das Verwaltungsgericht aufgehoben.

Wie wird die Landesregierung mit diesen Entscheidungen, die auf geltenden rechtlichen Regelungen zur Klassenbildung und zur Schulentwicklungsplanung beruhen, umgehen?

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Abgeordneter und Vizepräsident Herr Bluhm! Als zuständige Rechtsaufsichtsbehörde gemäß den Vorschriften der Kommunalverfassung haben die Landkreise rechtsaufsichtliche Verfahren gegen Schulträger eingeleitet, die eine Umsetzung der Schulentwicklungspläne verweigert haben. Lediglich im Landkreis Rügen und damit in Zuständigkeit der Landrätin haben Schulträger in zwei Fällen in der ersten Instanz erfolgreich ein Verwaltungsstreitverfahren gegen eine durch den Landkreis erfolgte Ersatzvornahme geführt:

Regionale Schule Sellin

Das Verwaltungsgericht Greifswald hat die aufschiebende Wirkung des Widerspruches der Gemeinde Sellin gegen die Ersatzvornahme des Landkreises Rügen wiederhergestellt. Diese Entscheidung begründet das Gericht unter anderem damit, dass im Schulentwicklungsplan nicht die Vorgaben der Raumordnung und Landesplanung – Herr Holter wird sich erinnern – berücksichtigt worden seien.

Gemäß dem regionalen Raumordnungsprogramm Vorpommern von 1998 sind für einen ländlichen Zentralort wie Sellin-Baabe als Regelausstattung eine Grund- und eine Hauptschule festgelegt. Das Verwaltungsgericht hat dies jetzt fehlerhaft dahin gehend ausgelegt, dass zur Regelausstattung eines ländlichen Zentralortes nunmehr eine Grundschule und eine Regionale Schule gehören, und daraus einen Anspruch der Gemeinde Sellin auf den Fortbestand der dortigen Regionalen Schule abgeleitet, ohne dass andere Faktoren, wie die Schülerzahlen oder die Zumutbarkeit der Schulwege, adäquat berücksichtigt worden wären. Diese Parameter hat die Landrätin des Landkreises Rügen jedoch nicht ausreichend deutlich als Entscheidungsgrundlagen in ihrem Schulentwicklungsplan ausgewiesen.

Der Landkreis Rügen hat gegen diese Entscheidung vor dem Obergericht Mecklenburg-Vorpommern Beschwerde eingelegt. Das Bildungsministerium ist zu diesem Verfahren beigeladen worden und unterstützt die Argumentation des Landkreises Rügen hinsichtlich der Rechtmäßigkeit des Schulentwicklungsplanes. Eine Entscheidung über die Aufhebung der Regionalen Schule Sellin gemäß Schulentwicklungsplan oder eine Weiterführung dieser Schule im Schuljahr 2007/2008 trifft das OVG Mecklenburg-Vorpommern.

Regionale Schule Samtens

Das Verwaltungsgericht Greifswald hat die aufschiebende Wirkung des Widerspruches der Gemeinde Samtens gegen die Ersatzvornahme des Landkreises Rügen wiederhergestellt. Diese Entscheidung wurde ebenfalls unter anderem mit der Nichtberücksichtigung der Ziele der Raumordnung und Landesplanung am Schulstandort Sellin und nicht auszuschließende Außenwirkung bis in den Bereich des Amtes Westrügen begründet. Darü-

ber hinaus wird der Landrätin eine nicht ausreichende Abwägung beziehungsweise nicht ausreichende Darstellung der Abwägung der Entscheidungsgründe, die zu einer Aufhebung der Regionalen Schule Samtens führen sollen, vorgeworfen.

Der Landkreis Rügen beabsichtigt, gegen diesen Gerichtsbeschluss vor dem Obergericht Mecklenburg-Vorpommern keine Beschwerde einzulegen. Das Bildungsministerium ist zu diesem Verfahren nicht beigeladen worden und konnte somit in dieses Verfahren keine eigenen Argumente einbringen. Sofern die Landrätin des Landkreises Rügen die Entscheidung des Verwaltungsgerichtes akzeptiert, stehen dem Bildungsministerium keine Möglichkeiten mehr offen, eine Umsetzung des Schulentwicklungsplanes mit einer Aufhebung der Regionalen Schule Samtens zum 31.07.2007 zu erreichen. Damit wird die Regionale Schule Samtens abweichend vom Schulentwicklungsplan des Landkreises Rügen voraussichtlich auch im Schuljahr 2007/2008 bestehen.

Darüber hinaus sind durch Schulträger rechtsaufsichtliche Maßnahmen, die vor einer Ersatzvornahme erfolgen müssen, im Verwaltungsstreitverfahren erfolgreich angegriffen worden. Zu einer Ersatzvornahme ist es in diesen Fällen nicht mehr gekommen. In weiteren Verwaltungsstreitverfahren gegen die Umsetzung der Schulentwicklungspläne haben die Verwaltungsgerichte noch nicht entschieden. Parallel werden Verwaltungsstreitverfahren gegen eine Untersagung untermaßiger Klassen geführt.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Danke schön.

Meine nächste Frage:

14. Ist allen Eltern zum heutigen Zeitpunkt bekannt, an welcher Schule ihr Kind das Schuljahr 2007/2008 beginnen wird?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, in allen denjenigen Fällen, in denen eine Änderung der Schulstruktur beziehungsweise in denen eine Versagung von untermaßigen Klassen, die ohne ein Verwaltungsstreitverfahren durchgeführt werden konnten, wissen die Eltern, an welcher Schule ihre Kinder im Schuljahr 2007/2008 unterrichtet werden. In den wenigen Fällen noch nicht abgeschlossener Verwaltungsstreitverfahren, in denen die Festlegungen der Schulentwicklungspläne beziehungsweise die Entscheidung des Bildungsministeriums über die Versagung einer untermaßigen Klasse nicht akzeptiert wurden, besteht endgültige Klarheit erst nach der Entscheidung der Verwaltungsgerichte. Schulen werden aber, wenn die Abläufe bis zum Unterrichtsbeginn des Schuljahres 07/08 absehbar nicht realisierbar sind, weitergeführt.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Danke schön, Herr Minister.

Minister Henry Tesch: Bitte schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Tesch.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Müller von der Fraktion der NPD, die **Fragen 15 und 16** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

15. Deutschland und Dänemark einigten sich kürzlich auf den Bau der 19 Kilometer langen Fehmarnbelt-Querung.

Wirtschaftsminister, Jürgen Seidel, äußerte dazu: „Die feste Fehmarnbelt-Querung ist unwirtschaftlich und gefährdet Arbeitsplätze im Norden Deutschlands – nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern.“

Meine Frage:

Wie viele Arbeitsplätze wären bei einem Bau der Brücke in Mecklenburg-Vorpommern gefährdet und welche Berufszweige würden davon betroffen sein?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter! Weil uns die Fehmarnbelt-Querung und die Auswirkung auf Arbeitsplätze Sorgen gemacht haben, hat Mecklenburg-Vorpommern zusammen mit Berlin, Rostock und dänischen Partnern ein Gutachten im Rahmen eines EU-Projekts in Auftrag gegeben. Die Gutachter sind, nachdem sie den Zeitraum von 2004 bis 2025 untersucht hatten, zu dem Ergebnis gekommen, dass für den Hafen Rostock durchschnittliche Zuwächse für diesen Zeitraum, für diese 20 Jahre, von 5,8 Prozent im Jahr zu erwarten sind. Das ist ein in Tonnage gerechneter Anstieg auf mehr als das Dreifache in diesem Zeitraum. Für Sassnitz wurden 4,6 Prozent pro Jahr prognostiziert, also mehr als eine Verdoppelung der Tonnage für diesen Zeitraum trotz Fehmarnbelt-Querung. Die Auswirkungen der Fehmarnbelt-Querung wurden von den Gutachtern prognostiziert mit einem Rückgang von 4,1 Prozent. 4,1 Prozent ist weniger als der Zuwachs eines Jahres. Mal grob gesprochen wird die Fehmarnbelt-Querung nach den Prognosen dieser Gutachter dazu führen, dass wir für ein Jahr, wenn die Brücke fertiggestellt ist, auf Zuwächse verzichten müssen.

Tino Müller, NPD: Also ist die Aussage der Gewerkschaft TRANSNET falsch, die davor warnt, dass 2.000 Arbeitsplätze im Seeverkehr verloren gehen?

Minister Dr. Otto Ebnet: Die Aussage, die ich soeben getroffen habe, erstreckt sich auf Mecklenburg-Vorpommern. Natürlich wird die klassische Vogelfluglinie – und das ist auch der Fährverkehr von Puttgarden nach Rødby – Schaden leiden. Es ist zu erwarten, dass dieser Fährverkehr eingestellt werden wird und die Arbeitsplätze, die in Schleswig-Holstein dort jetzt vorhanden sind, dann verschwinden werden.

(Reinhard Dankert, SPD:
Auch auf dänischer Seite.)

Tino Müller, NPD: Meine zweite Frage:

16. Herr Minister, Sie wurden in den Medien zitiert, dass – falls die Fehmarnbelt-Querung wirklich kommen sollte – dies das Land nicht unvorbereitet treffe. „Der Fährbetrieb auf der Ostsee wird sich auf die neue Situation einstellen“, sagten Sie.

Wie wird sich das Land Mecklenburg-Vorpommern auf den Bau der Brücke vorbereiten?

Minister Dr. Otto Ebnet: Wir sind schon intensiv dabei. Es geht darum, dass wir die Hafeninfrastruktur ausbauen, auch weiter ausbauen werden, dass wir Industriebetriebe in den Häfen ansiedeln, wie es in Wismar mit der Holzindustrie geschehen ist, auch in Rostock mit Liebherr

und den Erndtebrücker Eisenwerken, sodass hier kontinuierliche Umschläge entstehen. Wir arbeiten weiter an Industrieansiedlungen im Seehafen Rostock und in Sassnitz-Mukran. Auch die werden zusätzlichen Umschlag bringen. Wir arbeiten an der Ansiedlung von Logistikunternehmen und wir bauen die Hinterlandanbindungen aus, Beispiel Autobahnen: Nach der Autobahn A 20 wird die A 14 kommen. Die A 19 wird erneuert. Die Rügenbrücke wird gebaut und im Oktober fertig sein. Die B 96 (neu) auf Rügen ist auch wichtig für den Fährhafen Sassnitz-Mukran. Alles das sind Baumaßnahmen.

Hinzu kommt der Ausbau der Hinterlandanbindungen bei der Bahn. Da geht es um die Strecken Rostock–Berlin und Stralsund–Berlin. Auch diese Baumaßnahmen sind im Gang. Weiterhin kommt hinzu die verstärkte Orientierung unserer Häfen auf den östlichen Ostseeraum. Die Häfen arbeiten mit tatkräftiger Unterstützung der Landesregierung in Zusammenarbeit mit den Reedern daran, neue Linien zu entwickeln nach Finnland, nach Russland. Hier geht es vor allem um die zukünftig stark steigenden Russlandverkehre. Auch die Deutsche Bahn ist hier mit engagiert. Das sind Strategien, die für die Zukunft zu zusätzlichem Aufkommen an Fährverkehr, an Ladungsverkehr für die Häfen in Mecklenburg-Vorpommern führen werden. Diese Zuwächse wollen wir erzielen und die wollen wir möglichst groß gestalten.

Tino Müller, NPD: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Ebnet.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit. Ich bitte die Abgeordnete Frau Irene Müller, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 17 und 18** zu stellen.

Irene Müller, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Werter Herr Minister!

17. Wie steht die Landesregierung zu der Aussage, die auf dem 5. Altenparlament am 20.06. getroffen wurde von Herrn Glawe, dass Sie das Landesblindengeld kürzen wollen, und zwar in der Art, einen Durchschnitt zu machen zwischen den ostdeutschen Ländern und den norddeutschen Ländern?

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment, Frau Müller. Die Frage, die Sie eingereicht haben, war anders formuliert.

Irene Müller, DIE LINKE: Nö.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Doch.

Irene Müller, DIE LINKE: Ich habe sie so hier stehen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Die Frage 17, die uns vorliegt, ist anders formuliert. Ich muss laut Geschäftsordnung darauf bestehen, dass nur diese Frage hier gestellt werden kann.

Minister Erwin Sellering: Frau Müller, vielleicht kann ich die Frage vortragen, die ich hier vorliegen habe, und Sie sagen mir dann, ob das mit Ihnen übereinstimmt? (Zustimmung)

17. Ist es zutreffend, dass die Landesregierung – wie vom CDU-Abgeordneten Glawe auf dem 5. Altenparlament am 20.06.2007 angekündigt – das Landesblindengeld auf den Durchschnitt der Ost- und Norddeutschen Länder kürzen will?

Ich denke, dass Sie damit einverstanden sind, dass ich diese Frage beantworte?

Irene Müller, DIE LINKE: Das ist adäquat.

Minister Erwin Sellering: Das ist das Gleiche. Okay.

Es trifft zu, dass diese Koalition alle Leistungsgesetze auf den Prüfstand stellen will. Dazu gehört auch das Landesblindengeld. Ich habe in der Sitzung am 10. Mai sehr ausführlich dazu Stellung genommen. Ich habe dargelegt, dass für die Koalition das Landesblindengeld eine wichtige soziale Leistung ist, dass wir uns aber ganz genau anschauen werden, ob es nach wie vor gerechtfertigt ist, dass wir es in dieser Höhe zahlen, weil wir im Ländervergleich an zweithöchster Stelle liegen.

Diese Prüfung, die wir vornehmen werden, erstreckt sich auf alle Leistungsgesetze, nicht nur auf das Landesblindengeld, und das werden wir sehr sorgfältig tun. Es geht auch nicht nur um Leistungsgesetze aus dem Bereich des Sozialministers, also dem Sozialbereich, sondern um die Leistungsgesetze insgesamt, und das werden wir in der ersten Hälfte des Jahres 2008 tun.

An dem, was ich Ihnen in der Sitzung am 10. Mai dargelegt habe, was ich jetzt nicht alles wiederholen will, hat sich nichts geändert. Das ist der aktuelle Stand der Überlegungen der Koalitionsfraktionen.

Irene Müller, DIE LINKE: Ist bitte die Nachfrage gestattet?

Minister Erwin Sellering: Natürlich.

Irene Müller, DIE LINKE: Wie schätzen Sie ein, dass sich die finanzielle Situation von blinden Menschen verbessert hat, dass diese Kürzung des Landesblindengeldes gerechtfertigt ist?

Minister Erwin Sellering: Bei allen Leistungsgesetzen, zu denen auch das Landesblindengeld gehört, wird man sich genau anschauen, in welcher Höhe wir Leistungen erbringen. Und man wird sehr genau prüfen müssen, wie es denn ist, was andere Bundesländer möglicherweise weniger zahlen, unter welchen Voraussetzungen sie das tun und welche Auswirkungen das hat. Es ist zunächst eine Bestandsaufnahme und dann selbstverständlich eine politische Entscheidung.

Dass wir an zweithöchster Stelle in ganz Deutschland liegen, hängt damit zusammen, dass dieser Landtag früher die politische Entscheidung getroffen hat, dass das so richtig ist. Im Rahmen der Überprüfung der Leistungsgesetze wird man diese politische Einschätzung neu überprüfen. Es ist sicherlich nicht so, dass man sagen kann, dass der Grund dafür darin liegt, dass sich die finanzielle Situation behinderter Menschen hier im Land geändert hat, sondern es geht einfach um die Frage: Wie viel Geld ist angemessen, ist von diesem Parlament für politisch richtig angesehen?

Irene Müller, DIE LINKE: Meine zweite Frage:

18. Wann werden Sie uns ein Änderungsgesetz des Landesblindengeldes vorlegen?

Minister Erwin Sellering: Wie bei allen Leistungsgesetzen, die wir überprüfen werden, kann man natürlich nicht selbstverständlich sagen, dass wir Änderungsentwürfe haben und wann die vorliegen, sondern wir werden zunächst eine Prüfung durchführen, wie wir mit diesen Leistungsgesetzen umgehen, ob wir sie verändern wollen und in welcher Weise. Und das wird, da die Prüfung der

Leistungsgesetze erst im ersten Halbjahr 2008 stattfindet, nur danach sein können. Also noch einmal: An dem Stand, den ich Ihnen hier sehr ausführlich am 10. Mai vorgetragen habe, hat sich nichts geändert.

Irene Müller, DIE LINKE: Danke.

Minister Erwin Sellering: Bitte schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Reform der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung, Drucksache 5/656. Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/707 und ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/711 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Reform der Erzieherinnen-
und Erzieherausbildung
– Drucksache 5/656 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/707 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/711 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

Mathias Brodkorb, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass die Bildung von Kindern und Jugendlichen schon sehr früh beginnt und dass die Kindertageseinrichtungen deshalb eine große Bedeutung haben für die Entwicklung dieses Landes, aber vor allem auch für die Möglichkeiten, die die einzelnen Kinder und Jugendlichen für ihr Leben erhalten, ist, denke ich, parteiübergreifender Konsens. Daraus folgend hat sich die Koalition der rot-roten Regierung in der letzten Legislaturperiode auch mit einem neuen Gesetz dieser Herausforderung gestellt und ist einen ersten Schritt in die Richtung gegangen, Kindertageseinrichtungen wie selbstverständlich zu Bildungseinrichtungen zu entwickeln. Ich nenne hier nur den Rahmenplan, der im Land sicherlich umstritten war, aber unbestritten auch einen erheblichen Schub in der Diskussion und in der Entwicklung der Kindertagesstätten bewirkt hat.

Ein zweites Feld neben dieser inhaltlichen Ausgestaltung der Kita ist die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher. Auch da ist es unbestritten, dass es vor allem von der Qualifikation, von der Motivation des pädagogischen Personals abhängt, in welcher Qualität entsprechende Bildungs- und Erziehungsprozesse betrieben werden. Deswegen stellt sich die neue Koalition dieser Legislaturperiode der Herausforderung, die Erzieher- und Erzieherinnenausbildung auf neue Grundlagen zu stellen. Wir tun dies deshalb, weil von den Praktikerinnen und Praktikern vor allem folgende Punkte an der derzeitigen Erzieher- und Erzieherinnenausbildung kritisiert werden:

Erstens wird gesagt, sie sei zu wenig praxisnah. Wenn die Erzieherinnen und Erzieher in die Praxis kommen, sei dies spürbar.

Sie sei zweitens aber auch im theoretischen Bereich nicht den derzeitigen Herausforderungen gewappnet.

Sie sei drittens zu wenig spezialisiert, denn wie Sie alle wissen, bilden wir Erzieher aus für alle Altersgruppen. Es gibt dort keine fachliche Spezialisierung.

Und sie dauere viertens zu lange. Sie sei dadurch auch unattraktiv, denn eine Ausbildung zum Erzieher oder zur Erzieherin nimmt insgesamt fünf Jahre in Anspruch und dauert damit länger als der entsprechende Studiengang an der Fachhochschule Neubrandenburg, der seit einiger Zeit betrieben wird.

Dies alles zusammengenommen macht das Berufsfeld der Erzieherinnen und der Erzieher im Verhältnis zu anderen Berufen durchaus unattraktiv oder jedenfalls unattraktiver. Und, meine Damen und Herren, genau das ist es, was wir uns nicht leisten können, denn wir brauchen schon von Anfang an gut qualifizierte, motivierte Menschen, im Prinzip das beste Personal, das wir erreichen können. Für uns sind dabei drei Dinge von ganz besonderer Bedeutung:

Wir verfolgen erstens das Ziel – ob wir es erreichen, werden wir sehen –, die Ausbildungszeit von Erzieherinnen und Erziehern von fünf Jahren auf gegebenenfalls drei Jahre zu verkürzen und sie damit anderen Berufsfeldern anzugleichen.

Wir wollen zweitens diese Spezialisierung, die derzeit nicht besteht, früher aber durchaus mal gegeben war, so viel sei angemerkt, wieder herbeiführen.

Und wir wollen drittens auch in der Ausbildung ein neues Niveau erreichen.

Wir legen Ihnen deshalb unseren Antrag vor, die Landesregierung zu beauftragen, nach diesen Punkten eine Reform der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung bis zum Jahr 2009 einzuleiten. Ich möchte Ihnen auch sagen, warum das Jahr 2009 gewählt wurde und warum wir beispielsweise fast alle Punkte des Änderungsantrages der FDP ablehnen werden. Dies nicht deshalb, weil wir dem inhaltlich nicht zustimmen, sondern weil wir es bewusst vermieden haben, zu detaillierte Festlegungen in diesem Antrag vorzunehmen. Denn, meine Damen und Herren, Sie wissen alle, beim Bildungsminister arbeitet eine Expertenkommission, und es wäre nicht nur sachlich fragwürdig, sondern es wäre diesen Expertinnen und Experten gegenüber wahrscheinlich auch etwas unfair, wenn dieses Parlament zu detaillierte Festlegungen schon heute vornimmt,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

ohne die Ergebnisse der Expertenkommission abgewartet zu haben. Deswegen ist der Termin in diesem Antrag auf das Jahr 2009 gelegt. Dort soll die Reform der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung eingeleitet werden, nachdem die Ergebnisse der Expertenkommission ausgewertet worden sind.

Das gibt mir Gelegenheit, noch einmal auf den Antrag der PDS einzugehen

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Heiterkeit
bei Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das ist die Fraktion DIE LINKE.)

und auch noch etwas zu dem Änderungsantrag der FDP zu sagen.

Ich bedauere, dass ich Mühe habe, die vielen Namensmetamorphosen immer präsent zu haben.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Also den Änderungsantrag der Fraktion der Partei DIE LINKE.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Eben.

Im Zentrum beider Änderungsanträge steht die Frage – und ich denke, das wird auch das sein, was politisch am umstrittensten ist: Wie hält man es mit der Ausbildung der Erzieherinnen an Hochschulen? Die Koalitionsfraktionen haben sich dafür entschieden, alle Optionen zu prüfen, alle Optionen prüfen zu lassen, eine Reform im bestehenden System, im schulischen System, eine Reform, die sich einer Akademisierung stärker öffnet als bisher und eine Reform, die gegebenenfalls noch einen Schritt weitergeht und darüber nachdenkt, die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung in eine duale Ausbildung zu überführen.

Den Antrag der Fraktion der Partei DIE LINKE werden wir deshalb ablehnen, weil er – und das bedaure ich etwas – genau das tut, was wir nicht tun sollten. Ich möchte uns alle ermuntern, dass wir in dieser Debatte nicht dem Weihnachtssyndrom unterliegen, uns den roten Mantel umhängen, einen Sack voller Geschenke auf den Rücken schnallen, übers Land ziehen und viele Geschenke verteilen, aber alle ganz genau wissen, dass die Schecks, mit denen die Geschenke bezahlt wurden, nicht gedeckt sind und irgendwann platzen werden, nämlich bei den Eltern, die die Elternbeiträge zu bezahlen haben, und bei den Kommunen, die ihre Zuschüsse entsprechend auch zu leisten haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Haben Sie kein Vertrauen in die
Große Koalition, dass das kommt?)

Wir sind parteiübergreifend der Auffassung, dass wir die Elternbeiträge absenken sollten, dass wir darüber nachdenken sollten, ob wir die Gruppengrößen in den Kitas verkleinern, dass wir Bildungsprozesse unterstützen, dass wir gegebenenfalls auch kostenloses Essen an den Kitas einführen. Aber niemand von uns, niemand hat bis heute einen seriösen Finanzierungsvorschlag auf Landes- oder Bundesebene dafür. Und es wäre unredlich und man würde den Menschen in diesem Land Sand in die Augen streuen, wenn man als nächsten ungedeckten Scheck, als nächstes Projekt oben draufpacken würde, dass alle Erzieherinnen und Erzieher in Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern an der Hochschule ausgebildet werden und dementsprechend auch ein analoges Gehalt empfangen würden. Sie wissen, dass im Bereich der Kindertagesstätten die hauptsächlichen Kosten durch Personal entstehen. Und wenn Sie dort eine Hochschulausbildung generell einführen, werden Sie Kostenexplosionen haben, die von Eltern, von Kommunen und vom Land zu tragen sind. Da wir aber schon für die anderen Versprechen und Ziele bis heute keine Deckung haben, sollten wir uns selbst nicht damit überfordern, Forderungen zu stellen, die erkennbar nicht realisierbar sind, jedenfalls nicht in absehbarer Zeit.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und, meine Damen und Herren, ich möchte darüber hinaus auch sagen, sie sind nicht nur nicht finanzierbar, sie sind auch nicht notwendig.

(Jörg Heydorn, SPD: Das ist auch nicht notwendig. Das ist auch nicht notwendig.)

Es ist eine Legende, dass im internationalen Vergleich alle Erzieherinnen und Erzieher auf Hochschulniveau ausgebildet sind. Was wahr ist, ist, dass Deutschland da einen Rückstand hat. Das heißt, in anderen Ländern arbeiten selbstverständlich in Kindertagesstätten multi-professionelle Teams, wo auch an der Hochschule ausgebildete Pädagoginnen dabei sind. In dieser Hinsicht hat Deutschland in der Tat einen Rückschritt. Wir alle bekennen uns dazu, dass wir diesen Rückschritt überwinden wollen. Aber man muss, um diesen Rückschritt zu überwinden, nicht in entgegengesetzter Richtung übertreiben und glauben, dass alle eine Hochschulausbildung in der Kita haben müssen,

(Beifall Jörg Heydorn, SPD,
und Thomas Schwarz, SPD –
Jörg Heydorn, SPD: Sehr richtig. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

denn stellen Sie sich das bitte nur praktisch vor: Wir haben in diesem Land 7.000 Erzieherinnen. An der Hochschule Neubrandenburg gibt es jährliche Aufnahmekapazitäten für genau 20 Erzieherinnen. Das heißt, selbst wenn wir annehmen, dass nur Personen, die in Mecklenburg-Vorpommern arbeiten wollen, dort ausgebildet werden, dass alle ihren Abschluss machen und niemand sein Studium unterbricht, bräuchten wir ungefähr 350 Jahre, um entsprechenden Ersatzbedarf zu stillen. Wir stehen dort in der Tat deshalb vor so großen Herausforderungen, dass wir uns insgesamt mit solchen Forderungen nicht überfordern sollten.

(Heiterkeit bei Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Na, da haben Sie sich jetzt aber selber
übertroffen bei der Berechnung.)

Meine Damen und Herren, ich darf vielleicht als letzten Satz, als letzte Anmerkung folgender Überzeugung Ausdruck verleihen: Ich glaube, es ist mittelfristig nicht nur nicht finanzierbar, es ist, wie gesagt, auch nicht nötig. Ich bin fest davon überzeugt, dass ein Mensch auch ohne Abitur, auch ohne Hochschulabschluss in der Lage ist, aufopferungsvoll, liebevoll und kompetent mit Kindern umzugehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Das betrifft nicht nur Erzieherinnen und Erzieher in diesem Land, sondern alle Eltern in Mecklenburg-Vorpommern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Bildungsminister Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der Wert der pädagogischen Arbeit in den Kindertageseinrichtungen für die Entwicklungs- und Lernbiografien von Kindern ist unbestritten. Ob Delphi, PISA oder IGLU, durch die Ergebnisse der Studien und Untersuchungen fordern Erzieher, Wissenschaftler und Bildungspolitiker zu Recht eine Reform der Erzieherausbildung. Puppenecke, Basisteppich, Sandkasten – dieses Bild vom Kindergarten

ist nicht bloß überholt, es trifft selbst auf die Anfänge dieser Einrichtung kaum zu. Schon Friedrich Fröbel, der 1840 den ersten Allgemeinen Deutschen Kindergarten in Blankenburg gründete, wollte Kindern zu selbstgefundenen Wahrheiten verhelfen. Er ließ deswegen auch die Kindergärtnerinnen speziell schulen.

Veränderte Lebenswelten, Familienstrukturen und soziale Rahmenbedingungen sowie gesteigerte Erwartungen an Erziehung, Bildung und Betreuung prägen die Anforderungen im Bereich der Kinder und Jugendlichen und der Jugendhilfe entscheidend. Vor diesem Hintergrund stellt sich auch für mich die Anforderung an die Qualität der Fachkräfte mit neuer Dringlichkeit. Erzieherinnen und Erzieher müssen in der Lage sein, die Veränderungen im Leben der Kinder und Jugendlichen sowie ihrer Familien zu erkennen. Sie müssen die Angebotsstruktur darauf ausrichten und pädagogisch angemessen reagieren. Im Übergang von der Kindertagesstätte zur Schule nehmen Erzieherinnen und Erzieher eine Schlüsselfunktion ein. Sie unterstützen entscheidende Entwicklungsprozesse durch die ganzheitliche Förderung der Persönlichkeit des Kindes.

Dazu bedarf es einer fundierten pädagogischen Ausbildung des Fachpersonals. Eine Reform der Erzieherausbildung ist unabdingbar. Die tragenden Säulen dieser Reform sind für mich:

1. die Erneuerung der grundständigen Berufsausbildung
2. die Fort- und Weiterbildung in Schwerpunktbereichen
3. der Ausbau der Akademisierung

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE und Jörg Vierkant, CDU –
Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Die erste Säule, die Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher, ist ein umfassendes Aufgabenfeld für die anstehenden Reformen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, zurzeit ist der Erzieherberuf in der Bundesrepublik Deutschland ein dreijähriger Weiterbildungsberuf. Vorgeschaltet ist in der Regel die zweijährige Ausbildung zum Sozialassistenten. Darauf setzen drei Jahre Weiterbildung zum Erzieher auf. Bis ein junger Mensch Erzieher ist, vergehen ganze fünf Jahre Ausbildungszeit. Ergänzt um die Qualifikation zum Fachzieher dauert sie bislang sogar sechs Jahre. Dies allein ist mit Blick auf die Lebensplanung junger Menschen wenig attraktiv für die Berufswahl. Hinzu kommt die auch im vorliegenden Antrag benannte mangelnde Spezialisierung und Praxisnähe. Das Problem ist die für die Freizügigkeit der Berufsausübung notwendige bundesweite Anerkennung der in den Ländern erreichten Berufsabschlüsse.

Durch die Kultusministerkonferenz ist festgelegt, dass staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher für die Arbeit mit Kindern im Alter von 0 bis 18 Jahren ausgebildet sein müssen. Allerdings haben die Länder Spielraum, um auch eine Spezialisierung auf bestimmte Altersgruppen und unterschiedliche Einrichtungen der Jugendhilfe einzuführen. Mecklenburg-Vorpommern hat diese Möglichkeit in den Jahren 2005 und 2006 im Rahmen eines Modellprojektes genutzt. Aber das ist nicht ausreichend.

In der Koalitionsvereinbarung ist die Anpassung der Erzieherausbildung an die gewachsenen Herausforderungen festgeschrieben, denn die hohen Ansprüche an die Qualität der frühkindlichen Bildung, die mit dem Kindertagesförderungsgesetz von Mecklenburg-Vorpommern normiert sind, korrelieren mit einem hohen Anspruch an die Erzieherausbildung.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja, ja.)

Der Anfang ist gemacht. Mit Schuljahresbeginn 2007/2008 gilt für das erste Ausbildungsjahr eine neue Verordnung. In der modifizierten Ausbildung sind entsprechende Praxisanteile bereits integriert. Es ist zudem geregelt, dass zum Beispiel die Abschlussnote auf dem für die Zulassung eingereichten Zeugnis, im Allgemeinen ein Realschulabschluss, in Zukunft die Mittlere Reife, einen Durchschnitt von maximal 2,5 betragen soll. Seiteneinsteiger aus einem anderen Beruf müssen zusätzlich ein 600-stündiges einschlägiges Praktikum nachweisen. Dies ist ein erster guter Schritt auf dem Weg der angestrebten Veränderungen.

Gerade bei dieser Berufsausbildung müssen wir in den nächsten Jahren verstärkte Anstrengungen unternehmen. Es wird, wie in anderen Berufsfeldern und vor allem in anderen pädagogischen Bereichen darum gehen, die notwendige Spezialisierung zu erreichen. Ich hoffe, dass die Diskussion zum Stellenwert der Kindertagesbetreuung dazu beiträgt, die Bereitschaft und die Mehrheiten für die notwendige Neuordnung der Erzieherberufe zu erreichen. Mit Blick auf unsere europäischen Nachbarn täten wir gut daran, neue Berufsbilder zu entwickeln. Wir brauchen aus meiner Sicht den Vorschulpädagogen als Fachkraft für die frühkindliche Bildung und Erziehung

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE,
Jörg Vierkant, CDU, und Hans Kreher, FDP)

ebenso wie die Spezialisten für die außerschulische Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und die Spezialisten für die Hilfen zur Erziehung. Ich werde mich dafür einsetzen, dies auf die Tagesordnung der Kultusministerkonferenz zu bringen. Aber ich werde nicht warten, bis alle notwendigen Entscheidungen für eine bundesweite Veränderung erreicht sind.

(Beifall Hans Kreher, FDP)

In unserem Land besteht Handlungsbedarf. In den kommenden zehn Jahren werden wir durch den anstehenden Generationswechsel bei den Erziehern jährlich 300 Stellen neu besetzen müssen. Es geht darum, den Berufsanfängern einen guten Einstieg und Perspektiven zu bieten. Dazu gehört eine anspruchsvolle Erstausbildung auf dem Niveau einer höheren Berufsfachschule mit integrierten Praxisanteilen. Diese muss zudem in einer angemessenen Zeit absolviert werden können. Meine Vorstellung ist eine Ausbildungszeit von maximal vier Jahren, in der zugleich die Fachhochschulreife erreicht wird. Wir könnten so einen hohen Ausbildungsstandard und berufliche Perspektiven sichern. Über diesen Weg wird auch mit der vom Landtag initiierten Bildungskommission zu reden sein. Fakt ist, dass jedes nicht richtig gefüllte Ausbildungsjahr gut 1,3 Millionen Euro hier im Land verbrennt und zugleich ein Lebensjahr für junge Menschen kostet. Nicht zuletzt deshalb gehört die Ausbildung zum Sozialassistenten als Voraussetzung für den Erzieherberuf auf den Prüfstand.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: So ist es.)

Baden-Württemberg hat bereits die Notbremse gezogen. Die Reduzierung der Erzieherausbildung auf nur drei Jahre ist jedoch im Alleingang erfolgt und sprengt die Grenzen der Kultusministerkonferenzvereinbarung. Dies führt dazu, dass die Ausbildung von den anderen Ländern nicht anerkannt wird. Ich setze auf den Dreiklang: Qualität der Ausbildung, Verkürzung der Ausbildungszeit und bundesweite Anerkennung auch mit der Perspektive, in der KMK aktiv zu werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

Dies ist im Interesse der jungen Menschen und ihrer Freizügigkeit bei der Berufsausübung, auch wenn wir hierfür einen längeren Atem brauchen, hervorragend. Mein Haus wird deshalb zunächst im Rahmen eines Schulversuches handeln. Beginnend im Schuljahr 2008/2009 werden wir zunächst an einem Standort im Land den neuen Ausbildungsgang anbieten. Ein erstes Konzept für dieses Projekt liegt vor.

Die zweite wichtige Säule der Reform ist die Fort- und Weiterbildung, denn es reicht nicht aus, nur die Ausbildung zu reformieren. Mit dem Gesetz sind die Verpflichtungen für Fachkräfte, die Leiterinnen sowie die im Vorschuljahr tätigen Erzieherinnen klar geregelt. Diese Vorgaben sind nicht nur im Interesse der Kinder umzusetzen. Fort- und Weiterbildung sind ein Schlüssel zu andauerndem Berufserfolg und damit zur Berufszufriedenheit. Diese Tatsache und nicht nur die gesetzliche Norm nimmt alle Beteiligten in die Pflicht.

Handlungsbedarf besteht in zwei Aufgabenbereichen. Wir brauchen für die pädagogische Arbeit in den Kindertageseinrichtungen des Landes eine verlässliche Evaluation und wir müssen hierauf aufbauend Schwerpunkte der Fort- und Weiterbildung vereinbaren.

Sehr geehrte Damen und Herren, Fort- und Weiterbildung in unserem Land bedarfsgerecht anzubieten heißt, der erreichten Qualität der pädagogischen Arbeit, den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und den neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen Rechnung zu tragen. Zugleich muss der Zugewinn an beruflicher Bildung erkennbar und gegebenenfalls als Mehrwert für die berufliche Entwicklung einsetzbar sein. Es ist deshalb meine Überzeugung, dass große Teile des Angebotes als anrechenbare Module für einen akademischen Abschluss bereitgestellt werden müssen. Zukünftig wird es in Mecklenburg-Vorpommern eine berufsbegleitende Weiterbildung von Leiterinnen und Fachberaterinnen geben, die, so ist es vorgesehen, auf den Erwerb eines Bachelorabschlusses ausgerichtet ist.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Hierzu laufen gegenwärtig in meinem Haus intensive Abstimmungsprozesse mit der Hochschule Neubrandenburg.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Um den Bedarf an einer solchen Ausbildung decken zu können, gibt es erste Überlegungen zu Kooperationen staatlicher und freier Bildungsträger.

Die dritte Säule der Reform ist für mich die Akademisierung der Ausbildung.

(allgemeine Unruhe –
Irene Müller, DIE LINKE: Hört doch mal zu!)

Mit der Koalitionsvereinbarung haben wir uns darauf verständigt, dass der Modellstudiengang „Bildung und Erziehung im frühen Kindesalter – Early Education“ – der Hochschule Neubrandenburg verstetigt wird. 40 Studierende können hier zurzeit den Bachelor of Arts erwerben. Die Studienplätze werden in der Modellphase zu jeweils 50 Prozent an Abiturientinnen und Erzieherinnen mit Berufserfahrung vergeben. Während des gesamten Studiums ist ein Praxistag pro Woche vorgesehen. Zusätzlich finden zwei dreimonatige Praktika statt – eines in der Tageseinrichtung und eines im Schulbereich mit dem Schwerpunkt „Übergang Kindergarten – Grundschule“. Dies ist ein wegweisender Anfang. Die Anzahl der Studienbewerber unterstreicht die große Nachfrage. Sie ist Beweis für die Attraktivität des Studienganges.

(Harry Glawe, CDU: Sehr richtig.)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Anfänge der Reform sind sichtbar. Zurzeit wird sie in unserem Land auf verschiedenen Ebenen thematisiert, zum Beispiel in der Bildungskommission, im politischen Raum, in den Jugendämtern, bei den Trägern der freien Jugendhilfe, an den Bildungsinstituten und selbstverständlich in meinem Haus. Wir sind uns einig über die Notwendigkeit der Reform. Uns allen ist klar, dass die Erhöhung der Attraktivität des Berufsfeldes von ihrer Umsetzung abhängt. Die gesellschaftliche Akzeptanz und Achtung des Berufsbildes ist wesentlich von dessen Inhalten, Perspektiven und der Berufszufriedenheit seiner Repräsentanten abhängig. Meine sehr geehrten Damen und Herren, der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen unterstützt dieses Anliegen umfassend. Ich bitte Sie, dem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE
und Hans Kreher, FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich zitiere: „Die Ausbildung der Erzieherinnen“ und Erzieher „muss den neuen Herausforderungen an Betreuung, Förderung und vorschulischer Bildung angepasst werden. Die Koalitionspartner leiten daher eine Reform dieser Ausbildung ein, die zu einer klaren Spezialisierung für Elementarpädagogik einerseits und Jugendbetreuung andererseits führt.“ So weit die Ziffer 154 des Koalitionsvertrages von SPD und CDU für diese Legislaturperiode.

(Beifall Hans Kreher, FDP)

Nun ist die spannende Frage: Was soll dieser Antrag mit einer Aufforderung der Regierungskoalition an die Landesregierung,

(Beifall Hans Kreher, FDP: Genau.)

die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung zu reformieren?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE und Hans Kreher, FDP)

Der Auftrag ist im Koalitionsvertrag bereits verabredet und erteilt, von Parteitagern der beiden Beteiligten beschlossen, zugegeben, sehr schwammig in der Formulierung. Aber die vorliegende koalitionäre Präzisierung der eigenen Aufgabenstellung, die zudem auch nicht wirklich aussagekräftiger geworden ist, gehört wohl nicht in diesen Landtag,

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

es sei denn, das gegenseitige Vertrauen der Koalitionspartner ist nach einem Jahr bereits aufgebraucht oder man hat nun wirklich keine Themen mehr, die einen Antrag wert sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE und Hans Kreher, FDP –
Volker Schlotmann, SPD: Herr Bluhm,
das sind Ihre Wünsche.)

Die Begründung, Herr Brodkorb, es tut mir leid, hat nicht überzeugt

(Heiterkeit bei Hans Kreher, FDP: Nein.)

und die Rede des Ministers, denke ich, geht weit über das, was in Ihrem Antrag steht, hinaus

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Hans Kreher, FDP: Ganz genau.)

und deswegen gab es auch den Beifall meiner Fraktion.

(Reinhard Dankert, SPD:
Der hat verstanden. – Heiterkeit bei
Reinhard Dankert, SPD, Heike Polzin, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Diesen Antrag, wenn man so will, und auch der Minister hat auf die Arbeit der Bildungskommission hingewiesen, kann man schon so ein bisschen als Affront zu der Arbeit der Bildungskommission „Lebenslanges Lernen in Mecklenburg-Vorpommern“ interpretieren.

Die Kindertagesstätten und die vorschulische Bildung sind als Bestandteile einer ganzheitlichen Bildungskonzeption ausdrücklich in den Untersuchungsauftrag der Kommission eingeschlossen. Es ist aus meiner Sicht natürlich notwendig, und darauf hat der Minister abgehoben,

(Heike Polzin, SPD: Herr Brodkorb auch.)

gemeinsam mit der Kommission die Empfehlungen zu bewerten, vielleicht auch, sie abzuwarten.

(Heike Polzin, SPD: Das hat
Herr Brodkorb auch ausdrücklich gesagt.)

Sie werden Schwerpunkte enthalten, die für die Gestaltung der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung wichtig sind. Und wir haben noch kein Lehrerbildungsgesetz. Auch wenn dieses Gesetzesvorhaben vornehmlich den Bereich der schulischen Bildung und Erziehung berührt, werden sich die Voraussetzungen der Kinder bei Schulbeginn durch die Ergebnisse der vorschulischen Bildung und Erziehung verändert haben, und diese Veränderungen können und werden nicht ohne Einfluss auf die Lehrerbildung und damit auf ein Lehrerbildungsgesetz bleiben. Auch auf diese Schnittstelle hat der Minister hingewiesen.

Ich möchte doch noch ein paar Bemerkungen zum Inhalt des vorliegenden Antrages machen. Auch an den Formulierungen dieses Antrages wird deutlich, dass er entweder mit der heißen Nadel oder aber mit unklaren politischen Intentionen gestrickt wurde. In Punkt 1 wollen Sie die Struktur der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung reformieren. Ich frage Sie: Mit welchem Ziel?

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Wir wissen doch wohl inzwischen alle, dass Strukturen kein Selbstzweck sind,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

sondern dass die Inhalte die Strukturen bestimmen. Insofern wären die Qualitätsanforderungen und die Bildungs- und Erziehungsziele zuerst zu bestimmen gewesen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Diese Ausgangsbedingungen finden aber eher marginal statt.

Und die im ersten Anstrich genannte Option der dualen Ausbildung kann doch nicht wirklich ernst gemeint sein.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Die von Ihnen in der Begründung des Antrages aufgeführten Aufgaben für die Erzieherinnen und Erzieher sind nicht annähernd mit einer dualen Berufsausbildung zu erfüllen. National wie international diskutieren Pädagogik, Wissenschaft und Praxis über die Notwendigkeit einer Akademisierung. Auch der Minister hat dieses deutlich formuliert. Und wenn wir die vorschulische Bildung als Teil der Pädagogik anerkennen und behandeln wollen, dann gehören auch die entsprechend ausgebildeten Fachkräfte dazu.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Niemand käme ernsthaft auf die Idee, eine Krankenschwester, so gut sie auch sei, auf Dauer mit den Aufgaben eines Arztes zu betrauen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Bildung und Erziehung, und das will ich ausdrücklich betonen, besonders die frühkindliche, ist auch pädagogische Arbeit mit jungen Menschen,

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

und zwar in einem Alter, in dem die Grundlagen für lebenslang prägende Fähigkeiten gelegt werden. Also sollten wir auch die gleichen Maßstäbe gelten lassen: Das Beste und die bestausgebildeten Menschen für Mädchen und Jungen im frühkindlichen Bereich.

Die im sechsten Anstrich geforderten zeitgemäßen Weiterbildungsstrukturen gibt es aus meiner Sicht bereits oder sie harren ihrer Nutzung. Hinzu kommt die Frage: Was ist eigentlich zeitgemäß? Besser wäre doch qualitativgemäß.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vielleicht sollte sich einmal nach dem Projekt der berufsbegleitenden Weiterbildung an der Fachhochschule Neubrandenburg erkundigt werden. Bevor man weiterbil-

det, muss man auch ausbilden. Der Studiengang „Early Education“ in Neubrandenburg wartet darauf, verstetigt zu werden. Einen Versuch erfolgreich zu beenden, muss auch bedeuten, ihn ohne Unterbrechung weiterzuführen und nicht, wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen, ihn zu beenden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Nun zum letzten Punkt meiner Kritik. Es fehlt völlig ein Hinweis auf eine künftig angemessene Vergütung von Erzieherinnen und Erziehern. In den letzten Tagen gab es dazu mehrere Presseberichte, zuletzt die OZ vom 05.07. und die TAZ heute im „Medienspiegel“. Ich empfehle Ihnen diese Lektüre sehr. Diese Presseberichte machen deutlich, dass der niedrigste Stundenlohn einer Erzieherin in Mecklenburg-Vorpommern 6,96 Euro beträgt.

(Harry Glawe, CDU: Ja.)

Das ist ein Bruttogehalt von 1.170 Euro für eine 40-Stunden-Woche pädagogisch intensiver Arbeit. Und die meisten Kolleginnen und Kollegen, wenn es denn Kollegen im Kindergartenbereich überhaupt gibt, arbeiten aber nur 20 bis 25 Stunden. Wir sind hier wohl auch in einem Bereich, wo ein gesetzlicher Mindestlohn angebracht und notwendig wäre. Sie hätten deshalb an den ersten Satz Ihrer Begründung, ich zitiere, „Die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in unserem Land entspricht in großen Teilen nicht den aktuellen Herausforderungen an ihre Arbeit“, einen weiteren Satz anfügen müssen, der lautet: „Die Bezahlung auch nicht.“

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Dann, aber nur dann, würden die von Ihnen postulierten Forderungen, wie die Steigerung der Attraktivität des Berufsfeldes

(Harry Glawe, CDU: Wir können nicht alles auffangen, was Sie über Jahre alles falsch gemacht haben. – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

sowie die Erhöhung des Anteils der Erzieher in den Kindertageseinrichtungen, wirklich erreicht werden.

(Harry Glawe, CDU: Na, das ist doch wahr! Das kann einen doch aufregen.)

Ich kann Ihnen nur empfehlen, meine Damen und Herren, die dafür geltenden Kriterien konkreter zu fassen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Dazu haben wir einen Änderungsantrag vorgelegt oder aber, wir setzen nur das um, was der Minister hier heute schon als Optionen angezeigt hat. Vielleicht warten Sie doch auf die Empfehlung der Bildungskommission.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Vizepräsident Bluhm, für die Rede.

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herr Vierkant von der CDU.

Jörg Vierkant, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich zu den Hintergründen unseres Antrages und zu den gegenwärtigen

Feststellungen etwas sage, sehr geehrter Herr Kollege Bluhm, muss ich Ihnen sagen, dass Sie acht Jahre hier im Land regiert haben,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Ach, das ist doch kalter Kaffee.)

acht Jahre lang und nichts ist auf dieser Strecke passiert.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion der CDU – Unruhe bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das stimmt doch
gar nicht! – Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist doch wohl nicht wahr!)

Und wenn Sie jetzt verlangen, dass wir das hier in einem halben Jahr reparieren, dann ist das unredlich.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Rudolf Borchert, SPD: Nein.)

Meine Damen und Herren,

(Rudolf Borchert, SPD: Nein, oh nein.)

in deutschen Kitas bekommen die Kinder, ...

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Heiterkeit bei Rudolf Borchert, SPD –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: War das jetzt
eine Kritik an Ihrem Koalitionspartner? –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wahr-
scheinlich. – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Ich habe Sie angesprochen, Herr Bluhm, und Sie sind bildungspolitischer Sprecher seit vielen Jahren

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig, richtig.)

und das ist Ihr Ressort.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Der Bildungsminister kam immer von
der SPD. – Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

„In deutschen Kitas bekommen die Kinder keinerlei pädagogische Förderung beim Rechnen und Schreiben.“

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

„Man sagt, sie könnten sich nicht länger als eine Viertelstunde pro Tag konzentrieren.“ Das sagt Magali Bordas, eine Französin. „Sie hat an einem Erzieherinnenaustausch teilgenommen“ und berichtet „bei einer Podiumsdiskussion des Deutsch-Französischen Jugendwerks in Berlin Ende April von ihrer schockierenden Begegnung mit deutschem Kindergartenalltag. „... was soll mein Kind denn lernen, wenn es nur jemanden beobachtet, der es beobachtet?““, wird sie von einem Zwischenrufer ergänzt. „Kindergärten in Deutschland – mehr soll es geben“, vor allem mehr Plätze soll es geben, „besser sollen sie werden. Doch je heftiger sich die Debatte über den Ausbau der Betreuungsangebote“, Sie wissen das, vor allem in den alten Bundesländern, „entfacht“, je mehr sich die Fragen nach der Quantität entfachen, „desto mehr rückt die Frage in den Mittelpunkt:“ Was ist mit der Qualität? „Was ist eine gute Kita? Und was müssen jene können, die vier, fünf, bis zu neun Stunden täglich Kleinkinder begleiten: die Erzieherinnen und Erzieher in den Kindergärten?“

Und weil wir, meine Damen und Herren, diese Fragen beantworten wollen und schnellstens auch müssen, um Konsequenzen daraus zu ziehen, liegt nun dieser Antrag vor Ihnen. „Wir haben die Kinder in Deutschland jahrzehntelang systematisch unterfordert“, sagt Fabienne Becker-Stoll, Leiterin des Münchner Staatsinstituts für Frühpädagogik ...“

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Wir sind in Mecklenburg-Vorpommern. –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

„wir müssen dem unglaublichen Forscherdrang der Kinder von Anfang an adäquat begegnen.“

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

„An einer École maternelle, dem französischen Kindergarten, geschieht das. Die Kinder kommen früh in Kontakt mit dem Alphabet, werden an die Schule herangeführt und von Erzieherinnen mit Hochschulabschluss betreut.“

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aha!)

„Die entscheidenden Weichenstellungen“, da sind wir auch gar nicht weit voneinander entfernt, an dem Punkt, ...

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wunderbar! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war doch seine Botschaft.)

Die Kritik eingangs ging in eine ganz andere Richtung. Das wissen Sie ganz genau.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ach! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das haben wir nicht verstanden. –
Heiterkeit bei Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

„Die entscheidenden Weichenstellungen für die Entwicklung eines Kindes erfolgen in den ersten Lebensjahren. Gerade für Kinder mit Migrationshintergrund ist diese Phase entscheidend. ‚Wer bei der Einschulung die deutsche Sprache nicht beherrscht, hat im Grunde keine Chance mehr‘. Ich bin davon überzeugt, dass „langfristig alle Erzieherinnen eine Hochschulausbildung (brauchen).“

Meine Damen und Herren, wer seine Kinder jeden Tag in die Kita bringt, kann es sehen: Die Anforderungen sind enorm. „Eine Erzieherin muss eine Gruppe von 25 Kindern von zwei bis sieben Jahren, manchmal aus ... verschiedenen Kulturen“, beaufsichtigen und den Bildungsprozess vorbereiten, unterstützen und nachbereiten können. Viel „häufiger als früher“ muss eine Kindergärtnerin die „fehlende Unterstützung durch das Elternhaus kompensieren. Um eine Entwicklungsdiagnostik zu erstellen und richtig anzuwenden, brauchte man aber wissenschaftliches Know-how“, Didaktik- „und Methodenkenntnisse, die nur an Hochschulen vermittelt“ und erworben „werden“ können.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aha!)

„Doch in Deutschland haben gerade mal 2,6 Prozent der Kita-Mitarbeiter studiert“, meine Damen und Herren, „65 Prozent haben einen Fachschulabschluss.“

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

„Die Ausbildung greife zu kurz, so Becker-Stoll. An Fachschulen lerne man beispielsweise zwar, dass es Möglichkeiten gibt, Sprachentwicklung zu beobachten und zu messen, aber nicht, das richtige Instrument dafür auszuwählen.“

Doch es hat sich auch schon einiges getan. Erste Bachelorstudiengänge für Erzieher sind entstanden beziehungsweise sind noch im Entstehen. „Die Profile der Angebote sind sehr unterschiedlich.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Bachelor ist doch nicht mehr als Fachhochschule.)

„Beim Studiengang ‚Pädagogik der frühen Kindheit‘ an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg etwa wird viel Wert auf den internationalen Vergleich gelegt. Die StudentInnen müssen ein Semester und zehn Wochen Praktikum im Ausland verbringen. Der berufsbegleitende Fernstudiengang der FH Koblenz konzentriert sich dagegen auf Kita-Management. Mit dem Programm ‚PiK – Profis in Kitas‘ fördert die Robert-Bosch-Stiftung seit Ende 2005 Studiengänge für Frühpädagogen an fünf Hochschulen.“ Beispielsweise gibt es an einer Berliner Fachhochschule den Bachelorstudiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“. „In sieben Semestern werden die Studierenden für die Arbeit mit Kindern von 0 bis 10 ausgebildet. Zum Vergleich: an der ‚Breitbandausbildung‘ an den Fachschulen hat man sechs Semester für alle Altersgruppen, mit denen Erzieher arbeiten – von 0 bis 27“, wenn man so will.

Meine Damen und Herren, ich bin froh, dass wir in unserem Bundesland nicht hinterherhinken. Beispielsweise können Interessierte in Neubrandenburg den Bachelorstudiengang „Early Education“ belegen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das beruhigt mich aber, denn das ist wirklich sozusagen in der Vorgängerzeit entstanden.)

Dort werden die Studierenden für die Arbeit mit Kindern in Kindertageseinrichtungen und deren Eltern qualifiziert.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Das Ziel des Studiengangs besteht in der Herausbildung einer umfassenden beruflichen Handlungskompetenz, um selbstständig und zielgerichtet Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsaufgaben für null- bis zwölfjährige Kinder übernehmen zu können. Besonders die Befähigung zur Bildungsarbeit, um Kinder gezielt zu fördern und damit Chancengerechtigkeit zu sichern, bedarf der interdisziplinären wissenschaftlichen Qualifikation von Elementar- und Vorschulpädagogen. Umfangreiche Praktika in Kindertageseinrichtungen und in der Grundschule sind in das Studium integriert.

Aber reicht das aus, meine Damen und Herren? Ich denke, nein. Ich sehe mich darin bestätigt, wenn ich mit Eltern spreche, die mehr und mehr das Gefühl haben, dass ihre Kinder in den Einrichtungen etwas verpassen, einfach zu kurz kommen. Und die Statistiken scheinen die Gefühle und die Erfahrungen dieser Eltern nur noch zu bestätigen. Jeder zehnte deutsche Schüler verlässt die Schule ohne Abschluss. Jeder sechste Erwachsene hat keine Berufsausbildung. Entwicklungsforscher gehen davon aus, dass vor allem die ersten Lebensjahre darüber entscheiden, wie erfolgreich ein Mensch später in Schule und Beruf ist. Sie entscheiden mithin auch darüber, wie viel der Staat später in Umschulung, Arbeitslosengeld und Sozialhilfe investieren muss.

(Regine Lück, DIE LINKE: So ist es.)

Womit wir wieder beim Thema Qualität sind. Während in anderen Ländern ein Studium für Vorschulpädagogen Pflicht ist, reicht in Deutschland eine zweijährige Ausbildung an einer Fachschule, um staatlich geprüfte Erzieherin zu werden. Und während in Frankreich die Kindergärten Vorschulen heißen, deren Erzieher ausgebildete Grundschullehrer sind, herrscht in Deutschland immer noch der Aberglaube vor, Kinder müssten spielen, malen und ein bisschen singen dürfen, um glückliche Menschen zu werden.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Aber nicht in Mecklenburg-Vorpommern. – Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Nicht in Mecklenburg-Vorpommern.)

Meine Damen und Herren, unsere Wirtschaft bekommt die Folgen dieser Fehleinschätzung heute schon zu spüren, weil die Bildungsdefizite der Schulabgänger immer größer werden. Vor allem in Mathematik, Naturwissenschaften und bei der Sprache geht ganzen Branchen der Nachwuchs aus. So fürchtet laut einer Studie des Verbands der Elektrotechnik von 2006 ein Drittel aller betroffenen Unternehmen, künftig ihren Bedarf an Elektroingenieuren nicht mehr decken zu können. Ich habe vor Kurzem gerade Gespräche geführt. Die Werften unseres Landes suchen jetzt schon qualifizierte Ingenieure und Studenten entsprechender Studienrichtungen für die nahe Zukunft. Immer mehr Firmen versuchen daher, die Lücken, die der Staat in der frühkindlichen Bildung hinterlässt, mit eigenen Projekten zu füllen. Also, meine Damen und Herren, lassen Sie uns bitte diese Lücken schnellstens schließen! Stimmen Sie für den Antrag der Koalitionsfraktionen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Heiterkeit bei Andreas Bluhm, DIE LINKE: Für alles das, Herr Vierkant, braucht man doch den Antrag nicht.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Vierkant.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt kommt noch ein Lehrer.)

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal eine ganz wichtige Frage an die beiden Koalitionsparteien: Warum stellen Sie mit diesem Antrag einen Misstrauensantrag gegen Ihren eigenen Minister?

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP und Dr. Marianne Linke, DIE LINKE – Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das ist eine gute Frage.)

Denn nichts anderes ist dieser Antrag. Sie haben selbst einen Auftrag in Ihrer Koalitionsvereinbarung getroffen,

(Heike Polzin, SPD: Richtig. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

einen klaren Auftrag an das Ministerium, und jetzt kommt dieser Antrag.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Jörg Vierkant, CDU: Das meinen Sie doch wohl nicht ernst. – Reinhard Dankert, SPD: Ja, wir wollen mit Ihnen darüber reden. – Heiterkeit bei Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vollkommen verwirrend ist aus meiner Sicht gewesen, was Sie dann noch gesagt haben, Herr Brodkorb. Wenn Sie dann auch noch sagen, jawohl, wir haben die Expertenkommission und die arbeitet ja auch, dann müssen wir warten, bis diese ihre Aussagen macht. Was soll dieser unausgegorene Auftrag an die Regierung, der wirklich vor allem von Ihrer Fraktion nichts anderes ist als das Misstrauen gegenüber dem Minister aus der anderen Partei?!

(Beifall Gino Leonhard, FDP – Jörg Vierkant, CDU: Das ist unglaublich, Herr Kreher, unglaublich! – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Das ist das, was für mich dabei herüberkommt, denn der Minister hat hier klar und deutlich gezeigt, er hat es nicht nötig. Jetzt muss ich Ihren eigenen Minister verteidigen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP und Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Was er hier gesagt hat, dem kann ich voll zustimmen, auch im Namen meiner Fraktion.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Heike Polzin, SPD: Wir auch! – Volker Schlotmann, SPD: Sehen Sie! Mehr wollten wir gar nicht.)

Das ist ja wunderbar.

Denn er hat auch gesagt, dass wir uns in der Notwendigkeit der Reformen einig sind.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Harry Glawe, CDU)

Deshalb, meine Damen und Herren, sagen wir auch hier noch einmal, wir fordern, dass wenigstens die Leiter oder Leiterinnen von Kindertagesstätten einen Bachelorabschluss haben sollten. Die Aufgaben für Erzieherinnen und Erzieher werden immer komplexer und anspruchsvoller.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Es wäre ganz gut, wenn Sie mir zuhören, was ich hier zu sagen habe. Ganz so schlimm ist es nicht, dass Sie nicht zuhören können.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Dieses gilt insbesondere für die Betreuung in der vorschulischen Bildung. Wer die Vorbereitung der Kinder auf Schule und Beruf in höchster Qualität sichern will, muss die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung entsprechend anpassen und auch akademisches Niveau haben.

(Zuruf von Erwin Sellering, SPD)

In diesem Ziel sind wir uns doch einig.

Diese Entscheidung beeinflusst maßgeblich die Entwicklung und sichert die Chancengleichheit aller Kinder. Die FDP-Fraktion hat deshalb einen Änderungsantrag zu

dem gleichlautenden Koalitionsantrag eingebracht, der helfen soll, die Qualität der Betreuung in Kindertagesstätten auf höchstem Niveau zu sichern. Das ist, auch wenn die Expertenkommission arbeitet, gesichertes Wissen, das wir hier einbringen können, denn die europäische Langzeitstudie „Effektive Provision of Pre-School Education“ – EPPE kurz gesagt – zeigt, dass sich die Erzieherausbildung signifikant in der Qualität der Bildungs- und Betreuungsleistung der Kindertagesstätten widerspiegelt.

Die Qualifikation der Leitungskräfte ist hierbei, das hat sich gezeigt, besonders entscheidend. Die EPPE-Studie zeigt deutlich, dass die Lernfortschritte der Kita-Kinder in einem engen Zusammenhang mit der Qualifikation der Leiterinnen oder des Leiters stehen. Der Ausbildungsgrad der Leitungskräfte, so die Schlussfolgerungen der EPPE, wirkt sich positiv auf die Fähigkeit der Kinder aus, kognitive und soziale Fertigkeiten zu entwickeln, und wird von den untersuchten Variablen den größten Einfluss auf die Qualität der Tageseinrichtungen haben.

Ich zitiere: „Eine vollständige Verlagerung der Erzieherausbildung von den Fachschulen an die Fachhochschulen oder Universitäten ist – obwohl aus pädagogischer Sicht wünschenswert – in den nächsten Jahren nicht zu realisieren.“ Da sind wir nach wie vor Realisten. „Weder der hierfür notwendige Ausbau der Hochschulkapazitäten noch die zu erwartende Ausgabensteigerung bei der laufenden Finanzierung – für den Fall, dass nur noch Hochschulabsolventen eingestellt würden – könnten durch das Land geschultert werden. Dazu kommt, dass bei einer vollständigen Umstellung mit gravierenden Personalengpässen gerechnet werden müsste. Dies wäre nicht vertretbar. Die Ergebnisse der EPPE-Studie verdeutlichen aber, dass es keiner vollständigen Umstellung der Erzieher-Ausbildung bedarf, um eine Verbesserung der Bildung und Betreuung an den Kitas erreichen zu können.“

(Heike Polzin, SPD: Sehr richtig.)

„Schon anhand einer adäquaten Aus- und Weiterbildung der Leitungskräfte können erstaunliche Fortschritte erzielt werden.“

(Heike Polzin, SPD: Sehr richtig.)

Angesichts der gravierenden Aufgaben, die vor uns stehen, sage ich jetzt hier noch einmal, meine Damen und Herren, es geht um ein einheitliches Vorgehen. Es geht uns darum, dass wir unsere Möglichkeiten nutzen. Deshalb haben wir unseren Änderungsantrag und beantragen, dass dies im Ausschuss bearbeitet wird, auch der Antrag der LINKEN, damit wir gemeinsam mit dem Ministerium zu Ergebnissen kommen. Dabei können wir die Expertenkommission durchaus mit einbeziehen. Ich glaube, dieser Antrag von Ihnen heute ist ein Schnellschuss, der nicht weiterhilft. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Reinhard Dankert, SPD: Wieso haben Sie denn einen Änderungsantrag gestellt?)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Wenn ich das jetzt richtig verstanden habe, Herr Kreher, haben Sie beantragt, die Anträge, auch die Änderungsanträge in den zuständigen Ausschuss zu überweisen?

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

Vielen Dank.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Hier ist eben ab und zu ein Wort gefallen, und zwar „zeitgemäß“. Bei Nennung dieses Wortes vermisste ich eigentlich immer eine spezielle Ausprägung, die dieser Antrag beinhaltet und auf den ich dadurch, dass hier schon genügend Ausführungen, gerade von Herrn Brodkorb als Einbringer, aber auch von Herrn Vierkant zur Begründung des Antrages gemacht wurden, eingehen werde.

Zu diesem Punkt, der Erhöhung des Anteils der männlichen Erzieher in den Kindertageseinrichtungen, möchte ich mich eines Zitates bedienen, da diese heute sehr beliebt sind. Niedersachsens damaliger Schulminister Busemann (CDU) stellte im Herbst 2003 für den in seiner Zuständigkeit befindlichen Schulbereich fest: „Jungen haben es viel schwerer als Mädchen, weil sich der Schulbetrieb feminisiert hat.“

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

„70 bis 80 Prozent der Lehrer sind Frauen, in Grundschulen liegt der Anteil noch höher. Jungen haben keine Chancen, sich an männlichen Rollenvorbildern zu orientieren.“ Seine Forderung daher: „Wir müssen dringend mehr Männer in den Schuldienst bringen, am besten wäre eine Männerquote“.

Hintergrund waren hier natürlich die allgemeinen schlechteren Schulleistungen von Jungen. Der Beweis, dass Jungen bei männlichen Lehrkräften bessere Leistungen erzielen würden, konnte aber noch nicht wirklich erbracht werden. Gleichwohl haben Entwicklungs- und Tiefenpsychologen vielfach die Bedeutung des Vaters und anderer männlicher Bezugspersonen für die Identitätsentwicklung von Jungen hervorgehoben.

(allgemeine Unruhe –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Es wird ja ziemlich viel gequatscht im Hintergrund.)

Für Mädchen wurde dieses anscheinend nicht untersucht, aber ich persönlich würde sogar so weit gehen, dass Männer auch für die Entwicklung von Mädchen durchaus wichtig sein können. Unsere Kinder erleben im Alltag gerade in den frühen Jahren überwiegend weibliche Bezugs- und Erziehungspersonen. Daran möchten wir langfristig auch etwas ändern, denn Jungen und Mädchen brauchen für ihre Persönlichkeitsentwicklung und die Herausbildung ihres sozialen Geschlechts die Anwesenheit von Frauen und Männern.

(allgemeine Unruhe)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Tegtmeier, einen Moment bitte.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, es ist eine sehr starke Unruhe im Saal.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig, Frau Präsidentin.)

Ich bitte Sie, sich auf die Rednerin zu konzentrieren, um dann diese Debatte weiterführen zu können.

Martina Tegtmeier, SPD: Danke, Frau Präsidentin.

Neben der Erhöhung des Männeranteils in den Erziehungsberufen ist es aber vor allem notwendig, die Bildungs- und Erziehungsarbeit umfassend geschlech-

tersensibel zu gestalten. Das wird ebenfalls durch die Reform der Erzieherinnen- und Erzieherausbildung zu leisten sein.

Im Rahmen der Geschlechterforschung gab es bereits Anfang der 80er Jahre die Erkenntnis, dass Jungen im Unterricht sowohl mehr positive, aber auch negative Aufmerksamkeit erhalten. Letztere erzwingen sie sich durch Ruhestörungen und aggressives Benehmen. Die aktuelle 15. Shell-Jugendstudie von 2006 hat nachgewiesen, dass vor allem das Rabaukentum der Jungen weiter zugenommen hat und sie sich immer mehr überfordert fühlen. „Die Jungen signalisieren durch Unruhe, Aktivismus und Aggressivität innere Spannungen“, heißt es hier.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wir sind hier in Mecklenburg-Vorpommern. Was ist denn das?)

Was sich aber vor allem geändert hat, ist, dass die Mädchen das nicht mehr hinnehmen. Sie lassen sich nicht länger in die Unsichtbarkeit drängen wie noch in den 80er Jahren und haben enorm aufgeholt. Ich erinnere daran, dass sie bei allen Schulabschlüssen vorn liegen. Sie bleiben seltener sitzen und haben bessere Noten. Das ist eine Tatsache.

2006 gingen 47 Prozent der Mädchen aufs Gymnasium, aber nur 40 Prozent der Jungen. Frauen und junge Mädchen sind heute selbstbewusst und leistungsorientiert. Sie wollen sich erfolgreich im Beruf und Familienleben engagieren. Auch das hat die Studie klar bestätigt. Hier sind vor allem die Jungen und Männer gefordert, die immer noch mehrheitlich die berufliche Karriere als Lebensentwurf verfolgen. Familie gehört für sie zwar auch zum Glücklichen, aber sie betrachten sie als Beiwerk und vor allem als Aufgabe von Frauen. Die tradierten Rollen verstärken sich sogar wieder. Von Jungen ist zum Beispiel wieder stärker zu hören, sie lassen sich nicht für die Familie zuständig machen. Für sie ist Freiheit der größte Wert. Die „Familiensehnsucht“ der jungen Männer orientiert sich vorrangig am „Hotel Mama“, das sie zunehmend auch länger in Anspruch nehmen als die jungen Frauen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Dazu passt auch die zentrale Aussage der Shell-Studie, dass männliche Jugendliche von heute auf die Erfolge von Mädchen wie Paschas alter Schule reagieren. Das heißt, die Entwicklung, die wir seit Jahren in den Kindereinrichtungen, Schulen und Jugendeinrichtungen beobachten, wird sich weiter vollziehen, wenn wir nicht Jungen dabei unterstützen, ihre typisch männlichen Rollenmuster zu verändern.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da gibt es zum Beispiel Hartz IV, da dürfen die Jugendlichen gar nicht ausziehen.)

Es besteht also dringender Handlungsbedarf. Wollen wir uns der gesellschaftlichen Herausforderung wirklich stellen und die Gleichstellung der Geschlechter in der Lebensrealität von Männern und Frauen verwirklichen in einer Gesellschaft, in der die Ausübung des Faustrechts nur noch die geistige Unterlegenheit des Ausübenden dokumentiert und die ehemals notwendige Körperkraft durch den technischen Fortschritt überholt wurde, wird es für Jungen erforderlich, Kompetenzen zu entwickeln beziehungsweise weiterzuentwickeln, die heute bis jetzt noch als typisch weibliche Werte gelten, wie Mitfühlen, Behüten, Sorgen, Rücksichtnahme oder Helfen. Sie müs-

sen auch für Männer selbstverständlich sein dürfen und über sie müssen sie ihr Selbstbewusstsein, ihr Selbstwertgefühl und ihr Mannsein ebenso definieren können. Immer noch leben wir in einer Zeit, in der Männer, die diese Seite ihrer Persönlichkeit entwickelt haben, mehr oder weniger diskriminiert und als unmännlich abgestempelt werden. Daran beteiligt sind übrigens Männer und Frauen.

Um diesen Zustand grundlegend zu ändern, ist es vor allem wichtig, dass Jungen schon von Anfang an männliche Bezugspersonen in der Familie, aber auch in Krippen, Kitas und Schulen erleben. Das allein reicht natürlich nicht aus. Erziehung funktioniert wesentlich durch Vorbilder. Das trifft übrigens umgekehrt auch auf die Vorbildwirkung von Frauen in Führungspositionen für Mädchen zu, die es genauso zu verbessern gilt. Deshalb setzt sich die Einsicht zunehmend durch, dass auch die Veränderung am Verhältnis der Geschlechter untereinander Engagement von Frauen und Männern erfordert. Schon vor der Jahrtausendwende schlug das Netzwerk für Kinderbetreuung der Europäischen Kommission, die hier offensichtlich bereits ein Defizit erkannt hatte, vor, dass bis zum Jahr 2006 20 Prozent der Beschäftigten in Kindertageseinrichtungen Männer sein sollten. Davon sind wir aber insgesamt noch fürchterlich weit entfernt. Bundesweit sind nicht einmal 1 Prozent Männer im Krippenbereich tätig. Einen relativ großen Anteil weist noch der Hort mit 7,53 Prozent aus. Insgesamt liegt der Anteil nur um 3 Prozent mit Einführung des Gender Mainstreamings. Das Wort werden Sie von mir noch öfter hören, auch wenn es nicht so beliebt ist.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Als verbindliches politisches Ziel steht der Dialog, das Miteinander der Geschlechter im Vordergrund. Gesellschaftliche und individuelle Rechte, Pflichten und Chancen sollen vom Geschlecht unabhängig sein. Es ist also nur folgerichtig, dass auch die Geschlechtstypisierung von Berufen – und hier sind der soziale und bildungsrelevante Bereich genauso wichtig wie umgekehrt der technische und naturwissenschaftliche Bereich – endlich gebrochen wird.

Um jedoch mehr Männer für die Berufsrichtung des Erziehers, also gerade zu einer Frauenhochburg zu gewinnen, sind sehr dicke Bretter zu bohren. Erste Erfahrungen zeigen, dass mit dem Einzug von Männern in diese Branche eine große Gefahr darin besteht, dass sofort die tradierte Rollenverteilung erfolgt. Dem Mann werden dann die typisch männlichen Aufgaben übertragen und die Frauen ziehen sich auf ihre traditionellen Gebiete zurück. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis er auch die Leitungsposition besetzt. Hier ist unbedingt Gender-Arbeit in beide Richtungen zu leisten.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Jetzt haben es Männer nicht leicht, in dieser Frauendomäne zu bestehen. Auch das muss ihnen bewusst gemacht werden. Zum einen sind die Ansprüche der weiblichen Kolleginnen – es gibt hier schon sehr viel Datenmaterial –, er muss alles können wie sie, darüber hinaus aber auch noch den Macho verkörpern, zu dem sie im Zweifelsfall aufsehen können. Männern geht es also im frauentypischen Beruf genauso wie einer Frau in einem männertypischen Beruf. Er muss nicht gleich gut sein, sondern noch wesentlich mehr zu bieten haben.

Wollen wir mehr Männer in Erziehungsberufe bringen, müssen wir diese auch attraktiver für Männer machen, das heißt, Männer müssen gezielt und anders angesprochen werden als Frauen. Da ist es zum Beispiel nicht gerade hilfreich, wenn auf der Homepage der Arge – und Kollege Vierkant hat das vorhin auch schon indirekt angesprochen – über den Beruf der Erzieherinnen und des Erziehers Folgendes zu lesen steht: „Erzieher/-innen sind in der vorschulischen Erziehung, in der Heimerziehung, hier gibt es übrigens bereits neun Prozent Männer, sowie in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit tätig. In Kindergärten betreuen sie die Kinder in Gruppen, fördern das soziale Verhalten und helfen dem einzelnen Kind bei seiner Entwicklung. Sie regen die Kinder zu körperlich, geistig und musisch ausgerichteten Betätigungen an. Da malen, spielen, basteln und singen sie mit den Kindern, erzählen ihnen Geschichten und machen Ausflüge.“ Dieses ist, wie Sie alle wissen, weder mit der Realität der erziehenden Berufe noch mit dem gesetzlichen Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen im Einklang.

(Heiterkeit bei Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Ja, aber das machen sie schon auch.)

Schon auch, aber nicht nur, und darauf lege ich doch ganz besonderen Wert.

Sicher spielt auch die Bezahlung eine nicht unwesentliche Rolle. Dazu möchte ich aber sagen: Erhöhen wir die Bezahlung von Erzieherinnen und Erziehern, kommen wahrscheinlich automatisch Männer ganz von selbst. Dazu gibt es ausreichende Beispiele in der Vergangenheit, aber das ist nicht das, worum es mir geht. Ich möchte, dass der Beruf der Erzieherin und des Erziehers gesellschaftlich aufgewertet wird, unabhängig davon, ob Männer und wie viele Männer hier tätig sind. Das haben in erster Linie die zahlreichen Frauen in diesem Beruf verdient, die ihn schon lange und mit viel Engagement und Erfolg ausüben.

Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich noch den Antrag stellen, aus dem Änderungsantrag der FDP den letzten Punkt, unter 4. angeführt, als letzten Spiegelstrich in den Antrag der Koalitionsfraktionen mit aufzunehmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der SPD und Marc Reinhardt, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Tegtmeyer.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir begrüßen, dass mit dem vorliegenden Antrag die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung, ihre Qualifikation, ihre Ausbildung in den Mittelpunkt einer Debatte gerückt werden. Viel mehr gibt dieser Antrag dann auch nicht her. Es wird zwar eine Reform der Ausbildung für Erzieherinnen und Erzieher gefordert, klare Wege werden aber in diesem Antrag nicht benannt. Das ist eigentlich insofern schade, da in anderen Bundesländern die Reform der Erzieherausbildung viele konkrete Formen angenommen hat und wir hier sehr schnell im Bundesvergleich das Schlusslicht bilden könnten.

Meine Damen und Herren, es ist unbestreitbar, dass im Vorschulbereich die wichtigsten Grundlagen geschaffen werden. Es reicht aber nicht aus, nur eine Reform der

Ausbildung ins Auge zu fassen. Was mich allerdings bei Ihrem Antrag etwas verwundert, ist die Tatsache, dass gerade eine neue Ausbildungsverordnung in Kraft getreten ist. Seit dem Schuljahr 2006/2007 ist die Ausbildung an allgemeingängige KMK-Eckwerte angepasst worden. Die ersten Absolventen der neuen Verordnung werden also 2009 ausgebildet sein. Genau dann aber sollen nach Ihrer Vorstellung wieder neue Ausbildungsverordnungen greifen. Sie wollen dann über eine Verwissenschaftlichung des Ausbildungsganges nachdenken. Dabei wissen wir doch heute schon, dass das inhaltliche Niveau der sozialpädagogischen Fachschulausbildung und insbesondere das Erlernen von vordefiniertem Wissen mangelhaft sind, da eine forschungs- und wissenschaftstheoretische Orientierung oftmals überhaupt nicht vorhanden ist. Aber genau da greift der vorgelegte Antrag viel zu lange.

Die immer wieder geforderte Akademisierung der Ausbildung ignoriert die Tatsache, dass Erzieherinnen und Erzieherinnen heute längst nicht mehr nur primär in der vorschulischen Bildung eingesetzt werden. Kinder- und Jugendarbeit, erzieherische Hilfe oder sogar die soziale Arbeit mit erwachsenen Menschen sind heute schon Tätigkeitsfelder für Erzieherinnen und Erzieher. In Mecklenburg-Vorpommern arbeiten beispielsweise im stationären oder teilstationären Bereich circa 700 Erzieher, 41 Diplompädagogen und 108 Sozialpädagogen. Ich nenne diese Zahlen, weil hier die teilweise Überschneidung der entscheidenden Berufsgruppen deutlich wird. Dieses zeigt dann auch auf, dass die Berufsprofile sich oftmals in der Praxis nur wenig unterscheiden. Wenn dann noch eine generelle Anhebung der sozialpädagogischen Fachschulausbildung auf ein Hochschulniveau erfolgen soll, ist der Wegfall von Ausbildungsplätzen für Jugendliche ohne Hochschulreife der eine Punkt. Zum anderen – und dieses wird oft nicht richtig durchdacht – würde die heute oft unübersichtliche Berufslandschaft der sozialen Arbeit mit den unklaren Abgrenzungen zwischen den verschiedenen Berufsgruppen weiter ausgedehnt werden.

Die neu geschaffenen Hochschulstudiengänge für Erzieher werden aber kaum Unterschiede zu den heute vergebenen sozialpädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Hochschulabschlüssen vorweisen.

(Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU:
Das ist eine Unterstellung!)

Meine Damen und Herren, daher stehen wir der Anhebung der Erzieherausbildung auf ein Hochschulniveau äußerst kritisch gegenüber. Es ist für uns nicht überzeugend begründbar, warum eine ehemals fachschulische Breitbandausbildung gänzlich in eine akademisch versehene Hochschulqualifikation überführt werden soll. Neben der Verbesserung der Vermittlung von wissenschaftlich untermauertem theoretischen Lernstoff ist es doch die Verbesserung der Attraktivität des Berufsbildes, die notwendig ist. Die geringe Attraktivität des Berufs für Männer dürfte vielleicht gerade an der schlechten Bezahlung in diesem Beruf liegen. Mit der Anhebung des Berufs auf Hochschulniveau wäre dieses sicherlich ein Thema.

(Zuruf und Heiterkeit bei Reinhard Dankert, SPD)

Abschließend noch einmal zurück zum Antrag. Sie zeigen einen großen Strauß an Handlungsempfehlungen auf, ohne sich festzulegen. Die Experten beraten, beraten und beraten. Da die Landesregierung sich momentan mit diesem Thema beschäftigt, wäre es aus unserer Sicht

Aufgabe des Landtages gewesen, der Landesregierung klare und unmissverständliche Eckpunkte vorzugeben, wohin die Reise gehen soll. Der Antrag verlangt lediglich etwas, was schon gemacht wird. Wir lehnen daher diesen Antrag ab und werden in Zukunft genau schauen, in welche Richtung sich die Erzieherausbildung bewegt. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Herr Bluhm hatte es bereits zum Ausdruck gebracht, meine Fraktion unterstützt alle Anliegen, die einer verbesserten, auf Chancengleichheit aller Kinder und Jugendlichen zielenden Bildung, Erziehung, Betreuung und individuellen Förderung dienen.

Wir legen deshalb zu dem vorliegenden Antrag einen Änderungsantrag vor, der zunächst einmal in die Themenstellung die Erziehung mit einbindet und damit konsequent am SGB VIII, aber vor allem an den in diesem Landtag verabschiedeten gesetzlichen Regelungen, wie zum Beispiel im Kindertagesförderungsgesetz, bleibt. Das Land Mecklenburg-Vorpommern, die Kommunen, die Träger der Kindertageseinrichtungen haben in den vergangenen Jahren gemeinsam mit den Erzieherinnen und Erziehern viel geleistet, um unseren Kindern einen guten Start in das Leben zu ermöglichen. Herr Minister Tesch hat das nachvollziehbar hier dargestellt. Das Land hat im bundesweiten Vergleich eine anspruchsvolle qualitative Ausbildung. Das zeigt sich an der Ausbildungsverordnung. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht um die Weiterbildung, es geht um die Weiterentwicklung, um die Zukunftsfähigkeit unserer Ausbildung.

In Auswertung zahlreicher Fachgespräche, aber auch der unterschiedlichsten Anhörungen zu dieser Problematik plädieren wir dafür, die Ausbildung an Fachhochschulen und Hochschulen künftig anzusiedeln. Wir befinden uns damit in guter Übereinstimmung mit internationalen Erfahrungen und Forderungen der Gewerkschaften, der Wohlfahrtsverbände wie auch der Unternehmerverbände. Schließlich entspricht das aber auch und gerade dem Anliegen der Eltern in unserem Land, die an eine Kindertagesbetreuung ihrer Sprösslinge sehr hohe Erwartungen knüpfen. Dafür spricht auch die Zahl der hohen Inanspruchnahme von 97 Prozent.

Bei der Neukonzipierung der Ausbildung können die ersten Erfahrungen des Studienganges „Early Education“ in Neubrandenburg ebenso eingebracht werden wie die Erfahrungen aus drei Jahren Arbeit mit dem Rahmenplan für die zielgerichtete Vorbereitung von Kindern in Kindertageseinrichtungen auf die Schule. Wir sehen es als dringend erforderlich an, die Erarbeitung neuer Konzepte zur Ausbildung mit denen der Fort- und Weiterbildung zu verbinden und hierbei die neuesten Erkenntnisse der pädagogischen Forschung einzubinden. Wir wissen aber auch um die wachsende Bedeutung einer engen Partnerschaft zwischen Eltern und Erziehern für den pädagogischen Erfolg der Arbeit in den Kindertageseinrichtungen.

Täglich kommen die Eltern mit ihren Kindern hierher und haben Kontakt zu den Erziehern. Hier bestehen Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch zwischen Eltern und Erziehern wie im späteren Alter der Kinder nie wieder. Hierauf müssen auch die Ausbildungs- und Weiterbildungskonzepte ausgerichtet werden, um die sozialpädagogische Arbeit mit den Eltern in allen Kindertageseinrichtungen im Interesse einer engen Erziehungspartnerschaft zwischen Eltern, Kindertageseinrichtung und Gesellschaft gezielt zu fördern. Ich denke, sie ist ein Schwerpunkt der Familienpolitik, denn Kindertageseinrichtungen werden zunehmend auch zu Bildungseinrichtungen für Eltern. Die Förderung der Elternkompetenz sollte deshalb als Forschungs- und Studienschwerpunkt an den pädagogischen Ausbildungs- und Weiterbildungseinrichtungen entwickelt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete der Koalitionsparteien! Die Einführung einer dualen, das heißt einer zwar anders gearteten, aber eben beruflichen Ausbildung halten wir angesichts der Bedeutung der frühkindlichen Entwicklung für die gesamte Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen weder für innovativ noch für zielführend. Eine derartige Ausbildung, Herr Brodkorb, führt zurück zum vergangenen Jahrhundert und kann unser Anliegen nicht sein. Aus Ihren Ausführungen spricht doch eher der finanzielle Aspekt, dass man staatliche Gelder umleiten will zu den Trägern und über die Träger dann letzten Endes den Elternbeitrag erhöhen will.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, wir Älteren sollten uns den Anforderungen unserer Kinder, den Erfordernissen unserer Wissensgesellschaft stellen.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Im Namen meiner Fraktion beantrage ich deshalb die Überweisung der vorliegenden Anträge und Änderungsanträge an den Bildungs- und an den Sozialausschuss, um den Auftrag an die Landesregierung, der nun einmal heute mit dem Koalitionsantrag hier vorliegt, zu präzisieren und aus dieser Präzisierung heraus auch Empfehlungen an die Expertenkommission zu geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Dr. Linke.

Ums Wort gebeten hat jetzt noch einmal der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ah!)

Mathias Brodkorb, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich fragte mich schon bei der Diskussion: Warum

(Peter Ritter, DIE LINKE:
... stellen Sie diesen Antrag?)

sind eigentlich die Fraktion der Partei DIE LINKE und der FDP so unzufrieden mit dem Antrag? Herr Kreher, Sie hielten ihn sogar für überflüssig, weil eigentlich alles im Koalitionsvertrag steht. Warum stellen Sie dann noch Änderungsanträge?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Zurufe aus dem Plenum: Genau, genau! –
Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Wenn er überflüssig ist, brauche ich auch keine Änderungsanträge zu stellen, sondern ich lehne ihn ab.

(Michael Roof, FDP:
Dann ziehen Sie ihn zurück!)

Das muss wohl bedeuten, dass Ihnen das doch nicht unwichtig ist. Ich habe so nachgedacht: Warum eigentlich?

(Hans Kreher, FDP: Das Thema ist uns
auch nicht unwichtig. Ich habe ja
gesagt, das Thema ist wichtig.)

Moment, ich glaube, ich kann Ihnen auch sagen, warum. In Berlin regiert eine rot-schwarze Koalition und die baut die Krippenplätze in Deutschland aus. In Schwerin regiert eine rot-schwarze Koalition und diese führt schrittweise eine Beitragsfreiheit in den Kindertagesstätten ein.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Jetzt gibt es drittens außerdem noch einen Antrag von der schwarz-roten Koalition, der sich dem Thema der Modernisierung der Erzieherinnenausbildung in Mecklenburg-Vorpommern widmet.

Ich glaube, genau das ist Ihr Problem, dass wir zum dritten Mal erfolgreich dieses Thema besetzen und Sie nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE und Michael Roof, FDP)

Herr Bluhm, ich habe mich deshalb ein bisschen gewundert. Sie sagten, müsste im ersten Punkt nicht eigentlich stehen, was unsere Ziele sind. Da musste ich ein bisschen kichern. Wir haben in der letzten Legislatur gemeinsam das Gesetz verabschiedet, wo alle Ziele drinstehen. Ich dachte, uns beiden sind die Ziele, die wir mit dieser Sache verfolgen, längst bekannt. Oder haben wir in der letzten Legislaturperiode bei dem Gesetz so schlechte Arbeit gemacht?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Nein! Ach!)

Ich hoffe, nicht. Also die Ziele sind klar.

Dasselbe Problem ergibt sich bei Ihren Anmerkungen zum Studiengang. Da muss ich fragen: Wer hat Ihnen das denn aufgeschrieben?

(Heiterkeit bei Egbert Liskow, CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie unterschätzen Herrn Bluhm.)

Denn Sie haben in Ihrer Rede den Eindruck erweckt oder die Aufforderung an die Regierung formuliert, dieser Studiengang müsste jetzt fortgesetzt werden, dafür müsste doch die Regierung etwas tun. Ich darf Sie daran erinnern, wir haben beide zusammen in der Hochschulreform in der letzten Legislaturperiode längst die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass diese Stellen fortfinanziert werden und der Studiengang weitergeführt werden kann,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

sofern die Evaluation erfolgreich ist.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:

Das bleibt doch aber immer noch, oder?)

Da müssen Sie nicht einmal die CDU, den CDU-Minister auffordern, das haben Sie selbst getan. Ich möchte Sie einmal daran erinnern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Jörg Heydorn, SPD – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Insofern ist das Thema auch gegessen.

Dann sprachen Sie davon, das muss alles ein Affront gegen die Kommission sein. Nun darf ich Ihnen sagen, wir wissen es ja, ich bin nicht nur Mitglied dieser Kommission, sondern auch der Arbeitsgruppe „Frühkindliche Bildung und Erziehung“ und Frau Fiedler-Wilhelm ebenfalls. Im Unterschied zu Ihnen habe ich teilgenommen an den Anhörungen, die sich mit der Frage der dualen Ausbildung und der Vollakademisierung befasst haben.

Jetzt darf ich Ihnen ein Geheimnis verraten – vielleicht ist es auch keins –, in diesen Anhörungen treten Träger aus diesem Land auf und berichten, dass sie selbst von sich aus Modellprojekte versuchen, die Ausbildung ...

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Jawohl, in Rostock, damit es billiger wird.)

Die AWO in Rostock ist es leider nicht, es sind kirchliche Träger.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Da muss ich Sie wieder enttäuschen, Sie sind nicht gut informiert. Kirchliche Träger wollen den Versuch machen, von sich aus.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: In welcher Anhörung?)

Sie hatten mit uns überhaupt keinen Kontakt, um Modellprojekte zu initiieren zur Dualisierung der Ausbildung.

Das Einzige, worum ich bitte, ist, dass wir diese Träger einmal ernst nehmen und prüfen, was sie dort tun, denn hier steht hinter der Klammer „zu prüfende Option“ und nicht „umzusetzende Option“. Ich nehme diese Versuche solcher freien Träger ernst, gegebenenfalls auch einmal eine duale Ausbildung in dem Bereich auszuprobieren. Dann können wir uns immer noch darüber unterhalten, ob es etwas Vernünftiges ist oder nicht.

Auch eine Anhörung an der Hochschule Neubrandenburg zu dem Thema hat ergeben, dass die dort tätigen Professoren selbst gesagt haben, ja, wir wissen, natürlich können wir nicht in absehbarer Zeit eine Vollakademisierung betreiben. Eine ausschließliche Diskussion über diese Frage ist völlig abwegig. Wir wollen zwar möglichst viele bei uns ausbilden, aber da der Neuausbildungsbedarf so immens ist, kommen wir gar nicht umhin, jenseits der Hochschule nach Alternativen zu suchen. Das ist die Position, die von den Wissenschaftlern selbst vertreten wird.

Insofern ist es zwar ganz nett, dass Sie sich sozusagen als Anwalt inszenieren, aber es entspricht einfach nicht der Selbstwahrnehmung der tätigen Akteure an der Hochschule Neubrandenburg.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Kommen Sie mal runter von Ihrem Olymp, Herr Brodkorb!)

Im letzten Punkt versucht man jetzt den Eindruck zu erwecken, als wenn hier einige für Akademisierung sind und die anderen dagegen. Das ist natürlich ein schönes Spiel, nur ich muss Sie wieder enttäuschen. Ich kann Ihnen auch gern die Beschlüsse der SPD Mecklenburg-Vorpommern zuleiten, in denen Punkt für Punkt festgelegt ist, dass für uns eine schrittweise Akademisierung in diesem Bereich eine Selbstverständlichkeit ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, wer hat denn dann Ihre Rede geschrieben?)

Deshalb tragen wir es auch nicht wie eine Monstranz vor uns her, weil es bei uns längst Beschlusslage ist. Der einzige Unterschied ist nur, Sie tun hier im Parlament so, als wären wir auf einem Parteitag zu einem Grundsatzprogramm, wo wir über das Jahr 2050 reden und nicht hier in einer Legislaturperiode machbare und verantwortbare Alternativen vorschlagen.

(Jörg Heydorn, SPD: Und realitätsbezogen.)

Wollen wir uns hier schrittweise entwickeln und den Bürgern Vorschläge auf den Tisch packen, die man auch in einem Parlament in einer Legislaturperiode bewältigen kann, oder wollen wir mit wolkigen Worten den Menschen Sand in die Augen streuen? Das ist der einzige Unterschied.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Deshalb bleibt mir, Herr Kreher, nichts anderes, als Ihren Absatz aus der Begründung noch einmal vorzulesen. Da sage ich, das ist eine vernünftige Position. Deswegen stimmen wir Ihrem vierten Punkt zum Beispiel auch zu: „Eine vollständige Verlagerung der Erzieherausbildung von den Fachschulen an die Fachhochschulen oder Universitäten ist – obwohl aus pädagogischer Sicht wünschenswert – in den nächsten Jahren nicht zu realisieren.“

(Hans Kreher, FDP: Das habe ich auch vorhin gesagt.)

„Weder der hierfür notwendige Ausbau der Hochschulkapazitäten noch die zu erwartende Ausgabensteigerung bei der laufenden Finanzierung ... könnten durch das Land geschultert werden.“

(Hans Kreher, FDP: Sie wiederholen, was ich gesagt habe.)

„Dazu kommt, dass bei einer vollständigen Umstellung mit gravierenden Personalengpässen gerechnet werden müsste. Dies wäre nicht vertretbar.“ Dem haben wir wenig hinzuzufügen.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Ich darf noch einmal betonen: Selbstverständlich vertritt die SPD genauso wie die CDU die Position, dass man mit geeigneten Maßnahmen an der schrittweisen Akademisierung des Personals in diesem Bereich arbeiten muss. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Brodkorb.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen nun zur Abstimmung.

Im Rahmen der Debatte ist von der Fraktion DIE LINKE beantragt worden, den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/656 sowie den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/707 und den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/711 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss und zur Mitberatung an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich lasse nun über den mündlich vorgetragenen Änderungsantrag, wonach der Antrag auf Drucksache 5/656 um einen neuen Spiegelstrich mit dem Wortlaut „Dabei ist der Förderung von Führungskräften Priorität einzuräumen.“ ergänzt werden soll, abstimmen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der mündlich vorgetragene Änderungsantrag mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/707 abstimmen. Es ist beantragt worden, über die Ziffern 1 bis 3 und über die Ziffer 4 gesondert abstimmen zu lassen.

Ich rufe daher auf die Ziffern 1 bis 3 des Änderungsantrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/707. Wer den Ziffern 1 bis 3 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Damit sind die Ziffern 1 bis 3 des Änderungsantrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/707 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD bei Zustimmung der Fraktion der FDP und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Kann ich davon ausgehen, dass die Abstimmung über die Ziffer 4 des Änderungsantrages der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/707 aufgrund der Beschlussfassung zum mündlich vorgetragenen Änderungsantrag erledigt ist? – Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/711 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf der Drucksache 5/711 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/656 mit den beschlossenen Änderungen. Wer dem zuzustimmen

wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltung? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/656 mit den beschlossenen Änderungen mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU bei Gegenstimmen der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Für einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn, Drucksache 5/665.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn
– Drucksache 5/665 –**

Das Wort zur Begründung hat der Fraktionsvorsitzende Herr Professor Methling von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Österreich führt Mindestlohn ein“, so die Schlagzeile in der „WELT“ vom 3. Juli 2007. Gewerkschaftsbund und Wirtschaftskammer haben sich geeinigt, einen Mindestlohn von 1.000 Euro einzuführen. 30.000 Arbeitnehmer in Österreich werden davon profitieren.

In Deutschland sind wir von solch einer Regelung offensichtlich sehr weit entfernt, vor allem deshalb, weil Wirtschaftsvertreter eine generelle Lösung, die für alle Beschäftigten in allen Branchen gelten soll, strikt ablehnen und mit den Gewerkschaften darüber überhaupt nicht in Verhandlungen treten wollen. Im Gegenteil, sie drehen immer weiter an der Lohnspirale nach unten. Sogar Vertreter der CDU betonen immer wieder, dass in zahlreichen Branchen sittenwidrige Löhne gezahlt werden und dass das nicht hinnehmbar sei. Ihre Appelle an die Unternehmen haben aber nicht gefruchtet, meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU. Die Wirtschaft denkt überhaupt nicht daran. Sie kann ganz gut damit leben, dass der Staat mit Aufstockungsbeträgen einspringt. Wir meinen, das ist tatsächlich nicht hinnehmbar.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Aber Sonntagsreden sozusagen in großer Sorge, mit in Falten gezogener Stirn, helfen hier offensichtlich nicht weiter. Der Staat darf sich nicht länger über den Tisch ziehen lassen. Deshalb brauchen wir einen gesetzlichen branchenübergreifenden Mindestlohn von 8 Euro die Stunde. Dann wird wenigstens in Deutschland die festgelegte Pfändungsfreigrenze erreicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir gehören in Europa zu den Ausnahmen von der Regel, und zwar zu den negativen Ausnahmen von der Regel. 20 europäische Länder haben ihn längst, den gesetzlichen Mindestlohn, und sie haben gute und sehr gute Erfahrungen damit gemacht.

Mit einer für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verbindlich festgelegten Lohnuntergrenze verhindern wir natürlich nicht Niedriglohn, denn ein Mindestlohn ist Niedriglohn. Ich frage Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wer von Ihnen könnte von etwa 1.000 Euro im Monat für Miete, Energie, Nahrung, Kleidung, Bildung, Kultur und anderes leben? Aber es wäre wenigstens eine

Haltelinie, unter die es nicht gehen darf. Auch Unternehmen profitieren, denn sie werden vor Sozialdumping geschützt. Gerade bei öffentlichen Ausschreibungen, wo es durchaus hin und wieder Praxis ist, dass nicht das Beste, sondern das billigste Angebot angenommen wird, kann man sich doch nur über Dumpinglöhne einen Wettbewerbsvorteil verschaffen.

Ein Mindestlohn sichert somit einen fairen Wettbewerb, Kaufkraft und Binnennachfrage steigen. Ein höheres Lohnniveau motiviert die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ihr Bestes zu geben, auch über Produktinnovationen nachzudenken. Nicht zuletzt profitiert auch die Allgemeinheit, denn am Ende zahlt der Staat, zahlt der Steuerzahler die Kosten für immer weiter sinkende Löhne. Der Mindestlohn, meine sehr geehrten Damen und Herren, bringt auch Mehreinnahmen bei der Renten- und Krankenversicherung und reduziert damit die Finanzierungslücke unserer Sozialversicherungssysteme.

Neuere wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass von den Mindestlöhnen in der Regel keine negativen Auswirkungen auf die Beschäftigung ausgehen. So wurde in Großbritannien der gesetzliche Mindestlohn seit seiner Einführung im Jahr 1999 um mehr als 40 Prozent erhöht, während im gleichen Zeitraum die Arbeitslosigkeit um 25 Prozent zurückging. Dies führte zu einer breiten Unterstützung des Mindestlohns in Politik und Bevölkerung. Eine ähnliche Entwicklung nahm die Einführung des Mindestlohns in Irland. Dort war trotz eines unvergleichlichen Wirtschaftsaufschwungs in den 80er Jahren Armut trotz Arbeit weit verbreitet. Seit dem Jahr 2000 sorgt der gesetzliche Mindestlohn dafür, dass es auf der grünen Insel mittlerweile keinen Lohn mehr unter 7,65 Euro in der Stunde gibt. Auch hier ist die Beschäftigung nicht zurückgegangen. Insgesamt erfreut sich der Mindestlohn in Irland einer breiten gesellschaftlichen Anerkennung. Wir sollten uns also nicht nur beim Nichtraucherschutz, wie gestern dargestellt, sondern auch beim Mindestlohn an Irland orientieren,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

denn auch in Deutschland befürwortet die Mehrheit der Bevölkerung die Einführung eines einheitlichen gesetzlichen Mindestlohns.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ist das.)

Laut Forsa-Umfrage haben sich dafür 72 Prozent der Befragten ausgesprochen. Da sollten doch die sogenannten Volksparteien „dem Volk aufs Maul schauen“, wie ein berühmter Mann einmal gesagt hat.

(Zurufe von Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Aber was macht die Politik? Wie wird die Große Koalition in Berlin ihrer Verantwortung gerecht? Es ist ein Trauerspiel. Die SPD kann im Bundestag aus Koalitionsdisziplin ihrer eigenen Unterschriftskampagne nicht zustimmen, denn die CDU scheut den Mindestlohn wie der Teufel das Weihwasser.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Für mehr als 2,5 Millionen Vollzeitbeschäftigte, die für Löhne von weniger als 50 Prozent des Durchschnittslohnes arbeiten müssen, wird sich durch die Große Koalition nichts ändern. Ihre Hoffnungen wurden und werden bitter enttäuscht. Der zwischen den Koalitionären verhan-

deltete Kompromiss zur Ausweitung des Entsendegesetzes ist völlig unzureichend, um die Probleme zu lösen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

denn nur wenige Branchen sind davon berührt. Die Masse der Beschäftigten aber, etwa in Callcentern, im Bewachungsgewerbe, im Friseurhandwerk und anderen, geht leer aus. Mehr als 900.000 Beschäftigte im Niedriglohnsektor beziehen heute schon aufstockendes Arbeitslosengeld II. Bei uns im Land betrifft dies sage und schreibe circa 20.000 Menschen. Und auch das muss man sich vor Augen führen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Zwei Drittel derer, die einen ganzen Tag für einen Armutslohn arbeiten, sind Frauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, vor allem die bröckelnde Tarifbindung, aber auch Tarifverträge, die kein Garant mehr für existenzsichernde Löhne sind, machen einen einheitlichen gesetzlichen Mindestlohn unumgänglich. Schauen wir uns die Situation an: In mehr als 130 Tarifverträgen sind mittlerweile Stundenlöhne von unter 6 Euro festgesetzt,

(Regine Lück, DIE LINKE: Leider.)

ganz zu schweigen von der Lohnsituation in den Bereichen, die ohne tarifliche Regelungen sind. Dort müssen Menschen unter unwürdigen Bedingungen für 3 Euro oder 4 Euro in der Stunde schufteten. Wir sagen, es muss jetzt gehandelt werden. Man muss von Arbeit leben können.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, fordern wir Sie auf, den Erwartungen Ihres Vizerektors, Herrn Müntefering, nachzukommen. Er hat in der Öffentlichkeit erklärt, dass es Initiativen zur Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns aus den Bundesländern geben muss. Einige Bundesländer sind dem Aufruf bereits gefolgt. Deshalb sollten wir in Mecklenburg-Vorpommern nicht zurückstehen

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig.)

und dem Beispiel von Berlin und Rheinland-Pfalz, wo Ihr Parteivorsitzender sogar mit der FDP eine solche Bundesratsinitiative hinbekommen hat,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Da muss Herr Roof noch mal überlegen.)

und anderen Ländern folgen. Zeigen Sie Verantwortung, liebe Kolleginnen und Kollegen, stimmen Sie unserem Antrag zu. Ich beantrage hiermit eine namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Professor Methling.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Kollege Methling, zunächst einmal will ich eins richtigstellen: Sie haben sich nicht ausreichend informiert, was die Situation in Österreich betrifft. In Österreich ist es so, dass Arbeitgeber und Arbeitnehmer einen Mindestlohn vereinbart haben. Ich lese Ihnen einmal die entsprechende Passage aus dem „Handelsblatt“ vor: „Ein Gesetz, das die in Wien regierende Große Koalition aus Sozialdemokraten und konservativer Volkspartei beschließen müsste, ist nicht vorgesehen.“ Insofern taugt dieses Beispiel nicht, wenn wir hier über das Thema Mindestlohn reden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da haben sich die Tarifparteien geeinigt. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ausreden,
nichts als Ausreden!)

Das ist überhaupt keine Ausrede, Herr Ritter. Das ist etwas ganz anderes. Ja, und da hat doch kein Mensch etwas dagegen. Insofern taugt dieses Beispiel für das, was Sie wollen, hier nicht, denn Sie wollen ausdrücklich einen gesetzlichen Mindestlohn.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir haben
schließlich auch Rechte und Pflichten.)

Ich will gerne meine Position wiederholen, obwohl wir in einer Aktuellen Stunde, wie ich finde, ausreichend über dieses Thema diskutiert hatten. Aber nun sei es, wie es sei. Ich sage Ihnen noch einmal: Ich akzeptiere kein Lohndumping, ich akzeptiere keine sittenwidrigen Löhne und ich akzeptiere auch nicht die Verletzung von Arbeitnehmerrechten.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Dann stimmen Sie doch zu!)

Es ist so, dass sittenwidrige Löhne in Deutschland verboten sind. Und hier haben Sie recht, da ist unser Gesetzesvollzug sicherlich zu hinterfragen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Warum müssen Arbeitslose dafür arbeiten?)

Das ist auch eine Überlegung, die gegenwärtig stattfindet.

Zweitens. Ich lehne nach wie vor einen allgemeinen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn ab, denn er würde Arbeitsplätze gefährden. Er würde ungefähr 25 Prozent der Unternehmen, das ist eine Zahl, die man nicht bis in die letzte Kommastelle belegen kann, er würde aber ungefähr 25 Prozent der Unternehmen treffen. Nun kann man natürlich sagen, wir machen mal eine Umfrage: Sind Sie dafür, dass Sie demnächst eine Lohnerhöhung kriegen? Da weiß ich, wie die Antwort ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber,
Herr Seidel, das taugt doch nun wirklich nichts.)

Aber das ist typisch Oppositionspopulismus, so hier vorgehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es geht hier um Niedriglöhne. – Zuruf
von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Nein, ich will Ihnen klar sagen, angesichts einer Zahl ...
Nicht wer laut spricht, hat immer recht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig, Herr Seidel.)

Angesichts einer Zahl von 140.300 Arbeitslosen ist das Gebot der Stunde der Aufbau von Arbeitsplätzen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Zuruf von Michael Roof, FDP)

Das ist auch die primäre Aussage unserer Koalitionsvereinbarung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Auf bundespolitischer Ebene hat sich die Bundesregierung kürzlich auf erweiterte Möglichkeiten zur branchenspezifischen Regelung verständigt.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Es gibt die Regelung, mit dem Arbeitnehmerentsendegesetz diese zu erweitern auf andere Branchen. Das ist, wie ich finde, zunächst einmal ein vernünftiger Kompromiss. Künftig soll es für zehn bis zwölf weitere Branchen erweitert werden. Die Koalition hat sich damit dafür ausgesprochen, die Tarifparteien zu stärken. Angesichts dieser Entscheidung ist die Forderung nach einer Bundesratsinitiative mit einem allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn wirklich nur so als das zu bezeichnen, was ich schon sagte, es ist Oppositionspopulismus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, sagen Sie das mal Herrn Beck.)

Das Arbeitnehmerentsendegesetz erlaubt es, einen von den Tarifparteien vereinbarten Mindestlohn für alle Betriebe der jeweiligen Branche allgemeinverbindlich vorzuschreiben. Damit würde ein tariflicher Mindestlohn auch für die nicht tarifgebundenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gelten. Eine Aufnahme zusätzlicher Branchen in das Entsendegesetz macht durchaus Sinn, ist aber kein Freifahrtsschein. Wie im Baugewerbe könnten danach Mindestlohnvereinbarungen getroffen werden – das ist übrigens das österreichische Modell –, die nach Branche und Region verschieden sind.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist aber nicht darauf festgelegt. –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Damit wird den unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen Bundesländern auch Rechnung getragen.

Ich verweise noch einmal auf den Koalitionsvertrag der Regierungsparteien, wo formuliert ist: „Die Koalitionspartner unterstützen Bemühungen der Bundesregierung zur Erweiterung des Entsendegesetzes für die Einführung von Mindestlöhnen in Branchen, in denen derzeit keine existenzsichernden Tariflöhne bestehen oder diese nicht eingehalten werden.“ Genau das tun wir auch.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das reicht nicht.)

Meine Damen und Herren, man muss noch einmal klarstellen: Natürlich wollen wir, dass die Menschen mehr Einkommen haben.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Dann tun Sie es doch!)

Ja, genau das ist das Bemühen, was ich heute schon einmal bei der Kleinen Anfrage versuchte, deutlich zu machen,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

indem wir zum Beispiel die Herausbildung von höherwertigen Arbeitsplätzen hier in Mecklenburg-Vorpommern unterstützen, indem wir zum Beispiel die Förderung differenzierter einsetzen. So gesehen will ich auch noch einmal an die Frage der Bildung erinnern. Das hatte ich bereits heute früh erläutert.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Situation, die wir gegenwärtig haben, ist durch eine Entwicklung bestimmt, wo Unternehmen expandieren und wo wir Gott sei Dank auch Nachfragen nach Ansiedlungen haben und diese auch mit ganzer Kraft unterstützen. Es ist zu erkennen, dass, wie gesagt, das allgemeine Lohnniveau dadurch gesteigert wird oder nach oben geht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Vor allen Dingen in Callcentern.)

Ich habe es noch einmal herausgesucht, das „Handelsblatt“ vom 11. Juli 2007, von gestern: „Gewerkschaftsinstitut WSI erkennt positive Wende bei den Tariflöhnen“. Nun werden Sie gleich sagen, wir haben nicht überall Tariflöhne. Das ist richtig. Aber auch in den Löhnen, die an Tariflöhne angelehnt sind, spielt das eine Rolle.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ja, das ist richtig. Das wird Zeit und das begrüßen wir auch. Das ist gar keine Frage.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die Arbeitnehmer haben nämlich
lange genug darauf verzichtet.)

Meine Damen und Herren, die jüngsten Arbeitsmarktzahlen zeigen, dass wir auf einem guten Weg sind, aber das Ziel ist noch lange nicht erreicht. Das ist völlig richtig. Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern entwickelt sich positiv.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Bei den vielen, die Sie rausrechnen.)

Auftragseingänge und mehr Investitionen in den Unternehmen beeinflussen die Situation positiv. Wir haben im Juni 19.288 weniger Arbeitslose registriert als zum Vorjahresmonat. Die Arbeitslosenquote mit 15,8 Prozent war die niedrigste seit zehn Jahren. Trotzdem sage ich immer wieder: 140.300 Arbeitslose sind zu viel. Das ist überhaupt keine Frage.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

In dieser Bemühung stimmen wir absolut überein.

Genau, weil ich das sage, oder gerade deshalb bin ich der festen Überzeugung, dass wir jetzt keine Experimente auf dem Arbeitsmarkt durchführen sollten, wo wir nicht wissen, wie das Ganze ausgeht. Wir werden den konjunkturellen Aufschwung für weitere Formen nutzen, die helfen, die hartnäckige strukturelle Arbeitslosigkeit abzubauen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
20 Länder in Europa experimentieren.)

Gesetzlich festgesetzte flächendeckende Mindestlöhne gehören nicht dazu, denn sie schaffen Hürden für den Einstieg gering qualifizierter Langzeitarbeitsloser und vor allem auch für junge Menschen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber
das ist doch nun auch wissenschaftlich
belegt, dass es nicht so ist.)

die nach der Ausbildung in den Arbeitsmarkt gehen. Sie bieten nicht die Chance für Mecklenburg-Vorpommern, die wir brauchen, die Chance für neue zukunftsfähige Arbeitsplätze. Deswegen bitte ich Sie, diesen Antrag hier abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie wissen
ganz genau, dass die Hochqualifizierten
auch im Niedriglohnbereich tätig sind.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das wird jetzt aber ein Spagat. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Schulte ist berühmt für seine Spagat.)

Jochen Schulte, SPD: Woher Sie das schon alles wissen im Vorfeld, das finde ich bemerkenswert. Das ist auch manchmal nicht einfach.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist kein Geheimnis und es ist in den Vorbemerkungen schon deutlich geworden, dass es zwischen der SPD und der CDU einen grundsätzlichen Dissens gibt über die Notwendigkeit der Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns. Wenn ich die Ausführungen unseres Wirtschaftsministers eben gehört habe, dann habe ich auch nicht erkennen können, dass der Dissens dort deutlich kleiner geworden ist. Dieser Dissens, und das muss man in aller Deutlichkeit sagen, besteht nicht nur auf der Bundesebene. Er besteht auch, wie ausgeführt, auf der Ebene dieses Landes. Auch hier verschließt sich die CDU-Landtagsfraktion allen Argumenten zur Einführung eines existenzminimumsichernden gesetzlichen Mindestlohns auf Bundesebene. Man muss fairerweise allerdings auch dazu anerkennen, dass es mit den Kolleginnen und Kollegen dort, wo es um die Regelung hier in diesem Land ging, zum Beispiel bei dem Antrag Ihrer Fraktion, Mindestlohn bei öffentlichen Auftragsvergaben, durchaus Gesprächsbereitschaft gibt. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass im Wirtschaftsausschuss mit den Kolleginnen und Kollegen von der CDU eine einvernehmliche Lösung für die Beschäftigten in diesem Land gefunden werden kann.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Die Hoffnung stirbt zuletzt.)

Meine Damen und Herren, ich will nicht all die Argumente wiederholen. Wir haben hier im Rahmen einer Aktuellen Stunde darüber gesprochen. Wir haben hier zu dem Antrag, der auf einer der letzten Tagesordnungen stand, gesprochen. Ich will nicht alle Argumente wiederholen, die gerade in Mecklenburg-Vorpommern und auch bundesweit gegen Lohndumping und Wettbewerbsverzerrung auf dem Rücken der Beschäftigten sprechen. Allerdings, auch das möchte ich hier ganz deutlich sagen, wer

heute immer noch das Horrorszenarium verschwindender Arbeitsplätze durch einen gesetzlichen Mindestlohn an die Wand malt, übersieht bewusst oder unbewusst, dass zum Beispiel ein Land wie Großbritannien – es ist hier schon angeführt worden –

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hört, hört!)

trotz oder vielleicht gerade auch aufgrund des gesetzlichen Mindestlohns eine insgesamt deutlich niedrigere Arbeitslosenquote als Deutschland hat. Das gilt insbesondere und gerade auch im Bereich der niedrig entlohnten Beschäftigten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Und wer den auch in unserem Land bereits bestehenden Facharbeitermangel in einzelnen Industriebereichen als Argument für die Selbstheilungskräfte des Marktes und gegen einen gesetzlichen branchenübergreifenden Mindestlohn anführt, der sollte doch bitte einer Friseurin, die gegebenenfalls für 3,50 Euro pro Stunde arbeiten muss,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

erklären, inwieweit es ihr nutzt, dass zum Beispiel ein Schweißer auf den Werften gesucht wird, der entsprechend mehr verdient.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE – Zuruf von der
Fraktion DIE LINKE: Sehr richtig. So ist es.)

Meine Damen und Herren, wir haben hier in diesem Haus sowohl im Rahmen von Anträgen als auch der Aktuellen Stunde ausführlich die Argumente ausgetauscht. Im Ergebnis gilt auch für die SPD-Fraktion hier in diesem Haus, dass wir eine sinnvolle Ordnung im Niedriglohnbereich brauchen. Meine Damen, meine Herren, natürlich kann man glauben, dass man solche inhaltlichen Unterschiede zwischen Koalitionsfraktionen mit den Mitteln der Koalitionsfraktionen lösen kann, zumindest kurzfristig.

Meine Damen und Herren von der damals PDS-Fraktion, heute DIE LINKE, wir haben nun vier Jahre zusammengearbeitet,

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE: Acht!)

acht, Entschuldigung, acht Jahre zusammengearbeitet. Da sehen Sie mal, wie die Zeit vergeht. Sie, die Sie in diesen Zeiten mitgearbeitet haben, wissen alle, dass es immer wieder inhaltliche Unterschiede gibt

(Peter Ritter, DIE LINKE: Eben.)

und dass man natürlich nicht immer alles das, was man machen möchte, auch tatsächlich im Rahmen einer Koalition macht.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Klare Positionierungen
vom Pult aus sind auch schon wichtig.)

So, wie das die SPD-Fraktion in der Vergangenheit getan hat, so, wie Sie es getan haben, so, wie die Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion manchmal in die Tischkante beißen müssen, ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was?
Wo denn? – Peter Ritter, DIE LINKE: Was?)

Ich vermute das jetzt einfach einmal.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

... wird sich die SPD-Fraktion auch in diesem Punkt an die getroffene Koalitionsvereinbarung und die Regelung über ein einheitliches Abstimmungsverhalten der Koalitionsfraktionen halten. Wie gesagt, die SPD-Fraktion hat sich in der letzten Wahlperiode in der Koalition mit der damaligen PDS an diese Spielregeln gehalten

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Wir hätten
auch Ausnahmen vereinbaren können.)

und die SPD wird sich auch in dieser Koalition mit der CDU in dieser Wahlperiode an die Spielregeln halten. Wir wünschen uns natürlich dann allerdings von unserem Koalitionspartner auch, ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Bei bestimmten
Themen haben wir unterschiedlich abgestimmt.)

Herr Ritter, hören Sie mir zu!

... dass er sich an die Regelung der Koalitionsvereinbarung hält. Ich möchte auf die Ziffer 50 der Koalitionsvereinbarung zum Thema Arbeitsmarktpolitik eingehen und hier zitieren. Dort heißt es: „Die Koalitionspartner unterstützen Bemühungen der Bundesregierung zur Erweiterung des Entsendegesetzes für die Einführung von Mindestlöhnen in Branchen, in denen derzeit keine existenzsichernden Tariflöhne bestehen oder diese nicht eingehalten werden. Sie unterstützen die Bundesregierung bei ihren Bemühungen um existenzsichernde Löhne.“ Das zumindest erwarten wir als gemeinsamen Konsens der Koalition hier in dieser Regierungswahlperiode.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Irene Müller, DIE LINKE: Mehr war ja auch nicht
möglich in den Gesprächen wahrscheinlich. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Damit
war ja auch Frau Nahles ganz zufrieden. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das beruhigt mich doch, dass Frau Nahles dann zufrieden war.

Meine Damen und Herren, es soll doch niemand glauben, dass die formalen Gründe nur einen Deut an der Auffassung der SPD-Fraktion ändern, dass die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns sowohl aus Wirtschafts-, Arbeits- als auch aus gesellschaftspolitischen Gründen geboten ist. Auch wenn ich die Argumente nicht alle wiederholen möchte, möchte ich nur auf eine Person hinweisen, die vielleicht nicht unbedingt verdächtig ist,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Tja, was soll man davon glauben?)

wirtschaftspolitische oder wirtschaftliche Gründe nicht richtig beurteilen zu können. Das ist der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Post AG Klaus Zumwinkel,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

der sich öffentlich wiederholt dazu geäußert hat,

(Beifall Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig.)

dass die Einführung eines Mindestlohns gerade in diesem Bereich, und das gilt dann sicherlich auch für andere Bereiche, dringend geboten ist, um den Wettbewerbsverzerrungen auf dem Rücken der Beschäftigten entgegenzuwirken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Genauso ist das. – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die SPD-Fraktion begrüßt daher ausdrücklich die von den SPD-geführten Bundesländern Bremen, Berlin und Rheinland-Pfalz angekündigten Bundesratsinitiativen zur Einführung eines gesetzlichen Mindestlohns.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Peter Ritter, DIE LINKE: Hätten wir auch
haben können in unserem Land.)

Auch die SPD in diesem Haus will gerechte Löhne für gute Arbeit. Jeder Mensch muss in Würde arbeiten können und dazu gehört natürlich, dass er mit dem, was er dabei verdient, so leben kann, dass er über der Pfändungsfreigrenze oder zumindest mit der Pfändungsfreigrenze sein Einkommen findet. Und ob es nachher 7,50 Euro sind, Herr Kollege Methling, oder 8,00 Euro, lassen Sie uns bitte nicht an dieser Stelle um die 50 Cent streiten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Streiten wir auch nicht.)

Das werden wir sicherlich dann auch noch klären können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben wir noch nie gemacht, bloß 8,80 Euro
wollen wir nicht. – Peter Ritter, DIE LINKE:
Richtig, das ist nämlich Schwachsinn,
weil es von Herrn Pastörs kommt.)

Dabei nimmt das Konzept der Bundes-SPD, das zusammen mit Vertretern der Gewerkschaften erarbeitet wurde, viele, viele der Bedenken auf, die gegen einen von oben oktroyierten gesetzlichen Mindestlohn vorgebracht werden. Ähnlich der schon angesprochenen in Großbritannien seit Jahren nach allseitigem Bekunden erfolgreichen und gut funktionierenden Arbeit der Low Pay Commission soll nach den Vorstellungen der SPD auch in Deutschland im Einvernehmen mit den Tarifvertragsparteien eine unabhängige Kommission eingesetzt werden, die regelmäßig über die Einkommensentwicklungen im unteren Bereich berichtet und gegenüber der Bundesregierung eine Empfehlung ausspricht, deren endgültige Festsetzung dann durch diese erfolgt. Ein solcher Weg, meine Damen und Herren, würde auch in Deutschland dazu führen, dass endlich alle Beschäftigten zumindest so viel verdienen, dass sie von ihrer eigenen Erwerbstätigkeit leben können.

Ein ganz kurzer Hinweis noch zu den Ausführungen in Österreich: In Österreich ist die Situation so, dass es dort eine Sozialpartnerschaft der Tarifvertragsparteien gibt und die Tarifverträge, die dort gelten, grundsätzlich für alle Beschäftigten gelten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es. –
Irene Müller, DIE LINKE: Aha!)

Die Situation haben wir in Deutschland nicht. Es ist bedauerlich, dass zumindest Teile der CDU sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene derzeit – hoffentlich nicht auf Dauer – nicht bereit sind, den skizzierten Weg im Interesse einer Vielzahl von Beschäftigten mitzugehen. Aber ich habe, und das unterscheidet uns auch, durchaus die Hoffnung – die Hoffnung stirbt als Letzte –, so, wie sich die Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion hier mit dem anderen Antrag, ich hatte ihn schon angesprochen, Mindestlohn im Bereich der öffentlichen

Auftragsvergabe, bewegt haben, dass es da vielleicht noch Bewegung gibt.

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ihr Wort in Gottes Gehörgang! – Zuruf
von Peter Ritter, DIE LINKE)

Aber, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, zum Schluss noch ein Satz zu Ihnen: Wie ausgeführt, ist die SPD bereits auf Bundesebene über Bundesratsinitiativen dabei, das Thema „Gesetzlicher Mindestlohn“ weiter voranzutreiben.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sie braucht
die Stimmen von Mecklenburg-Vorpommern.)

Ihr Antrag hinkt damit dem politischen Geschehen, wie es durch die SPD

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oh!)

und die genannten

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir wollen, dass unsere Landesregierung
handelt, Herr Schulte.)

SPD-geführten Bundesländer und dem SPD-Vorsitzenden Kurt Beck bereits auf den Weg gebracht wurde, mal wieder hinterher.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Wir können gerne mal
gucken, wer die Kampagne zuerst geschaltet hat,
Herr Schulte. Da haben Sie noch gar nicht
gewusst, wie Mindestlohn geschrieben wird, da
sind wir schon dafür auf die Straße gegangen. –
Glocke der Vizepräsidentin)

Manchmal muss es auch wehtun, Frau Gramkow.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das tut aber weh. – Zurufe von
Irene Müller, DIE LINKE, und
Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wenn man Bundesratsinitiativen fordert, die durch Dritte bereits avisiert worden sind, wenn man also auf gut Deutsch dem politischen Geschehen hinterherläuft, dann darf man sich nicht wundern, wenn man am Ende nur als Verlierer durchs Ziel kommt.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ha, ha, ha! Das wird
sich noch zeigen, Herr Schulte, wer in diesem
Rennen verliert. Das wird sich noch zeigen. –
Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und die Tatsache, dass andere SPD-geführte Länder – allerdings ohne CDU-Regierungsbeteiligung – das, was Sie hier fordern, schon in Bewegung gebracht haben, dieser Umstand

(Peter Ritter, DIE LINKE: Na, dann
wissen wir doch, wer schuld ist.)

macht es trotz aller inhaltlichen Übereinstimmung der SPD-Fraktion mit Ihrem Antrag

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Also ist doch die CDU der Klotz am Bein, ja?!)

dann doch wieder zumutbar, Ihrem Antrag hier und heute aus Gründen der Koalitionsdisziplin nicht zuzustimmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Der Spagat war aber wirklich schmerzhaft. Ich wusste es doch!)

Aber gönnen Sie es mir, weil ich eben sagte, die Hoffnung stirbt als Letzte, und Kollege Ritter, Sie sagten dann, wenn ich das jetzt richtig mitbekommen habe – das ist jetzt eine Freud'sche Fehlleistung –, dass man die Hoffnung nicht aufgeben soll, in dem Zusammenhang, um deutlich zu machen, dass auch bei den Kolleginnen und Kollegen der CDU durchaus Bewegung herrscht,

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, die sind alle rausgegangen.)

dass ich mir erlaube, zwei Pressemitteilungen von dem Bundestagsabgeordneten Gerald Weiß zu zitieren, seines Zeichens stellvertretender Vorsitzender der Bundescda und Vorsitzender der Arbeitsgruppe der Union im Bundestag, der CDU/CDA.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Der hat leider nicht viel zu sagen, das ist das Problem.)

Er hat zum Thema Mindestlohn gesagt: „Da ist Bewegung drin“.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Aber schon ganz schön lange, ne?!)

„In der Union gibt es zunehmend die Erkenntnis, dass nicht nur in der Baubranche und bei den Gebäudereinigern etwas im Argen liegt. Die Probleme sind nicht zu negieren.“ Und dann geht es im Artikel weiter: „Der Verweis auf die Selbstregulierungskräfte des Marktes ziehe hier nicht mehr. Das sind Prozesse, die mit sauberem Wettbewerb nichts mehr zu tun haben“.

Und zwei Monate später, am 29.05.2007 der gleiche Bundestagskollege zu dem Thema der Frage der Sittenwidrigkeit: „Die CDA wird darauf dringen, dass die Union einem uralten christlichen Grundsatz folgend dafür sorgt, dass Menschen, die 40 Stunden arbeiten, auch von den Früchten der Arbeit leben können“.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Zum Thema Sittenwidrigkeit von Löhnen führt er aus: „Allein die Sittenwidrigkeit reicht nicht, um gegen Dumpinglöhne vorzugehen.“

Und wenn es im Bereich der Arbeitnehmerschaft der CDU ...

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wahrscheinlich einer der wenigen
Christen in der CDU.)

Das kann ich nicht beurteilen, Herr Methling. Das können Sie vielleicht besser beurteilen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

... offensichtlich durchaus Kolleginnen und Kollegen gibt, die das Thema ähnlich thematisieren, dann soll man die Hoffnung tatsächlich nicht aufgeben. Die SPD wird weiter an diesem Thema dranbleiben, auch wenn wir heute hier aus den genannten Gründen den Antrag ablehnen werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich wollte Ihnen jetzt ja Beifall
spenden, aber das geht nun nicht.)

Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende Herr Roof von der Fraktion der FDP.

(Heike Polzin, SPD: Rheinland-Pfalz, Herr Roof. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt werden Sie sagen, mit uns ginge der Mindestlohn. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Liebe Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, ich kann nicht erkennen, was dieser Antrag, den Sie hier heute vorlegen, uns als Parlament bringen soll.

(Udo Pastörs, NPD: Es soll den Menschen draußen was bringen. – Zurufe von Regine Lück, DIE LINKE, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Herr Ritter, ich kann sehr wohl erkennen, dass es ein Marketinginstrument gibt. Jetzt ist leider der SPD-Vorsitzende nicht da. Sie machen hier heute eine Werbekampagne für unzufriedene Sozialdemokraten,

(Vincent Kokert, CDU: Genau.)

denen Sie zeigen: Die sind nicht Manns genug, kommt zu uns,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

wir sind die richtigen Linken, wir sind diejenigen, die linke Politik machen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das fruchtet bei Ihnen natürlich nicht.)

Das ist eine Marketinggeschichte, die gehört nicht ins Parlament.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU, Ute Schildt, SPD, und Toralf Schnur, FDP)

Sie machen eine Marketinginitiative in Richtung Gewerkschaften.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber das Land kann sich doch einbringen oder nicht?)

Die Gewerkschaften sind die Einzigen, die euch ernst nehmen. Hier ist jemand in einer Koalitionsdisziplin, der nimmt euch nicht ernst. Kommt zu uns, wir sind die Einzigen, die euch hören.

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU, und Toralf Schnur, FDP – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Aber, lieber Kollege Ritter, es ist mir eigentlich auch egal,

(Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

wenn beide Linken zusammen niemals mehr haben als die Mehrheit in einem Bundesland. Schieben Sie sich die Leute zueinander hin, das ist uns wirklich völlig egal,

(Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU,
und Marc Reinhardt, CDU –
Irene Müller, DIE LINKE: Ach deshalb
haben Sie auch eine Koalition mit denen?!)

Hauptsache wir können hier eine vernünftige Politik
machen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Zu ihm wird keiner kommen.)

Wir machen keine Politik, die in die Irre führt.

(Beifall Toralf Schnur, FDP)

Und wenn man, Herr Kollege Schulte, hier aufwirft, dass
manch einer einen Weg noch nicht erkannt hat,

(Heiterkeit bei Toralf Schnur, FDP)

so, wie Sie es in Richtung des Wirtschaftsministers
gesagt haben, dass er sich noch den Argumenten ver-
schließt, aber wir sind dran, wir gucken und wir schauen
und sind optimistisch,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Torsten Koplín, DIE LINKE)

dann muss man sich auch fragen, ob man überhaupt den
richtigen Weg geht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktion der CDU und Toralf Schnur, FDP –
Beifall Dr. Armin Jäger, CDU,
Marc Reinhardt, CDU, und Toralf Schnur, FDP)

Ich frage Sie: Wie lange wollen Sie den Wirtschaftsminis-
ter noch fragen und ihn auffordern, einen Weg zu suchen,
der falsch ist? Und falsch ist der Weg zu einem gesetz-
lichen Mindestlohn,

(Beifall Marc Reinhardt, CDU,
und Toralf Schnur, FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

weil Sie gerade in Mecklenburg-Vorpommern – der Minis-
ter hat es heute Morgen auch gesagt –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

den 100.000 Arbeitslosen, die Arbeitslosengeld II bekom-
men, die ein besonderes Problem haben, mit Ihrer Forde-
rung keinen Gefallen tun.

(Beifall Marc Reinhardt, CDU,
und Toralf Schnur, FDP –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wieso denn nicht? –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und das sollten Sie sich genau überlegen.

(Beifall Toralf Schnur, FDP –
Peter Ritter, DIE LINKE:
Erläutern Sie doch mal, warum.)

Wir als Liberale haben eine ganz klare Position zum
gesetzlichen Mindestlohn.

(Heinz Müller, SPD: Klar, aber falsch. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Es ist, glaube ich, auch müßig, sich mit diesen inhalt-
lichen Dingen hier noch einmal auseinanderzusetzen. Die
Argumente sind hinlänglich ausgetauscht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Von Ihnen habe ich noch keins gehört.)

Die Argumente liegen hinlänglich auf dem Tisch. Und,
lieber Kollege Ritter, Marketingaktionen bitte demnächst
woanders, aber nicht hier im Parlament.

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU,
Vincent Kokert, CDU, und
Toralf Schnur, FDP – Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist der Marketingexperte Roof. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Wir gucken mal
Ihre Anträge nach. Ich kann ja nichts dafür,
dass über Ihre Anträge draußen niemand spricht.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr
Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von
der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Präsiden-
tin! Meine Damen und Herren! Das Thema Mindestlohn
begleitet uns nun schon seit Längerem im Landtag,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

ist sehr ideologiebehaftet

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Alles,
was Ihnen nicht passt, ist ideologiebehaftet.)

und wird von der Fraktion DIE LINKE, so scheint es, als
alleiniges Allheilmittel betrachtet.

Das Thema Mindestlohn ist nach dem erzielten Kom-
promiss im Bund erneut von der Fraktion DIE LINKE als
Thema hier im Landtag eingebracht worden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist überall so.)

Der erzielte Kompromiss im Bund sagt aus – Herr Seidel
hat es ausgeführt –, dass die Koalitionspartner statt des
flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns die Mög-
lichkeit zur branchenspezifischen Regelung offenhalten.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Die Koalitionsparteien haben sich dafür ausgesprochen,
die Tarifparteien zu stärken. Im Bereich niedriger Löhne
einigten sich beide Seiten unter anderem darauf, das
sogenannte Arbeitnehmerentendegesetz im Bedarfsfall
zu erweitern. Herr Seidel hat dazu ausführlich gespro-
chen. Ein allgemeiner gesetzlicher Mindestlohn schadet
Mecklenburg-Vorpommern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja. –
Irene Müller, DIE LINKE: Ja,
gerade in Ihrer Firma.)

Der gefundene Kompromiss ist für die ostdeutschen
Bundesländer wichtig und richtig. Damit bleibt die Lohn-
findung auch weiterhin Sache der Tarifparteien und das
ist gut so.

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU,
und Toralf Schnur, FDP)

Die Lohnfindung hat in der Politik nichts zu suchen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
20 Prozent in Mecklenburg-Vorpommern.)

In Mecklenburg-Vorpommern haben sich die Koalitionsparteien der Landesregierung in der Ziffer 50 zum Thema Mindestlohn geeinigt. Auch das spare ich mir, Herr Schulte hat dieses vorgelesen und ausgeführt. Die Bundesregelung entspricht der Koalitionsvereinbarung und somit gibt es auch keinen weiteren darüber hinausgehenden Handlungsbedarf.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ach so?)

Natürlich gibt es zwischen den Koalitionsparteien dazu unterschiedliche Auffassungen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das darf auch so sein. Aber in einer Koalition ist der vereinbarte Kompromiss der gemeinsame Weg. Damit wäre das Thema eigentlich abgehandelt. Ich möchte dennoch einmal versuchen, objektiv die Argumente der CDU-Fraktion ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nicht ideologisch.)

Genauso ist es.

Diese Argumente bergen die Überzeugung, ideologiefrei die beste Lösung anzubieten.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Kommt
lasst mal, wir wollen ihm mal zuhören bitte.)

In meinem Redebeitrag anlässlich der Aktuellen Stunde in der letzten Landtagssitzung habe ich mit ein paar offenen Fragen meinen Beitrag beendet. Diese offenen Fragen beziehen sich auf den gesetzlichen Mindestlohn, wenn er denn eingeführt wird, und die will ich jetzt noch einmal kurz wiederholen. Die Fragen waren: Wie wird dem Abbau von Arbeitsplätzen im Niedriglohnssektor entgegengewirkt? Wie begegnen wir der Abwanderung von Arbeitsplätzen ins Ausland? Wie verhindern wir die zunehmende Schwarzarbeit? Wie bleibt künftig die Tarifautonomie gewahrt? Wie werden die strukturellen Unterschiede der Regionen und der Unternehmen Mecklenburg-Vorpommerns berücksichtigt? Wir streben in Mecklenburg-Vorpommern, das ist erklärtes Ziel, eine Verbreiterung der wirtschaftlichen Basis an. Torpedieren wir nicht dieses Vorhaben mit einer flächendeckenden Lohnerhöhung? Und die letzte Frage war die nach der Bürokratie, nach der Kontrollbehörde. Will man das so wirklich?

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die Betriebe in Mecklenburg-Vorpommern, das ist oft genug gesagt worden, sind klein und mittelständisch strukturiert, haben im Schnitt neun Mitarbeiter. Wir haben hier im Land viermal so viel Beschäftigte im Niedriglohnssektor als in den alten Bundesländern.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Warum brauchen wir in Mecklenburg-Vorpommern den Niedriglohnssektor? Es ist nun mal so, dass wir Bevölkerungsschichten haben,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

die aufgrund mangelnder Ausbildung, Langzeitarbeitslosigkeit,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Herr Waldmüller, Sie wissen doch,
dass hoch qualifizierte Leute im
Niedriglohnbereich beschäftigt sind.)

fehlender Schulabschlüsse oder aber weil sie noch nie beschäftigt waren, nur Niedriglohn verdienen können.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, Herr Waldmüller hat das Wort.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Wolfgang Waldmüller, CDU: Bricht also der Niedriglohnssektor durch die Einführung eines pauschalen gesetzlichen Mindestlohns weg, ...

Oh, soll ich warten, bis die Herrschaften fertig sind?

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, die Fraktion DIE LINKE hat auch noch Redezeit.

(Vincent Kokert, CDU: Genau.)

Ich bitte darum, dort die Argumente vorzubringen.

(Vincent Kokert, CDU: Aber dann sind
ja schon die Argumente ausgegangen. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Herr Waldmüller hat jetzt das Wort

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und ich bitte, die Zwischenrufe kurz und knapp und nicht als Dauerreden hier zu installieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich
rufe ja immer nur kurz, Frau Präsidentin. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich auch. –
Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU,
und Marc Reinhardt, CDU)

Bitte, Herr Waldmüller.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Bricht also der Niedriglohnssektor durch die Einführung eines pauschalen Mindestlohns weg, weil dann die Produktivität fehlt, führt dies zu mehr Arbeitslosigkeit, Abwanderung und zur Beförderung der Schattenwirtschaft.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Der wissenschaftliche Beirat des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie hat ein Gutachten erstellt, das bestätigt, dass aus volkswirtschaftlicher Sicht die Mindestlöhne bedenklich sind. Das Gutachten weist darauf hin, dass in Deutschland de facto ein Mindestlohn in Form der Grundsicherung für Arbeitssuchende gegeben ist. Dieser Mindestlohn ergibt sich aus der Höhe der Grundsicherung, weiteren Leistungen wie KdU oder Anrechnung und Hinzuverdienstregelungen. Ein Mindestlohn unter dieser Grenze wäre bestenfalls wirkungslos, so das Gutachten, während ein darüberliegender Mindestlohn diejenigen aus dem Arbeitsmarkt verdrängt, deren Produktivität unter dem Mindestlohn liegt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, mit den Gutachten.)

Die Arbeitgeber würden zurückhaltender bei den Einstellungen. Es kommt zu Rationalisierungsinvestitionen aufgrund der fehlenden Produktivität.

(Irene Müller, DIE LINKE:
An wen verkaufen Sie Ihre Autos?)

Es besteht die Gefahr der Abwanderung und der Schattenwirtschaft.

Meine Damen und Herren, Sie haben es angeführt, Herr Methling, das Argument, dass in 20 von 25 EU-Mitgliedsstaaten ein nationaler Mindestlohn existiert, kann nicht allgemein herhalten. Diese Mindestlöhne sind nicht miteinander vergleichbar. Die sozialen Sicherungssysteme sind zu unterschiedlich. In den skandinavischen Ländern, Italien und Deutschland existieren keine allgemeinverbindlichen Mindestlöhne. Hier übernehmen dies die Gewerkschaften und Arbeitgeber über tarifvertragliche Regelungen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Und Sie sind im Arbeitgeberverband?)

Da gehört es auch hin. Diese Tarifautonomie wurde durch die Entscheidung des Bundes gestärkt.

Die Wirtschaftsforscher quer durch Deutschland weisen darauf hin, dass ein branchenübergreifender Mindestlohn vor allem in Ostdeutschland zum Abbau von sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen führt. Das Deutsche Institut für Wirtschaftsförderung erklärt, dass Mindestlöhne den wirtschaftlichen Aufschwung behindern. Die Mindestlöhne führen entweder zu höheren Preisen oder zur steigenden Arbeitslosigkeit bei den niedrigen Einkommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Gerade Mecklenburg-Vorpommern
beweist das Gegenteil.)

Das Ifo-Institut München weist bei seinen Berechnungen nach, dass ein Mindestlohn von 7,50 Euro, wie von den Gewerkschaften gefordert, einen Arbeitsplatzverlust in Westdeutschland von 3 Prozent und in Ostdeutschland von 6,4 Prozent nach sich zieht. Wir müssen uns dessen bewusst werden und sämtliche wirtschaftliche Fachgremien, wenn sie zu einem übereinstimmenden wirtschaftlichen Resultat gelangen, respektieren und meiner Ansicht nach auch berücksichtigen.

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es gibt noch andere Fachgremien. –
Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das ist nur die eine Seite.)

Meine Damen und Herren, verlässliche Beschäftigungseffekte resultieren ausschließlich aus einem verlässlichen Wachstum. Überzogene Lohnabschlüsse oder die Einführung eines Mindestlohns können daher nicht im ostdeutschen Interesse und nicht im Interesse von Mecklenburg-Vorpommern sein. Notwendig ist da vielmehr eine Aufstockung des Niedriglohnes auf ein Mindesteinkommen, das nicht nur das Existenzminimum absichert, sondern auch Anreize setzt, einer gering bezahlten Arbeit nachzugehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Die Finanzierungsverantwortung für einen solchen Zuschuss – nennen Sie es Kombilohn, nennen Sie es negative Einkommenssteuer oder Bürgergeld – liegt bei der Solidargemeinschaft.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber da liegt doch ein großer Unterschied dazwischen.)

Kritiker solcher Modelle werfen ein – das haben Sie vorhin auch getan –, dass davon nur die Unternehmer profitieren, die die Löhne noch weiter drücken können mit der Gewissheit, den Rest zahlen die Steuerzahler.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es. –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Natürlich ist ein Missbrauch solcher Modelle nicht völlig ausgeschlossen. Aber als Steuerzahler subventioniere ich lieber einen Arbeitsplatz, auf dem ein Arbeitswilliger auch die Chance hat, von seinem geregelten Lohn aufgrund eines Sozialkontrakts im Betrieb zu profitieren und nicht von den Kosten der Arbeitslosigkeit, die unproduktiv sind.

Meine Damen und Herren, vorrangiges Ziel ist es, die Wirtschaft zu stärken und ihr zu ermöglichen, Arbeitsplätze zu schaffen. Wenn der Wirtschaftsaufschwung – Herr Seidel hat es angeführt – nachhaltig greift, steigt die Nachfrage nach Arbeitskräften. Dies führt automatisch zu einem vom Markt geforderten höheren Lohnniveau, wie es auch jetzt schon erkennbar ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Mecklenburg-Vorpommern ist ein gutes Beispiel
dafür. – Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das stimmt doch gar nicht. Darauf
warten wir seit 15 Jahren.)

Ein Eingriff des Staates in die Lohnfindung über flächendeckende gesetzliche Mindestlöhne ist der falsche Weg zu höheren Löhnen, denn er gefährdet eindeutig Arbeitsplätze. Der gefundene Kompromiss der Koalition im Bund, der in Übereinstimmung mit dem Koalitionsvertrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern steht, ist der gemeinsam zu gehende Weg. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Schade. –
Irene Müller, DIE LINKE: Umwerfend
und inhaltlich so gut.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende und Abgeordnete Herr Pastörs von der Fraktion der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nationale Regelungen zu Mindestlöhnen sind bereits in Europa eine weitverbreitete Normalität. Insgesamt verfügen 20 EU-Mitgliedsstaaten bereits über einen gesetzlichen Mindestlohn. Interessant für die Debatte in Deutschland ist aus unserer Sicht vor allem die französische Regelung. Der gesetzliche Mindestlohn liegt dort mit 8,03 Euro in der Stunde und 1.217 Euro im Monat bei einer 35-Stunden-Woche bei 64 Prozent des dortigen Durchschnittslohns. Das ist ein Spitzenwert in Europa, meine Damen und Herren. Dies ist vor allem auch deshalb interessant, weil Frankreich unser größter Außenhandelspartner in der EU ist und mit dieser Regelung sehr gut zurechtkommt. Die gängigen Argumente – vor allem der FDP – wettbewerbsorientierter Lohnpolitik, wie Sie Hungerlöhne beschönigend umschreiben, straft das gut funktionierende französische Modell Lügen.

Die NPD ist der Auffassung, dass der durch Arbeit erzielte Lohn jedem Beschäftigten eine eigenständige Existenzsicherung und ein Leben in Würde und relativer Unabhängigkeit

gigkeit ermöglichen muss. Armut trotz Vollzeiterwerbstätigkeit ist beschämend und menschenverachtend. Sie degradiert, grenzt aus und die Menschen werden nachweislich krank an Leib und Seele. Deshalb fordert die NPD-Fraktion einen Mindestlohn, der sich an der von der Europäischen Sozialcharta festgelegten Armutsgrenze orientiert. In Deutschland würde dies einen Bruttolohn von 1.470 Euro bedeuten, meine Herrschaften. Hochgerechnet auf eine Wochenarbeitszeit von 38,5 Stunden ergibt sich daraus gerundet ein Stundenentgelt von 8 Euro und 80 Cent.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ach, da steckt doch was ganz anderes dahinter, Herr Pastörs. Die 88, das ist doch die Zahl, die Sie am meisten nehmen. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Mit weniger – das sage ich auch mit Blick auf DIE LINKE, die SPD und die Gewerkschaften – wollen wir Nationaldemokraten uns auch nicht zufriedengeben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das kommt davon. Schönes Thema. – Unruhe bei Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Das hat vor allem zwei Gründe, meine Damen und Herren: Zum einen will sich die NPD ...

(Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Jäger, nun hauen Sie mal noch richtig rein in die Kerbel! – Glocke der Vizepräsidentin)

Das hat vor allem zwei Gründe:

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist völliger Unsinn.)

Zum einen will sich die NPD-Fraktion in dieser Sache nicht wie andere Parteien an irgendwelchen Pfändungsgrenzen orientieren, zum anderen wollen wir uns ganz bewusst an der entsprechenden Rechtsnorm, der auch von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichneten Europäischen Sozialcharta orientieren. Wir wollen deren klare Forderung erfüllt wissen, dass das Arbeitseinkommen ausreichen muss, um für den Arbeitnehmer und seine Familie einen angemessenen Lebensstandard zu sichern. Würde sich ein gesetzlicher Mindestlohn nur an der Pfändungsfreigrenze oder zum Beispiel an den von den Gewerkschaften geforderten 7,50 Euro orientieren, würde sich dieser Mindestlohn weit unterhalb vieler tariflich abgesicherter Mindesteinkommen in den industriellen Zentren unseres Landes bewegen. Das ist mit uns von der NPD nicht zu machen, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Leistung und Arbeit müssen sich endlich auch für die Arbeitnehmer wieder lohnen. Wir sind überzeugt davon, dass ein Mindestlohn, der ein ordentliches Gehalt und nicht nur ein Armutseinkommen sichert, viele Menschen wieder motivieren würde, eine Arbeit aufzunehmen. Im besten Fall tragen Sie sogar zur Zukunftssicherung durch die steigende Bereitschaft zur Familiengründung, zur individuellen Qualifizierung und zur gesamtwirtschaftlichen Produktivität bei. Alle diese Beispiele werden aber umso weniger ausgeschöpft, je mehr der Niedriglohnsektor ansteigt. Schließlich leisten gerechte Löhne auch einen Beitrag zum sozialen Frieden. Sie verhindern im schlimmsten Fall gar armutsbedingte Kriminalität, wie diese sehr ausgeprägt zum Beispiel in den Vereinigten Staaten von Nordamerika grassiert.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Der wachsende Armutslohnsektor hat über die sinkende Summe aller Niedriglöhne im Übrigen auch die gesamte private Kaufkraft geschwächt und so gesamtwirtschaftlich den Arbeitsmarkt und das Wirtschaftswachstum, das Binnenwachstum nachhaltig belastet. Genau deshalb fordert die NPD: Arbeit darf nicht arm machen. Es ist eine Schande für unser Land, dass es Menschen in Deutschland gibt, die trotz Erwerbstätigkeit keinen existenzsichernden Lebensunterhalt verdienen, gleichzeitig aber jährlich Milliardensummen durch Ausländer ohne Gegenleistung unseren Sozialkassen entzogen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das musste ja nun noch kommen. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das ist so, Herr Ritter.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Schauen Sie mal, was diese Herrschaften jedes Jahr hier in Deutschland an Belastungen darstellen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist genau dieselbe Lüge, die Sie jedes Mal verbreiten.)

ohne dass sie produktiv tätig werden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hören Sie doch auf, solchen Unsinn zu erzählen! Das glaubt Ihnen doch kein Mensch. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und noch ein Wort zu unserem Wirtschaftsminister Herrn Seidel: Sie werden wahrscheinlich recht haben,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

dass Sie den Königsweg kennen und die anderen 20 Länder in Europa, die den Mindestlohn bereits eingeführt haben, auf dem Holzweg sind. Meine Fraktion wird der Forderung der Linken zustimmen, weil wir dezidiert der Meinung sind, dass es ohne Mindestlohn in Deutschland nicht geht. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Unruhe bei Dr. Armin Jäger, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Pastörs.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In Deutschland gibt es Hungerlöhne. Und, Herr Schulte, nicht wenige Friseure verdienen sogar nur 3 Euro

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist Tariflohn. Das ist leider Tariflohn. Bedauerlicherweise.)

statt 3,50 Euro in der Stunde. Erklären Sie mir mal, wie man davon leben soll:

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Vollzeitarbeit und dann ein Einkommen, das oftmals unter der Armutsgrenze liegt. In zahlreichen Dienstleistungsbranchen sieht es ähnlich aus.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

32 Prozent aller Vollzeitbeschäftigten in Deutschland haben eine Anstellung im Niedriglohnbereich. Von denen haben zwei Drittel einen berufsqualifizierten Abschluss und sind älter als 30 Jahre. Armut trotz Arbeit!

Inzwischen sind es längst nicht mehr nur Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Bereichen mit niedrigem Qualifikationsniveau, die zu Dumpinglöhnen arbeiten müssen. Inzwischen ist es gang und gäbe geworden, dass Menschen in Zeitarbeitsfirmen geparkt werden. Sie verdienen wenig Geld, können jederzeit entlassen werden. Von Mindestlöhnen ist hier nicht die Rede und auch nicht von sozialen Rechten. Längst garantiert der Abschluss einer Universität nicht mehr, dass man der Armutsfalle entgeht. Wie soll ein junger Mensch Familie und Zukunft planen, wenn er keinerlei Sicherheit hat? Wenn man für die eigene Arbeit nicht so entlohnt wird, dass die Leistung, die man erbringt, auch durch einen gerechten Lohn anerkannt wird, dann erklären Sie mir mal, meine Damen und Herren von der Koalition, wie Sie junge Leute motivieren wollen.

(Raimund Borrmann, NPD: Gar nicht!)

Das Wertesystem fällt auseinander, wenn diejenigen, die arbeiten, von ihrem Arbeitslohn nicht leben können. Wer gut arbeitet, bringt es zu etwas, hieß es immer. Inzwischen gilt für viele: Wer arbeitet, bleibt trotzdem arm! Ich könnte die Kette fortsetzen, zum Beispiel: Wer arm ist, kann sich Bildung und Kultur nicht leisten. In keinem anderen Land in der Europäischen Union hängen Bildungschancen der Kinder so vom Geldbeutel der Eltern ab wie in Deutschland. Das ist eine Katastrophe!

(Beifall Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Richtig.)

Aus den Reihen der CDU und der Wirtschaft wird nach wie vor behauptet, Mindestlöhne schadeten Deutschland. Sie sagen, dann würden die Unternehmer das Land verlassen. Wie abwegig Ihr Argument ist, ein Mindestlohn koste Arbeitsplätze, zeigt die Lage in unserem Land. Wir haben Niedriglöhne, und das schon seit 17 Jahren. Nachgewiesenermaßen haben die nicht zu einer Arbeitsplatzschwemme geführt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nee, sicher nicht. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Besonders die Chefs auch kleiner und kleinster Unternehmen

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

haben uns immer wieder gesagt, dass sie mit einem Mindestlohn gut leben könnten,

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion DIE LINKE und Ute Schildt, SPD)

denn der ist wettbewerbsneutral.

(Vincent Kokert, CDU: Wen haben Sie da
gefragt? – Michael Roolf, FDP: Tarif. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie müssten dann nicht um die niedrigsten Löhne konkurrieren. Außerdem können von den kleinen Unternehmern kaum welche ins Ausland,

(Unruhe bei Harry Glawe, CDU,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

sie brauchen den einheimischen Markt und Menschen, die sich ihre Angebote auch leisten können. Deutschland gehört in Europa zu der traurigen Minderheit, die Armutslöhne durchgehen lässt. Das heißt, die Unternehmer müssen zumindest in Europa fast überall Mindestlöhne zahlen. Wenn sie Deutschland verlassen, gibt es dafür ganz andere Gründe.

Und nun kommen Sie doch nicht wieder mit dem Argument, ein Mindestlohn greife in die Tarifautonomie ein. Aus sozialpolitischen Erwägungen schreibt der Gesetzgeber soziale Mindeststandards vor wie etwa Höchstarbeitszeiten, gesetzlicher Mindesturlaub und Entgeltfortzahlungen im Krankheitsfall.

(Dr. Armin Jäger, CDU,
und Michael Roolf, FDP: Ja.)

Ein gesetzlicher Mindestlohn würde ebenso wenig einen Eingriff in die Tarifautonomie darstellen.

(Beifall Udo Pastörs, NPD –
Michael Roolf, FDP: Beitragsfreiheit.)

Oberhalb des Mindestlohns können die Tarifpartner sich frei entfalten, außerdem möchte ich noch einmal betonen, immer mehr Unternehmen auch in Mecklenburg-Vorpommern haben überhaupt gar keine Tarifbindung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist bedauerlich.
Das ist wirklich bedauerlich.)

Meine Fraktion und Partei fordern gemeinsam mit Gewerkschaften, Arbeitslosenverbänden und außerparlamentarischen Initiativen schon lange einen gesetzlichen Mindestlohn. Inzwischen bewegt sich auch etwas in der SPD, wie wir hören konnten.

(Heiterkeit bei Volker Schlotmann, SPD)

Schade, dass Sie Ihre eigene Unterschriftenaktion ad absurdum geführt haben, weil Sie einen gleichlautenden Antrag der LINKEN im Bundestag aus parteitaktischen Gründen abgelehnt haben. Wir meinen, das Thema Mindestlohn ist so gravierend für die Existenzbedingungen vieler Menschen, dass es der Parteiräson keinesfalls geopfert werden darf. Ich weiß, Sie können und wollen es nicht mehr hören, trotzdem, wenn Sie es ernst meinen mit sozialer Gerechtigkeit, dann lassen Sie nicht zu, dass die Schere zwischen Arm und Reich weiter auseinanderklafft. Ein allgemeiner gesetzlicher Mindestlohn ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Herr Müntefering hat die Länder aufgefordert, dazu Initiativen zu ergreifen. Folgen Sie ihm bitte auch diesmal!

Und weil hier vorn noch diese Bemerkung kam, Herr Minister: Eine Vereinbarung für Wirtschaft und Gewerkschaften in Deutschland ist am Widerstand der Wirtschaft gescheitert, dass es also zu keiner gesetzlichen Lösung gekommen ist. Ihre Auffassung, Herr Roolf, kennen wir, aber ich muss Ihnen sagen, dieses Argument mit einer höheren Nachfrage, was Sie gebracht haben, stimmt einfach nicht.

(Vincent Kokert, CDU: Das wissen Sie, ja?!
Für wie viele Unternehmen haben Sie
denn schon Verantwortung getragen?)

Mit einer höheren Nachfrage im Konsumbereich sinken natürlich auch die Zahlen der Arbeitslosengeld-II-Empfänger. Das wissen Sie auch.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und, Herr Waldmüller, Sie müssen einfach mal zur Kenntnis nehmen, dass von 25 Staaten 20 den gesetzlichen Mindestlohn haben,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und da meinen wir, wir sind gefragt in Deutschland und brauchen unbedingt diese Lösung.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU und Ute Schildt, SPD –
Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Frau Lück.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende von der Fraktion der SPD, der Abgeordnete Herr Schlotmann.

(Michael Roof, FDP: Jetzt
kommen die Gewerkschaften.)

Volker Schlotmann, SPD: Nein, Herr Roof, das ist genau Ihr Problem, jetzt kommen nicht die Gewerkschaften, sondern es geht hier darum, den Begriff „Fairness“ in diesem Parlament auszufüllen. Das, was hier gerade abgelaufen ist, ist so grottenschlecht, das spottet jeder Beschreibung. Und da kann ich mir nicht verkneifen – ich hoffe, ich schaffe das in den fünf Minuten –, hier mal ein paar Dinge geradezurücken und einigen ins Stammbuch zu schreiben.

Meine Damen und Herren, die SPD ist seit 1994 in diesem Land in der Regierung. Die einen sind gegangen und dann wiedergekommen, die anderen sind gekommen und dann wieder gegangen. Aber eins hat die Zusammenarbeit der SPD mit dem jeweiligen Partner geprägt, das war der Begriff „Fairness“ im Umgang miteinander. Und ich erwarte, dass das auch für die Zukunft gilt.

Zweite Anmerkung: Herr Seidel, in einer Koalition ist es wichtig, dass man auch mit der Wortwahl darauf achtet, dass man sich in einem Rahmen bewegt, der von beiden Seiten immer akzeptiert werden kann.

(Beifall Ute Schildt, SPD – Harry Glawe, CDU:
Das gilt auch für den Redner.)

Das gilt auch für den Redner und ich habe genau vor, mich daran zu halten, lieber Kollege Glawe.

(Harry Glawe, CDU: Dann
ist es gut, dann ist es gut.)

Und wenn man beim Thema Mindestlohn meint, dieses Thema aufzurufen ist Oppositionspopulismus, dann muss ich Ihnen sagen, unser Bundesvorsitzender Kurt Beck, Ministerpräsident in Rheinland-Pfalz, führt eine Regierung in einem Bundesland dieser Republik und das ist kein Oppositionspopulismus, sondern Ausdruck einer politischen Überzeugung,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

und hat nichts mit irgendwelchen vorgeschobenen Ideologieargumenten zu tun. Ich will das nur geraderücken. Ich nehme Ihnen das nicht krumm, wir arbeiten uns ja auch aneinander ab und zusammen und das begrüße ich.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Vor allen Dingen ab.)

Dritte Bemerkung, ich will ganz kurz noch einmal in Erinnerung rufen, was die SPD will:

1. Die SPD will ein Mindestlohngesetz im Bund, ganz klipp und klar, denn die Gewährleistung einer fairen und angemessenen Bezahlung ist schlicht und einfach ein Gebot der Menschenwürde, aber auch der wirtschaftlichen Vernunft.
2. Mindestlöhne schützen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer vor Dumpinglöhnen, aber genauso gut schützen Mindestlöhne Arbeitgeber vor Lohndumping,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

und zwar auch aus dem Ausland, und sichern damit die Konkurrenzfähigkeit deutscher Unternehmen. Der Mindestlohn – auch das muss jedem hier klar sein, der darüber redet – muss einfach und transparent sein und allen am Wirtschaftsleben Beteiligten eine verlässliche Planungsgrundlage bieten. Der Mindestlohn, das ist die Position der SPD, wird von einer unabhängigen Kommission, und zwar unter Berücksichtigung verschiedenster Aspekte vorgeschlagen und soll dann durch eine Rechtsverordnung festgesetzt werden. In dieser Kommission sollen Arbeitnehmer, Arbeitgeber und weitere Experten in angemessener Weise vertreten sein.

3. Lieber Kollege Roof, Ihr Auftritt hier suggeriert uns – Sie haben in der Analyse an einer Stelle recht gehabt – als Motiv bei der Linkspartei, durch diesen Marketingversuch Leute abzuwerben. Das sehe ich ähnlich, dazu sage ich auch gleich etwas. Aber Ihr Vortrag hier versucht uns vor allem zu suggerieren, dass am Wesen der FDP dieses Land genesen wird, und ich sage Ihnen, das wird so nicht funktionieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und DIE LINKE – Heiterkeit bei
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja.)

Sie sollten in aller Bescheidenheit registrieren, dass Sie vielleicht einen Anteil von maximal zehn Prozent der Wähler in diesem Land, die zur Wahl gehen, repräsentieren. Von daher, Herr Kreher, ...

(Hans Kreher, FDP: Also so einen Absolutheitsanspruch haben wir nie vertreten.)

Herr Kreher, jetzt hören Sie mal zu! Das fordern Sie von allen anderen auch, wenn Sie Ihre Auftritte haben.

(Hans Kreher, FDP: Ja. –
Heiterkeit und Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dann, meine Damen und Herren, und das will ich jetzt in aller Deutlichkeit sagen, was hier gerade abgelaufen ist, wer denn das Copyright hat, bekommt man ja auf der Tribüne hinten gar nicht mit. Die CDU wirft der PDS etwas vor, die PDS macht sich über die SPD lustig,

(Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU:
Die PDS gibt es ja gar nicht mehr.)

dann geht der Streit los, wer war als Erster auf der Bühne und hat den Mindestlohn gefordert und, und, und.

(Udo Pastörs, NPD: Theater.)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen der Linkspartei – ich sage Ihnen das und das macht mich bitter, weil ich acht Jahre andere Erfahrungen gemacht habe –,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

es gab zwei Äußerungen in Beiträgen von Ihnen, die mir eindeutig gezeigt haben, dass es Ihnen nicht um die Sache ging. Es ging Ihnen nicht um die Sache mit diesem Antrag. Worum es Ihnen lediglich hier geht, war, in Lafontaine'scher Manier etwas zu inszenieren.

(allgemeine Unruhe – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Heiterkeit und Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ihr könnt ja darüber lachen, aber Fakt ist doch der, in dem Moment, wo der Fraktionsvorsitzende der LINKEN hier gerade gesagt hat, ich fordere namentliche Abstimmung,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

heißt das, da will man Wahlkampf machen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Da will man vor Ort sagen, guckt euch die bösen Sozis an, die machen nicht mit.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist mein gutes Recht. Das steht in der Geschäftsordnung.)

Mein Gott, Herr Pastörs, Sie haben über die Rechte der LINKEN überhaupt nichts zu sagen!

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Sie können froh sein, dass Sie Rechte haben.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Glocke der Vizepräsidentin)

Ich werfe der LINKEN vor, hier populistisch ein Thema zu besetzen

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir wollen nur die Wahrheit.)

und zu versuchen, uns auszumanövrieren, obwohl wir Ihnen von morgens bis abends erzählen, ob Sie es wollen oder nicht, was wir unter Mindestlohn verstehen und dass wir da nicht weit auseinander sind.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Irene Müller, DIE LINKE: Aber das reicht nicht.)

Das wissen Sie doch, also machen Sie hier nicht solche Schauerspielchen!

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und last, but not least,

(Udo Pastörs, NPD: Na endlich!)

zu der Seite rechts von mir, links von der Bühne, hier schreit immer jemand herum.

(Michael Andrejewski, NPD: Da vorne!)

Ich will Ihnen nur sagen, und ich rede gar nicht mit dieser Seite, sondern ich rede mit diesem Teil ...

(Zurufe von Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Mit diesem Teil des Parlamentes rede ich.

Meine Damen und Herren Demokraten, was hier gerade abgelaufen ist, warum beißen Sie und wir auf den blanken Haken, den wir von der Seite rübergeschmissen kriegen?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, richtig.)

Das kann doch wohl nicht wahr sein!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Wenn es nach diesen Herrschaften ginge, dann hätten wir einen Reichsarbeitsdienst und würden nicht über Mindestlohn reden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Schlotmann.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der CDU Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich wollte heute nicht reden,

(Udo Pastörs, NPD: Dann lassen Sie es doch sein!)

aber ich möchte drei Sätze dazu sagen, was Volker Schlotmann eben gesagt hat.

Was ich nicht will, ist, dass wir uns gegeneinander auspielen lassen von einer Kraft, die hier für die Arbeitnehmer in unserem Lande, Herr Pastörs, nicht spricht.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Das sind Sie ja! Das sind Sie ja! – Raimund Borrmann, NPD: Oh, so gefährlich sind wir alle?!)

Das will ich nicht und das nehme ich Ihnen, meine lieben Kollegen von der LINKEN – und das meine ich jetzt wörtlich, das ist nicht zynisch gemeint –, übel. Herr Methling, das nehme ich Ihnen persönlich übel.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Wir haben gemeinsam ein kollegiales Verhältnis angestrebt.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Sie wissen genau, was Sie damit herausfordern, wenn Sie an dieser Schnittlinie der Bundespolitik eine ideologisch befrachtete – das ist ja nichts Falsches – Diskussion verursachen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber wir können uns doch von niemandem das Thema bestimmen lassen, auch von Ihnen nicht.)

Nein, aber ich erwarte etwas mehr Fingerspitzengefühl

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Heiterkeit bei Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach ja! – Irene Müller, DIE LINKE: So, wie Sie das gemacht haben, als Sie in der Opposition waren.)

in diesem Landtag im persönlichen Umgang miteinander.

(Udo Pastörs, NPD: Eine ganz edle Haltung.)

Ich sage Ihnen, ich werde meine Haltung – das sage ich ganz offen – gegenüber gemeinschaftlichen Aktionen aus Verantwortung für diesen Landtag nicht aufgeben, aber ich werde einiges überprüfen müssen, wem ich noch vertraue.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das gilt auch umgekehrt. – Volker Schlotmann, SPD: Das ist ja auch okay.)

Ich bedanke mich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Dr. Jäger.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/665. Hierzu hat die Fraktion DIE LINKE gemäß Paragraf 91 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte die Schriftführerin, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat?

(Der Abgeordnete Marc Reinhardt wird nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Gibt es noch ein Mitglied des Hauses, das die Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 12.15 Uhr

Wiederbeginn: 12.18 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt.

64 Abgeordnete nahmen an der Abstimmung teil. Mit Ja stimmten 18 Abgeordnete, mit Nein stimmten 43 Abgeordnete, es enthielten sich 3 Abgeordnete. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/665 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Transparenz und Kon-

trolle bei Telefonüberwachung in Mecklenburg-Vorpommern sicherstellen, Drucksache 5/653.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Transparenz und Kontrolle bei
Telefonüberwachung in Mecklenburg-
Vorpommern sicherstellen
– Drucksache 5/653 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Ich will es noch einmal sagen, ich hoffe, es hat keine Bedeutung, was unseren Antrag der FDP angeht, denn wir sind hier zumindest nicht beschlussfähig, wenn ich so in die Runde gucke.

Sie haben heute einen Antrag der FDP-Fraktion vorliegen, für dessen Unterstützung ich hiermit werben will, wobei ich davon ausgehe, dass ich hier eigentlich gar nicht werben müsste, da Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sicherlich keine vernünftigen Gründe zur Ablehnung unseres Antrages finden dürften, zumindest nicht, wenn Sie sich täglich an den Auftrag der Wählerinnen und Wähler an uns Landtagsabgeordnete erinnern. Oder wie es im Artikel 20 unserer Landesverfassung so treffend steht, ich zitiere: „Der Landtag ist die gewählte Vertretung des Volkes. ... Er wählt den Ministerpräsidenten, übt die gesetzgebende Gewalt aus und“ – jetzt kommt der Teil, dem dieser Antrag gewidmet ist – „kontrolliert die Tätigkeit der Landesregierung und der Landesverwaltung.“

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

„Kontrolliert“ war das entscheidende Stichwort, entscheidend deshalb, weil damit eine alte Weisheit in eine verfassungsrechtliche Norm gegossen wurde. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser – unter diesem Leitsatz gehen die Abgeordneten dieses Hauses jeden Tag aufs Neue an die Erfüllung ihrer Arbeit. Und weil dem so ist, weil uns als Abgeordneten die Kontrolle als staatliches Handeln obliegt, weil uns damit auch der Schutz der Bürger vor unrechtmäßigen Eingriffen des Staates in die Privatsphäre des Bürgers obliegt, bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag, dessen Titel bereits viel über den Antragszweck aussagt, Transparenz und Kontrolle bei Telefonüberwachungsmaßnahmen in Mecklenburg-Vorpommern sicherzustellen.

Wir Liberale betrachten die teilweise hysterischen Sicherheitsdebatten der letzten Jahre mit viel Skepsis. Die Auswirkungen des zunehmenden subjektiven Unsicherheitsgefühls der Bevölkerung, vor allem aber der Sicherheitshysterie einiger Politiker, Minister und von Teilen der Sicherheitsbehörden, verkehren das Gesellschaftsbild, das wir als Liberale haben, ins absolute Gegenteil. Wir glauben nicht, dass jeder, der nichts zu verbergen hat, der nichts zu befürchten hat, alles von sich preisgeben sollte,

(Beifall Hans Kreher, FDP,
und Michael Roof, FDP)

dass der Staat jedes erdenkliche Mittel nutzen sollte, um seine Bürgerinnen und Bürger überwachen zu können.

Wir Liberale gehen heute mehr denn je davon aus, dass sich der Staat für Eingriffe in die Privatsphäre, in die Persönlichkeitsrechte, in die Handlungsfreiheit von Bürgerinnen und Bürgern rechtfertigen muss und nicht umgekehrt.

(Beifall Hans Kreher, FDP,
und Michael Roof, FDP)

Deshalb müssen wir als Parlamentarier ein umfassendes qualitatives und quantitatives Bild von staatlichen Maßnahmen haben, welche die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger einschränken. Uns muss klar sein, wann der Staat von seinen Befugnissen in welchem Umfang Gebrauch macht.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Nur so können wir unseren Kontrollauftrag gewissenhaft wahrnehmen. Nur so können wir dem Wählerauftrag, der sogar Verfassungsrang hat, gerecht werden.

Wir sind uns sicherlich alle einig, dass die Überwachung von Telefonanschlüssen, das Mithören von Telefongesprächen durch den Staat, durch die Polizei nicht der Regelfall sein kann und darf. Trotzdem nahm die Zahl der Telefonüberwachungsmaßnahmen in den vergangenen Jahren rapide zu. Seit 1995 hat sie sich verfünffacht. Allein zwischen 2001 und 2006 verdoppelte sich die Zahl der Überwachten von 23.000 auf fast 42.000 Anschlüsse. Damit wir uns nicht falsch verstehen, aus Sicht der FDP ist die polizeiliche Überwachung von Telefongesprächen grundsätzlich bei der Verbrechensbekämpfung und gerade im Bereich der Organisierten Kriminalität zwingend notwendig, aber ob der Umfang nicht für einen leichtfertigeren Einsatz dieses Mittels spricht, darüber sollten wir ganz intensiv auch einmal im Innenausschuss diskutieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Auf meine Kleine Anfrage aus dem Februar 2007 hat die Landesregierung geantwortet, dass es mit 154 Telefonüberwachungsmaßnahmen im Jahr 2005 zum Jahr 2000 eine zahlenmäßige Steigerung der Überwachungsmaßnahmen um fast 50 Prozent gab.

(Zuruf aus dem Plenum: Donnerwetter!)

Die Frage über die Art des überwachten Anschlusses, also der Aufschlüsselung nach Festnetz- und Mobiltelefonen konnte die Landesregierung mangels statistischer Erhebungen dabei ebenso wenig beantworten wie die Frage nach der durchschnittlichen Zeitdauer der Telefonüberwachungsmaßnahmen.

Die Schwere des Eingriffs bei einer Telefonüberwachungsmaßnahme macht aber deutlich, dass in diesem Bereich dringend der Bedarf nach einem ausführlichen Bericht gegeben ist. Wissenschaftliche Untersuchungen stellen seit Jahren wiederholt die These auf, dass der richterliche Vorbehalt und damit eine effektive Kontrolle von Telefonüberwachungsmaßnahmen in der Praxis häufig nicht funktionieren. Heute unterliegen lediglich einzelne Teilbereiche der Telekommunikationsüberwachung einer Berichterstattung durch die Landesregierung Mecklenburg-Vorpommerns. Dazu zählt zum Beispiel der Bericht in dem sogenannten SOG-Gremium über Maßnahmen gemäß dem Paragraphen 34a des Sicherheits- und Ordnungsgesetzes.

Nur durch einen weiteren jährlichen Bericht der Landesregierung über die Maßnahmen nach der Strafprozessordnung wäre eine Kontrolle durch den Landtag weitestgehend gewährleistet. Wir schlagen daher vor, dass die Landesregierung im Landtag jährlich über

- die Zahl der Telefonüberwachungsmaßnahmen und der überwachten Anschlüsse,

- über die antragstellende Behörde,
- das erkennende Gericht auch unter Angabe der abgelehnten Entscheidungen,
- die Zahl der betroffenen Personen,
- die Art der verfolgten Straftaten
- und vor allen Dingen das Ergebnis berichtet.

Das ist nicht mehr oder weniger als in anderen Bundesländern, zum Beispiel im Land Berlin. Seit einigen Jahren wird es ohne Problem dort praktiziert und im Übrigen durch alle demokratischen Fraktionen getragen. Sicherlich werden jetzt wieder einige Abgeordnete fragen: Wozu das Ganze? Nun, das sagt der Titel des Antrages bereits und das habe ich am Anfang meiner Rede erläutert, zu mehr Transparenz und zu mehr Kontrolle.

(Udo Timm, CDU: Richtig.)

Wir Liberale haben es satt, jedes Jahr das gleiche Spiel zu spielen, die gleichen reflexhaften Äußerungen der Beteiligten zu hören, die nichts als nur Spekulationen sind. Ich will Ihnen sagen, wie es jedes Jahr von Neuem abläuft: Die Zahlen der Telefonüberwachungsmaßnahmen steigen an. Die Bürgerrechtler der verschiedenen Parteien und Organisationen klagen an und stellen die Maßnahmen infrage. Die Polizei wiederholt wieder einmal, dass immer mehr Drogenbosse immer mehr Telefone, immer mehr Mobiltelefone gleichzeitig nutzen.

Aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir eingestehen, dass wir es alle nicht so genau wissen, wann welcher Anschluss aus welchem Grund abgehört wurde, wie oft die Richter Anträge auf Telefonüberwachungsmaßnahmen abgelehnt oder diesen zugestimmt haben, wann und wie oft Angehörte und Abgehörte nicht informiert wurden. Wir wissen nicht, ob sich hinter einem überwachten Anschluss ein Monat oder sechs Monate Abhörung verbergen. Und völlig unklar ist bis heute, wie viele Personen von einer Abhörmaßnahme betroffen sind. Schließlich werden auch die Äußerungen von Freunden, Kollegen, Bekannten, von Tatverdächtigen und Unschuldigen mitgehört. Das können im besten Fall 10 Leute sein oder gleich 100 oder noch mehr. Aber wir Abgeordnete hier im Landtag wissen es nicht. Wenn wir es aber nicht wissen, wie wollen wir dann politische Schlüsse daraus ziehen?

(Beifall Hans Kreher, FDP)

Wie wollen wir unseren Kontrollauftrag ernsthaft wahrnehmen und reinen Gewissens behaupten können, dass wir die Auswirkungen der Gesetze, die wir als Politiker im Landtag oder Bundestag beschließen, wirklich einzuschätzen wissen?

Ich würde mich freuen, wenn Sie, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen in sich hinein hören, sich diese Fragen stellen und mit einer klaren Aussage heute antworten: Ja, wir brauchen diesen Bericht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

So, wie Sie ein für alle Mal Berichte der Landesregierung über viele alltäglichere Dinge anfordern, sollte dieser Bericht ein jährliches Muss für uns in diesem Hohen Hause werden, um dem Parlament endlich Auskunft über die Anzahl von schweren Eingriffen in die Grundrechte der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land zu geben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Leonhard.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Justizministerin Frau Kuder.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete!

Sehr geehrte Abgeordnete der FDP-Fraktion! Ihren Antrag auf Berichterstattung über angeordnete Maßnahmen zur Überwachung der Telekommunikation in Mecklenburg-Vorpommern und damit einer parlamentarischen Kontrolle der Maßnahmen im Landtag begründen Sie zum einen mit der steigenden Anzahl der Überwachungsmaßnahmen und zum anderen damit, dass der richterliche Vorbehalt für die Anordnung von Telekommunikationsmaßnahmen und eine effektive Kontrolle der Maßnahmen in der Praxis alarmierend häufig nicht funktioniere.

Sehr geehrte Damen und Herren, es ist richtig, dass die Anzahl der überwachten Anschlüsse bei der Telekommunikationsüberwachung bundesweit und auch in Mecklenburg-Vorpommern seit 1995 ständig angestiegen ist. Allerdings, sehr geehrte Damen und Herren von der FDP-Fraktion, ist dieser Anstieg der Telekommunikationsüberwachungsmaßnahmen nicht auf in bedenklicher Weise gesteigertes Antragsverhalten der Strafverfolgungsbehörden und eine möglicherweise nicht funktionierende richterliche Kontrolle zurückzuführen. Ursache hierfür ist vielmehr die technische Entwicklung im Bereich der Telekommunikation und das sich verändernde Telekommunikationsverhalten von Betroffenen. Kurz gesagt, während früher nur ein Festnetzanschluss zu überwachen war, sind dies heute ISDN-Anschlüsse und oft genug nicht nur ein Handy, sondern auch mehrere Handys. So führt heute die Überwachung ein und derselben Person unweigerlich zu einer erheblichen Steigerung der zu überwachenden Anschlüsse.

Eine parlamentarische Kontrolle der Maßnahmen wegen der steigenden Zahl der überwachten Anschlüsse ist also nicht erforderlich. Und soweit Sie, sehr geehrte Abgeordnete der FDP-Fraktion, die parlamentarische Kontrolle damit begründen, dass der richterliche Vorbehalt für die Anordnung von Telekommunikationsüberwachungsmaßnahmen und eine effektive Kontrolle der Maßnahmen in der Praxis alarmierend häufig nicht funktionieren würden, ist diese, soweit es richterliche Entscheidungen betrifft, verfassungsrechtlich sogar bedenklich. Richterliche Entscheidungen werden in den hierfür gesetzlich vorgesehenen Rechtsmittelverfahren durch das jeweils zuständige Rechtsmittelgericht überprüft und durch keinen anderen, auch nicht durch die Legislative.

(Beifall Ilka Lochner-Borst, CDU: Richtig.)

Mit den Überlegungen, eine parlamentarische Kontrolle und damit Qualitätskontrolle über richterliche Entscheidungen auszuüben, stellen Sie die Grundsätze des Gewaltenteilungsprinzips infrage.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Im Übrigen ist – anders als bei Eingriffen in das Grundrecht auf Unverletzlichkeit der Wohnung gemäß Artikel 13 Grundgesetz – durch die repressive akustische Wohnraumüberwachung beziehungsweise die präventive Wohnraumüberwachung für strafprozessuale Eingriffe in

das Grundrecht des Fernmeldegeheimnisses nach Artikel 10 Grundgesetz eine parlamentarische Kontrolle nicht vorgesehen.

Alein bei Telekommunikationsüberwachungsmaßnahmen nach den Verfassungsschutzgesetzen des Bundes und der Länder beziehungsweise nach dem G10-Gesetz sehen die Vorschriften eine parlamentarische Kontrolle durch die besonderen Landtagsgremien vor. Die geforderte weitergehende Kontrolle erscheint darüber hinaus auch angesichts des derzeit laufenden Gesetzgebungsverfahrens zur Neuregelung der Telekommunikationsüberwachung überflüssig. Mit diesem Gesetzentwurf werden unter anderem umfangreiche Regelungen zum Schutz des Kernbereiches der persönlichen Lebensgestaltung eingeführt. Beispielsweise werden langfristige Observationen erstmals unter Richtervorbehalt gestellt. Darüber hinaus werden für alle heimlichen Ermittlungsmaßnahmen umfassende Benachrichtigungspflichten zur Gewährleistung des nachträglichen Rechtsschutzes der Betroffenen geregelt und die Benachrichtigung unter richterliche Kontrolle gestellt.

Eine Vereinbarung über Berichte zu Maßnahmen nach Paragraph 100a StPO zur Ermittlung von Straftätern besteht allerdings mit dem Bund. Der von Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren der FDP-Fraktion, geforderte Berichtsinhalt geht jedoch weit über diese Berichte an den Bund hinaus. Eine mit Angaben über das Ergebnis der Maßnahmen im Hauptverfahren getroffene Entscheidung – die dafür entstandenen Kosten oder die Anfechtung der getroffenen Maßnahme sowie deren Ergebnis, um nur einige der von Ihnen geforderten Inhalte zu nennen – wäre in der staatsanwaltschaftlichen Praxis mit erheblicher Mehrbelastung verbunden, da diese umfangreichen Informationen in jedem Einzelfall zeitaufwendig zu erheben wären und bei Maßnahmen über den Jahreswechsel hinaus praktisch kaum handhabbare Abgrenzungsprobleme entstehen würden. Aus diesen Gründen empfehle ich dem Landtag daher, den Antrag abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der Fraktion der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Vielen Dank, Frau Ministerin, für diese ausführliche Darlegung der Ablehnungsgründe. Denen schließt sich die Fraktion der SPD ausdrücklich an.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da staun ich aber.)

Sie ersparen mir eine Menge Arbeit, hier jetzt meine Rede vorzulesen. Das können wir uns sparen. Sie haben das ausführlich dargestellt. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Dr. Nieszery.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Kolleginnen und Kollegen der FDP-Fraktion! Auch der vorliegende Antrag ist ein Marketingantrag und der Werbeslogan lautet: Folgt dem liberalen Weltbild! Ich will aber hier hinzufügen, dass wir das an dieser Stelle gern tun, denn bei der Überwachung der Telekommunikation muss der Staat, müssen wir besondere Sorgfalt und Augenmaß walten lassen, handelt es sich doch schließlich um ein Instrument, das erheblich in die Grundrechte der Betroffenen eingreift.

(Zuruf von Dr. Henning von Storch, CDU)

Erschwerend kommt hinzu, dass dieser Eingriff verdeckt erfolgt, die Betroffenen noch nicht einmal wissen, dass sie abgehört werden, und auch später nicht immer erfahren, dass sie abgehört wurden. Die Möglichkeiten des Staates ...

(Udo Timm, CDU: Das war früher auch so. –
Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

Ach, wissen Sie, zu früher habe ich oft genug Position bezogen. Damit treffen Sie mich nun überhaupt nicht mehr. Sie sollten einmal meine Reden diesbezüglich nachlesen.

Die Möglichkeiten des Staates, Telefongespräche von Bürgerinnen und Bürgern unter bestimmten Voraussetzungen abhören zu können, zeigen das besondere Spannungsfeld, in dem sich der Gesetzgeber befindet. Auf der einen Seite gibt es einen staatlichen Strafverfolgungsanspruch, auf der anderen Seite die Verletzung von Grundrechten. Einerseits wissen wir, dass die Telefonüberwachung ein sinnvolles Mittel zur Verfolgung schwerer Kriminalität darstellt, andererseits darf das in einer freiheitlichen und demokratischen Rechtsordnung nur dann zulässig sein, wenn dies unter strengsten Voraussetzungen und unter Wahrung der Verhältnismäßigkeit möglich ist.

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Staat muss sich im Klaren sein, dass Überwachungsmaßnahmen im Allgemeinen und Überwachung der Telekommunikation im Besonderen nicht eben mal so nebenbei durchgeführt werden dürfen. In verschiedenen Erhebungen wurde festgestellt, dass deutschlandweit immer mehr Telefonüberwachungen durchgeführt werden. Ich habe gestern darauf verwiesen und die Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage des Kollegen Leonhard hat dieses bestätigt. Die Telefonüberwachungsmaßnahmen nehmen auch in Mecklenburg-Vorpommern im besorgniserregenden Umfang zu. Dort setzt der Antrag der FDP aus unserer Sicht völlig zu Recht an. Die Kollegen der FDP beziehen sich neben den Überwachungsmaßnahmen nach dem Sicherheits- und Ordnungsgesetz vor allen Dingen auf die Regelungen der Strafprozessordnung Paragrafen 100a und 100b. Letztere dienen in den häufigsten Fällen den Strafverfolgungsbehörden als Rechtsgrundlage.

Weiterhin verweist die FDP-Fraktion auf ein Forschungsprojekt der Universität Bielefeld, wonach der richterliche Vorbehalt und damit eine effektive Kontrolle der Maßnahmen nicht funktionieren. Ich möchte ergänzend darauf hinweisen, dass auch in einem Gutachten des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht vom Mai 2003 unter anderem festgestellt wurde, dass über 20 Prozent der Überwachungs-

beschlüsse lediglich formelhaft verfasst wurden, das heißt, eine Einzelfallbewertung fand erst gar nicht statt. Weiterhin hätten 15 Prozent der Richter lediglich den Gesetzestext als Begründung angeführt. Das muss man sich einmal vorstellen! Da wird eine Telefonüberwachung beantragt und als Begründung schreibt man den Gesetzestext ab. Sie werden mir zustimmen, wenn ich sage, das ist nicht im Sinne des Erfinders.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, letztlich geht es meiner Fraktion vor allem darum, dass so wenig Überwachungsmaßnahmen wie möglich durchgeführt werden. Wir müssen die Ängste der Bürgerinnen und Bürger und auch die Erfahrungen der Bürgerinnen und Bürger von einem Staat, der sich zunehmend zu einem Überwachungsstaat zu entwickeln droht, ernst nehmen. Ginge es nach dem Willen des Bundesinnenministers würden wir uns immer zu einem Überwachungsstaat entwickeln. Angesichts einiger abenteuerlicher Vorstellungen von Herrn Schäuble müssen wir daher sehr darauf achten, dass die Politik in ihrem, man möchte schon fast sagen, Sicherheits- und Verfolgungswahn nicht durchdreht und stets das Augenmaß behält.

(Beifall Michael Roof, FDP)

Gegen eine effiziente Strafverfolgung der Organisierten Kriminalität wird keiner etwas ernsthaft vorbringen wollen und auch können. Wir dürfen aber nicht durch die Speicherung der Telekommunikationsdaten alle Bürgerinnen und Bürger faktisch unter einen Generalverdacht stellen. Wir wollen die Praxis der Telekommunikationsüberwachung auf den Prüfstand stellen. Das setzt voraus, dass der Landtag über Maßnahmen der Telefonüberwachung umfassend informiert wird, um so gegebenenfalls initiativ werden zu können. Ein jährlicher Bericht der Landesregierung ist dabei aus unserer Sicht hilfreich.

Eine Bemerkung möchte ich noch zum letzten Spiegelstrich des Antrages machen. Darin soll der Landtag über das Ergebnis der Maßnahmen informiert werden. Dieser Ansatz ist in Ordnung und auch erwünschenswert. Schließlich wollen auch wir gern wissen, wie effektiv die Telekommunikationsüberwachung überhaupt war. Ich weise in diesem Zusammenhang darauf hin, dass es in vielen Fällen die Telefonüberwachung als das alleinige Beweismittel nicht gibt. Rückschlüsse auf eine Erfolgsquote lassen sich dann nur schwer ziehen. Ich warne daher vor allzu hohen Erwartungen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine Fraktion stimmt dem Antrag der Fraktion der FDP zu. Wir werden dieses sensible Thema weiterhin kritisch begleiten. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE und Michael Roof, FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. von Storch von der Fraktion der CDU.

Dr. Henning von Storch, CDU: Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Es war vorhin richtig, dass wir das Gesetz geändert haben, um die G10-Kommission zu erweitern, damit Sie dann spätestens erkennen, dass Sie hier mit Kanonen auf Spatzen schießen.

(Udo Timm, CDU: Recht hast du, Henning!)

Ich bin Mitglied der G10-Kommission und ich muss sagen, so, wie uns die Maßnahmen zur Telefonüberwachung vorgestellt werden, ist das völlig korrekt, ist das ausreichend. Das, was wir an parlamentarischer Kontrolle haben wollen, bekommen wir in dieser Kommission. Ich denke, der Kollege Schulte kann das ebenfalls bestätigen.

(Udo Timm, CDU: Recht hast du.)

Dann will ich Ihnen auch noch ganz persönlich sagen: Von mir aus kann jeder mich abhören. Ich habe nichts zu verbergen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist 'ne Logik.)

Das hat mit Logik nichts zu tun. Die fehlt Ihnen in Ihrer Argumentation. Für mich steht fest, was der Staat zur Sicherheit seiner Bürger machen muss, das muss er tun,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

und die parlamentarische Kontrolle ist gewährleistet. Damit ist die Sache auch in Ordnung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie haben keine Ahnung und wissen nicht, wovon Sie reden. Ich lasse mich davon nicht abbringen zu sagen, dass der Staat die Maßnahmen zur Sicherheit seiner Bürger ergreifen muss,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

die notwendig sind, und das ist hier völlig in Ordnung. Deshalb bin ich der Meinung, dieser Antrag ist falsch, er ist überflüssig. Ich finde insbesondere, dass das, was die Frau Ministerin gesagt hat, bemerkenswert ist. Wir sind als Legislative nicht berechtigt, in die Entscheidungen der Richter einzugreifen, sie infrage zu stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Und wenn wirklich einmal die Argumentation, Herr Kollege Ritter, in dem schriftlichen Bescheid eines Richters am Gesetzestext orientiert ist, ist damit noch längst nicht gesagt, dass nicht die notwendige Sorgfalt gewahrt worden ist. Das muss man auch einmal sehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Die Zahl der Überwachungen, die wir in der G10-Kommission zur Kenntnis bekommen, ist so bescheiden und so gering, dass es sich eigentlich nicht lohnt, darüber zu diskutieren.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie werden erkennen, das wird alles mit Sorgfalt gemacht. Die Tatbestände, deretwegen Überwachungen erfolgen, werden minutiös dargelegt und begründet. Ich habe nicht einen Fall erlebt, wo man sagen konnte, das hätten sie auch anders regeln können. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr von Storch.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

(Heinz Müller, SPD:
Der kennt sich mit Straftaten aus.)

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Liebe Abgeordnete der FDP-Fraktion! Aus unserer Sicht hätten Sie die Auswüchse dieses sich in erschreckender Geschwindigkeit immer weiter ausbreitenden und totalen Überwachungsstaates etwas schärfer angreifen müssen. Warum? Ein bisschen Transparenz und ein bisschen Kontrolle wird an dieser Stelle nichts bringen.

Dass in unserem Land längst nicht mehr nur vermeintliche und reale Kriminelle belauscht werden, ist auch Ihnen bekannt. So prahlen die Herren Verdachtschöpfer der Schlapphuttruppe stets, sie hätten die Aktivitäten der NPD, der Partei DIE LINKE, aber auch Teile der sogenannten Parteien unter Zuhilfenahme technischer Überwachungsmaßnahmen bestens unter Kontrolle.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber das,
was Sie beobachten, ist in Ordnung.)

Entgegen den gesetzlichen Bestimmungen ist mir aber nicht bekannt, dass man den Betroffenen jemals einen entsprechenden Bescheid nach der Überwachungsmaßnahme hätte zukommen lassen.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vielleicht haben die beobachteten Personen aber auch sozusagen eine Art Dauerkarte für die lebenslange Überwachung. Wer wird denn hier überhaupt belauscht? Terroristen, gewaltbereite Linksextremisten, nationale Bürger, einfach nur politisch Andersdenkende?

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Und Andersdenkende würden doch bestimmt auch die freiheitlichen und liberalen Abgeordneten der FDP nicht unisono als Schwerkriminelle abstempeln.

(Zuruf aus dem Plenum: Aufhören!)

Schließlich ist auch die FDP Opposition und damit verdächtig. Auch die FDP hat sicherlich bereits Gespräche geführt, bei denen sie nicht allein war. Dass wir nicht falsch verstanden werden,

(Heinz Müller, SPD:
Wir verstehen Sie ganz richtig.)

auch wir sind der Auffassung, dass der Staat seiner Verantwortung nachzukommen hat, die Bürger vor kriminellen Strukturen zu schützen. Hierzu zählen gegebenenfalls auch vorbeugende Maßnahmen. Aber wer entscheidet das? Wer überwacht das? Wie oft haben wir schon gehört, dass Überwachungsmaßnahmen ohne richterlichen Beschluss durchgeführt wurden.

Letzte Woche wurde der Medienpreis Mecklenburg-Vorpommern 2007 verliehen. Den Fernsehpreis haben Wolfram Bortfeldt und Friederike Pohlmann für ihren Film „Hotel der Spione“ über das Rostocker Hotel „Neptun“ erhalten. Was ist daran so interessant? Ganz einfach, der Hoteldirektor des Hotels „Neptun“ wurde gerade erst in den, wie die „Schweriner Volkszeitung“ schreibt, wohlverdienten Ruhestand entlassen. Er war dort 38 Jahre lang Direktor und wird sicherlich das eine oder andere mitbekommen haben. Selbst bei seiner Abschiedsrede soll er noch gesagt haben, er hätte auch in der Zukunft stets ein offenes Ohr für die Menschen.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Das hört sich vielleicht witzig an, für die Betroffenen ist es aber nicht witzig gewesen, von der Stasi ausge-

forscht zu werden. Es ist der gleiche Mann, der schon zu DDR-Zeiten sein Ohr überall hatte. Das, meine Damen und Herren, hat mit ein bisschen Abhören nichts mehr zu tun.

(Beifall Raimund Borrmann, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Hier geht es nicht mehr um die Bekämpfung von kriminellen Individuen oder kriminellen Organisationen, hier stellt sich die Frage, ob jene, die die Freiheit und den Staat zu schützen vorgeben, nicht selbst längst eine Gefahr für Freiheit und Demokratie geworden sind.

Wir von der NPD-Fraktion stehen im Gegensatz zu manch einer phrasendreschenden Mentalität tatsächlich für Meinungsfreiheit und Demokratie ein.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Dr. Henning von Storch, CDU:
Danke. – Zurufe von Jörg Heydorn, SPD,
und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Wir lehnen die Bespitzelung politisch Andersdenkender ab. Sie ist undemokratisch und illegitim. Wer die Meinungsfreiheit als Ausdruck unserer Demokratie ständig im Munde führt, der muss auch der Opposition dieses Recht zugestehen und darf sie nicht bespitzeln, nur weil sie Fehlentscheidungen und politisches Versagen zu Recht anspricht.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Demokratie und Meinungsfreiheit sind keine Einbahnstraße.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Wenn wir uns aber beispielsweise die Bestrebungen von Herrn Schäuble ansehen, erkennen wir schnell,

(Dr. Henning von Storch, CDU:
Systemveränderung.)

dass hier jedes Mittel recht scheint, den Rechtsstaat Stück für Stück in einen totalen Überwachungsstaat unter dem Deckmantel einer scheinbaren Demokratie umzuwandeln und damit gleichzeitig die Menschenwürde infrage zu stellen.

Wir stimmen dem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen? – Bitte, Herr Vizepräsident.

Hans Kreher, FDP: Meine Damen und Herren! Es hat sich eben gezeigt, gerade damit solche Verdächtigungen von dieser Seite nicht kommen, ist mehr Transparenz notwendig,

(Udo Pastörs, NPD: Jawohl. –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

gerade damit solche Verdächtigungen hier nicht kommen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
der SPD – Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Sie werden es immer wieder nutzen. Von keiner Seite wollen wir das.

(Stefan Köster, NPD: Sie sprechen
nur die Wahrheit aus, Herr Kreher.)

Es ist diese Transparenz, die Transparenz in der Demokratie ist erforderlich.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Stefan Köster, NPD)

Ich wollte auch noch einmal ganz kurz auf das Argument mit der richterlichen Unabhängigkeit hier eingehen. Meine Damen und Herren, wir wollen nicht in die richterliche Unabhängigkeit eingreifen, sondern es soll danach transparent werden, wie es gelaufen ist. Deshalb stimmt diese Anschuldigung, wir wollten in die richterliche Unabhängigkeit eingreifen, einfach nicht. Das ist ein falsches Argument.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der
FDP und NPD – Dr. Henning von Storch, CDU:
Das ist Ihre Begründung.)

Das wollen wir nicht. Das ist für uns als Liberale ganz, ganz wichtig, diese richterliche Unabhängigkeit.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Deshalb, meine Damen und Herren, überlegen Sie bitte noch einmal, ob Sie wirklich bei Ihrer Haltung bleiben, ob es nicht wichtig ist, dieser Sache im Interesse der Demokratie zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der FDP und NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Kreher.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/653.

(Der Abgeordnete Michael Roolf
meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Wir befinden uns in der Abstimmung.

(Zuruf aus dem Plenum: Sie haben aber
nicht hochgesehen. Zur Geschäftsordnung
hat er etwas einzuwenden.)

Bitte.

(Stefan Köster, NPD: Bei ihm lassen Sie es
durchgehen und bei uns würde es negiert.
Das ist der Unterschied in Ihrer Demokratie. –
Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Michael Roolf, FDP (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin, ich bitte Sie, die Beschlussfähigkeit des Parlamentes festzustellen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Glawe, bitte.

Harry Glawe, CDU (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin, ich möchte darauf aufmerksam machen, dass wir gerade bei Ihnen Beratungsbedarf angemeldet hatten. Ich bitte, dem auch nachzukommen.

(Angelika Peters, SPD: Das hat er vorher getan. –
Michael Roolf, FDP: Wenn er es zuerst
beantragt hat, dann geht das vor.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, die Beschlussfähigkeit ist vorhanden. Das ist von hier oben einschätzbar und deswegen ...

(allgemeine Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich bin jetzt erst einmal bei dem Geschäftsordnungsantrag der FDP. Die Beschlussfähigkeit des Landtages ist, von hier oben ersichtlich, vorhanden. Damit hat sich der Geschäftsordnungsantrag erledigt.

(Der Abgeordnete Michael Andrejewski meldet sich zur Geschäftsordnung.)

Jetzt kommen wir zu dem Antrag von Herrn Glawe, der eine Unterbrechung der Sitzung von fünf Minuten beantragt hat. Bevor ich aber die Sitzung unterbreche, möchte ich den Geschäftsordnungsantrag von Herrn Andrejewski hören. Bitte.

Michael Andrejewski, NPD (zur Geschäftsordnung): Ich möchte namens meiner Fraktion namentliche Abstimmung beantragen.

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Ich unterbreche jetzt die Sitzung für fünf Minuten.

Unterbrechung: 12.50 Uhr

Wiederbeginn: 12.54 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung und rufe jetzt noch einmal die Abstimmung auf.

Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/653 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte die Schriftführerin, jetzt die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall.

Ich schließe die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 13.00 Uhr

Wiederbeginn: 13.01 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen das Ergebnis der namentlichen Abstimmung bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 65 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 23 Abgeordnete, mit Nein stimmten 42 Abgeordnete, es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/653 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Erstellung eines Kosten- und Finanzierungsplanes hinsichtlich aller durch den G8-Gipfel verursachten Kosten für Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/626.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Erstellung eines Kosten- und
Finanzierungsplanes hinsichtlich
aller durch den G8-Gipfel verursachten
Kosten für Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/626 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der G8-Gipfel liegt nun schon fünf Wochen zurück. Die Ergebnisse des Gipfels sind sehr, sehr mager. Während die Landesregierung in der letzten Plenarwoche von einem riesigen Werbeerfolg für Mecklenburg-Vorpommern sprach, glauben wir, dass die Bilder von Barrikaden, verletzten Polizisten, brennenden Autos und der Heiligendammer Mauer sich in die Köpfe der meisten Menschen eingegraben haben werden.

Meine Damen und Herren der Landesregierung, werbewirksam waren diese Bilder für das Ansehen Mecklenburg-Vorpommerns nun wirklich nicht. Wo bleibt der Realitätssinn? Aber es ist nun einmal Teil Ihrer Politik, dass Sie sich die Dinge so zurechtbiegen, wie sie in Ihr Bild der heilen Welt Mecklenburg-Vorpommerns passen. Zumindest Sie leben von der Wahrnehmungsverschiebung glänzend. Anderen Menschen in unserem Land geht es da ganz anders. Genau dieser Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger erklären Sie nun einmal, warum für einen Gipfel, der von einem überwiegenden Teil der Menschen hier als imageschädlich empfunden wurde,

(Egbert Liskow, CDU: Wer behauptet denn das?)

zig Millionen Euro zum Fenster hinausgeschmissen wurden. Erinnern Sie sich doch noch einmal an das finanzielle Gezerre im Vorfeld des Gipfels. Ursprünglich verkündete der Herr Ministerpräsident, dass die Kosten für das Land bei etwa 10 Millionen Euro liegen würden.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Dieser Betrag wurde auch in dieser Höhe in den Landeshaushalt eingestellt.

Herr Ministerpräsident Ringstorff, angesichts dieser ursprünglichen Prognose stellen sich viele Landsleute die Frage: Wie kamen Sie zu dieser Kostenerhebung? Gerade weil 10 Millionen Euro für unsere schöne Heimat sehr viel Geld sind,

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

ist es unvorstellbar, dass Sie sich bei der Kostenplanung dermaßen verschätzt haben.

Meine Damen und Herren der Landesregierung, wir von der NPD-Fraktion werfen Ihnen vor, dass Sie das Parlament und die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes ganz bewusst belogen haben.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Sollte es sich hier tatsächlich um eine Verschätzung bei der Finanzierung des Gipfels handeln, dann zweifle ich an der Kompetenz der Verantwortlichen.

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Und wir zweifeln an Ihrer.)

Hier liegt unseres Erachtens ein bewusst inszeniertes Täuschungsmanöver vor.

Seit Kurzem liegen nun auch die tatsächlichen Kosten des Grillausflugs von George W. Bush aus dem letzten Jahr vor,

(Egbert Liskow, CDU: Dummes Geschwätz.)

wobei noch zwei Rechnungen offen sind. Diese Grillveranstaltung hat den Steuerzahler mehr als 8 Millionen Euro gekostet. Angesichts dieser Zahlen: Sind Sie tatsächlich zu irgendeinem Zeitpunkt von Kosten über 10 Millionen Euro für den Gipfel ausgegangen? Das, meine Damen und Herren, nimmt Ihnen niemand mehr ab, das glauben Sie doch selber auch gar nicht. Das wird im Übrigen nicht nur von uns so gesehen.

Zum Thema Untersuchungsausschuss ist es bei Ihnen auch sehr ruhig geworden. Hat hier die Front der selbst ernannten Demokraten wieder einmal einen Kompromiss geschlossen, der die Kostenfrage langsam versanden lassen soll? Anders kann man das Schweigen der anderen Oppositionsparteien in der Kostenfrage des G8-Gipfels nicht bewerten.

(Raimund Borrmann, NPD:
Das Schweigen der Lämmer.)

Es gibt ein altes Sprichwort: Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus. Jeder muss hier für sich selbst entscheiden, ob dieses Sprichwort zutrifft oder nicht.

Doch zurück zur Finanzierung des Gipfels. Wir erinnern uns: Kaum war die Landtagswahl vorüber und SPD und CDU schlossen eine Koalition der Verlierer, da wurden uns über einen Nachtragshaushalt wieder Mehrkosten für den G8-Gipfel aufgebürdet. Diese sollten für die Finanzierung eines Sicherheitszaunes verwandt werden, damit die Damen und Herren der selbst ernannten Weltregierung nicht von Kritikern belästigt werden, die in der Globalisierung keinen Fortschritt erkennen können, Menschen, die zu Recht befürchten, irgendwann unter die Räder der rücksichtslosen Maschine „Zerstörung der Volkswirtschaften“ zu kommen. Was Sie als Globalisierung umschreiben, ist nämlich nichts weiter als die Aufgabe aller Werte für den verführerischen Götzen Geld.

(Beifall Raimund Borrmann, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Jegliche Beziehungen der Menschen möchte die auch von Ihnen getragene Politik zu reinen Geldverhältnissen herabdegradieren. Der Einzelne ist nur insoweit für Sie wertvoll, als dass er für die Maschinerie materielle Werte schafft. Umwelt, Arbeitsbedingungen, Sozialstaat werden bedenkenlos dem Goldenen Kalb Globalisierung geopfert. Dagegen sprachen wir uns hier im Landtag von Anfang an aus. Es war die NPD-Fraktion, die für die Absage des Gipfels nicht nur, aber auch unter den Kostengesichtspunkten plädierte. Die Regierungskoalition hingegen winkte die Kosten wieder einmal ohne Bedenken durch.

Doch damit nicht genug. Es dauerte nicht lange, dann wurde diesem Hause wieder ein Nachtragshaushalt vorgelegt. Die erfreulichen Steuereinnahmen machten es möglich, Überschüsse an die Kommunen unseres Landes weiterzureichen. Aber auch in diesem Haushalt ging es um weitere Kosten zur Finanzierung des G8-Gipfels. Alles in allem waren kurz vor dem Gipfel dann rund 92 Millionen Euro veranschlagt. Mecklenburg-Vorpommern sollte davon rund 68 Millionen Euro übernehmen. So lagen die Kosten fast siebenmal so hoch wie ursprünglich von der alten Landesregierung veranschlagt. Das ist aber immer noch nicht das Ende der Fahnenstange. Nach dem Gipfel konnte man der „Ostsee-Zeitung“ vom 13. Juni 2007 entnehmen, dass das Bundesfinanz- und das Bundesinnenministerium schon jetzt von Mehrkosten in Höhe von

30 Millionen Euro ausgehen. Demnach würden die Kosten also bei rund 120 Millionen Euro liegen. Den Großteil der Mehrkosten haben wir zu tragen.

Herr Ministerpräsident Ringstorff, auch wenn Sie laut Zeitungsmeldung beruhigen wollen, dass die Kosteneinschätzung der Bundesregierung im Moment reine Spekulation sei, müssen wir von Mehrkosten ausgehen. Das fängt schon bei der Polizeistärke an. Ursprünglich sollten 16.000 Beamtinnen und Beamte in den Einsatz kommen. Es wurden dann 17.800 Polizisten. Darüber hinaus gab es eine Ausweitung des Einsatzes auf Orte, die ursprünglich überhaupt nicht geplant waren. Ich denke hier beispielsweise an Wismar. Auch wenn man über die tatsächlichen Mehrkosten nichts sagen kann, steht es außer Frage, dass hier finanziell noch einmal nachgelegt werden muss. Dies, Herr Ministerpräsident, sind keine Spekulationen, sondern Tatsachen.

Aber auch die Krankenhäuser rund um Heiligendamm fordern von den Kassen und der Landesregierung Kostenersatzungen. So sind Bereitschaftsdienste verdoppelt, medizinische Vorräte aufgestockt und planbare Eingriffe verschoben worden. Die Krankenhäuser in Rostock und Bad Doberan gehen von Kosten über mehrere 10.000 Euro aus. Dazu kommen dann noch die Forderungen von Bauern, deren Felder während der G8-Proteste durch Gegner niedergetrampelt wurden. Aber auch die mutwilligen Schäden durch die Krawalle der linksextremistischen Banden in Rostock müsste das Land übernehmen, wenn es noch Verantwortungsbewusstsein empfinden würde.

Meine Damen und Herren, deshalb liegt Ihnen hier heute der Antrag unserer Fraktion, der NPD-Fraktion, vor, schnellstmöglich einen Kosten- und Finanzierungsplan für den G8-Gipfel aufzustellen. Für das Parlament, aber auch für die Bürgerinnen und Bürger ist es wichtig zu wissen, welche tatsächlichen Kosten angefallen sind und wie diese getragen werden sollen.

Herr Ministerpräsident Ringstorff, unser Antrag versetzt Sie in die Lage, sehr zeitnah mit den Spekulationen aufzuräumen und die Karten auf den Tisch zu legen. Ein zeitnahe Kosten- und Finanzierungsplan wird es dann tatsächlich ermöglichen, eine abschließende Beurteilung des Wertes der Austragung des Gipfels für unser Land zu treffen. Sollten sich nämlich tatsächlich die Kosten auf circa 80 Millionen Euro für unser Land belaufen, dann wäre dies ein riesiger Skandal. Gerade unsere strukturschwache Heimat braucht dieses Geld, um die hier vorhandenen Probleme anzugehen.

Ich möchte es nur einmal an dem Beispiel Arbeitslosigkeit festmachen. Hier gibt es viele Modellprojekte im Hinblick auf die Vermittlung und Integration in den ersten Arbeitsmarkt in unserem Land. Aber auch der Ausbau des öffentlichen Beschäftigungssektors wird für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit wichtig sein. Die Menschen zeigen hier Ideen und Innovationen. Was aber oft fehlt, ist das Geld. 80 Millionen Euro beispielsweise für die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit anstelle der Ausrichtung eines Champagner- und Kaviargipfels hätten die Bürgerinnen und Bürger weitergebracht.

Meine Damen und Herren, sollten Sie, davon gehe ich aus, diesen Antrag wieder einmal in geschlossener Front ablehnen, so darf ich Ihnen heute schon versprechen, dass das Thema damit nicht erledigt ist. Uns ist die Transparenz gegenüber den Menschen, die wir vertreten wollen, wichtig.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Uns auch.)

Wer noch Verantwortung für unser Land hat, muss diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Reinhardt. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die NPD-Fraktion fordert in ihrem Antrag die Aufstellung eines Kosten- und Finanzierungsplans. Dieser liegt bereits vor und wurde durch Sie selbst mitberaten. Im Landeshaushalt 2006/2007 sind im Einzelplan 4 beim Innenministerium ...

(Michael Andrejewski, NPD:
Der dürfte unvollständig sein.)

Hören Sie doch erst bis zum Ende zu und dann können Sie eine Frage stellen, wenn Sie eine haben.

... für den Weltwirtschaftsgipfel Kosten in Höhe von insgesamt rund 92 Millionen Euro ausgewiesen. Davon wurden im Nachtragshaushalt 78 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. 22,5 Millionen Euro entfallen auf den Bund. Ein wesentlicher Anteil dieser Mehrkosten sind die einsatzbedingten Mehrkosten anderer Länder, die im Nachtrag mit 34 Millionen Euro veranschlagt wurden. Die Rechnungstellung wird hier allerdings noch bis in das Jahr 2008 andauern.

Der Innenminister hat in der Sitzung des Innenausschusses am 28.06.2007 einen ausführlichen Zwischenbericht zum Weltwirtschaftsgipfel vorgelegt. Der Innenminister hat einen weiteren Bericht für die Zeit nach der Sommerpause sowie einen umfassenden Abschlussbericht angekündigt, der sich selbstverständlich auch mit den tatsächlich angefallenen Kosten befassen wird. Derzeit existiert noch kein belastbares Zahlenmaterial zu den Kosten des Weltwirtschaftsgipfels. Der Innenminister hat in diesem Zusammenhang angekündigt, es werde noch einige Zeit dauern, bis das Material vorliegt.

Zu Ihrem zweiten Teil im Antrag, den Schäden, die entstanden sind. Es ist hier sicherlich sehr bedauerlich, dass es im Zusammenhang mit den Demonstrationen anlässlich des G8-Gipfels zu Schäden gekommen ist. Die Begründung des Antrages spricht hier von in den Feldern verursachten Flurschäden. Die Hansestadt Rostock bezifferte die bei der Demonstration am 02.06.2007 entstandenen Schäden auf etwa 50.000 Euro. Bezüglich der Flurschäden hat die Landesregierung unmittelbar nach Beendigung des Weltwirtschaftsgipfels angekündigt, es werde eine faire Schadensersatzregelung mit den Landräten getroffen. Derzeit werden die landwirtschaftlichen Nutzflächen im Hinblick auf die Schadenshöhe von den Sachverständigen begutachtet. Das Gleiche gilt für gegebenenfalls in Anspruch genommene andere Privateigentümer. Die Höhe der Schäden bleibt abzuwarten. Auch darüber wird sicherlich im Innenausschuss informiert werden. Der Innenminister hat dies in seiner Rede im Landtag im Juni noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht. Niemand, der aus Anlass des Weltwirtschaftsgipfels zu Schaden gekommen ist, wird im Regen stehen gelassen.

Ihr Antrag ist aus unserer Sicht populistisch, zielt wie immer in die gleiche Richtung und wird deshalb von uns abgelehnt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Lieber Herr Reinhardt, ich danke Ihnen für Ihre Worte, zeigen sie doch, dass Sie noch nicht mal einem Redebeitrag folgen können, sondern ganz ruhig vom Blatt ablesen,

(Egbert Liskow, CDU:
Na das müssen Sie gerade sagen!)

ohne darauf einzugehen, was hier gesagt worden ist. Das ist offenbar das Niveau der selbst ernannten demokratischen Parteien. Und die Menschen im Land werden es Ihnen danken, weil sie noch Vertrauen haben. Aber es hat zwölf Monate gedauert, bis dem Landtag vorlag, was dieser Bush-Empfang im Juni vergangenen Jahres gekostet hat –

(Jörg Heydorn, SPD: Jetzt kommen Sie ins Stottern, weil Sie keinen Zettel dabei haben, ne?! – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

im Juli vergangenen Jahres. Und das wird hier leider genauso sein.

Herr Heydorn, Sie können schreien, wie Sie wollen, dadurch wird die Situation auch nicht besser.

Sie werden hier leider wieder den Menschen verbergen, was diese gesamte Champagnergipfelgeschichte gekostet hat. Ich bin Ihnen dankbar für diese inhaltslosen, deutlichen Worte. Wir werden es mit Sicherheit den Menschen klarmachen, dass Sie wieder einmal verbergen wollen, was hier ausgegeben wird, dass Ihnen ein Empfang für einen Menschen, der von vielen Völkerrechtlern als Kriegsverbrecher bezeichnet wird, wichtiger ist als eine Transparenz hier im Landtag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/626. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich ums Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/626 bei Zustimmung durch die Fraktion der NPD ansonsten Ablehnung durch die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Bericht über mehr Eigenverantwortung und erweiterte Handlungsmöglichkeiten an Schulen, Drucksache 5/659. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/708 vor.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Bericht über mehr Eigenverantwortung und
erweiterte Handlungsmöglichkeiten an Schulen
– Drucksache 5/659 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/708 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Reinhardt. Bitte sehr, Herr Abgeordneter.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu lange haben wir in Deutschland geglaubt, dass die Erfüllung des staatlichen Bildungs- und Erziehungsauftrages nur mithilfe einer Detailsteuerung über Lehrpläne, Verordnungen und Erlasse erreicht werden kann. Lange Zeit wurde die Illusion der Gleichwertigkeit von Schulangeboten aufrechterhalten. Leistungsvergleiche wurden tabuisiert und Leistungsunterschiede totgeschwiegen. Doch wer Leistungsdefizite von Schulen und Schülern nach dem Motto „Was nicht sein darf, kann nicht sein“ nicht zur Kenntnis nimmt, erstickt jeden Ansatz für einen systematischen Qualitätsverbesserungsprozess bereits im Keim.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Erst die PISA-Studie und ihre zum Teil für Deutschland äußerst unerfreulichen Ergebnisse haben diese Haltung nachhaltig aufgebrochen. Endlich diskutieren wir über die großen Leistungsunterschiede, die sowohl zwischen Regionen als auch zwischen einzelnen Schulen bestehen, und die damit verbundenen Ungerechtigkeiten für Lebenschancen junger Menschen. Das enorme Gefälle in der Leistungsfähigkeit von Schulen und Schülern sowie der Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungserfolg sind alarmierend wie das insgesamt bescheidene Abschneiden im internationalen Leistungsvergleich. In ganz Deutschland verlassen rund zehn Prozent der Schüler die Schule ohne jeden Abschluss. Ungefähr ein Viertel der 15-Jährigen weisen schwache Lesekompetenzen und ungenügende Mathematikkenntnisse auf, die nicht für die praktische Bewältigung der alltäglichen Situationen oder für eine erfolgreiche Berufsausbildung ausreichen.

Für die Schulen und die Lehrer erfordert dies ein Umdenken, denn nicht das minutiöse Abarbeiten von Lehrplänen, sondern die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler sowie deren Befähigung zum lebenslangen Lernen entscheiden zukünftig über den Erfolg der eigenen Arbeit im Wettbewerb mit anderen Schulen. Schulleitern und Lehrkräften muss die Verantwortung für die Leistungsfähigkeit ihrer Schule übertragen werden und sie müssen diese im professionellen Sinne auch übernehmen. Durch dieses Vorgehen werden sie für die Mitgestaltung der erforderlichen Schulentwicklung motiviert.

Das Modellvorhaben „Mehr Selbstständigkeit für Schulen“ war eine Konsequenz aus dem schwachen Abschneiden unserer Schüler bei der bereits genannten Studie. 20 Schulen des Landes starteten im Schuljahr 2004/2005 das Projekt. Sie übernahmen eigenständig die Aufgabengestaltung von Arbeitsfeldern wie Personalmanagement, Unterrichtsgestaltung, Unterrichtsorganisation, Mittelbewirtschaftung sowie inner- und außerschulische Partnerschaft.

Mit Beginn des Schuljahres 2005/2006 ist das Qualitätsmanagement „Qualitätszentrierte Schulentwicklung“ hinzugekommen. Mit einem Mehr an Selbstständigkeit

und damit verbundenem eigenverantwortlichen Handeln sollte eine Verbesserung der Unterrichtsqualität erzielt werden. Diese besteht gerade im Sinne der PISA-Philosophie darin, den Schülern den Erwerb von Kompetenzen zu ermöglichen, die sie zu exemplarischem und vernetztem Denken sowie zu eigenverantwortlichem Lernen befähigen. Das nun zum Schuljahresende auslaufende Modellprojekt „Mehr Selbstständigkeit für Schulen“ wurde mit viel Kreativität und Engagement an den ausgewählten Schulen unseres Landes durchgeführt. Wer sich mit betreffenden Schulleitern oder Lehrern und natürlich auch mit Schülern der entsprechenden Schulen unterhalten hat, wird festgestellt haben, dass fast durchgängig bei dem Projekt von einem Erfolg gesprochen wird. Und auch in der abschließenden Pressekonferenz zu diesem Modellvorhaben in Hasenwinkel waren sich die Anwesenden darüber einig, dass sich die Teilnahme an dem Modell gelohnt hat.

Mit unserem vorliegenden Antrag möchten wir die Landesregierung auffordern, alle Ergebnisse und Daten des Projekts zusammenzutragen. Darüber hinaus fordern wir, auch darzulegen, welche Konsequenzen die Landesregierung zur Stärkung der Einzelschule zieht. Wichtig erscheint uns in diesem Zusammenhang auch die Darstellung eines Zeitrahmens, der die folgenden Maßnahmen der Landesregierung bei der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten und Eigenverantwortung an den Schulen in Mecklenburg-Vorpommern vorsieht. Ich bitte Sie daher um Unterstützung für unseren Antrag und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Heike Polzin, SPD,
Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU,
und Jörg Vierkant, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Reinhardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Vizepräsident und Abgeordnete Herr Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dies ist nun der zweite Berichtsantrag der Koalitionsfraktionen in dieser Landtagssitzung zu Fragen der Bildung, diesmal von der CDU. Beide Anträge unterscheidet nur: Der jetzt zu behandelnde Antrag ist noch substanzloser und deshalb auch überflüssig. Es fragt sich, wozu die Landesregierung berichten soll, wenn der Minister in seiner Presseerklärung vom 27.06. auf drei Seiten ausführlich die Ergebnisse des auslaufenden Modellversuchs „Mehr Selbstständigkeit von Schulen“ bilanziert, die nächsten Schritte zur Einführung nennt und zehn Merkmale einer selbstständigen Schule definiert. Die nächsten Schritte zur Einführung für das Schuljahr 2007/2008 werden laut Minister vorrangig, oder sollte ich besser sagen, ausschließlich, die Schulleiterinnen und Schulleiter betreffen.

Nun sind die Schulleiter und Schulleiterinnen sicher eine der zentralen Gruppen für dieses Projekt, aber es stellt sich schon die Frage: Warum diese Begrenzung? Bei der Feststellung in der Presseerklärung, „Mehr Selbstständigkeit in Schulen stellt erweiterte Anforderungen an den Schulleiter. Er wird zum Manager, der neben dem Unterricht auch eine erweiterte Verantwortung für seine Lehrer hat“, mal abgesehen davon, dass diese Anforderungen auch für Schulleiterinnen und die Verantwortung auch für

Lehrerinnen gilt, habe ich beim Begriff „Manager“ doch so einige Bauchschmerzen. Genau das sollten Schulleiter oder Schulleiterinnen eben nicht allein sein. Eine Schule ist kein Wirtschaftsbetrieb und sie darf auch nicht so geführt werden.

(Beifall Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sollte man so ein Modell favorisieren, dann müsste man privatisieren. Bezogen auf ein weiterhin staatlich verantwortetes Bildungssystem sollte deshalb mit Begriffen aus der Wirtschaft doch eher sparsam umgegangen werden.

Meine Damen und Herren, mit dem letzten Satz der Begründung wird der Modellversuch „Mehr Selbstständigkeit von Schulen“ zum Ende des Schuljahres 2006/2007 beerdigt. Statt weiterzumachen, wird den Modellschulen der Titel „Selbstständige Schule“ verliehen, der auf einer Tafel an der Schule angebracht wird. Ich frage Sie: Was sind denn das jetzt noch für selbstständige Schulen? Sie bekommen nicht mehr die gleichen Finanzmittel, nicht mehr die gleichen Gestaltungsmöglichkeiten. Der Titel dieses Schildes müsste folglich heißen: Wir waren eine selbstständige Schule.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Konsequent wäre es gewesen, diese Schulen weitermachen zu lassen und dann schrittweise neue Schulen hinzuzugewinnen. Die Begeisterung zur Teilnahme am Modellversuch hielt sich im Schuljahr 2004/2005 in Grenzen, das will ich überhaupt nicht bestreiten. Was erreicht wurde, und das macht, glaube ich, die Pressemitteilung des Ministers auch sehr, sehr deutlich, kann sich jedoch sehen lassen und ist, da sind wir uns einig, verallgemeinerungswürdig und sollte weitergeführt und ausgeweitet werden. Deshalb ist die Begründung zur Beendigung des Modellversuches wegen des Zeitablaufes bei genauer Betrachtung nicht stichhaltig. Modellversuche sind Versuche. Sie haben zum Ziel, etwas zu versuchen, wovon man nicht ganz genau weiß, ob und wie es funktioniert und was nötig ist, damit es funktioniert. Bei diesem Modellversuch stellt der Minister in seiner Presseerklärung fest, es hat funktioniert. Doch selbst wenn bei Beginn des Modellversuchs die Laufzeit festgelegt oder begrenzt wurde, hat ein Minister immer die Möglichkeit, den Versuch zu verlängern. Dafür hat ein Minister die Gestaltungshoheit und Entscheidungskompetenz. Nun wird trotzdem abgeschafft, um später wieder einzuführen. Das wäre vielleicht noch sinnvoll, wenn die Ergebnisse so kompliziert und/oder so komplex wären, dass sie einer detaillierten Prüfung bedürften. Dies ist hier aber offensichtlich nicht der Fall, wenn man die Pressemitteilung liest. In der schon erwähnten Presseerklärung des Bildungsministers werden die Ergebnisse bewertet und Schlussfolgerungen gezogen. Es gibt also keinen fachlichen Grund, nicht wenigstens die 20 Schulen weitermachen zu lassen.

In der Begründung zu Ihrem Antrag schreiben Sie: „Ziel sind stabile Lehrerkollegien, höhere Identifikation mit der eigenen Schule und besseres Lehren und Lernen für Lehrer und Schüler.“ Ich meine, dass Lehren und Lernen als zentrales Ziel zuerst zu nennen wären. Die genannten Ziele sind doch an den 20 Modellschulen schon weitgehend Realität. Wie hoch allerdings mag die Motivation dieser Schulen sein, die jetzt ihre Erfahrungen und Ergebnisse praktisch als historische Replik an die anderen Schulen weitergeben sollen? Damit bekommt das Märchen von Hase und Igel eine ganz eigene meck-

lenburgisch-vorpommersche Variante, denn der Igel müsste nun neu eigentlich sagen: Ich war schon mal da.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da wir einen Tag vor dem Schuljahresende sind, möchte ich mich bei den Lehrerinnen und Lehrern, bei den Erzieherinnen und Erziehern dieses Landes, die den Schulversuch „Selbstständige Schule“ bestritten haben, aber auch bei allen anderen Kolleginnen und Kollegen für die Mühen des täglichen Schulalltags herzlich bedanken und ihnen allen erholsame Ferien wünschen. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Polzin von der Fraktion der SPD.

Heike Polzin, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Na ja, Herr Bluhm, das war schon starker Tobak.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich teile Ihren Pessimismus nicht ganz, denn ich sage mal, was hier passiert ist, hat eine gewisse Logik, an der wir alle ein bisschen mitgebastelt haben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

Wenn wir uns beim Thema „Selbstständige Schulen“ umgucken, wissen zumindest alle, die schon länger hier im Haus sind, dass das unser Baby war und dass wir sehr gerne wollten, dass hier ein vernünftiger Versuch gestartet wird, den Schulen mehr Spielräume zu lassen, Spielräume, die ausgefüllt werden können, die aber auch ihre Grenzen haben, die ihre Grenzen haben in der hoheitlichen Aufgabe von Bildung und in den Rahmenbedingungen, die unter anderem durch das Lehrpersonal-konzept von uns selbst geschaffen wurden. Und wenn wir uns jetzt auf der anderen Seite ganz heftig beklagen, dass das, was für gut befunden wurde – ich habe selbst an der Abschlussveranstaltung teilgenommen, habe das Echo auch unisono so aufgenommen –, nicht weitergeführt wird, so war dies hier doch ein Versuch, bei dem es sich lohnt, ihn flächendeckend auszudehnen, in gewissen Grenzen, aber auch unter Berücksichtigung bestimmter Rahmenbedingungen.

Und sind wir doch mal ganz offen: Die besonderen Bedingungen dieser 20 motivierten Schulen, die sich in Bewerbungsverfahren schon als Kollegien dazu verpflichtet hatten, ja, wir wollen dieses Thema angehen, wir sind auch bereit, dafür eine ganze Menge zu investieren, nämlich an Ideen, an Engagement, an zusätzlicher Arbeit – das waren 20 Schulen, 21 Bewerbungen –, sagen uns doch auch ganz deutlich, dass das von innen heraus wachsen muss. Das ist ein vernünftiger Anfang gewesen. Die Begleitung der Schulen erfolgte im Übrigen mit dankenswerter Unterstützung vonseiten der Wirtschaft, das muss man an dieser Stelle auch mal erwähnen, die das Projekt wirklich wunderbar unterstützt hat an der Ecke und das auch weiterhin tun wird.

Wenn man am Ende dieses Prozesses sagt, das ist der richtige Weg, dann muss es immer noch möglich sein nachzudenken, in welchen Schritten wir das Ziel erreichen. Jedermann, der den Koa-Vertrag gelesen hat,

weiß, dass wir uns dazu als Koalitionspartner geäußert haben. Das Ziel ist die flächendeckende Einführung. Und trotzdem weiß jeder, der sich ein bisschen dort auskennt, dass das seine Zeit braucht. Denn dieser Motivationsweg, der von innen kam und der gesagt hat, wir wollen dies als Kollegium, ist aus meiner Sicht eine unabdingbare Voraussetzung, damit das Ganze ein Erfolg wird. Und ich sage es mal in Klammern: Ich hätte mir als nächsten realistischen Schritt gewünscht, dass man in einem ersten Schritt die Anzahl der Schulen verdoppelt, dass man aus 20 möglichen Modellschulen 40 macht,

(Beifall Jörg Vierkant, CDU –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Zum Beispiel. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das wäre doch was.)

dass man zum Beispiel sagt, das erworbene Know-how der Modellschulen muss hier weitergegeben werden in einem überschaubaren Rahmen.

Ich habe sehr engen Kontakt mit einigen Modellschulen und gerade mit einer bei mir im Bereich. Ich kann deshalb sagen, das, was dort gewachsen ist, ist etwas, was bewahrt werden muss. Aber ich habe nicht bemerkt, dass ministerielles Handeln darauf ausgerichtet war, dies nicht zu tun. Ich habe das ganz deutliche Signal – und für mich auch glaubwürdig – vernommen, dass an der Strecke weitergearbeitet wird. Und es ist ein völlig richtiger Weg, zumindest eins zu machen, und zwar die Schulleiter als Multiplikatoren einzusetzen. Dagegen ist nichts einzuwenden.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Richtig. Das habe ich auch nicht.)

Und es ist auch ein völlig richtiger Weg, darüber nachzudenken, wie man die Rahmenbedingungen, die nun etwas besonders waren für die Modellschulen, das muss man auch mal kundtun, setzt.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Auch richtig.)

Das Hauptproblem, nämlich stabile Lehrerkollegien zu schaffen, war nur dadurch zu realisieren, dass man die Kollegen an diesen Schulen für die Dauer des Modellversuches dort halten konnte.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

Zum zweiten Teil der Wahrheit gehört, dafür mussten die Schulen drum herum das kompensieren,

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

indem die nämlich noch mehr auf die Reise geschickt wurden, um das ganze Tableau, das wir mit dem Lehrpersonalkonzept und mit dem Problem der Fachlichkeit – darum geht es ja hier letztendlich – doch immer noch haben, zu halten.

Und, Herr Bluhm, Sie wissen genauso gut wie ich, warum wir mit dem Problem Fachlichkeit immer noch keinen Schritt weitergekommen sind, der Hauptursache für den Lehrertourismus, und zwar weil das eine Sache der Tarifpartner ist und wir als Parlament nur werben konnten. Und das haben wir massiv versucht. Da bin ich mir überhaupt keiner Schuld bewusst, geschlafen zu haben, und Sie auch nicht.

Und jetzt sind wir bei einem objektiven Schema. Ich kann es diesem Minister doch nicht zum Vorwurf machen, dass der ad hoc diese Bedingungen nicht ändern kann. Die muss er jetzt einfach als gegeben zur Kenntnis nehmen und das Beste daraus machen. Ich sage Ihnen, in zwei

Jahren ist das Thema Fachlichkeit schon allein deshalb im Sekundarbereich kein Problem mehr, weil da ohnehin die 66 Prozent für alle gelten. Wir sind in diesem Jahr im Doppelhaushalt schon dabei, mit zusätzlichem Geld die garantierten 66 Prozent auszufinanzieren, weil die überhaupt nicht mehr mit Unterricht dabei abzudecken sind. Also müssen wir lieber intelligent überlegen, wie wir das Geld an den Schulen steuern müssen, damit es beim Schüler und bei der Qualität ankommt. Darüber sollten wir uns konstruktiv streiten.

Ich halte im Moment dieses Schwarze-Peter-Spiel zu sagen, der Minister macht eine Ankündigung und er kann sie nicht umsetzen, nicht für ganz gelungen. Fakt ist, wir haben die Haushaltberatungen noch. Fakt ist auch, wir werden über manche Dinge in der Gestaltung reden müssen. Dafür wird das hier auch im Parlament liegen. Und ich glaube, wir haben in der Vergangenheit bewiesen, dass wir nicht unkritisch alle Entscheidungen hinnehmen. Wir werden auch darauf wieder aufmerksame Augen haben, aber im Moment sehe ich das Kind bei dem Thema noch nicht im Brunnen. Ich bin in der Tat sehr hoffnungsvoll, dass wir den schrittweisen Übergang in eine selbstständige Schule schaffen. Ich bin langsam an dem Punkt, wo ich darüber reden möchte, wie weit darf und sollte Selbstständigkeit von Schule gehen unter Berücksichtigung des Themas „Bildung ist eine hoheitliche Aufgabe“. Und da kommen wir in viel spannendere Diskussionen, die ich heute nicht aufmachen will. Aber ich sage, das Thema Kommunalisierung und so weiter wird uns noch schön beschäftigen. Auch damit sollten wir nicht allzu lange warten, um Entscheidungen hinzubekommen. In diesem Sinne hoffe ich einfach, dass ich zur Versachlichung des Themas ein bisschen beigetragen habe.

Ich will noch einmal sagen, weshalb wir diesen Antrag gestellt haben. Für uns war es wichtig, dass nicht nur in teilweise, ja auch tendenziösen Kurzberichten dargestellt wird, wie es mit dem Thema weitergeht, sondern wir möchten hier sehr transparent auch den Minister um eine umfassende Darstellung bitten. Und ich sage es gleich vorweg: Es könnte rein theoretisch sein, dass am Ende des Ministervortrages die Koalitionsfraktionen sagen, na prima, jetzt ist alles paletti, wir erklären den Antrag für erledigt. Das wäre rein theoretisch möglich.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Aber vom
Verfahren her doch ungewöhnlich.)

Es könnte aber ebenso sein, Herr Bluhm, dass wir in der Tat auch sagen, hier sind doch wohl noch ein paar Fragen offen und wir bleiben dran. Und dann wollen wir mal sehen, ob wir bei dem Thema nicht doch wieder im Sinne der Sache ein Stück zusammenkommen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall Thomas Schwarz, SPD,
und Marc Reinhardt, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Polzin.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident, der Abgeordnete Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Polzin, mir ist auch daran gelegen, dass wir diese Angelegenheit sehr sachlich behandeln. Denn wenn Sie sagen, dass Sie das Baby vor einigen Jahren geboren haben, dann möchte ich doch sagen, dass wir Liberalen

diese selbstständigen Schulen schon zu Zeiten gefordert hatten, wo wir dafür noch oft beschimpft wurden. Deshalb sind wir froh, dass dieser Modellversuch so positiv gelaufen ist, weil er unsere Grundtendenz bestätigt hat, dass wir in diese Richtung gehen sollen und wollen.

Herr Bluhm, wenn Sie zum Teil dem Minister jetzt die Vorwürfe machen, der Erfolg des Modellversuchs war schon vorher sichtbar, auch die letzten zwei Jahre ist das sehr deutlich geworden, wenn man mit den Kolleginnen und Kollegen gesprochen hat, dass dieser Modellversuch erfolgreich laufen wird, das war schon längere Zeit sichtbar, ist natürlich die Frage zu stellen, warum nicht in der alten Regierung schon die entsprechenden Weichen für die Fortsetzung dieses Modellversuchs gestellt wurden.

(Heike Polzin, SPD: Das geht nicht, Herr Kreher, das sind Haushaltsberatungen.)

Ja, genau. Warum sind nicht, wenn man sieht, das ist absehbar, schon vorher in den Haushaltsberatungen die Voraussetzungen dafür geschaffen worden?

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: In der Mittelfristigen Finanzplanung war das enthalten.)

Das war ja meine Frage. Gut.

Es geht aber nicht darum, hier nun immer recht haben zu wollen, sondern es geht vor allem darum, dass wir sachlich weiterkommen mit den Modellschulen. Und deshalb, meine Damen und Herren, hatte ich, als ich den Antrag gesehen habe, auch noch folgende Frage: Warum jetzt dieses Verfahren, wenn der Herr Minister uns erst in der letzten Bildungsausschusssitzung einen ordentlichen Bericht darüber abgegeben hat, wie es weitergehen soll? Das habe ich nicht ganz verstanden und deshalb ist auch unser Änderungsantrag bei Ihnen eingegangen, damit wir genauer festlegen, dass es umgehend gestrichen und durch die Worte „in halbjährlichen Abständen im Bildungsausschuss“ zu ersetzen ist und dass dann festgelegt wird, wann der nächste Sachstandsbericht zu erfolgen hat.

Dass wir diesen Prozess im Bildungsausschuss immer wieder verfolgen und ihn begleiten wollen, ist, glaube ich selbstverständlich. Dazu bräuchten wir hier keinen Beschluss. Die Koalition hat diesen Beschlussantrag gestellt. Wir möchten, dass unsere Änderungen da mit hineinkommen. Wenn die Änderungen nicht hineinkommen, werden wir uns bei der ganzen Sache enthalten und es als selbstverständlich ansehen, dass der Minister uns darüber ständig berichtet. – Danke schön.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen bekennen sich zur konsequenten Entwicklung der Wissensgesellschaft, zu Investition in Bildung und zur effizienten Organisation der Bildungssysteme im Land. Innerhalb dieser Aufgabenstellung ist die Weiterentwicklung der Schule ein entscheidender Schwerpunkt. Alle Schulen, ich betone ausdrücklich, alle Schulen, sollen in ihrer Handlungsfähigkeit gestärkt werden. Deshalb sind die Bilanzierung des Modellvorhabens und die daraus abzuleitenden Konsequenzen für uns sehr wichtig. Mit dem vor Ihnen liegenden Antrag haben sich die Koalitionsfraktionen von CDU und SPD verständigt,

die Regierung aufzufordern, über das Modellprojekt für mehr Selbstständigkeit, mehr Eigenverantwortung und erweiterte Handlungsmöglichkeiten und Kompetenzen an Schulen zu berichten und darzulegen, welche Konsequenzen sie zur Stärkung der Einzelschulen in unserem Land ziehen.

Die Koalitionsfraktionen haben sich in ihrem Koalitionsvertrag ausdrücklich zu mehr Eigenverantwortung an der einzelnen Schule bekannt. Die Schulen sollen mehr Kompetenz in pädagogischer, finanzieller und personeller Hinsicht und im Hinblick auf ein klares Schulprofil in Kooperation mit außerschulischen Partnern erhalten. Ziele dabei sind stabile Lehrerkollegien in der einzelnen Schule, eine höhere Identifikation mit der eigenen Schule und besseres Lehren und Lernen für Lehrer und Schüler. Ich als Parlamentarier und selbstverständlich auch die teilnehmenden Schulen haben ein großes Interesse daran zu erfahren, wie es weitergeht und/oder wie es nicht weitergeht mit dem Modell, von dem wir heute schon sehr oft gehört haben und das sehr erfolgreich war. Was wird übernommen? Was können wir ändern? Vor allem auch die direkt daran beteiligten Schulen, Schulleiter, Lehrer und Schüler sind sich einig: Es war anstrengend, es hat Spaß gemacht, wir haben erfolgreich gearbeitet, wir wollen weitermachen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja.)

Professor Dr. Prüß von der Universität in Greifswald hat festgestellt, dass die Förderung leistungsschwacher Schüler danach zu einer wachsenden Motivation und somit zu einer ansteigenden Lernleistung der Einzelnen und letztlich zu einem höheren Wohlbefinden in der Schule führen würde. Die Förderung leistungsstarker Schüler würde dann zu einer Verstärkung des eigenen, bereits vorhandenen positiven Wohlbefindens führen. In diesem Zusammenhang müssen Erfolgserlebnisse der Schüler pädagogisch organisiert und Leistungsanstrengungen von Schülern verstärkt stimuliert werden. Inwieweit die veränderte Unterrichtsorganisation zu veränderten Lernleistungen geführt hat, konnte bisher noch nicht nachgewiesen werden. Die bisherigen Ergebnisse zeigen aber, dass sich die Einschätzung des Wohlbefindens an der Schule aus der Sicht der Schüler generell auf einem hohen Niveau bewegt.

Zusammenfassend hat der Erziehungswissenschaftler festgestellt, dass sich die Modellschulen auf den Weg gemacht haben, sie aber weiterhin Zeit und förderliche Rahmenbedingungen benötigen,

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

um ihre Potenziale beziehungsweise Ressourcen im Sinne einer zunehmend verbesserten Schul- und Unterrichtsqualität zu nutzen. Mehr Selbstständigkeit von Schule kann eine Bedingung zur besseren Nutzung der in ihr vorhandenen Ressourcen zur Weiterentwicklung der Ganztagschule sein.

Der Erziehungswissenschaftler stellt weiter fest, dass sich das Mehr an Selbstständigkeit an den Schulen bewährt hat. Kontinuität und Stabilität sind wichtige Bedingungen in diesem Entwicklungsprozess. Unsicherheiten und Veränderungen förderlicher Rahmenbedingungen im Verlaufe des Modellprojekts sowie der Wegfall förderlicher Rahmenbedingungen nach Beendigung des Modellprojekts können Stagnations- und Regressionsprozesse nach sich ziehen, die sich wiederum auf Erreichung einer verbesserten Schul- und Unterrichtsqualität auswirken können. Der Charakter einer selbstständigen

Schule ist nur dann gewährleistet, wenn die Kriterien von mehr Selbstständigkeit eingehalten und auch umgesetzt werden können.

Ich bitte Sie daher, unterstützen Sie unser Anliegen in dem Ihnen vorliegenden Antrag. Das, was bisher von allen Beteiligten erreicht wurde, soll erhalten bleiben und natürlich auch übertragen werden können auf andere Schulen. Wir unterstützen unseren Bildungsminister bei der Umsetzung der Folgemaßnahmen. Dafür brauchen wir die Unterstützung des gesamten Parlaments, aber nicht nur des Parlaments. Ein wichtiger Bestandteil ist hier auch die Unterstützung der Kommunen. Gerade im Bereich der Mittelbewirtschaftung haben wir gesehen, dass dies nur geht, wenn die Kommunen hier mitspielen. Einige haben dies getan, viele haben dies nicht getan. Nur wenn wir hier auch die Kommunen im Boot haben, werden wir es schaffen, dieses Projekt erfolgreich umzusetzen.

Den FDP-Antrag lehnen wir ab, weil wir es nicht für sinnvoll halten, alle halbe Jahre hier so einen Bericht vorzulegen.

Ich möchte zum Schluss noch einmal den Schulen, den Schulleitern, den Lehrern, den Schülern und auch dem Arbeitgeberverband NORDMETALL danken, die dieses Modellprojekt großzügig unterstützt haben. Ich bitte um Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall Heike Polzin, SPD,
Werner Kuhn, CDU, und Jörg Vierkant, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will einfach mal vom Redemanuskript abweichen, Sie können es ja nachlesen.

Ich bin Frau Polzin und Herrn Reinhardt insofern schon dankbar – und es ist keine einfache Aufgabe –, dass Sie etwas getan haben, was genau bei diesem Thema wichtig ist, und das ist etwas, was, denke ich, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern in diesem Land nervt, dass man einfach immer wieder Nebelraketen zündet. Und es ist schon spannend, wie man aus der Nummer hätte herauskommen können. Sie schlagen es selbst vor, Herr Bluhm, und ich glaube, ich höre nicht richtig. Ich wäre der Superminister, wenn ich gesagt hätte, jetzt machen wir 20 plus 20. Das wäre eine Supergeschichte. Dann hätten wir nämlich genau in dem Moment 560 Schulen gehabt, die um die anderen 40 herumfahren.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: 20 plus 20,
das war nicht ich, das war Frau Polzin. –
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Und noch mal: Die Binnensicht der Schulen ist in Ordnung. Die haben engagiert gearbeitet und im Grunde genommen ihre Aufgabe gut gelöst.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

Denen ist überhaupt nichts vorzuwerfen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das hat doch niemand gemacht!)

Die Schuhe – und deshalb bin ich ein bisschen erschrocken –, die man sich anziehen muss, das sind nämlich wir, die Politik. Und wenn man den Leuten Halbwahrheiten erzählt, dazu lade ich nicht ein und ich habe die Hoffnung wirklich nicht aufgegeben, dass wir bei so einem Thema überfraktionell zusammenarbeiten können, denn ich sage noch einmal: Alter schützt vor Bildung nicht. Das bedeutet im Grunde genommen, dass wir uns die Finanzen anschauen müssen und so weiter und die Gestaltung und alles war wunderbar klar und die hätten das verlängern können. Die Frage ist doch, dass die Schulen in vier Bereichen arbeiten sollten, und die kennen Sie. Und es gab einen Bereich, an dem sich jetzt alles hochzieht. Im Übrigen, alle drei anderen Bereiche kann man ungehemmt weitermachen. Ich wüsste nicht, warum man bei Unterrichtsgestaltung, bei Arbeit mit Partnern und bei Mittelbewirtschaftung mit den Kommunen jetzt anhalten soll,

(Beifall Ilka Lochner-Borst, CDU)

nur weil irgendeiner titelt, da wäre irgendetwas unterbrochen. Nein, es ist vielmehr so, gerade beim Punkt „Mittelbewirtschaftung mit den Kommunen“ müssen wir ernsthaft die Kommunen ins Boot holen, weil wir aus dem Modellversuch heraus wissen, es hat eben nicht überall geklappt. Aber da, wo man sich kommunal getraut hat, hat es hervorragend geklappt. Und dann führt es dazu, dass wir beim Lehrpersonalkonzept sind. Das muss man, denke ich, den Menschen auch ordentlich erklären, das heißt, da muss man auch sagen, wo denn der eine oder andere war. Wir können nicht so weitermachen.

Natürlich hätten wir im Falle von 20 plus 20 Schulen irgendetwas tun können. Wir sind an dem Punkt, dass wir wahrscheinlich historisch in einem Zeitfenster hängen, wo wir alle mitnehmen müssen. Das wünscht sich eigentlich gar keiner so schnell, denn mit 600 Schulen gleichzeitig loszumarschieren, das ist keine einfache Aufgabe. Jetzt müssen wir auch mal genau gucken, es gibt die, die sofort losstarten wollen. Es wird die geben, die gucken, wie starten die anderen los, und es wird Beharrungsvermögen geben. Und da ist heute schon wieder die Frage: Von wo aus zäumen wir dann die Diskussionen auf, vom Beharrungsvermögen her? Das kann nicht sein.

Ich bin sehr dankbar, Herr Kreher, dass Sie sagen, Sachlichkeit. Es hat sich hier wirklich jeder versucht zu profilieren an dem Thema, und teilweise auch unredlich. Ich will das nicht näher bewerten. Aber ich bin dankbar, wenn Sie sagen, sachlich, denn die Presseerklärung war, der Minister hat bisher dazu keine klare Stellung bezogen. Das Lehrpersonalkonzept steht in der Koalitionsvereinbarung, das kann man nachlesen. Ich fordere die Landesregierung dringend zu einem Ausstieg aus dem Lehrpersonalkonzept auf. Ist die Frage: Fordert das die andere Oppositionspartei auch?

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Nein.)

Die fordert es nicht. Wie machen wir es denn deckungsgleich? Die Diskussion wäre doch, den Leuten ehrlich zu sagen, wir haben diese Bedingungen in diesem Land und diese Regierungskoalition hat gesagt, wir halten zum Lehrpersonalkonzept. Man stelle sich nur gedanklich eine Sekunde vor, wir würden etwas anderes behaupten, dann hätten wir Kündigungsszenarien, dann wäre Unruhe in den Lehrerzimmern und wir würden anfangen, unter 30-jährigen Lehrern zu kündigen, die nächsten wären unter 40. Wir müssten das dann von Schuljahr zu Schuljahr tun.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

So viel zur Ruhe in den Schulen.

(Heike Polzin, SPD: Sehr wohl.)

Und das wollen wir nicht.

(Beifall Sylvia Bretschneider, SPD,
Werner Kuhn, CDU, und Jörg Vierkant, CDU)

Wir haben gleichzeitig einen Plan vorgelegt schon im November, Dezember, wo diese Regierung gesagt hat, wir sind bereit, mehr Eigenverantwortung an die Schulen zu geben. Wir wollen, dass Schulleiter und örtliche Personalräte miteinander Spielräume haben. Aber ich habe gerade bei einem anderen Tagesordnungspunkt hier andauernd vernommen: Tarifparteien, Tarifparteien, Tarifparteien. Wozu fordern wir denn jetzt im öffentlichen Dienst auf? Abschaffung von Personalräten? Das kann nicht sein.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kreher?

Minister Henry Tesch: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Herr Kreher.

Hans Kreher, FDP: Herr Minister, wenn ich über den Ausstieg aus dem Lehrerpersonalkonzept gesprochen habe, dann ging es darum, ...

(Zurufe aus dem Plenum: Frage!)

Ja, die Frage geht daraufhin.

... wie wir es schaffen, dass wir nicht mit dem jetzigen Lehrerpersonalkonzept einen Lehrermangel organisieren. Deshalb meine Frage: Wie schaffen wir diesen Ausstieg aus dem Lehrerpersonalkonzept?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter Kreher, vielleicht auch da mal zur Klarstellung: Lehrerpersonalkonzept in allen Zeitungen und ich lese auch das, was Eltern, Lehrer und einzelne Journalisten schreiben. Wir haben im Lehrerpersonalkonzept in der Schulart Gruppe 1, das sind die Grundschulen, das muss man den Leuten auch mal übersetzen, im nächsten Jahr quasi eine Vollbeschäftigung.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Die Grundschullehrer bekommen im Durchschnitt noch mal zwei Stunden unbefristet von dieser Landesregierung auf ihren Arbeitsvertrag, plus befristete Stunden bedeutet das quasi eine Vollbeschäftigung. Sie haben im unbefristeten Teil mehr Stunden, als sie jemals hatten, das heißt, als sie ins Lehrerpersonalkonzept eingestiegen sind. Wir haben eine Vollbeschäftigung in der Schulart Gruppe 3, in den Förderschulen, und im nächsten Jahr auch an den Berufsschulen. Wir sind jetzt, das ist so, im Tal. Und da diese Entwicklung so lange gedauert hat, nervt das natürlich alle Beteiligten, das wissen wir.

Wir werden in der Grundschule als Nächstes einstellen. Wir haben einen Einstellungskorridor, wir ermuntern sozusagen, dass man dieses Lehramt anstrebt. Zu der Frage, ob wir an der einen oder anderen Stelle dann einen Bedarf haben, muss ich sagen, Herr Kreher, den haben wir jetzt schon.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja.)

Wir brauchen jetzt schon Grundschullehrerinnen an der einen oder anderen Stelle.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja.)

Die Lehrerinnen und Lehrer haben sich teilweise darauf eingerichtet, das muss man auch mal offen sagen dürfen, dass sie mit Stundenzahlen von unter 27 zurechtkommen, sowohl vom Einkommen als auch von ihrer Lebensplanung her. Wir werden hier diesen Einstellungskorridor weiterhin vorhalten. Man kann den jungen Leuten sagen, die demnächst das Lehramt anstreben, sie werden in diesem Land Lehrer mit Vollbeschäftigung sein können, wenn sie es wünschen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU und Heike Polzin, SPD)

Aber wir wollen vor Ort, dass die Spielräume der Schulen rechtsstaatlich erweitert werden in der Personalbewirtschaftung. Und wenn wir da übereinstimmen, dann nehme ich das auch als den Punkt in der sachlichen Zusammenarbeit. Deshalb sage ich noch mal, Herr Bluhm, ich nehme auch Sie wirklich ernst an der Stelle. Wir waren im Ausschuss schon weiter. Sie haben es heute wahrscheinlich auch aus oppositionellen Gründen, Frau Polzin hat es gesagt, vermieden, Lehrerpersonalkonzept und Rechtsstaatlichkeit einzufordern. Ich denke, die Überschrift muss sein, dass diese Regierung mit den Möglichkeiten, die sie in diesem Land hat, mehr vorgelegt hat an Alternativen für Schulen, und jetzt kommt es darauf an, dass auch das Parlament den Druck auf die Tarifparteien aufbaut, dieses zu unterschreiben. Dann kommen wir zu Entscheidungsmöglichkeiten vor Ort.

Es wird schwer genug, in einer ersten Fortbildungsreihe 600 Schulleiterinnen und Schulleiter zu gewinnen. Die selbstständigen Schulen sind dabei und dieses Schild ist kein Etikettenschwindel. Die sehen das teilweise auch gar nicht so. Ich war sieben Stunden in Hasenwinkel mit den Schulleiterinnen und Schulleitern. Ich kenne fast alle persönlich und ich verstehe auch den ersten Aufschrei, als sie den Modellversuch unterschrieben, weil genau das Element Personalwirtschaft sie ja nicht unterschreiben können. Warum verschweigen Sie das? Warum verschweigen Sie das und tun so, als ob das unterschrieben wurde? Sie sind hineingestartet ohne dieses vierte Element. Deswegen auch das Zögern der Schulen, weil das rechtsstaatlich nicht geklärt war. Und dann hat man sukzessive über Mittel, die in den Schulen waren, wofür nicht diese selbstständigen Schulen verantwortlich sind, bis hin zu Vertretungsbudgets für alle Schülerinnen und Schüler, das in diese Schulen hineingegeben. Und dass das funktioniert, davon sind wir überzeugt, nur das ist kein Weg für 580 andere Schulen, wenn wir ehrlich sind.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

Und zu dieser Ehrlichkeit rufe ich auf.

Wir sind einen Schritt weiter. Ich will Ihnen jetzt gar nicht die zehn Punkte vorstellen. Wir werden das in einer weiterführenden Lehrer- und Schulleiterfortbildung vertiefen. Das ganz, ganz Wichtige ist, da kommt es auf uns alle an, denn wir werden sofort die Taschenrechner haben, wir werden diese Elemente haben. Ich glaube, das Wichtige, das haben Sie aber auch deutlich gemacht, ist, wir brauchen einen Mentalitätswandel im Denken. Und da helfen uns diese 20 Schulen, diese Schulleiterinnen und Schulleiter. Wir müssen zunächst sagen, was Schule vor Ort machen kann, was sie jetzt schon leisten kann.

Ich habe in dem Zusammenhang, weil es ja kaum noch jemandem auffällt, wenn Sie den Paragraphen 4 nehmen, der jetzt schon im Schulgesetz steht, festgestellt, den

Absatz 7, innere Schulangelegenheiten selbstständig gestalten, haben wir nie gelebt, weil wir ihn auch mit Vorschriften überfrachtet haben.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

Und diese Vorschriften bekommt man nicht von heute auf morgen weg. Aber wenn wir uns einig sind, dass wir den Zug in diese Richtung stellen, dann ist das gut. Dann brauchen wir keinen halbjährlichen Bericht, Herr Kreher, da, das verspreche ich Ihnen, wird täglich berichtet. Das sind Emotionen, das ist ein Paradigmenwechsel. Nur, wenn wir bereit sind, ihn gemeinsam auszuhalten, und wenn wir dann auch bereit sind zu sagen, wir wollen rechtsstaatliche, tarifliche Verhältnisse im öffentlichen Beschäftigungssektor wahrnehmen, dann müssen wir auch, darauf hat Frau Polzin hingewiesen, sagen – und da waren die Kommunen auch in der Sogwirkung, dass sie meinten, sie könnten aussortieren –, das wird nicht gehen. Wir sollten auch die Eigenständigkeit vor Ort nutzen und sagen, wir brauchen die Kommunalisierung in dem Fall nicht, so, wie wir sie mal angestrebt haben, sondern wir können die Arbeit vor Ort deshalb stärken, weil die Schulen diese Möglichkeiten haben, mit ihren Kommunen diese Projekte anzustreben.

(Beifall Ilka Lochner-Borst, CDU)

Dazu ermuntere ich uns alle. Ich denke, Sie werden erleben, dass wir parallel, so, wie wir es gesagt haben, sämtliche Dinge ein Schuljahr vorher vorstellen werden. Dazu gehört auch, und das steht dann auf einem dritten Blatt, ein Element – das sind die falschen Überschriften, als ob es der Schlüssel wäre zu allem –, das ist die schülerbezogene Mittelzuweisung, ein Element, und das werden wir parallel vorstellen. Da muss man dann ganz genau gucken, wie es mit untermaßigen Klassen ist, wie es mit anderen ist, dass wir nicht auch dieses Zahlenwerk wieder übertragen auf alte Zustände und daraus Schlüsse ziehen wollen. Das wollen wir tun und wir werden andere Dinge an Vorschriften und Verordnungen parallel vorstellen und mit den Schulen diskutieren.

Ich glaube, dass wir viele motivierte Schulen in diesem Land haben, die darauf warten, ihre Verantwortung vor Ort wahrzunehmen. Ich denke nicht, dass wir etwas unterbrochen haben. Mir wäre es auch lieber gewesen, ich hätte mit so einem Modell, 20 plus 20, davonkommen können, und dann hätten wir es ausgedehnt und dann hätten wir im nächsten Jahr noch irgendetwas gemacht. Es ist so, wir haben aller Voraussicht nach nur dieses eine historische Zeitfenster, um es anzuschieben. Das bedeutet für diesen Landtag, dass wir in der Folge darüber reden müssen, dass wir viele kleine Stabstriche – nicht Schulartenänderungen, nicht Bildungsgänge ändern – in einer Gesetzesänderung, wenn Sie so wollen, redaktionell gemeinsam bereinigen müssen. Das wird die Aufgabe sein hier im Hohen Haus. Dazu wollen wir gerne vortragen und dazu wollen wir gerne beitragen.

Dem heutigen Pressespiegel können Sie entnehmen, dass die GEW in Sachsen-Anhalt den Tarifvertrag kündigt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja.)

Auf das gleiche Spiel läuft man ja hier hinaus. Gleichzeitig steht aber auch in dem Artikel, das sagt die GEW selber: „Die Gefahr, dass es zu Entlassungen im Schulbereich kommt, ist nach Ansicht der Gewerkschaft aber gering. Zum einen seien sie juristisch kaum durchsetzbar.“

(Ministerin Sigrud Keler: Ja.)

Das ist das nächste Theater. Wenn wir das Theater hier auch haben wollen, wenn wir das anfangen wollen und wenn wir dann das Damoklesschwert von Kündigungen auf der anderen Seite auspacken, ich glaube, dann verstehen die Eltern es nicht mehr, dann verstehen die Schulen es nicht mehr und die Lehrer.

(Heike Polzin, SPD: Die erst recht nicht.)

Und die selbstständigen Schulen sind auch so klug, dass genau das Personal, was zufällig vor Ort war, auch nicht übereinstimmte, wenn sie solche Prozesse tariflich ansetzen. Und wie gesagt, ich kann landauf, landab durch die Gazetten gejagt werden, Sie werden mich an der Stelle nicht schwach machen. Ich bin den Regierungsfractionen dankbar. Für die wird es kein einfacher Weg werden. Aber wir sind uns einig, es ist diese einmalige historische Chance. Dabei will ich es heute bewenden lassen. Ich nehme das als meine Aufforderung, dass wir überfraktionell hier wirklich im Interesse der Schulen in diesem Land etwas zustande bringen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Modellprojekt „Mehr Selbstständigkeit für Schulen“ ist über drei Jahre an 20 Schulen des Landes ausprobiert worden. Jetzt, nachdem es ausläuft, sorgen die Ergebnisse für eine breite Diskussion in der Öffentlichkeit. Sicherlich gäbe es an dieser Stelle vieles zu kritisieren, was in den vergangenen Jahren durch die rot-rote und nun schwarz-rote Koalition als Bildungspolitik verkauft wurde. Ich denke hier an das jetzige Schulgesetz oder die Politik der Schulschließung der letzten Jahre. Auch wenn wir in vielen Bereichen andere politische Schwerpunkte verfolgen als die Landesregierung, ist uns klar, dass ein Schlüssel zur Verbesserung der Schulqualität eine Selbstständigkeit und größere Eigeninitiative der Schule sein muss. Hier ging das Modellprojekt in die richtige Richtung.

Allerdings, und dies gilt es, hier noch einmal festzuhalten, die erweiterte Selbstständigkeit der Schulen wird nicht, wie oft der Eindruck vermittelt wird, zur Verbesserung unseres Schulsystems im internationalen Vergleich führen.

(Marc Reinhardt, CDU: Warum nicht?)

Selbstständigkeit und Eigeninitiative können Verbesserungen unterstützen. Der Schlüssel zur Lösung unserer Bildungsprobleme sind sie aber nicht. Wenn es nicht möglich wird, dass die Lehrkräfte an unseren Schulen wieder verstärkt befähigt werden, sich ihren Kernaufgaben zu widmen, und wenn wir nicht auch einen Bürokratieabbau beispielsweise in Bereichen wie statistische Erhebungen des Schulberichtssystems vornehmen, dann haben wir lediglich die Verwaltung des Mangels in unserem Schulsystem an die Schulen delegiert. Zur Verbesserung der Unterrichtsqualität hingegen führt das nicht. Das dürfte auch das Modellprojekt deutlich aufgezeigt haben.

Aber auch im Bereich der Mittelfinanzierung sehe ich Probleme. Es ist eine Tatsache, dass in den vergangenen Jahren auch im Bildungsbereich unseres Landes mächtig eingespart wurde. Wenn ich mir die momentane

finanzielle Verfassung der Kommunen unseres Landes anschau, dann bezweifele ich, dass eine angestrebte Kooperation zwischen Schule und Schulträgern in diesem Bereich gelingt. Bei aller Notwendigkeit der Ausweitung von Selbstständigkeit und Handlungsfähigkeit der einzelnen Schulen ist eine Verschiebung von Verantwortung an die einzelnen Schulen im finanziellen Bereich noch einmal kritisch zu überprüfen. Das gesetzlich geregelte Haushaltsrecht sollte hier eine klärende Verankerung finden.

Das genannte Modellprojekt ist in vielen Bereichen unter Sonderbedingungen durchgeführt worden. Ich nenne hier als Beispiel das Personalmanagement. Es ist also fraglich, ob das Projekt einfach so verallgemeinert werden kann. Gerade die durch Selbstständigkeit der Schulen erweiterten Aufgaben der Schulleiter machen es notwendig, dass hier intensive Weiterbildungen erfolgen. Ein guter Schulleiter muss nicht unbedingt ein guter Betriebswirt sein. Schon hier könnten Probleme bei der Verallgemeinerung des Projektes auftreten.

Ich sehe aber auch eine weitere Gefahr in dem heutigen Weg der Selbstständigkeit von Schulen. Ich sehe die Gefahr der Einflussnahme der Wirtschaft auf die Schulbildung. Dass diese Gefahr nicht aus der Luft gegriffen ist, wird sicherlich darin deutlich, dass schon heute das Bildungswerk der Wirtschaft mit seinem Fortbildungsprojekt „Qualitätsmanagement Schulen“ die Schulleiter bei der Weiterbildung unterstützt. Dies ist sicherlich nicht sofort verwerflich. Wenn ich mir aber die schrittweise Kommerzialisierung des Gesundheitswesens oder der Hochschulen in Deutschland betrachte, dann klingeln hier schon die Alarmglocken. Eine Kommerzialisierung und schrittweise Privatisierung des Bildungswesens ist mit uns nicht zu machen. Daher spreche ich diese Sachen schon früh an. Die Gefahren sind nämlich erkennbar.

Und noch einmal zum Antrag. Eine Berichterstattung der Landesregierung, wie vorgesehen, halten wir für notwendig. Ebenso für notwendig halten wir die Darlegung der Landesregierung, was dieses Projekt zukünftig bedeuten kann. Trotz der Skepsis zu diesem Projekt, werden wir Ihrem Antrag zustimmen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin!

Herr Minister, Sie haben uns in Ihrem Beitrag zugesichert, dass Sie uns ständig über den Weg unterrichten werden. Uns geht es um diese sachliche Zusammenarbeit. Es ist von uns auch immer wieder betont worden, dass wir in der Bildung dauerhaft einen Konsens brauchen, damit Eltern, Lehrer und Schüler nicht ständig verunsichert werden. Deshalb haben wir uns entschlossen, unseren Änderungsantrag zurückzuziehen.

(Beifall Heike Polzin, SPD,
Marc Reinhardt, CDU, und Jörg Vierkant, CDU)

Wir gehen davon aus, dass Sie entsprechend handeln werden. Obwohl dieser Antrag in einzelnen Bereichen nicht ganz stimmt, ist aber der Tenor, dass wir das Ganze verfolgen, in Ordnung. Deshalb werden wir diesem Antrag zustimmen. – Danke schön.

(Beifall Heike Polzin, SPD,
Marc Reinhardt, CDU, und Jörg Vierkant, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Vizepräsident Herr Bluhm von der Fraktion DIE LINKE.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich verstehe nicht so ganz die Aufregung, weil ich in keiner Art und Weise weder die Koalition noch die Landesregierung angegriffen habe in der Frage der weiteren Umsetzung der Erfahrungen des Modellversuchs „Selbstständige Schule“.

(Beifall Torsten Koplín, DIE LINKE,
Gabriele Měšťán, DIE LINKE, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ganz im Gegenteil, auch meine Fraktion ist daran interessiert, dass wir zu einer höheren Selbstständigkeit von Schule kommen, auch in Umsetzung des Paragraphen 4 Schulgesetz, auf den der Minister hier noch einmal hingewiesen hat. Das, was ich kritisiert habe, war der Antrag in seiner Regelungsdichte,

(Heike Polzin, SPD: Das klingt aber viel netter.)

so will ich das mal formulieren, denn ein Berichtser-suchen schadet ja nichts.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Von daher, glaube ich, kann auch meine Fraktion dem vorliegenden Antrag zustimmen. Das ist gar nicht so sehr der Punkt gewesen. Mein Punkt war: Brauchen wir dafür wirklich so einen Antrag? Aber gut.

(Heike Polzin, SPD: Wenn es uns wichtig ist.)

Der Minister hat aus meiner Sicht auch in zwei weiteren Punkten hier deutlich formuliert, wofür ich ihm noch ausdrücklich danke. Das ist zum einen die klare Position noch einmal für das Lehrpersonal-konzept und seine Umsetzung mit all den Bauchschmerzen und Problemen, die wir da haben. Und da sage ich auch für meine Fraktion eine weitere intensive Zusammenarbeit gerne zu.

(Beifall Heike Polzin, SPD,
Volker Schlotmann, SPD,
Marc Reinhardt, CDU, Jörg Vierkant, CDU,
Gabriele Měšťán, DIE LINKE, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Zum Zweiten denke ich, ist es schon eine Sache, wo ich gesagt hätte, okay, bei diesen 20 Schulen hätte man nicht anhalten müssen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ha!)

Man hätte sicherlich Möglichkeiten gefunden, eventuell über Nachtragshaushalt, und die Beschäftigungsum-fänge, die wir gegenwärtig vorzufinden haben, zumindest diese 20 bisherigen Schulen noch das eine Jahr weiter-zuführen. Das wäre sicherlich sinnvoll gewesen, auch für die betroffenen Schulen. Das war das, was ich auch noch einmal hervorheben wollte. Es wäre sicherlich lös-bar gewesen wie vieles andere, wenn man es intensivst gewollt hätte.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das Geld war da.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben in der zurückliegenden Sitzung des Bildungsausschusses bereits über einzelne Punkte hier gesprochen. Ich finde insbesondere gut, dass die betroffenen Schulen mit 14 Stunden ausgestattet werden sollen, um diese Fortbil-

dungsvariante zu betreiben. Wir werden nicht nur kreativ und konstruktiv mitarbeiten, sondern auch die eine oder andere kritische Nachfrage als Opposition stellen können und dürfen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Entschuldige dich mal nicht! – Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Aber sei es drum, der Antrag schadet nichts, deswegen wird ihm auch meine Fraktion zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/659. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/659 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Entschließung „Ergebnisse des EU-Gipfels enttäuschend – Volksabstimmung über den EU-Vertrag durchführen“, Drucksache 5/667.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Entschließung „Ergebnisse des EU-Gipfels
enttäuschend – Volksabstimmung
über den EU-Vertrag durchführen“
– Drucksache 5/667 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der EU-Gipfel vom 21. bis 22. Juni 2007 sollte der krönende Abschluss der EU-Ratspräsidentschaft von der Bundeskanzlerin Angela Merkel sein. Herausgekommen ist ein ernüchterndes Ergebnis: ein Mandat für eine Regierungskonferenz zum Aushandeln eines EU-Reformvertrages. Vollkommen offen ist, was dabei herauskommt und ob dann auch noch alle 27 Mitgliedsstaaten den Vertrag ratifizieren. Fest steht aber schon heute, die bisherigen Verträge bleiben bestehen. Bis zum Ende der portugiesischen EU-Ratspräsidentschaft soll der Reformvertrag unter Dach und Fach sein. Das bedeutet vor allem eins: Bis zum Ende des Jahres wird sich die EU weiter vor allem mit sich selbst befassen. Außen vor bleibt die Lösung drängender Probleme wie Arbeitslosigkeit, prekäre Beschäftigung, Klimaschutz, Sozialstandards oder Entschuldung von Afrika, Asien und Lateinamerika.

Klar ist auch, es wird keinen Verfassungsvertrag geben. Auch wenn die demokratischen Fraktionen in diesem Hohen Haus zum Teil unterschiedliche Auffassungen über den Inhalt des Verfassungsvertrages haben, waren wir doch einhellig alle der Auffassung, dass ein Verfassungsvertrag für uns unumgänglich ist. Ich erinnere daran: Noch im Januar 2007 hatte die Regierungskoalition in ihrem Entschließungsantrag die Landesregierung aufgefordert, sich für die Fortsetzung des EU-Verfassungsvertrages einzusetzen. Für eine Wiederbelebung des Verfassungsvertrages hatte sich auch die Bun-

desregierung immer wieder ausgesprochen. Dass jetzt der Verfassungsvertrag beerdigt wurde, ist die falsche Schlussfolgerung aus dem Nein der Franzosen und der Niederländer, denn sie sagten nicht Nein zu einer Verfassung, sie sagten Nein zur vorgelegten Verfassung.

Meine Damen und Herren, statt eines einheitlichen Grundlagendokuments mit dem Namen „Vertrag über eine Verfassung für Europa“ soll es in Zukunft weiterhin zwei Verträge geben. Der reformierte EU-Vertrag soll die allgemeinen Bestimmungen enthalten, der „Vertrag über die Arbeitsweise der Union“ soll die Einzelheiten regeln. Der EURATOM-Vertrag bleibt erhalten, er wird als Protokoll dem Reformvertrag beigelegt. Alle Regelungen, die irgendwie Verfassungscharakter hatten, wurden gestrichen. Statt eines EU-Außenministers haben wir nur einen Hohen Vertreter der Union für Außen- und Sicherheitspolitik. Diesen Umstand bezeichnete im Übrigen auch der außenpolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion als blamabel. Der Reformvertrag kennt auch keine europäischen Gesetze, es wird weiterhin Richtlinien geben. Ja, selbst EU-Symbole wie Flagge und Hymne finden im Reformvertrag keinen Platz. Nichts darf auf einen Verfassungscharakter hindeuten. Dies lässt deutlich erkennen, wie weit wir von einem geeinten Europa entfernt sind.

Meine Damen und Herren, der Mandatsentwurf ist eindeutig ein Schritt zurück und führt von einer Union der Bürgerinnen und Bürger weg. Zugegeben, es sind einige positive Reformen verabredet worden. Ich denke an die Einführung eines europäischen Bürgerbegehrens, das Recht des Europäischen Parlamentes, endlich zumindest den Kommissionspräsidenten zu wählen oder die einheitliche Rechtspersönlichkeit der EU. Die wirklichen Kritikpunkte im Verfassungsvertrag bleiben aber unangetastet und das möchte ich Ihnen anhand einiger Beispiele hier veranschaulichen.

Erstens. Wie auch der Verfassungsvertrag leidet der Reformvertrag an ein und demselben Geburtsfehler. Es findet keine europaweite Volksabstimmung statt. Wie können wir die Bürgerinnen und Bürger für die EU begeistern, wenn wir sie nicht einmal über den Grundlagenvertrag der EU abstimmen lassen? Dies ist auch einer der tatsächlichen Gründe, warum man sich von einem Verfassungsvertrag verabschiedet hat. Denn der Reformvertrag muss nur in wenigen Ländern, unter anderem in Irland, vom Volk abgestimmt werden. Offenbar fürchten die Staats- und Regierungschefs aus guten Gründen die Meinung des Volkes.

Zweitens. Die vom Europäischen Rat getroffenen Vereinbarungen sind in hohem Maße kompliziert und intransparent. Die Verfassung hatte das Ziel, lesbar zu sein. Dieser Text hatte das Ziel, möglichst unlesbar zu sein, stellte der belgische Außenminister über den Beschluss des EU-Gipfels zu Recht fest. Die gleiche Auffassung vertritt übrigens die SPD-Bundestagsfraktion. Sie stellt fest, dass die Komplexität des Textes wenig Durchschaubarkeit schafft. Diese Undurchschaubarkeit ist es, die eine breite demokratische Willensbildung erschwert, wenn nicht gerade unmöglich macht.

Drittens. Auf der einen Seite wird das Parlament durch mehr Mitentscheidungen und erweiterte Haushaltskompetenz gestärkt. Das begrüßen wir ausdrücklich. Auf der anderen Seite erhält es nach wie vor keine Initiativrechte. Und bei so einem wichtigen Thema wie Liberalisierung und Landwirtschaft kann das Parlament weiterhin nicht mitreden. Von einer entscheidenden Stärkung des Parlaments kann man so nicht sprechen.

Viertens. Die Bundesregierung wird nicht müde, uns weiszumachen, die viel diskutierte Charta der Grundrechte sei doch durch den Reformvertrag für verbindlich erklärt worden. Das ist doch ein toller Erfolg.

Meine Damen und Herren, die Vereinbarung zur Grundrechtscharta ist kein Erfolg. Im Verfassungsvertrag war sie – bei aller Unvollkommenheit – zumindest Teil des Vertrages. Im Reformvertrag ist die Charta glatt rausgeflogen. Lediglich mit einem Verweis wird sie für verbindlich erklärt. Einzelne Mitgliedsstaaten haben sich eine Ausstiegsklausel erstritten und können ausscheren, so wie zum Beispiel Großbritannien. Fest steht damit, die EU bekennt sich nicht geschlossen zu dem Grundrechtskatalog. Es gibt nun in der EU keine Grundrechtsbindung europäischer Politik als Gegengewicht zu den Grundfreiheiten des Kapitals, der Freiheit des Warenverkehrs, der Dienstleistungsfreiheit und der Kapitalverkehrsfreiheit. Dieses Auseinanderdriften wird auch erkennbar bei der verstärkten Zusammenarbeit in den Bereichen Inneres und Justiz sowie gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik. Wir sind nicht weit davon entfernt, von einem Kerneuropa zu sprechen.

Fünftens. Die im gescheiterten Verfassungsvertrag vorgesehene Militarisierung der EU durch die Einrichtung der Verteidigungsagentur und durch den Aufbau von Battle-Groups soll nach dem Mandat nicht rückgängig gemacht werden. Die Ausgaben für Verteidigung sollen aufgestockt werden. Die Verpflichtung zu einer konsequenten Abrüstungspolitik ist nicht vorgesehen.

Meine Damen und Herren, die Bundesrepublik Deutschland ist nach den USA und Russland der größte Waffenexporteur der Welt. Ich hatte gedacht, dass die Zeiten des Rüstungswettlaufs längst hinter uns liegen. Nun überlegt man sogar, neue US-Radar- und Raketensysteme in der EU stationieren zu wollen. Da sagen wir ganz klar: Das brauchen wir und wollen wir nicht. Aber davon ganz abgesehen, dass man nun die Aufrüstung sozusagen als Staatsziel der EU festgehalten haben will, halte nicht nur ich für einen schweren Fehler. Ein derartiges Vorhaben ist rückwärtsgewandt und wird Konflikte mit Sicherheit nicht lösen. Wir fordern dagegen, dass die europäische Rüstungsagentur abgeschafft wird. Viel wichtiger ist es, unter Aufsicht des Europäischen Parlaments eine Agentur einzurichten, die für Abrüstungs- und Konversionsprogramme zuständig ist.

Meine Damen und Herren, nach alledem erwarten wir, dass sich die Landesregierung bei der Bundesregierung dafür einsetzt, dass diese sich in der Regierungskonferenz für Korrekturen an den geänderten Verträgen einsetzt. Wir brauchen eine Ausrichtung hin zu einem demokratischen, friedlichen und sozialen Europa.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Sollte dies nicht möglich sein, darf das Land Mecklenburg-Vorpommern dem geänderten Vertrag im Bundesrat nicht zustimmen. Vor allem aber müssen wir uns bei allen denkbaren Meinungsverschiedenheiten dafür einsetzen, dass in Deutschland über einen geänderten Vertrag eine Volksabstimmung stattfindet.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

In diesem Sinne muss die Landesregierung im Bundesrat die Initiative ergreifen. Ich möchte schließen mit einem, wie ich meine, sehr treffenden Zitat des luxemburgischen Premiers Jean-Claude Juncker, einem bekennenden

Europäer: „Europa wird entweder sozial oder es wird scheitern“. Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Herr Müller für die Fraktion der SPD. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Bekanntlich, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, ist Bundeskanzlerin Merkel ja nicht Mitglied der SPD

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Schade eigentlich. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Echt? – Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und insofern ...

Das haben Sie gesagt Herr Ringguth.

... ist es natürlich auch immer schwierig mit dem Lob, das wissen Sie. Über Parteigrenzen hinaus politische Mitbewerber mit Lob auszuzeichnen, ist häufig nicht einfach. Aber bei uns in der SPD geht das. Nämlich unser Vorsitzender Kurt Beck hat nach der besagten Tagung, die hier Frau Kollegin Borchardt ja schon beschrieben hat, gesagt, dass es ein guter Tag für Europa war.

(Egbert Liskow, CDU: Für die Welt!)

Und ich zitiere, was er noch dazu gesagt hat: „Was in dieser unglaublich schwierigen Situation erreicht worden ist, ist unseres Respekts und unserer Unterstützung wert.“ Zitatende.

Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dem ist nichts hinzuzufügen. Auch ich habe hier häufig, ja, skeptisch mich dazu geäußert, ob das alles, was Frau Bundeskanzlerin sich auf die Fahnen geschrieben hat, wirklich umzusetzen ist. Aber aus heutiger Sicht muss ich sagen, Respekt vor dem, was sie da versucht hat, auf den Weg zu bringen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich könnte Ihnen weitere hohe Politiker benennen, die sich sehr lobend über die Arbeit der deutschen Ratspräsidentschaft und deren Ergebnisse geäußert haben, und selbst die Mitglieder des Europäischen Parlaments. Von allen Seiten ist hier Lob sozusagen über die deutsche Ratspräsidentschaft ausgesprochen worden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Nicht von allen Seiten.)

Außer von einer Fraktion, die sich da noch sehr bedeckt gehalten hat, Herr Kollege Ritter, genauso ist es.

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE, und Peter Ritter, DIE LINKE)

Nämlich die Sozialisten haben sich eher bedeckt gehalten und natürlich die Ergebnisse infrage gestellt.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Wir pflegen klare Worte. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, ...

Na, da bin ich mir nicht ganz so sicher, Frau Kollegin Borchardt.

Und, meine Damen und Herren, in gewisser Weise habe ich ja auch ein bisschen Verständnis dafür, dass die Sozialisten sich da zurückgehalten haben.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sozialistin.)

Und die Sozialistinnen, Frau Kollegin Gramkow.

Aber ich denke, Sie sollten dennoch zur Kenntnis nehmen, Frau Kollegin Borchardt, dass mit unserer Ratspräsidentschaft der Stillstand im Reformprozess sozusagen überwunden worden ist und die Spaltung Europas – und auch darauf haben Sie hingewiesen, Frau Kollegin Borchardt, auch wenn Sie jetzt mit dem Kopf schütteln – ist vermieden worden.

Natürlich, meine sehr verehrten Damen, meine Herren, der Gipfel hat weniger erreicht, als wir gebraucht hätten. Keine Frage. Aber dennoch hat er viel erreicht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Was denn? Sagen Sie doch mal!)

Und, Frau Kollegin Borchardt, ich bin sehr froh, dass zum Beispiel die Substanz des Verfassungsvertrages – auch wenn es jetzt nicht mehr Verfassungsvertrag heißt, sondern Reformvertrag, also, Frau Kollegin Borchardt, ich bitte Sie – erhalten worden ist und dass es sogar gelungen ist, noch neue Forderungen aufzunehmen. Einige davon haben Sie bereits genannt. Auch ich bin sehr froh, dass es dazu kommen soll, dass die nationalen Parlamente mehr gestärkt werden bei der Gestaltung der nationalen Europapolitik – sie werden also mehr mit einbezogen –, dass die Kompetenz zwischen der EU und den Mitgliedsstaaten klarer abgegrenzt wird und dass zum Beispiel eben auch den Bürgerinnen und Bürgern die Sorge genommen wird vor einem Superstaat Europa.

Natürlich hätte ich mir auch gewünscht, Frau Kollegin Borchardt, und da sind wir ganz dicht beieinander, dass die Grundrechtscharta für alle Staaten hätte gelten sollen und dass sie Teil des Vertrages hätte werden sollen. Aber so ist es nun mal mit Kompromissen. Ich glaube, mit der geplanten Rechtsverbindlichkeit, die Sie ja beschrieben haben und auf die ja auch hingewiesen wird, ist ein Kompromiss gefunden worden, der die Rechte der Bürgerinnen und Bürger, insbesondere gegenüber von Institutionen, stärken wird.

Und, Frau Kollegin Borchardt, Staatsziel „Aufrüstung“.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Stehen drin. Nachlesen!)

Also das weiß ich nicht, aber das scheint mir schon sehr weit hergeholt. Ich hätte mir auch gewünscht, und da sind wir auch ganz dicht beieinander, Frau Kollegin Borchardt, dass es uns gelingt, einen Außenminister zu installieren. Nun gut, jetzt heißt er halt „Hoher Vertreter“. Auch damit kann ich leben.

Gestatten Sie mir noch eine Bemerkung zu dem offensichtlich schwierigsten Problem, insbesondere bei unseren polnischen Nachbarn, nämlich die Stimmengewichtung. Da kann ich nur sagen, meine Damen, meine Herren, die Kuh, die ich melken will, darf ich nicht schlachten

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Aber, Herr Müller, doch nicht einseitig.)

und das trifft insbesondere für unsere polnischen Nachbarn zu.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Na ja. Ich denke, das war schon was anderes, was da passiert.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ich sage nachher gleich noch was dazu.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der positive Verlauf der Ratspräsidentschaft und die gute Konjunktur haben zu einem Aufschwung im Meinungsbild der Deutschen über die EU geführt. Das zeigen die neuesten Zahlen des Europabarometers. Immerhin sagen mittlerweile 65 Prozent der Befragten in Deutschland, die EU ist eine gute Sache.

(Michael Andrejewski, NPD:
Machen Sie doch eine Volksabstimmung!)

In Polen, Frau Kollegin Borchardt, sind es übrigens 67 Prozent und die meiste Zustimmung gibt es in den Niederlanden. Auch das ist sehr interessant. Hier sind es immerhin 77 Prozent der Befragten. Sie sehen also, die Enttäuschung, wie Sie in Ihrem Antrag die Ergebnisse des EU-Gipfels bezeichnen, hält sich bei den Menschen in Europa und auch bei meiner Fraktion in Grenzen. Und wenn Sie zum wiederholten Male die Landesregierung auffordern wollen, sich im Bundesrat für eine Volksinitiative einzusetzen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Volksabstimmung.)

dann ehrt Sie das sicher, keine Frage. Aber das war es dann auch.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Weichen für eine erneute EU sind gestellt und wir sollten entsprechend unseren Möglichkeiten diese Weichenstellung nutzen für unser Bundesland und für die Menschen in unserem Land. Insofern können wir Ihrem Antrag hier nicht zustimmen. Wir laden Sie dennoch ein, auch weiterhin mit uns gemeinsam am Haus Europa mitzuarbeiten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Kuhn. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich habe das bereits anlässlich der Übernahme der EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands durch die Bundeskanzlerin Frau Dr. Merkel hier an dieser Stelle gesagt,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Ist viel gelobt worden von der SPD. –
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Das ist vorbei.)

dass es schon für uns eine historische Aufgabe ist, gerade den EU-Verfassungsprozess, der ins Stocken geraten ist, weil große Nationalstaaten wie Frankreich und Holland hier keine Zustimmung in ihrer Bevölkerung bekommen haben, diesen ins Stocken geratenen Prozess wieder zu revitalisieren. Und, ich glaube, da hat die Bundeskanzlerin Frau Dr. Merkel gute Arbeit geleistet.

(Beifall Matthias Lietz, CDU)

Wir sind nämlich raus aus dem Stillstand. 50 Jahre Römische Verträge, das war in diesem Jahr begleitet von einem Festakt

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau.)

mit der 5. Sinfonie Beethovens, die Schicksalssinfonie, die eigentlich das alles aussagt, dass die Völker Europas schicksalhaft miteinander verbunden sind, wenn sie sich die Geschichte, nicht nur die jüngere, auch die weiter zurückliegende einmal genau anschauen. Und das wissen wir auch, dass hier Frieden, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit keine Selbstverständlichkeit ist,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Nee!)

sondern dass Vertrauen immer wieder neu aufgebaut werden muss. Dieses Vertrauen wird personifiziert, auch in einer Ratspräsidentschaft, meine sehr verehrten Damen und Herren. Und Sie haben selber mitbekommen, dass es sehr kräftezehrende Verhandlungen waren, damit der Reformvertrag tatsächlich dann auch noch so erarbeitet werden konnte, wie die Randbedingungen einfach gegeben waren.

Wichtig war für meine Begriffe, dass in der Einigung von Brüssel die Substanz des Verfassungsvertrages nicht verloren gegangen ist, sie ist bewahrt worden. Und ein Ergebnis diesbezüglich war in ganz besonderer Weise, dass das Europäische Parlament eine Stärkung erfahren hat. Das ist das Problem, das wir hier immer wieder beklagt haben und sagen, Europa ist Exekutive. Sie haben die EU-Ministerkonferenz, sie haben die Europäische Kommission und das Parlament ist letztendlich nicht mal mit einem Initiativrecht bedacht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Das haben sie auch jetzt noch nicht. Das Initiativrecht haben sie auch jetzt noch nicht!)

Das alles wird jetzt im Reformprozess, im Reformvertrag betrachtet und auch umgesetzt.

„Superstaat Europa“ ist hier schon gefallen. Dass da natürlich auch nationale Bedenken in der Form da gewesen sind, wird unsere Identität, tatsächlich die von allen 27 Nationalstaaten, dann in Europa auch widerspiegeln. Und wir haben ganz bewusst in den Verhandlungen darauf verzichtet und gesagt, mit eigener Hymne und mit eigenen Symbolen, die staatsähnlich wirken, hier nicht auftreten zu wollen. Ein wichtiger Fortschritt, und das haben Sie auch mitbekommen, war, dass endlich auch in diesem Prozess die weltumspannenden Themen betrachtet worden sind, Klimaschutz, Energie, Solidarität, all das, was in den nächsten Jahrzehnten tatsächlich auf uns zukommen wird, um gemeinsam unseren Planeten Erde weiter so haben zu können, dass wir vernünftig miteinander leben können.

Einer der Punkte, die herausgearbeitet worden sind, gerade in dem halben Jahr EU-Ratspräsidentschaft, was natürlich nur ein Wimpernschlag der Geschichte ist, wenn man sich das so vorstellt, ist die Stärkung der Handlungsfähigkeit der Europäischen Union insgesamt. Sie haben das gemerkt und das reflektierte sozusagen dann auch hinsichtlich der Verhandlungen auf den G8-Gipfel. Und es war bemerkenswert, wie einig Europa in ganz entscheidenden Fragen diesbezüglich gewesen ist. Aber diese Handlungsfähigkeit muss natürlich auch mit allen Nationalstaaten so realisiert werden, dass alle diesbezüglich zustimmen. Und die doppelte Mehrheit mit einem demografischen Faktor, dass die Anzahl der Nationalstaaten natürlich eine Rolle spielen, aber auf der

anderen Seite möglichst auch zwei Drittel der Bevölkerung in ihren Interessen sich widerspiegeln, das ist ein ganz wichtiger Punkt.

Wir sind da, denke ich, in zähen Verhandlungen auch erst dahin gekommen, dass ab 2014 diese doppelte Mehrheit wirksam werden kann. Die Polen haben sich dann ausbedungen – und da haben wir doch gesehen, wie kompliziert der Prozess insgesamt ist –, erst ab 2017 dort einsteigen zu können. Im Nachhinein betrachtet hat jeder dann auch gemerkt, innenpolitische Spannungen haben sie letztendlich davon abgehalten. Und wenn Sie die beiden Staatsmänner dort in diesem Prozess, in ihrer Verhandlung und dem, wie sie Informationen weitergegeben haben, sich vor Augen geführt haben, haben Sie schon gemerkt, dass da eine Regierungskrise am Horizont aufgeht und sie darauf reagieren wollten mit ganz bestimmten, in gewisser Weise schon nationalen Argumenten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um einige Beispiele zu bringen, dass hier – und da teilen wir natürlich nicht die Einschätzung der Fraktion DIE LINKE – wirklich gute Arbeit geleistet worden ist und wir in vielen Bereichen vorangekommen sind, will ich Ihnen kurz nennen: Justiz und Inneres, grenzüberschreitende Kriminalität und Verbrechen zu bekämpfen. Dazu war es notwendig, dass wir die Entschließung von Prümme auch in europäische Maßnahmen umgesetzt haben.

Und auf der anderen Seite ein ganz wichtiger Punkt: Europa ist nicht nur eine Einbahnstraße. Dem landläufig immer wieder zitierten „Europa zieht alle Kompetenzen an sich“ und „wir werden als Nationalstaaten überhaupt keinen Einfluss mehr haben“ ist Einhalt geboten worden. In ganz bestimmten Fällen soll auch europäische Kompetenz wieder zurückgegeben werden, worauf wir, denke ich, als größter Nationalstaat im Speziellen großen Wert legen sollten.

Zur Grundrechtscharta: Alle 26 Nationalstaaten haben diese Grundrechtscharta so akzeptiert, wie sie da ist.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Engländer, die Briten, das Königreich Großbritannien hat letztendlich – auch dadurch, dass sie historisch einen anderen Rechtsweg gegangen sind in ihrer Entwicklung – das eben so nicht akzeptiert. Aber die Alternative war einfach, können wir uns überhaupt nicht darauf verständigen, die Grundrechtscharta in unseren europäischen Staaten wirksam werden zu lassen, dann wäre sie bei keinem verbindlich, dann machen wir sie doch lieber für 26 der Mitgliedsstaaten. Und so ist eben Großbritannien jetzt in dieser Situation erst einmal in einem Alleingang.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das bedarf großes Verhandlungsgeschick und auch viel Vertrauen. Ich meine, und da spreche ich auch für unsere Fraktion, dass die Bundeskanzlerin Frau Dr. Merkel hier wirklich große Arbeit geleistet hat.

(Beifall Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Sie hat den Stillstand des EU-Verfassungsprozesses wieder in Gang gebracht.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Sie hat den Reformprozess, den Stillstand nicht in Gang gebracht, sondern aufgelöst

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

und hat den Verfassungsprozess wieder in Gang gebracht. Ich glaube, das ist wirklich notwendig. In ihrer Rede, die sie vor dem Europäischen Parlament gehalten hat am 27. Juni dieses Jahres zum Ende der EU-Ratspräsidentschaft, hat sie ein afrikanisches Sprichwort dort angebracht, das eigentlich alles sagt, wie wir gemeinsam in den letzten 50 Jahren in Europa unterwegs gewesen sind: „Wenn du schnell vorwärtskommen willst, dann gehe alleine.“

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

„Wenn du weit gehen willst, dann gehe zusammen.“ Das, denke ich, beschreibt alles, wie wir in Europa unser gemeinsames Haus bauen wollen. Ich kann nur sagen, großes Lob, Frau Bundeskanzlerin, Sie haben dort ganze Arbeit geleistet.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich hoffe auch, dass unter der portugiesischen Ratspräsidentschaft der Prozess weiter fortgeführt wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Borrmann. Bitte schön.

Raimund Borrmann, NPD: Bürger des Landes! Wir Nationaldemokraten nehmen zur Beschlussvorlage der LINKEN wie folgt Stellung:

Erstens. Der den Völkern Europas aufgezwungene Prozess einer Europäischen Verfassung ersetzt das israelitische oder völkische Prinzip,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist ja unerhört.)

das besagt, Völker in nationalen Staaten mit letzter Kompetenz über ihre Souveränität entscheiden durch das römische oder territoriale Prinzip, bei dem entfremdete Verwaltungseinheiten eine partikulare Interessenwahrnehmung durchsetzen. Dieser Europäische Vertrags- und Verfassungsprozess verstößt gegen die Montesquieu'sche Gewaltenteilung. Er erlaubt den nationalen Regierungen über die Kommission und den Rat, als Exekutive mit Richtlinien und Verordnungen gestaltend die Legislativen der Mitgliedsländer systemwidrig zu zwingen, diesen Richtlinien und Verordnungen entsprechende Gesetze zu beschließen oder außer Kraft zu setzen. Wie eine über den Wolken schwebende Adelskaste beschließen die an keinen Auftrag gebundenen Regierungen und Technokraten der Brüssler Bürokratie, ob und wie dieses despotische Verfassungsmachwerk in Kraft zu setzen ist. Europabonzen scheren sich einen Dreck darum, ob Völker dieser sogenannten Verfassung bereits zugestimmt haben oder sie in echten Volksabstimmungen in den Orkus verbannten. Diese Kaste schert sich nicht darum, ob ein Vertrag feierlich unterzeichnet wurde, und kassiert ihn, wenn diese Theaterkulisse nicht mehr dem Schauspielstück entspricht. Insofern findet kein Entzug einer breiten demokratischen Willensbildung statt, weil es eine solche nie gegeben hat.

Zweitens. Die Weigerung der Herrschenden, die EU-Verfassung durch Volksabstimmung zu legitimieren, zeigt das Wesen der europäischen Einigung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Es wird keine Verfassung geben. Herr Borrmann. Haben Sie denn nicht zugehört?)

Der bisherige Gesellschaftsvertrag soll ersetzt werden durch ein imperium romanum modernum, durch eine neue Form der Ausbeutung, in der der Klassenkampf oder die Nationalverbrüderung, soziale Gerechtigkeit unter den Volksgeschwistern schon als Gedanke, schon als Idee verschwinden soll. Demokratische Mitwirkung wird es nie mehr geben.

Drittens. Damit wird auch verständlich, warum nicht vorgesehen ist, die EU-Kommission durch das EU-Parlament wählen zu lassen, ganz davon abgesehen, dass dieses Parlament selbst ein zusammengewürfeltes Etwas ist, das nie durch ein historisches Schicksal geformtes oder verschweißtes Ganzes geworden ist, noch werden kann.

Viertens. Ähnlich wie im Mittelalter das Reichsrecht nicht für alle Glieder gleich galt, ja sich das Recht in kleinste Rechtskreise zurückzog, so wird auch die Grundrechtscharta nicht in allen Staaten wirksam, nicht für alle Bürger in allen Orten gleich gültig sein. Kann sich ein Brite in Deutschland auf diese Charta berufen oder gilt sie nur für Nichtbritten? Was ist, wenn Polen in Britannien sich gegen deutsche Rechtssubjekte auf die Grundrechtscharta berufen? Die ausgleichende Gerechtigkeit, die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz wird rechtlich und faktisch abgeschafft durch die Wanderungsbewegung von Menschen in unterschiedlichen Rechtssystemen. Die austeilende Gerechtigkeit, die Privilegien- und Aristokratenvorherrschaft setzt sich durch. An die Stelle des Volks oder Genossen treten Lakai, Untertan, Bonze und Landesfürst.

Fünftens. Das Wesen der Europäischen Einigung besteht in einer Refeudalisierung unseres Kontinents auf der technologischen Grundlage des 21. Jahrhunderts, an die Stelle der Kapitalverhältnisse treten Lehensbeziehungen und Netzwerke.

Sechstens. Wir Nationaldemokraten erwarten nicht von den politischen Trägern dieses Systems, die diese Entwicklung eingeleitet und befördert haben, dass sie sich gegen diese kritisierten Zustände stemmen. Das wäre verlorene Liebesmüh. Wir Nationaldemokraten haben uns entschieden, zu ringen für die Interessen unseres deutschen Volkes vor den Völkern Europas, doch mit diesen gegen das Ungeheuer der Verfassungsdespotie.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE Frau Abgeordnete Borchardt.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird Sie sicherlich nicht verwundern, dass ich über die Reden meiner Kollegen der SPD- und CDU-Fraktion nicht sehr überrascht bin.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Was mich allerdings überrascht, ist die Einschätzung, wie denn, wenn man so für einen Verfassungsvertrag gestanden hat, wenn man mir noch vor einem Jahr sagen wollte, als wir Nein zu dieser Verfassung gesagt haben, Nein im Bundesrat, ohne eine Verfassung wird Europa nicht mehr weiterkommen, wir brauchen diese Verfassung,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, die Zeit ist schnelllebig. – Zuruf von Detlef Müller, SPD)

wie man dann mit einmal sagen kann, Verfassung – alles Quatsch. Denn wir haben damals schon darauf hingewiesen,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wenn das Frau Merkel gemacht hätte.)

warum man nicht den Vertrag von Nizza weiterentwickelt und auf die aktuellen Anforderungen letztendlich hinwirkt.

Verfassung war für uns immer mehr. Verfassung heißt Werte, die in Europa gemeinsam für uns gelten sollen.

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Verfassung war für uns nie, dass man festschreiben muss, dass man für Rüstung mehr auszugeben hat, dass Rüstung aufgebaut werden muss und so weiter und so fort. Das hätte man sicherlich über Verträge machen können. Aber Kern einer Verfassung war immer etwas anderes. Das ist eigentlich traurig, dass Sie, die Sie so für die Verfassung gestritten haben, jetzt mit einmal sagen, na ja, ein bisschen was ist gerettet, was soll's.

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE:
Es sind eben bescheidene Genossen. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und dann werde ich Ihnen auch sagen, sehr geehrter Herr Ausschussvorsitzender, die Einladung, Europa mitzugestalten, die brauchen wir nicht anzunehmen. Wir werden Europa mitgestalten und wir werden immer wieder hier europapolitische Themen auf die Tagesordnung setzen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Jawohl.)

weil es unser Europa sein soll, was wir mitgestalten wollen und wo wir auch sagen wollen, in welche Richtung es zu gehen hat, und nicht einfach so lapidar darüber hinweggehen und sagen, na ja, was die da so in der EU-Ratspräsidentschaft auch in anderen Ländern aushandeln, das werden wir so zur Kenntnis nehmen und das ist alles gut. Das wird nicht stattfinden. Und aus dem Stillstand ist noch lange nicht ein Vorwärtsgang geworden. Ich denke, dass der Stillstand noch weiter anhalten wird, denn ob der Vertrag, der jetzt in Aussicht gestellt werden soll, überhaupt ratifiziert wird, ist auch noch fraglich. Im Moment ist es erst einmal nur eine politische Ansage. Schauen wir einmal, was daraus wird.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Genau.)

Das Gleiche gilt für mich, wenn Sie heute zum Beispiel sagen, dass das alles in Ordnung ist in Bezug auf die institutionellen Änderungen im Reformvertrag. Ich erwähnte den EU-Außenminister. Sie haben hier in diesem Hause gesagt, wie wichtig der EU-Außenminister ist. Nun mag es so sein, dass eine Änderung des Namens nichts am Inhalt ändert, aber wenn Sie sich damit befasst hätten, würden Sie auch feststellen, natürlich ändert sich etwas auch am Inhalt und an der Aufgabe des Ministers.

Und es ist schon fraglich, wie das durchgesetzt werden soll. Ich weiß gar nicht, wie er vom Prinzip her als Diener dreier Herren dann agieren wird. Auf der einen Seite wird er Stellvertreter des Kommissionspräsidenten sein. Zugleich ist er Mitglied im Ministerrat und er wird von den Staats- und Regierungschefs gewählt. Ich weiß nicht, wem er am Ende in welcher Weise unterstellt sein wird und was für Aufgaben er dann zu erledigen hat. In seiner Haut möchte ich nun wirklich nicht stecken.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Aber gut, wenn Sie meinen, das ist in Ordnung, wir werden sehen, wie sich das entwickelt.

(Detlef Müller, SPD: Schauen wir mal.)

Oder was ist eigentlich mit der Funktion des neuen EU-Ratspräsidenten? Soll eine lediglich verlängerte Amtszeit ein Fortschritt sein? Soll das seine Handlungsfähigkeit steigern, wobei die halbjährliche Rotation daneben erhalten bleibt? Wir schaffen einen EU-Ratspräsidenten vom Prinzip her als Struktur, auf der anderen Seite wird aber die halbjährliche Rotation auch weiterhin erfolgen. Wie das vom Prinzip her zusammenlaufen soll und nicht dazu beitragen soll, dass irgendwie Stillstand organisiert wird, ist für mich fraglich.

Ich möchte aber ganz bewusst hier noch einmal eingehen auf ein paar Fragen, und zwar in Bezug auf das Prinzip der doppelten Mehrheit. Ich glaube, Herr Müller, dass das, was Sie hier dargestellt haben, ein bisschen unfair ist auch gegenüber den Polen. Ich glaube, es ist einfach nicht gerechtfertigt, wenn ein gleichberechtigtes Land der Europäischen Union, wie zum Beispiel Großbritannien, was wir alle akzeptieren, sagt, wir unterschreiben die Sozialcharta nicht, für uns ist es nicht Norm.

Wir haben festgestellt, dass in Vorbereitung des Vertragsabschlusses gegenüber der EU-Ratspräsidentschaften viele Staaten mit einmal hohe Anforderungen gestellt haben. Es war wie auf dem Jahrmarkt: Gib mir, dann kriegst du. So ist es doch am Ende gelaufen. Und die Kanzlerin und andere Personen haben hinter verschlossener Tür mit den einzelnen Landesfürsten vom Prinzip her verhandelt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war eine Mund-zu-Mund-Beatmung.)

Es ist doch legitim, dass Polen auf das Prinzip der doppelten Mehrheit zu sprechen kommt. Dieses war der eigentliche Knackpunkt in den Verhandlungen.

Das Gefeihsche um Stimmrechte ist bezeichnend für den Zustand der Europäischen Union. Das muss man auch zur Kenntnis nehmen. Wir sollten dabei den Schwarzen Peter aber nicht Polen zuschieben. Sicherlich, einige Äußerungen der polnischen Regierung waren für eine Konsensfindung nicht hilfreich. Auch unabhängig davon, wie man zu dem von Polen und übrigens auch Tschechien favorisierten Quadratwurzelmodell steht, welches im Endeffekt den Stimmenabstand zu Deutschland verkleinert hätte, dürfen wir nicht vergessen, dass Polen ein gleichberechtigtes Mitglied ist. Es ist legitim, wenn Polen für seine Interessen eintritt. Wenn dann einige Polen gar einen Austritt nahelegen, dann kann ich das ganz und gar nicht nachvollziehen. Im Streit um Rechte innerhalb der Europäischen Union ist das, glaube ich, das letzte Mittel, was wir anwenden sollten. Es hilft uns auch nicht in der politischen Auseinandersetzung.

Dann kommt dazu, Sie haben darauf verwiesen, wie die Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union diese Europäische Union annehmen. 90 Prozent der Polen wollen Mitglied der Europäischen Union sein. Warum machen wir dann eine Debatte auf, schieben den Polen den Schwarzen Peter zu und sagen, na, wenn ihr nicht wollt, dann steigt doch aus, ihr könnt nicht nur nehmen. Nein, wir haben in der Beziehung, glaube ich, eine ganz besondere Verantwortung, auch durch die Nähe zu Polen.

Vergessen wir nicht, dass die Europäische Union nicht selten etwa für Großbritannien Ausnahmen macht und nach wie vor auch Ausnahmen machen wird. Ich glaube, da hätte die Bundesregierung Deutschland sehr wohl eine

Verantwortung gehabt, um zur Entspannung beizutragen. Ich halte es für einen Fehler, dass die Bundesregierung mit darauf beharrt hat, eine Verdoppelung des deutschen Stimmrechts im Rat durchzusetzen. Der Reformvertrag geht sogar über die Vereinbarung von Nizza hinaus. Die Stimmenabstände sind wesentlich größer geworden. Die große Differenzierung des Stimmrechts geht im Übrigen weit über das hinaus, was im Grundgesetz etwa für die unterschiedliche Gewichtung der Bundesländer im Bundesrat vorgesehen ist. Dieses Modell kann man sicher nicht 1:1 auf die Europäische Union übertragen, aber die deutsche EU-Ratspräsidentschaft hätte sich zumindest für eine Harmonisierung in der Stimmengewichtung einsetzen können.

Das muss man sich doch einmal vor Augen halten: Die Bundesrepublik kommt seit Jahrzehnten damit klar, dass beispielsweise das kleine Bremen drei Stimmen im Bundesrat hat und das große Nordrhein-Westfalen nur sechs Stimmen. Somit hat ein Land, das fast 33-mal so groß ist, nur die doppelte Anzahl an Stimmen. Würde man die Regelung des Reformvertrages auf Nordrhein-Westfalen und Bremen übertragen, dann könnte man Großbritannien und Slowenien miteinander vergleichen, dann hätte Nordrhein-Westfalen ein mehr als 20-mal so hohes Stimmengewicht. Ich glaube, da würden wir als Mecklenburg-Vorpommern aber ganz gewaltig auf den Putz hauen und sagen, so nicht, meine lieben Freunde, hier muss ein anderes Stimmengewicht her und eine andere Berechnung.

(Beifall Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Ich frage mich also, warum muss Deutschland als einwohnerstärkstes EU-Land auf einen derart großen Stimmenabstand bestehen, wenn es doch zwischen den Bundesländern auch anders geht,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

und wir sind das größte Beispiel dafür.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Borchardt, kommen Sie bitte zum Schluss. Die Redezeit ist abgelaufen.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Schließlich möchte ich noch einmal für die Zustimmung zu unserem Antrag werben. Nehmen Sie gemeinsam Stellung mit uns und die Verantwortung wahr, auch im Rahmen des Subsidiaritätsprinzips. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/667. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/667 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE und der NPD-Fraktion und Gegenstimmen durch die Fraktionen der SPD, CDU und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf **Tagesordnungspunkt 22:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Sonderlinienverkehr durch Wegebahnen, auf der Drucksache 5/652.

Antrag der Fraktion der FDP: Sonderlinienverkehr durch Wegebahnen – Drucksache 5/652 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Reese. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! „Sonderlinienverkehr durch Wegebahnen“ – Sind Sie selbst schon einmal im Urlaub an der Küste oder an touristischen Sehenswürdigkeiten mit einer sogenannten Wegebahn gefahren? Vielleicht mit der Petermännchenbahn hier in Schwerin? Wegebahnen – im Volksmund bekannt als Tschu-Tschu-Bahnen –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wie heißen die? Ich dachte immer „tut-tut“
heißt das. – Heiterkeit bei Heike Polzin, SPD,
Gabriele Měšťan, DIE LINKE, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

übernehmen in der gesamten Bundesrepublik eine wichtige Aufgabe im Öffentlichen Personennahverkehr. Besonders in Gebieten mit hohem Tourismusverkehr sind sie nicht nur eine beliebte Freizeitattraktion, sondern auch eine wichtige Ergänzung des Öffentlichen Personennahverkehrs.

Meine Damen und Herren, wenn Sie es schon einmal ausprobiert haben, werden Sie und Ihre Familien erfahren haben, dass es nicht nur ein besonderes Vergnügen ist, mit den kleinen umweltschonenden Fahrzeugen durch die Natur oder durch historische Innenstädte zu fahren. Es ist wahrscheinlich auch die einzige Möglichkeit, eine Landschaft oder eine städtische Attraktion so nah und bequem zu erleben. Damit erschließen Wegebahnen wichtige wirtschaftliche Nischen und schaffen Synergien zwischen Kultur, Gastronomie und anderen Freizeitattraktionen. Durch den Betrieb der Wegebahnen kann die Attraktivität eines Standorts gesteigert und das Angebot im Öffentlichen Personennahverkehr zum Nutzen aller Beteiligten erweitert und differenziert werden. Fahrzeug- und sicherheitstechnisch bieten Wegebahnen einen hohen Standard, sodass außerdem zum Umweltschutz und zur allgemeinen Verkehrssicherheit beigetragen wird.

Nebenbei erwähnt sei hier das besondere Engagement zum Beispiel der Kap-Arkona-Bahn-Betreiber, die mit innovativen Ansätzen an einem Forschungs- und Entwicklungsprojekt teilnehmen. Sie sind dabei Teil der Wasserstofftechnologieinitiative Mecklenburg-Vorpommern e.V. und zeigen damit zukunftsweisende Entwicklungen im Personennahverkehr auf

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Haben wir gefördert. Das ist richtig.)

beziehungsweise bringen das Leuchtturmprojekt „Wind-Wasserstoff-Land Mecklenburg-Vorpommern“ mit privatem Engagement maßgeblich voran.

Aber, meine Damen und Herren, Wegebahnen können im Rahmen des Personenbeförderungsgesetzes zurzeit leider nicht zugeordnet werden und fallen daher lediglich unter verschiedene Ausnahmegenehmigungen. Es ist kein Bus und auch keine Bahn, weil sie nicht auf Schienen fahren. Es ist für die Betreiber ein richtiges Problem. Die Ausnahmegenehmigungen, die erreicht werden konnten, konnten nur im Gelegenheitsverkehr und maximal auf 2,5 Jahre begrenzt erzielt werden. Dadurch werden langfristige Investitionen bei den Unternehmen erschwert,

zum Teil sogar unmöglich gemacht. Zudem droht praktisch dauernd ein Verbot des Betriebes mit dem Hinweis, dass die Wegebahnen den Betreibern der öffentlichen Busunternehmen, die in den betreffenden Regionen den Linienverkehr unterhalten, im doppelten Sinne im Wege stehen. Diese Angst scheint mir nicht nur unbegründet, sondern kontraproduktiv, sowohl für die Wegebahn- als auch die Buslinienbetreiber. Es ist meine feste Überzeugung, dass beide Konzepte sich nicht nur sehr gut miteinander vertragen, sondern auf das Beste ergänzen können, wenn man es will.

Meine Damen und Herren, die Betreiber von Wegebahnen befinden sich momentan in einem luftleeren Raum. Wir können helfen, dieses rechtliche Vakuum zu füllen, und sollten dringend Abhilfe schaffen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hier geht es um Regulierung. Ich denke, wir wollen Deregulierung.)

damit die Betreiber von Wegebahnen vergleichbare Marktchancen gegenüber anderen Betreibern von Linienverkehren und damit eine solide Betriebsgrundlage erhalten können.

Zu den kritischen Punkten im Personenbeförderungsgesetz gehören unter anderem der Paragraph 7 „Beförderung von Personen auf Lastkraftwagen und auf Anhängern hinter Lastkraftwagen und Zugmaschinen“, wozu diese Bahnen zählen. Hier herrscht regelmäßig Unsicherheit, da die meisten eben diese Anhänger führen und durch ein Verbot bedroht sind. Ebenso wirft die Einordnung der Wegebahnen nach Paragraph 43 „Sonderformen des Linienverkehrs“ Fragen auf, die dringend zu klären sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Welche?)

Meine Damen und Herren, unser Antrag ist bewusst weich formuliert

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

und gibt der Landesregierung die Möglichkeit, zusammen mit den Kommunen als Träger des ÖPNV und den Betreibern von Wegebahnen nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Diese sollen helfen, einerseits die Existenz der Wegebahnbetriebe zu sichern und andererseits die Sicherheit im ÖPNV als auch die Attraktivität der jeweiligen Standorte zu erhöhen.

Eine Betriebsgenehmigung von acht Jahren würde beispielsweise eine entsprechende Planungssicherheit für Wegebahnbetreiber geben. Eine Angleichung des Mehrwertsteuersatzes von 19 auf 7 Prozent, wie beim Linienverkehr, wäre zudem in die Überlegung einzubeziehen. Ein mittelständischer Betrieb, der sowohl die Attraktivität einer Region erhöht als auch ein öffentliches Nahverkehrsinteresse befriedigt, sollte auf jeden Fall nicht schlechter gestellt werden als ein Busunternehmen im Linienverkehr. Ich würde mich über Ihre Unterstützung freuen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke sehr, Frau Reese.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat um das Wort gebeten der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Dr. Ebnet. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Reese hat soeben erklärt, was Wegebahnen sind. Das ist ein Begriff, der einem nicht jeden Tag über den Weg läuft. Jetzt wissen wir, Wegebahnen sind so etwas wie das Petermännchen, fahren auf den Straßen, haben Räder und sind häufig mit Zugmaschinen versehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU und Michael Roof, FDP)

Wir haben in der Tat als Verwaltung im Moment ein Problem, weil hier Anträge beim Landesamt für Straßenbau und Verkehr eingegangen sind, Anträge einiger Betreiber dieser Wegebahnen, die Anträge als Linienverkehr nach Paragraph 42 beziehungsweise Paragraph 43 des Personenbeförderungsgesetzes, das übrigens ein Bundesgesetz ist, gestellt haben. Auf dieser Rechtsgrundlage werden Genehmigungen für acht Jahre erteilt. Die Antragsteller verweisen darauf, dass in einigen Bundesländern derartige Genehmigungen erteilt worden sind, und wollen genauso behandelt werden wie diese.

Der Antrag der FDP ist kunstvoll aufgebaut. Der kommt von hinten durch die Küche. Da wird zuerst einmal gesagt, Verlängerung auf acht Jahre. Jetzt habe ich einmal die Gesetze durchgesehen. Nach Paragraph 16 Absatz 2 Personenbeförderungsgesetz ist geregelt, dass acht Jahre die maximale Genehmigungsdauer für Linienverkehr sind. Für Gelegenheitsverkehr sind es nur fünf Jahre. Das heißt, wenn man jetzt für acht Jahre genehmigen würde, müsste man automatisch sagen, es ist Linienverkehr, und dann kämen die ganzen Folgerungen, die daran auch noch hängen. Gut, dann reden wir einmal Klartext: Worauf soll es hinauslaufen? Diese Bahnen, diese Wegebahnen sollen Linienverkehr machen müssen.

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

Dann haben Sie noch angeführt in Ihrem Antrag den Paragraphen 43 „Sonderformen des Linienverkehrs“. Ich glaube, dass das Thema an der Stelle nicht richtig aufgehängt ist, weil in Paragraph 43 Personenbeförderungsgesetz die Sonderformen des Linienverkehrs definiert sind. Aber da steht dann, das ist die Beförderung von:

- „1. Berufstätigen zwischen Wohnung und Arbeitsstelle (Berufsverkehr),
2. Schülern zwischen Wohnung und Lehranstalt (Schülerfahrten),
3. Personen zum Besuch von Märkten (Marktfahrten),
4. Theaterbesuchern“

Jetzt frage ich mich: Was soll denn Fünftens sein? Wegebahnen? Alle diese Beförderungsarten könnte man theoretisch auch mit Wegebahnen durchführen. Das ist ein Beförderungsinstrument, aber hier sind die Beförderungszwecke geregelt. Da sollte man sich also eine andere Stelle im Gesetz suchen. Und wenn man eine andere Stelle im Gesetz sucht, dann findet man keine andere Stelle, weil der Gesetzgeber, der Bundesgesetzgeber, als er das Personenbeförderungsgesetz zuletzt novelliert oder geschaffen hat, dieses Problem einfach nicht erkannt hat. Es taucht auch nicht jeden Tag auf. Von daher gibt es dann die Frage in der Praxis zu beant-

worten: Kann man eine Ausnahmeregelung machen oder nicht machen?

Wir haben hier immer über Ausnahmeregelungen den Verkehr dieser Bahnen ermöglicht. Wir haben ihn ermöglicht für touristische Zwecke. Touristische Zwecke sind aber kein Linienverkehr. Wir stehen immer vor der Frage, welche Anforderungen muss man denn an einen Linienverkehr stellen – die sind auch nicht gerade ohne – und erfüllen diese Wegebahnen solche Anforderungen. Was Linienverkehr nicht sein darf, ist ein Traktor vorne, Anhänger hinten und auf dem Anhänger sitzen Personen. Das sind für den Linienverkehr ungeeignete Fahrzeuge. Petermännchen ist so ein Gefährt. Das ist nicht für den Linienverkehr zugelassen. Das heißt, Sie müssen über die Definition des Fahrzeuges und die Sicherheitsanforderungen des Fahrzeuges für den Linienverkehr kommen. Auch da gibt es natürlich keine klaren Aussagen. Und weil es hier keine klaren Aussagen gibt,

(Zuruf von Michael Roof, FDP)

müssen wir im Einzelfall Klarheit schaffen oder, wenn es ein Problem der anderen Länder auch ist, für alle Bundesländer Klarheit schaffen.

Nach der jetzigen Auslegung, zu der wir nur in der Lage sind, können Wegebahnen nur betrieben werden, wenn Ausnahmegenehmigungen nach der Straßenverkehrsordnung, der Straßenverkehrszulassungsverordnung, der Fahrerlaubnisverordnung, dem Personenbeförderungsgesetz und der Verordnung über den Betrieb von Kraftfahrunternehmen im Personenverkehr, dem BOKraft, erteilt worden sind. Da hängt ein ganzer Rattenschwanz von Problemen und von Regelungen dran.

(Hans Kreher, FDP: Die gelöst werden müssen.)

Es geht nicht ganz so einfach, dass man einmal in ein Gesetz hineinschaut und dann etwas macht. Diese anderen Gesetze und Verordnungen, die drehen sich vor allem um die Sicherheit. Da geht es um die Sicherheit der Passagiere, um die Sicherheit der Fahrgäste, die da fahren.

Jetzt müssen wir einmal den gesunden Menschenverstand nehmen und die Frage stellen, warum verlangen wir beim Schulbus zum Beispiel Sicherheitsanforderungen, die hingehen bis zur Einführung von Gurtpflicht oder Ähnlichem,

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

und auf der anderen Seite Linienverkehr wie ein Bus, das soll auch Petermännchen machen dürfen. Das passt irgendwie noch nicht so ganz zusammen.

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Jetzt sind wir auch nicht so schlau, dass wir die Weisheit gepachtet hätten. Und weil dieses ein Problem ist, dessen sich der Gesetzgeber bisher offensichtlich noch nicht angenommen hat, da es jetzt vermehrt Bestrebungen gibt, hier Linienverkehr betreiben zu wollen mit Vergünstigungen, die natürlich auch noch damit verbunden sind, haben wir auf Bundesebene versucht, dieses zum Gesprächsthema zu machen. So wurde auf Wunsch meines Hauses auf der Expertenkonferenz der oberen Verkehrsbehörden der Länder am 27. und 28. Juni in Bonn genau dieses Thema besprochen. Dabei hat Mecklenburg-Vorpommern gegenüber dem Bundesverkehrsministerium angeregt, die Verkehre mit Wegebahnen im Personenbeförderungsgesetz und damit bundeseinheitlich zu regeln.

(Beifall Gino Leonhard, FDP)

Die unterschiedliche Genehmigungspraxis der Länder soll vereinfacht werden. Dann wissen wir bundeseinheitlich, was wir als Genehmigungsbehörden zu tun haben. Im Bundesverkehrsministerium wird dieser Vorschlag geprüft und mit den Ländern abgestimmt. Wir wollen tatsächlich hier ein bundeseinheitlich gemeinsames Vorgehen finden. Nicht, dass der eine sagt hü, der andere sagt hott, bei dem einen ist es genehmigt und bei dem anderen nicht. Es sollen alle für die Zukunft wissen, wie sie dran sind, und dann wissen sie auch, wie sie sich richtig verhalten können. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU und Heike Polzin, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Schulte von der SPD. Herr Schulte, Sie haben das Wort.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nach den knapp geratenen Ausführungen des Verkehrsministers bin ich durch meine Fraktionskollegen ausdrücklich gebeten worden, ausführlicher auf dieses Thema einzugehen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Ich werde mich allerdings, Herr Liskow, ich werde mich allerdings zurückhalten.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Ja, ich trenn mich jetzt von der Meinung meiner Fraktion und werde es kurz abhandeln.

Meine Damen und Herren, aus Sicht der SPD-Fraktion besteht keine Veranlassung, dem Antrag der Fraktion der FDP entsprechend andere Regelungen zum Sonderlinienverkehr durch Wegebahnen zu machen. Wegebahnen, das hat der Minister dargestellt, dienen in erster Linie touristischen Zwecken und sind bereits wegen ihrer Bauart nur mit Sondergenehmigungen zu betreiben. Insbesondere ihre Ausstattung, ihre Sicherheitsvorkehrungen und die Höchstgeschwindigkeit sind deutlich geringer als bei Bussen und Bahnen. Sie sind deshalb mit dem Öffentlichen Personennahverkehr nicht vergleichbar und das sollte man auch nicht über die hier angedachte Genehmigungsdauer von acht Jahren im Rahmen von Linienverkehren herbeiführen wollen.

Linien- und Gelegenheitsverkehre, meine Damen und Herren, unterliegen dem Personenbeförderungsgesetz, darauf hat der Minister hingewiesen. Genehmigungspflichtig ist die Personenbeförderung mit Kraftfahrzeugen im Linienverkehr gemäß den Paragraphen 42 und 43 oder im Gelegenheitsverkehr nach Paragraph 46 Personenbeförderungsgesetz. Es ist darauf hinzuweisen, dass Kraftfahrzeuge nach Paragraph 4 Absatz 4 des Personenbeförderungsgesetzes Pkws, Kraftomnibusse oder Lkws sind. Wegebahnen sind keine dieser Fälle und entsprechen nicht den vorgenannten Kfz-Arten. Sie sind weder Bus noch Bahn – der Minister hat darauf hingewiesen –, sondern eine gesonderte Fahrzeugkombination, die sich insbesondere in touristischen Destinationen einer besonderen Beliebtheit erfreut.

Zur Klarstellung hatte – das hatte der Minister, glaube ich, auch angeführt,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

ich bin mir aber jetzt nicht ganz sicher – das Bundesverkehrsministerium bereits im Jahr 2004 ein Merkblatt herausgegeben, wo darauf hingewiesen wird, wie mit diesen entsprechenden Sonderverkehren umzugehen ist. An der grundsätzlichen Einschätzung hat sich nichts geändert. Dass in anderen Bundesländern dies möglicherweise nicht so gehandhabt wird, wie es hier rechtmäßigerweise in Mecklenburg-Vorpommern getan wird, kann ich nicht beurteilen. Dies ist aber auch kein Anlass dafür, die entsprechende Regelung zu ändern. Die SPD-Fraktion wird daher den Antrag ablehnen. – Vielen Dank, für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Heike Polzin, SPD,
und Mathias Löttge, CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion zu diesem Antrag der FDP können wir an dieser Stelle kurz halten. Das beginnt schon mit den vergleichbaren Wettbewerbsbedingungen für die Wegebahnen mit dem normalen Linienverkehr der Kommunen, das fordert die FDP. Ich verstehe das so, dass die FDP davon ausgeht, dass Petermännchen und Co. in Konkurrenz oder im Wettbewerb mit Stadtbussen und Stadtbahnen stehen.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Davon gehe ich eigentlich nicht aus.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Genau.)

Denn Wegebahnen sind für mich eine Bereicherung des touristischen Angebotes in den Städten oder in den Urlaubsregionen. Sie sind aber keine wirkliche Konkurrenz zum Öffentlichen Personennahverkehr und ich denke, das wollen sie bestimmt auch gar nicht sein.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich glaub' das anders.)

Weder die Sicherheitsstandards, die mögliche Fahrgeschwindigkeit, Fahrtrouten,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

noch die Abfahrtszeiten von Wegebahnen geben einen Vergleich mit dem ÖPNV-Angebot her.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die wollen Linienverkehr machen.)

Oder, ich weiß nicht, gehen Sie wirklich ernsthaft davon aus, dass die Wegebahnen Aufgaben des ÖPNV im Rahmen der Daseinsvorsorge übernehmen wollen? Also ich kann mir das nicht vorstellen. Meine Fraktion und ich wollen gerade nicht, dass sich Wegebahnen und der ÖPNV gegenseitig Konkurrenz machen, denn das würde wahrscheinlich das Ende der Wegebahnen im Lande bedeuten. Die Betreiber von Wegebahnen müssten sich dann auch an alle Vorschriften des ÖPNV halten, was sicher nicht in deren Interesse liegt.

Darüber hinaus, meine Damen und Herren der FDP, ist auch die von Ihnen geforderte Einordnung der Wegebahnen unter dem Paragraphen 43 Personenbeförderungsgesetz für meine Fraktion nicht der richtige Weg, da dieser Paragraph den Zweck der Ausflugsverkehre ausdrücklich ausschließt. Der Minister hat ja darauf ausführlich Bezug genommen.

Verständlich ist für uns genau wie für die FDP, dass sich die Betreiber längere Betriebsgenehmigungen wünschen, denn eine Wegebahn kostet doch schon mal um die 200.000 Euro. Mit einer Einordnung unter Paragraph 42, wie das andere Länder auch schon getan haben, könnte man dieses Problem eventuell lösen. Das, denke ich, wäre eine Möglichkeit, die man im Ausschuss diskutieren könnte. Und dass an den Fahrzeugen der Wegebahnen Investitionen vorgenommen werden müssen, ist für jeden Verkehrsteilnehmer zu sehen, zu hören und zu riechen – außer vielleicht bei der Arkona-Bahn, wenn sie mit Wasserstoff fährt –, denn gerade unsere Sinne übermitteln uns, dass die Zugmaschinen auch im Interesse des Emissionsschutzes erneuerungsbedürftig sind.

Deswegen schlage ich Ihnen vor, dass wir diesen Antrag, meine Fraktion wird dafür stimmen, in den Verkehrsausschuss federführend und mitberatend in den Innenausschuss überweisen. Der Minister hat gesagt, er hat einige Veränderungen auf der Bundesebene bei den Verkehrsministern angeregt. Aber ich denke, wir sollten darüber diskutieren, sollten uns das darstellen lassen, ob das Ihrem Anliegen entspricht, um eine Lösung zu finden im Interesse der Wegebahnbetreiber und vor allen Dingen im Interesse des Tourismus bei uns im Lande.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktion DIE LINKE und Ralf Grabow, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Liskow von der CDU.

Egbert Liskow, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt haben wir natürlich schon von unserem Verkehrsminister Herrn Dr. Ebnet sehr ausführliche Worte gehört und Herr Schulte hat es auch nicht ganz so kurz gemacht, wie er verraten hat.

(Michael Roof, FDP: Versprochen.)

Und ich habe jetzt hier mein ...

Wie er versprochen hat.

(Vincent Kokert, CDU: Was man
versprochen hat, muss man halten.)

Ich habe jetzt hier mein Pamphlet auch noch mal mitgebracht, aber ich denke, dass wir jetzt wirklich etwas kürzer dazu sprechen sollten.

Die Wegebahnen sind aus unserer Sicht touristische Bahnen und keine Linienverkehre. Wir sind der Meinung, dass diese Vorlage nicht noch mal im Verkehrsausschuss behandelt werden sollte, weil alles geregelt ist, was derzeit geregelt sein muss. Wir haben Sondergenehmigungen, wenn sie notwendig sind. Das macht das Verkehrsministerium auch und deswegen bin ich der Meinung, dass wir diesen Antrag hier zwar ehrenvoll behandelt haben, aber trotzdem beerdigen sollten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Liskow.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Lüssow von der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat leisten Wegebahnen einen Beitrag zur touristischen Attraktivität eines Ortes oder einer Kleinregion. Auch können sie die Verkehrsberuhigung befördern oder sogar Lücken in der Verkehrsinfrastruktur

schließen helfen. Roger Pieniak aus Binz, einer der Initiatoren der Gründung des Vereins Touristische Sonderverkehre und Wegebahnen e.V., erklärte Ende 2006, auf der Insel Rügen bestehe ein regelrechter Shuttleverkehr, der in den engen Gassen und Straßen der Dörfer von einem Bus gar nicht geleistet werden könnte. Eine Kooperation mit der Touristik ermöglicht sogar einen kostenlosen Pendelverkehr bei Vorlage der Kurkarte.

Den hier kurz angerissenen Verdiensten und Potenzialen stehen andererseits ständig neue Verordnungen gegenüber, die von den Betreibern zu beachten sind. Zuweilen ist sogar von Behördenwillkür die Rede, womit wir beim Antrag wären. Zu Recht wird in seiner Begründung bemängelt, dass Wegebahnen im Rahmen des Personenbeförderungsgesetzes nicht eindeutig zugeordnet werden können. Doch warum, meine Damen und Herren von der blau-gelben Fraktion, sagen Sie nicht konkret, was unternommen werden soll? Warum benennen Sie nicht Ross und Reiter?

Die jetzige Gesetzeslage bietet aus Sicht der Behörden genügend Spielräume, sodass wir die von Benachteiligung und Unsicherheit geprägte Lage für die Betreiber haben.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na welche denn? Benennen Sie die doch mal!)

Der fehlenden eindeutigen Zuordnung und fehlenden Planungssicherheit, die sich reiben, kann unseres Erachtens nur mit entsprechenden Ergänzungen im Personenbeförderungsgesetz nachhaltig begegnet werden. Und bevor hier wieder einmal mehr über die Köpfe Betroffener hinwegdebattiert wird, wäre es nunmehr an der Zeit, Vertreter des oben genannten Vereins ins Schloss einzuladen, was auf Verkehrsrechtsexperten und Vertreter der Betriebe des Öffentlichen Personennahverkehrs ebenso zutreffen muss. Dies wäre ein Schritt, das Motto „MV tut gut.“ auch einmal mit etwas anderem Leben zu erfüllen. Wir würden uns dementsprechend auch der Überweisung in den Innenausschuss und in den Verkehrsausschuss anschließen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lüssow.

Es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Reese von der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Noch einmal ganz kurz zur Klarstellung. Selbstverständlich wollen wir nicht, dass die Wegebahnen in Konkurrenz zur Daseinsvorsorge des ÖPNV treten. Das können sie nicht leisten, das sollen sie nicht leisten, das wollen sie nicht leisten. Es geht tatsächlich um die Investitionssicherheit der Betriebe. Mit kurzen Genehmigungen von maximal zweieinhalb Jahren ist die einfach nicht gewährleistet.

(Egbert Liskow, CDU: Es sind bis zu fünf Jahre möglich.)

Und jedes andere Unternehmen im Handwerksbereich beantragt eine Genehmigung und hat diese ein Leben lang. Eine 8-Jahre-Genehmigung für Investitionen von über 200.000 Euro ist letztendlich nur angemessen.

Unsere FDP-Fraktion begrüßt allerdings sehr die Stellungnahme des Verkehrsministers, der andeutete, dass dieses Problem von seinem Ministerium bereits erkannt wurde, da es mehrere Anträge aus dem Land gibt und inzwischen auch Initiativen im Bundesverkehrsminis-

terium dazu angeschoben wurden. Einer Überweisung würden wir uns anschließen, würden uns dem natürlich nicht verschließen. – Danke.

(Beifall Torsten Koplín, DIE LINKE,
Gabriele Měšťán, DIE LINKE,
Ralf Grabow, FDP, und Gino Leonhard, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Reese.

Es liegen jetzt keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit schließe ich die Aussprache.

Meine Damen und Herren, im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/652 zur federführenden Beratung an den Verkehrsausschuss sowie zur Mitberatung an den Innenausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke.

(Zurufe aus dem Plenum: Zählen! Auszählen!)

Enthaltungen? – Meine Damen und Herren, damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, Zustimmung der Fraktionen der FDP und NPD, aber Ablehnung der Fraktionen der SPD und CDU abgelehnt.

(Gino Leonhard, FDP: Kann nicht, Kann nicht! –
Gabriele Měšťán, DIE LINKE: Das geht nicht.
Das müsste bitte mal gezählt werden. –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Es ist so gekommen, dass wir die Anwesenheit noch einmal überprüfen müssen. Dem werde ich nachkommen. Ich bitte darum, dass wir jetzt noch mal genau zählen, wie viele Abgeordnete. Da gesellen sich noch einige Abgeordnete dazu.

(allgemeine Unruhe)

Es war abgestimmt,

(Gino Leonhard, FDP, und
Udo Pastörs, NPD: Es war abgestimmt.)

dann lasse ich das noch mal kurz abzählen.

(Reinhard Dankert, SPD: Das
Ergebnis ist doch festgestellt.)

Die Jastimmen noch einmal. –

(Michael Andrejewski, NPD: Wir
waren auch da, wir waren auch da. –
Raimund Borrmann, NPD: Wir waren
auch da. Wir haben auch abgestimmt.)

Dann die Gegenprobe.

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen DIE LINKE und NPD – Zuruf von
Udo Pastörs, NPD – Rudolf Borchert, SPD:
Klare Mehrheit, klare Mehrheit. –
Toralf Schnur, FDP: Nee, nee, nee! –
Gino Leonhard, FDP: Unglaublich! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist nicht zu fassen.)

Meine Damen und Herren, es haben 23 Abgeordnete für den Überweisungsvorschlag gestimmt und 22 dagegen.

(Beifall und Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD)

Damit wurde der Überweisungsvorschlag angenommen.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der FDP und NPD – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Ja. – Egbert Liskow, CDU: Die Stimmen oben beim Präsidium sind nicht mitgezählt worden. – Raimund Borrman, NPD: Sie dürfen den Vizepräsidenten nicht kritisieren, sonst kriegen Sie einen Ordnungsruf. – Udo Pastörs, NPD: Das gilt nur für NPD-Abgeordnete. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrman, NPD)

Also ich weise noch mal darauf hin, wenn die Abstimmung angezweifelt wird, das Zählergebnis angezweifelt wird, dann muss noch mal gezählt werden.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Nein. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Nein, wir haben zweimal gezählt.)

Es ist bereits zweimal gezählt worden. Ich bitte um einen kurzen Augenblick,

(Ralf Grabow, FDP: Auszeit!)

dass wir uns noch mal kurz beraten können.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der FDP und NPD – Zuruf von Udo Timm, CDU – Raimund Borrman, NPD: Auszeit! – Der Abgeordnete Michael Roofl bittet um das Wort zur Geschäftsordnung. – Udo Timm, CDU: Das waren nur 20 Stimmen. Mehr sind es nicht gewesen. – Zurufe von Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff und Udo Timm, CDU – allgemeine Unruhe)

Also, meine Damen und Herren, es lagen hier unterschiedliche Abzählungsergebnisse vor. Ich unterbreche jetzt die Sitzung für fünf Minuten, damit wir das hier noch mal klären können.

Unterbrechung: 15.16 Uhr

Wiederbeginn: 15.20 Uhr

Meine Damen und Herren, wir setzen die Sitzung fort. Nach Absprache mit meinen beiden Zählerinnen hier hat sich ergeben, dass das Ergebnis falsch bekannt gegeben wurde. Das Abstimmungsergebnis hat 20 Stimmen für den Überweisungsvorschlag ergeben und 23 Stimmen gegen den Überweisungsvorschlag.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und vier Abgeordnete sind nachträglich reingekommen.)

Das ist bei der Zählung falsch rübergekommen und deshalb ist es falsch angegeben worden.

Meine Damen und Herren, damit ist also der Überweisungsvorschlag abgelehnt worden. Ich komme deshalb noch zur Abstimmung über die Sache. Wer diesem Vorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke.

(allgemeine Unruhe)

Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist diesem Vorschlag bei Zustimmung von einem großen Teil der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD zugestimmt worden, aber abgelehnt worden von den Fraktionen der SPD und CDU bei zwei Enthaltungen von der Fraktion DIE LINKE. Dieser Vorschlag ist damit angenommen worden.

(Raimund Borrman, NPD: Abgelehnt.)

Abgelehnt worden. Danke.

(allgemeine Unruhe)

Meine Damen und Herren, ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 23**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Mehr Demokratie – Direktwahl des Bundespräsidenten, Drucksache 5/649.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Mehr Demokratie –
Direktwahl des Bundespräsidenten
– Drucksache 5/649 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist Misstrauen angebracht, wenn jemand es für nötig hält, bei jeder Gelegenheit penetrant zu betonen, wie demokratisch er sei, besonders wenn die Auszählergebnisse schwanken und zweifelhaft sind. Einem Gebrauchtwagenhändler, der sich der ehrliche Ewald nennen und immer wieder betonen würde, wie furchtbar ehrlich und seriös er denn seine Geschäfte mache, würde ich nichts abkaufen. Ich würde denken, der hat's wohl nötig. Wer sich verteidigt, klagt sich an.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Genauso nötig scheinen es die etablierten Parteien in diesem Landtag zu haben, sich permanent die demokratischen zu nennen, als ob sie Angst vor ernsthaften Zweifeln hätten, wenn sie diesen Zusatz auch nur einmal vergrößern. Diese Zweifel sind auch berechtigt. Demokratie ist nämlich keine Frage von Worten, sondern von Taten. Und die Gelegenheit zu einer demokratischen Tat haben die Staatsparteien wieder einmal verpasst, wie zu erwarten, obwohl es immerhin Bundespräsident Köhler war, der ihnen die Gelegenheit dazu geliefert hat. Er schlug nämlich vor, dass der Bundespräsident künftig direkt vom Volk gewählt werden solle. Demokratische Parteien müssten von diesem Vorstoß doch eigentlich begeistert sein. Sie hätten sofort zu überlegen, wie sie das unterstützen könnten.

Eine Bundesratsinitiative des Landes Mecklenburg-Vorpommern wäre denkbar mit dem Ziel, dass der Bundesrat eine grundgesetzändernde Gesetzesinitiative in den Bundestag einbringen möge, die dann mit einer Zweidrittelmehrheit den Artikel 54 neu fassen könnte. Kein sehr aussichtsreiches Unternehmen, aber möglich. Schon jetzt hat das Amt des Bundespräsidenten die gelegentliche Wirkung bei dem einen oder anderen Träger, Ansätze von selbständigem Denken hervorzurufen, die man im etablierten Parteiensystem sonst nicht gewohnt ist. Der Altpräsident Roman Herzog hat zwar nach seiner Amtszeit, aber doch sehr zutreffend, ernsthafte Zweifel angemeldet, ob man die Bundesrepublik Deutschland überhaupt noch als parlamentarische Demokratie bezeichnen könne angesichts der Allmacht der Eurokraten.

Und Horst Köhler stellte sich quer, als Bundeskanzlerin Merkel sich bei ihrem ersten Haushalt nicht einmal die Mühe machen wollte, pro forma die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichwichts zu erklären, sondern offen verkündete, dass sie nun leider einen verfassungswidrigen Haushalt vorlegen müsste. Da hat der Bundespräsident gesagt, da mache ich nicht mit, den winke ich nicht ab. Und dann hat sie sich zurückgezogen und hat die Störung des gesamtwirtschaftlichen Gleichwichts

erklärt, während sie gleichzeitig den Aufschwung verkündete, was auch ein sehenswertes Kunststück war. So, wie man früher gesagt hat, Stadtluft macht frei, so könnte man heute formulieren, Präsidentenluft macht zumindest hin und wieder frei von parteipolitischen Zwängen.

Und ein weiteres Element der Freiheit ist dringend nötig in diesem immer autoritärer werdenden System. Kaum hatte der Bundespräsident seinen Vorschlag gemacht, da kamen auch schon die immer wieder gleichen Bedenken, das übliche, seit 60 Jahren wiedergekäute, mühsam auswendig gelernte Zeug. Es wurde auf das angeblich schlechte historische Vorbild der Weimarer Reichspräsidenten verwiesen. Dabei vergisst man aber, dass es zwei Reichspräsidenten gab – nicht nur Paul von Hindenburg, sondern auch Friedrich Ebert –

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

und dass Letzterer in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg in noch viel höherem Maße mit Notverordnungen regiert hat als Hindenburg in den frühen Dreißigern, und das auch zu Recht. Ebert hat auf diese Weise von Moskau gesteuerte Rotarmistenaufstände besonders im Ruhrgebiet niedergeschlagen und Deutschland so vielleicht die Machtergreifung eines leninistischen Terrorapparates erspart. Der Mann war gar nicht so schlecht, er war auch mit Stolz Reichspräsident. Ich weiß gar nicht, was Sie gegen den Begriff „Deutsches Reich“ haben. Außerdem ist es ja wohl egal, ob ein demokratisch gewählter Präsident mit Notverordnungen arbeitet oder ob ein Parlament, wie in den 60er Jahren geschehen, Notstandsgesetze erlässt, oder ob ein Innenminister bloße Verdächtige ohne Prozess internieren oder gar den Verschwörungstatbestand einführen will.

Was Hindenburg betrifft, so kann man ihm lediglich vorwerfen, dass er einer Vorgängerpartei der CDU, der Deutschnationalen Volkspartei, etwas zu viel zugetraut hat. Er dachte, sie wäre intelligent und tüchtig genug, um sich gegen Hitler durchzusetzen, wobei er sich eben geirrt hat, genau so wie heutige CDU-Wähler auch, die meinen, diese Partei könne irgendetwas Vernünftiges auf die Beine stellen, auch wenn jetzt gerade keiner da ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Auch Präsidenten können mal danebenliegen. Das soll dem Vernehmen nach sogar schon bei Parlamentspräsidenten oder Parlamentspräsidentinnen des Öfteren vorgekommen sein.

Zudem wird eine Wiederkehr des Weimarer Präsidentenamts ja gar nicht verlangt. Lediglich der Bundespräsident mit seinen heutigen Kompetenzen, die hauptsächlich auf dem Gebiet der Repräsentation und gewissen Befugnissen der verfassungsrechtlichen Prüfung liegen, soll direkt vom Volk gewählt werden. Direkt vom Volk, das klingt natürlich bedrohlich für Oligarchen. Da wird gerne von der repräsentativen Demokratie geredet, die es zu verteidigen gelte. Aber repräsentativ heißt eben indirekt, indirekt heißt verdünnt, und man kann Demokratie auch dermaßen verdünnen, dass man nichts mehr von ihr sieht und spürt. Was würden Sie denn von indirekter repräsentativer Kontoverwaltung halten? Sie wählen jemanden als Betreuer Ihres Geldes, der dann fünf Jahre machen kann, was er will, ohne sich an zuvor gegebene Versprechungen halten zu müssen.

Heute heißt es in Artikel 54 Grundgesetz: „Der Bundespräsident wird ohne Aussprache von der Bundesversammlung gewählt.“ Wir bevorzugen Aussprachen, weil

uns Sprechen demokratischer vorkommt als Schweigen, und wir wollen, dass das Volk wählt, statt eines gesichtslosen Gremiums. Ein vom Volk bestimmter Bundespräsident könnte ein Gegengewicht zu dem alles erdrosselnden Parteienstaat in der BRD sein. Dieser Parteienstaat hat die Verwaltung zu seiner Beute gemacht. Er behält sich vor, selbst die höchsten Gerichte mit seinen Günstlingen zu besetzen. Offiziell von Richterwahlausschüssen der Parlamente gewählt, werden selbst die Bundesverfassungsrichter von den Parteien ausgewählt. Der Parteienkritiker Hans Herbert von Arnim berichtet in seinem Buch „Das System“, das auch in der Landtagsbibliothek zu finden ist, falls die je wieder aufmachen sollte, dass er in seiner Zeit beim Brandenburger Landesverfassungsgericht das einzige Mitglied ohne Parteibuch gewesen ist.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

All diese Missstände würden mit einem direkt vom Volk gewählten Bundespräsidenten nicht verschwinden. Es wäre aber ein Schritt in die richtige Richtung und ein Signal gegen die heute vorherrschende Tendenz, immer mehr Kompetenzen auf Gremien zu verlegen, die kein Mensch gewählt hat, nämlich den EU-Ministerrat und die EU-Kommission. Die Macht wird immer unabhängiger von den Völkern. Der Bundespräsident hat einen Vorschlag gemacht, wie man dem entgegenwirken könnte. Zu den bitteren Vorwürfen der Antragsteller im NPD-Verbotsverfahren gehörte auch, dass die NPD die Direktwahl des Bundespräsidenten forderte. Anklagepunkt, Anschlag auf die repräsentative Demokratie – das dürfte sich jetzt wohl erledigt haben oder Sie verbieten Herrn Köhler auch. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um es gleich vorwegzunehmen, die Fraktionen des Landtages Mecklenburg-Vorpommern werden den Antrag der NPD ablehnen

(Stefan Köster, NPD:

Die NPD-Fraktion stimmt zu.)

und demzufolge die Landesregierung nicht beauftragen, im Wege einer Bundesratsinitiative eine Grundgesetzänderung zum Wahlmodus des Bundespräsidenten herbeizuführen. Und das hat gute Gründe, auf die ich kurz eingehen möchte.

Meine Damen und Herren, richtig ist, im Vorfeld einer jeden Wahl des Bundespräsidenten werden alle fünf Jahre wieder Stimmen laut, die eine Änderung der gesetzlichen Bestimmungen zur Wahl des Bundespräsidenten fordern. Nun, eine mögliche Direktwahl des Bundespräsidenten ist eine Thematik, der man sich rechts-, staats- und verfassungsrechtlich oder auch politisch nähern könnte. Der vorliegende Antrag vermeidet all dies und hält sich mit „könnte“ und „würde“ konjunktivisch bedeckt. Das aber ist dem Thema nicht angemessen. Unter den obersten Organen der Bundesrepublik befindet sich das des Staatsoberhauptes in der schwächsten Position. Deshalb verzichtete der Verfassungsgeber bewusst auf eine

unmittelbare Volkswahl, um mit der etwas umständlichen Konstruktion der Bundesversammlung zu gewährleisten, dass sich aus der Wahl kein überparteilicher Führungsauftrag ableiten lässt.

Befürworter, aber auch Gegner einer Direktwahl gibt es über Parteigrenzen hinweg. Sprich, auch innerhalb der Partei ist man sich nach wie vor nicht sicher, ob man oder ob man nicht. Die Befürworter verbinden die Direktwahl gleich mit der Verlängerung der Wahlperiode und der Erhöhung der Kompetenzen. Die Gegner sind der Auffassung, dass das Amt des Präsidenten durch den dann notwendigen Wahlkampf beschädigt würde. Gleichzeitig weisen sie darauf hin, dass dadurch die Stellung des Bundespräsidenten gegenüber dem Bundeskanzler ins Wanken geraten könnte. Ich bin mir auch sicher, dass dieser Landtag Argumente für und gegen eine Direktwahl des Bundespräsidenten zusammentragen könnte. Zweifel habe ich dahin gehend, dass eine Direktwahl des Bundespräsidenten auf der Grundlage seiner derzeitigen Kompetenzen ein Mehr an Demokratie bedeuten würde.

Insgesamt darf nicht ausgeblendet werden, dass der Bundespräsident oder das Staatsoberhaupt in der mittelbaren beziehungsweise repräsentativen Demokratie des Grundgesetzes keine gestaltende oder leitende Aufgabe hat. Unbestritten ist, weder unsere Geschichte noch die Geschichte des Grundgesetzes entbinden uns von der Verpflichtung, die Demokratie zu stärken oder weiterzuentwickeln, und gerade das wollen Sie, von der NPD-Fraktion, nicht tun.

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE)

Und deshalb, meine Herren Antragsteller, drei abschließende Bemerkungen zu Ihrem Mehr-Demokratie-Antrag.

Erstens weisen Sie in Ihrem Bundesaktionsprogramm, vergleiche Seite 45, der Institution eines Präsidenten eine Rolle zu, die gerade kein Mehr an Demokratie ermöglicht, sondern den direkten Weg in eine Präsidialdiktatur eröffnet. Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Zweitens möchte ich Sie bitten, Ihre Anträge dann künftig strikter an Ihrer Parteiprogrammatik, statt an TV-Programmen auszurichten.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja.)

Damit wäre uns sicherlich allen geholfen.

(Beifall Dr. Harald Ringstorff, SPD –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und Drittens schließlich, wenn Herr Pastörs nach Berichten der „Ostsee-Zeitung“ vom 23. Juni vor Kameradschaften im Land Brandenburg zum, ich zitiere: „Kampf gegen das BRD-System als Fortsetzung des II. Weltkrieges mit politischen Mitteln“ aufruft

(Raimund Borrmann, NPD: Falsch. –
Udo Pastörs, NPD: Das habe ich nie gesagt.
Sie müssen nicht alles glauben, was die sagen.)

oder von einer, ich zitiere erneut: „verfaulten Republik“ spricht,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist sie allerdings.)

die man „unterwühlen“ müsse, dann Herr Pastörs, ist das möglicherweise nicht nur ein Fall für die Staatsanwaltschaft,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

nein, Herr Pastörs, der vorliegende Antrag bietet Ihnen Gelegenheit zur Klar- und Richtigstellung. Allerdings müssten Sie sich dann hier und heute entscheiden zwischen einem Mehr für Demokratie oder einem Kniefall vor Ihren demokratiefeindlichen Kameradschaften, und ich glaube, das wird Ihnen schwerfallen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Also erstens, das Amt des Bundespräsidenten würde beschädigt durch eine Wahl? Nach der Logik würde ja auch das Amt des Ministerpräsidenten, der Landesregierung, des Parlaments und der Abgeordneten durch Wahlen beschädigt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Durch den Wahlkampf. Hören Sie
doch zu! – Reinhard Dankert, SPD:
Sie hat Wahlkampf gesagt.)

Meiner Meinung nach werden Ämter nicht beschädigt durch Wahlen, sondern eher geädelt. Wahlen sollten vor Ämtern stehen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Sie fühlen sich wohl geädelt?)

Das ist ja eine sehr merkwürdige Obrigkeit staatlicher Auffassung.

Zum Zweiten, die Kameradschaften, die ich kenne, sind nicht demokratiefeindlich.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Das ist Ihr Verein. Vor allen Dingen haben diese Kameradschaften nicht 40 Jahre lang ein ganzes Land unterdrückt.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Sie haben nicht Bautzen betrieben. Sie haben keine Stasi gehabt. Sie haben 40 Jahre Diktatur hinter sich.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Und wenn man Sie 1990 verboten hätte, wäre das mehr als verdient gewesen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir stehen
jedenfalls zu unserer Vergangenheit. Sie nicht.)

Und Sie können verdammt froh sein, dass die Justiz so gnädig war, dass Sie als Staatspartei nicht haften mussten für alle Verbrechen.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Das ist doch lächerlich.)

Es gibt ja Urteile, wonach die Opfer des SED-Systems von Ihnen nicht entschädigt werden, weil man sagt, Sie hatten damit gar nichts zu tun. Dabei waren Sie die Staatspartei. Sie hätten zahlen müssen, bis Sie schwarz geworden wären.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sie als ehemaliger DDR-Bürger wissen das.)

Sie hätten zumindest, um sich zu distanzieren vom SED-System, verzichten müssen auf das Vermögen der SED,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Haben wir gemacht. Haben wir gemacht.)

und zwar total, auch auf das Karl-Liebknecht-Haus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und was Sie von der KPD übernommen haben, das war Blutgeld.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das konnten Sie nicht wissen.)

Das hat die KPD nämlich ...

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, dass Sie zur Sache sprechen.

Michael Andrejewski, NPD: Ja, schön. Ich war wieder angegriffen worden, aber gut, beziehungsweise wir.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ich habe Sie gar nicht angegriffen.)

Zur Sache. Ein Argument haben Sie komischerweise noch nicht verwendet, das Argument der Geschichte. Es heißt ja immer, aufgrund der Geschichte würden wir und so weiter ...

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Jetzt sind Sie aber sehr genervt, dass wir das nicht gemacht haben. Das macht Sie kaputt, das merke ich.)

Ja, das ist verwunderlich. Es ist erstaunlich, dass die Zerknirschtheit über die deutsche Geschichte bei Ihnen in so eine Art politischen Größenwahn umschlägt.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Sie sagen, wir haben die schlimmste Geschichte. Wir haben aber auch daraus gelernt. Deswegen haben wir die größte Lernleistung erbracht.

(Volker Schlotmann, SPD: Wer Sie? Sie doch nicht. Sie haben doch nicht daraus gelernt.)

Ich zitiere Sie. Deswegen meinen Sie, die größte Lernleistung der Geschichte erbracht zu haben. Deswegen halten Sie sich für die Größten und deswegen meinen Sie, das BRD-System wäre das tollste auf der Welt, aber andere Eltern haben auch schöne Töchter. Frankreich zum Beispiel hat ein starkes Präsidialsystem. Das Land ist deswegen keineswegs, wie Sie vielleicht meinen, eine Demokratie zweiter Klasse. Man könnte eher von Frankreich lernen. Denn durch die Direktwahl des französischen Präsidenten hat es dort eine enorme Belebung des politischen Interesses gegeben und der Wählerbeteiligung. Sie werden doch kaum behaupten wollen, dass Polen eine Demokratie zweiter Klasse ist, weil da ein starkes Präsidialsystem ist. Und die Amerikaner haben den Föderalismus auch besser gelöst. Die haben nämlich nicht einen Bundesrat, in dem die Landesregierung die Bundesregierung ständig blockieren kann, sondern die haben zwei vom Volk gewählte Senatoren. Die hängen zwar in der Praxis an der Angel der Lobbys. Das ist richtig. Aber als Prinzip gefällt mir das besser. Man kann es auch anders machen, ohne dass man gleich ein Staats-

feind ist. Andere Länder können es auch besser machen. Man sollte vielleicht mal von anderen Ländern lernen,

(Reinhard Dankert, SPD: Sie kriegen Rotlicht. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

anstatt immer zu sagen, die BRD ist das Tollste, was es gibt. Ich fand diesen Größenwahn grauenhaft, worin Sie da geschwelgt sind. Sie sind EU-Ratspräsident, Sie sind G8-Gipfel-Gastgeber und Sie denken, die ganze Welt tanzt nach Ihnen. Frau Merkel rettet die Welt! Ich bin froh, dass das vorbei ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ihre Lampe leuchtet. Ihre Lampe!)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Andrejewski, Ihre Redezeit ...

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Michael Andrejewski, NPD: Kommen Sie mal wieder auf den Teppich!

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/649. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/649 mit Zustimmung durch die NPD, aber Ablehnung durch die Fraktionen der FDP, CDU, SPD und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 24:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Verbesserung des Impfschutzes, Drucksache 5/658. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/709 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Verbesserung des Impfschutzes
– Drucksache 5/658 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/709 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Impfungen gehören zu den wirkungsvollsten Maßnahmen der Gesundheitsvorsorge. Ihr Ziel ist es, den geimpften Menschen vor einer Krankheit und deren denkbaren massiven Folgen zu schützen. Die Bedrohung durch Viren, Bakterien und andere Krankheitserreger ist bereits so groß, dass die Infektionskrankheiten zusammen mit den Herz- und Kreislaufkrankheiten weltweit zu den häufigsten Todesursachen gehören.

Die Deutschen fühlen sich mittlerweile aber schon zu sicher. Mecklenburg-Vorpommern liegt zwar in der Durchimpfungsrate im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr gut, insbesondere Infektionskrankheiten wie Masern, Mumps und Röteln haben kaum noch Bedeutung in unserem Bundesland.

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

In anderen Bundesländern gibt es da größere Defizite. Zum Beispiel in Nordrhein-Westfalen ist eine steigende Zahl von Masernerkrankungen zu verzeichnen, die sogar schon zum Tod von Kindern geführt haben. Nach dem

Robert-Koch-Institut hat sich die Zahl der Masernerkrankungen im Vergleich zu 2005 in Deutschland verdreifacht. Eine der Hauptursachen für die Verbreitung der Infektionskrankheiten ist laut Robert-Koch-Institut leider die Tatsache, dass viele Eltern auf das Impfen ihrer Kinder verzichten. Wie man an der Gesundheitsberichterstattung des Landes nachlesen kann, liegt bei den Schulanfängern der Anteil der Kinder mit abgeschlossener Grundimmunisierung bei allen Impfungen über 90 Prozent. Dabei konnte dieser Anteil, insbesondere bei Impfungen gegen Keuchhusten, Mumps, Röteln, Hepatitis und Grippe, in den letzten Schuljahren kontinuierlich verbessert werden. Auch bei den Schülern der 4. bis 8. Klasse lag der Anteil derjenigen mit einer abgeschlossenen Grundimmunisierung durchweg über 90 Prozent. Unzureichend war allerdings die Wiederholungsimpfung zur Auffrischung des Impfschutzes von nur 80 Prozent. So wird in der Gesundheitsberichterstattung auch die Verbesserung der Impfrate bei der Auffrischungsimpfung als Schwerpunkt angesehen.

Für die Ärztekammer sowie das Landesamt für Gesundheit und Soziales ist der Anstieg der Keuchhusteninfektionen in Mecklenburg-Vorpommern jedoch besonders besorgniserregend. Die Zahl der Erkrankungsfälle stieg seit 1990 von 10 auf 1.173 im Jahre 2006. Speziell bei den Erwachsenen gibt es hier Nachholbedarf. So sind zum Beispiel vier von fünf Keuchhustenerkrankten über 15 Jahre alt. Mehr als ein Drittel ist sogar älter als 45. Somit ist das längst nicht mehr nur eine Kinderkrankheit. Aber da sie bei Erwachsenen meist untypisch verläuft, wird sie von Ärzten oft nicht oder nicht rechtzeitig erkannt. Die Konsequenz ist, dass Betroffene über viele Wochen an der hartnäckigen Erkrankung, in Ausnahmefälle sogar über ein Jahr, leiden. Durch eine Impfung gegen Keuchhusten kann man der Erkrankung wirkungsvoll vorbeugen. Auch sollten sich Erwachsene mit fehlender oder unvollständiger Grundimmunisierung gegen Kinderlähmung impfen lassen, insbesondere dann, wenn man Enkel hat. Das ist gar nicht zu vernachlässigen. Nicht zu vergessen sind dabei, insbesondere für Erwachsene, die Auffrischungsimpfungen, beispielsweise gegen Tetanus, Diphtherie, die alle 10 Jahre stattfinden sollten. Vielleicht nimmt der eine oder andere die Gelegenheit wahr, guckt nach dieser Sitzung mal in seinen Impfpass und kontrolliert seine Durchimpfungsrate.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Gerade erst gemacht.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Deutschen sind ein reisefreudiges Volk. Dadurch häufen sich natürlich auch die Fälle, in denen Urlauber mit gefährlichen Krankheiten infiziert aus dem Urlaub zurückkommen. Hepatitis A bis C ist zum Beispiel eine stark unterschätzte Infektion, die in ihrer schärfsten Ausprägung zum Tode führen kann. Ebenso ist Typhus eine häufig vorkommende Krankheit, genauso wie Hirnhautentzündung oder Malaria – alles Krankheiten, die in den beliebten Urlaubsregionen der Deutschen anzutreffen sind. Für all diese Krankheiten wird der entsprechende Impfschutz angeboten und der sollte auch genutzt werden. Leider geschieht das nicht in ausreichendem Maße. Deshalb erachte ich eine Impfpflicht nicht nur für sinnvoll, sondern sogar für wirtschaftlich, denn die Kosten der Behandlung für diese Krankheiten sind für die Kassen und damit für die Allgemeinheit deutlich höher als die Übernahme der Impfkosten.

Durch das GKV-Wettbewerbsstärkungsgesetz sind Leistungen für Impfschutz seit dem 1. April 2007 Pflichtleis-

tungen der gesetzlichen Krankenversicherungen. Grundsätzliche Voraussetzung, dass die Kassen diese Kosten übernehmen, ist jedoch eine Empfehlung der Schutzimpfung durch die Ständige Impfkommission. Dazu gehört zum Beispiel auch die Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs, die jetzt neu eingeführt wurde für Mädchen und junge Frauen ab dem Alter von zwölf Jahren.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, mit dieser Festlegung entfällt ein wesentlicher Ablehnungsgrund einiger Versicherter gegen die Einführung der Impfpflicht, nämlich die Kosten. Es gibt in Deutschland übrigens schon länger das Bestreben, eine Impfpflicht einzuführen. Das Problem dabei ist, dass dies eine Einschränkung der Grundrechte bedeuten könnte. So sind einige Impfgegner der Meinung, dass es ein unbewiesenes Dogma sei, dass Impfungen schützen, und dieses Dogma nicht auf wissenschaftlichen Tatsachen beruht, sondern auf einer vorherrschenden Ansicht, ja, aus Kreisen der Wissenschaft. Diese Impfgegner sehen durch eine Impfpflicht elementare Grundrechte verletzt, so unter anderem das Recht auf körperliche Unversehrtheit, Selbstbestimmungsrechte wie Freiheit der Impfscheidung, Sorge-recht der Eltern, Freiheit der Berufsausübung der Ärzte und freie Therapiewahl.

Die Impfgegner machen nur einen geringen Teil der Bevölkerung aus, aber sie verunsichern die Menschen. Deshalb ist es dringend notwendig, dass die Einführung einer Impfpflicht juristisch und medizinisch sorgfältig geprüft wird und wir so zu einer sachlichen Auseinandersetzung zu diesem Thema beitragen. Ferner macht eine Impfpflicht natürlich nur dann Sinn, wenn diese deutschlandweit gilt. Deshalb bitten wir die Landesregierung, mit diesem Antrag eine Impfpflicht gemeinsam mit dem Bund und den anderen Bundesländern zu prüfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen zudem eine noch bessere Öffentlichkeitsarbeit hinsichtlich des Impfschutzes. Zwar kommt der Aufklärung über Impfrisiken in der ärztlichen Praxis eine hohe Bedeutung zu, jedoch sollte auch öffentlich über die Risiken eines Mangels des Impfschutzes stärker aufgeklärt werden.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Nach Angaben des Sozialministeriums wurde seit 1990 in Mecklenburg-Vorpommern nur ein Impfschadensfall gemeldet, geltend gemacht und anerkannt. Seit 2001 wurden zudem 26 atypische Impfreaktionen im Land erfasst, wobei im Durchschnitt 14 Fälle entsprechend der Falldefinition an das Paul-Ehrlicher-Institut weitergemeldet wurden. Die Fälle beziehen sich zum größten Teil lediglich auf lokale Reaktionen an der Impfstelle selber. Der Anteil atypischer Impfreaktionen ist somit im Vergleich zu den hohen Zahlen durchgeführter Schutzimpfungen verschwindend gering und stellt eindeutig einen positiven Nutzen-Risiko-Effekt dar.

Das Landesamt für Gesundheit und Soziales ist dafür prädestiniert, gemeinsam mit den Krankenkassen, der Landesvereinigung für Gesundheitsförderung und weiteren Partnern der Öffentlichkeit, insbesondere den Elternverbänden, Erzieherinnen, Erziehern, Hebammen und so weiter, die Wichtigkeit des Impfschutzes darzulegen. Zudem ist es notwendig, das Thema Impfschutz in Aus- und Fortbildungen sowie in Auffrischungsangeboten für medizinische und erzieherische Berufe zu intensivieren.

In Paragraph 9 des KiföG hatten wir zum Beispiel in der letzten Legislatur mit aufgenommen, dass die Kindertageseinrichtungen vor der Aufnahme eines Kindes, Angaben über den Zeitpunkt, die Stufe der letzten Vorsorgeuntersuchung und den Impfstatus verlangen können, denn je früher die Defizite erkannt werden, um so eher kann man diese beseitigen. Dafür muss es auch eine enge Zusammenarbeit zwischen den Kindertagesstätten und dem öffentlichen Gesundheitsdienst beziehungsweise anderen Partnern geben. Mit der Kenntnis des Impfstatus ist es noch nicht getan, sondern die Eltern müssen daneben informiert werden und beraten werden. Ebenso darf die Schule bei der Aufklärung zum Impfschutz nicht außer Acht gelassen werden. So fehlt nach Aussage der „Ärzte-Zeitung“ eine Überprüfung des Impfschutzes zwischen dem 9. und dem 17. Lebensjahr fast völlig, da diese Altersgruppe kaum zum Arzt geht. Deshalb brauchen wir unbedingt eine verstärkte Aufklärung über den Impfstatus und über die Impfung an den Schulen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie uns etwas dafür tun, dass der Impfschutz in unserer Bevölkerung verbessert wird. Ich bitte daher um Zustimmung zu diesem Antrag und würde gerne noch kurz was sagen zum Änderungsantrag der FDP. Der Änderungsantrag ist ja geteilt in zwei Punkte. Der erste Punkt ist im Prinzip nichts weiter als eine Präzisierung dessen, was schon in unserem Antrag steht. Und im Punkt 2 wird eigentlich die Bemühung abgelehnt, sich darum zu kümmern, eine bundesweite Impfpflicht wirklich einzuführen. Diesem Antrag können wir nicht folgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Nieszery.

Es ist im Ältestenrat eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Um das Wort hat zunächst gebeten der Sozialminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Selling. Herr Selling, Sie haben das Wort.

Minister Erwin Selling: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mecklenburg-Vorpommern kann, was den Impfschutz, die Impfprävention angeht, auf eine sehr gute Bilanz verweisen.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Wir sind da spitze, kann man so sagen.

(Beifall Volker Schlotmann, SPD)

Da impfen freiwillig ist, ist das natürlich darauf zurückzuführen, was man hier im Lande tut, um davon zu überzeugen, dass man sich richtigerweise impfen lassen sollte. Es gibt zum Beispiel Fortbildungsveranstaltungen im Biologieunterricht durch das Landesamt für Gesundheit, die dann Schulklassen auf Impfungen, auf die Auffrischungen – da ist ja zu Recht drauf hingewiesen worden, dass das unser Thema ist – hingewiesen haben, aber auch bei den gesundheitsbeauftragten Lehrern. So was haben wir hier im Land, gesundheitsbeauftragte Lehrer, die dann zu dem Thema Infektionskrankheiten und Impfungen aufgeklärt werden und bei denen wir sehr massiv für die freiwilligen Impfungen werben. Auch im Bereich der Ärzteschaft gibt es regelmäßige Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen, die genau diese Zielrichtung verfolgen. Es gibt eine Arbeitsgruppe „Impfen“ unter Leitung

des Sozialministeriums, die seit Anfang der 90er Jahre mit den niedergelassenen Ärzten, den Gesundheitsämtern, den Krankenkassen, der Ärztekammer, der KV eine sehr enge Zusammenarbeit pflegt. Und wir veranstalten Impftage, jetzt im September den zehnten schon. Das ist eine Veranstaltung unter der wissenschaftlichen Leitung des LAGuS in Kooperation mit der Gesellschaft für Immunologie und Schutzimpfung Mecklenburg-Vorpommern und der Ärztekammer. Bei diesen Impftagen beschäftigen wir uns dann jeweils mit den aktuellen Fragen.

Ich will diesen Antrag der Regierungsfractionen auch sehr gerne zum Anlass nehmen, dem Hohen Haus über ein besonders gutes Projekt der Regierung zum Impfschutz zu berichten, auf das wir durchaus stolz sein können. Wir stellen jedes Jahr in den Haushalt 350.000 Euro für kostenlose Impfmöglichkeiten in den öffentlichen Gesundheitsämtern zur Verfügung.

(Beifall Volker Schlotmann, SPD,
und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Das ist, ich will das mal erklären, deshalb notwendig, damit wir Personengruppen erreichen, die den Impfschutz in den normalen Arztpraxen nicht in Anspruch nehmen, und zwar einmal aus einer gewissen Scheu, aber viele von ihnen sicherlich auch zu einem großen Teil, weil sie fälschlicherweise annehmen, sie müssten bei ihrem Hausarzt eine Praxisgebühr bezahlen, übrigens auch eine Personengruppe, die vielleicht aus einer gewissen Scheu überhaupt keinen Hausarzt hat, sondern versucht, die Arztbesuche weitestgehend zu vermeiden. Also diese Personengruppe erreichen wir nur über die öffentlichen Gesundheitsämter.

Jetzt kann man natürlich sagen, aber es ist doch auch im Interesse der Krankenkassen, wenn wir frühzeitig impfen, weil dann weniger Gelder anfallen für die Versorgung der Kranken. Das ist richtig und deshalb haben wir mit den Kassen im Land eine Vereinbarung treffen können, dass sie sich an den Impfkosten beteiligen. Daher würde ich Ihnen gerne berichten, dass wir da eine sehr interessante Vereinbarung getroffen haben. Wir zahlen nämlich 350.000 Euro für öffentliche Impfungen in den Gesundheitsämtern und alles, was darübergeht, das zahlen die Kassen. Das ist eine sehr interessante Regelung, die für alle Behörden im Land, alle, die damit zu tun haben im Land, ein Ansporn ist, eine möglichst hohe Zahl zu erreichen, weil alles über 350.000 Euro das Land eben nichts kostet. Und das hat sich sehr bewährt. Das hat auch dazu beigetragen, dass Mecklenburg-Vorpommern seine Vorreiterrolle beim Impfschutz behält und noch weiter ausdehnt.

Es gibt allerdings trotz dieser Vorreiterrolle, obwohl wir die haben, auch bei uns Impflücken und erst Recht gibt es diese Impflücke natürlich in anderen Bundesländern, die nicht so weit sind wie wir. Der vorliegende Antrag regt jetzt an zu prüfen, ob wir im Interesse der Menschen, im Interesse der Gesundheit eine gesetzliche Impfpflicht brauchen. Das ist eine wichtige Fragestellung, Herr Nieszery hat gerade schon deutlich gemacht, keine ganz einfache. Es wird sicherlich sehr interessant sein, dazu vertieft miteinander zu diskutieren und die Argumente auszutauschen. Für mich persönlich will ich allerdings jetzt schon sagen, dass für mich sehr viel für eine gesetzliche Impfpflicht spricht. Wir können ja durchaus auf positive Beispiele verweisen. In der DDR gab es eine Impfpflicht und ich denke, damit hat es ganz gute Erfahrungen gegeben.

(Heike Polzin, SPD: Richtig.)

Daran kann man wohl anknüpfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD, CDU und
Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister Selering.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ja, Schutzimpfungen gehören zu den wirksamsten und wichtigsten Präventivmaßnahmen in der Medizin und sie können den Geimpften vor Erkrankungen und Tod schützen. Nach bundesdeutschem Recht, wir wissen es, existiert in Deutschland derzeit keine Impfpflicht. Alle Versuche sie einzuführen, endeten bislang aus medizinischen oder rechtlichen Erwägungen ohne Erfolg. Durch Verordnungs-ermächtigungen im Paragrafen 20 des Infektionsschutzgesetzes können Bund oder Länder zwar anordnen, dass die Bevölkerung an Schutzimpfungen teilzunehmen hat, dies ist vom Gesetzgeber aber eben nur für übertragbare Krankheiten mit klinisch schweren Verlaufsformen und schneller epidemischer Verbreitung vorgesehen. Die allgemein üblichen Infektionskrankheiten, die hier auch alle schon genannt sind, sind ausdrücklich nicht in diese Ermächtigung einbezogen worden.

Mit Einführung des Infektionsschutzgesetzes im Jahre 2001 wurde allerdings erstmals bundesweit gesetzlich verankert, dass bei der Einschulung in allgemeinbildende Schulen das zuständige Gesundheitsamt den Impfstatus der Kinder erheben muss. Die gewonnenen Daten werden anonymisiert dem Robert-Koch-Institut übermittelt.

In Mecklenburg-Vorpommern werden diese Daten bei der Schuleingangsuntersuchung bereits seit 1991 erhoben und fanden auch Eingang in die Kindergesundheitsberichterstattung 2006. Neben den Einschulungsuntersuchungen werden vom kinder- und jugendärztlichen Dienst der Gesundheitsämter auch die Impfdaten bei den Reihenuntersuchungen in den 4. und 8. Klassen erfasst. Auch die Zusammenarbeit der Kitas mit den Eltern im Rahmen der Umsetzung des Kindertagesförderungs-gesetzes in den vergangenen Jahren hat sich bewährt.

Anders als viele andere Bundesländer haben wir in Mecklenburg-Vorpommern einen flächendeckend sehr aussagekräftigen Informationsstand über den Impfstatus der Kinder und Jugendlichen und auf der Grundlage dieser Daten entsteht in unserem Land ein sehr positives Bild. So lag im Jahr 2004 sowohl bei den Schulanfängern als auch bei den Kindern in den 4. und 8. Klassen der Durchimpfungsgrad bei weit über 90 Prozent. Anzustreben sind etwa 90 Prozent. Das heißt, wir haben bei den meisten Impfungen, außer bei der Hepatitis-B-Impfung, die ja erst später eingeführt wurde, einen sehr guten Stand flächendeckend im Land. Es ist deshalb außerordentlich zu begrüßen, über eine intensive Öffentlichkeitsarbeit diesen guten Stand auch bei den nachfolgenden Kindergenerationen, eigentlich müsste man aber sagen, bei den Elterngenerationen, zu halten. Schließlich sind es die Eltern und die Älteren, die im Interesse der Kinder und Jugendlichen aufgeklärt werden müssen, um hier entsprechend zu handeln und sich entsprechend zu verhalten.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und insofern denke ich, dass die Öffentlichkeitsarbeit gerade auch der Sensibilisierung Älterer dient, die früher zwar geimpft wurden, das aber heute gar nicht mehr so im Blick haben, um sie für das Impfen als effektive Form eines nachlassenden Schutzes zu sensibilisieren. Also Punkt 1 des Antrages wird von uns uneingeschränkt befürwortet.

Punkt 2 ist in unserem Land aufgrund der hohen Durchimpfungsrate eigentlich nicht erforderlich. Meine Vorredner haben bereits darauf hingewiesen, dass wir aber in den alten Bundesländern hier einen ganz anderen Stand haben, dass auch mit dem Auftreten von Mutanten beziehungsweise dem Durchbruch von Resistenzen hier auch der Impfschutz mitunter nachlassen oder eben die Schutzgrenze durchbrochen werden kann. Also im Interesse der Kinder und Jugendlichen, vor allem in den alten Bundesländern, aber eben auch der Älteren, bei denen ein nachlassender Impfschutz vielleicht aufgetreten ist, kann Öffentlichkeitsarbeit zur weiteren Sensibilisierung beitragen und eine positive Haltung zu Impfschutzmaßnahmen auch durch den hier im Antrag vorgesehenen Schritt erreicht werden. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE und Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Dr. Linke.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Rühls von der CDU.

Günter Rühls, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Impfen ist die beste und wirksamste Maßnahme der Gesundheitsprävention. Sie ist hinsichtlich Effektivität und Effizienz unschlagbar. Mit keiner anderen Maßnahme erreicht man mit einem so geringen Aufwand einen so großen Erfolg, sowohl für den Einzelnen als auch für die Gemeinschaft. Gleichzeitig konnten Risiken und Nebenwirkungen einer Impfung in den letzten Jahrzehnten weiter reduziert werden. Mögliche Risiken und Nebenwirkungen sind im Vergleich zu den immensen gesundheitlichen Vorteilen inzwischen als äußerst gering einzustufen.

Doch leider ist diese Tatsache in der Bevölkerung immer noch nicht sehr weit verbreitet. Zudem gibt es in einigen Teilen unserer Bevölkerung eine zunehmende Fehlkenntnis über die tatsächlichen medizinischen Zusammenhänge. Dies hat zur Folge, dass unbegründete Ängste nicht selten eine allgemeine Ablehnung gegen das Impfen zur Folge haben. Hier muss mit einer Aufklärungskampagne stärker als bisher gegengesteuert werden. Bestehende Irrtümer und Unklarheiten müssen durch verstärkte Informationen beseitigt werden. Ferner gilt es, die Menschen insgesamt für dieses Thema zu sensibilisieren und sie aufzufordern, für einen umfassenden Impfschutz Sorge zu tragen. Hierbei gilt es, sowohl im Kinder- und Jugendalter eine vollständige Grundimmunisierung zu erreichen als auch im Erwachsenenalter die regelmäßigen Auffrischungsimpfungen durchzuführen.

Daher wollen wir, dass der Landtag die Landesregierung bittet, gemeinsam mit dem öffentlichen Gesundheitsdienst und dem Landesamt für Gesundheit und Soziales die Öffentlichkeitsarbeit hinsichtlich der Verbesserung des Impfschutzes zu verstärken. Ferner soll die Landesregierung gebeten werden, gemeinsam mit Bund und Ländern die Einführung einer Impfpflicht zu prüfen und den Landtag im ersten Halbjahr 2009 über die Ergeb-

nisse zu unterrichten. Denn die wenigen beziehungsweise kaum noch festzustellenden Komplikationen beim Impfen stehen, wie bereits erwähnt, heutzutage in keinem Verhältnis zum Risiko, das von unterlassenen Impfungen für den Einzelnen, aber auch für die Gesamtbevölkerung ausgeht.

Es ist in diesem Zusammenhang festzustellen, dass eine zwingend notwendige Überprüfung des Impfschutzes zwischen dem 9. und dem 17. Lebensjahr inzwischen in unserem Land nur noch selten erfolgt, da diese Altersgruppe in der Regel kaum noch zum Arzt geht. Aber auch bei den Erwachsenen setzt sich dieser Trend fort. Die Grundimmunisierung aus Kindertagen wird viel zu selten aufgefrischt. Trotz des gegenwärtigen Wellness Trends und eines zunehmenden Gesundheitsbewusstseins findet dieses Thema in der Öffentlichkeit jedoch weiterhin zu wenig Beachtung.

Die negativen Folgen sind bereits besorgniserregend und heute spürbar. So ist zum Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern die Anzahl der Keuchhusteninfektionen trotz Geburtenrückgangs seit 1990 von damals 10 auf 1.173 Erkrankungsfälle im Jahr 2006 angestiegen. Von November 2001 bis April 2002 grassierten die Masern in Coburg und Umgebung. Fast 80 Prozent aller Erkrankungsfälle kamen aus Coburg. Insgesamt waren es mehr als 1.000 Fälle. Bei elf Prozent der Patienten kam es im Verlauf der Erkrankung sogar zu Komplikationen wie Lungen- oder Mittelohrentzündungen. In Nordrhein-Westfalen erkrankten im letzten Jahr innerhalb weniger Wochen rund 1.100 Menschen an Masern, davon mussten 160 in Krankenhäuser. Ein 7-jähriges Mädchen aus Leverkusen leidet nach einer Maserngehirnentzündung unter schweren Folgen, hat Wissensverluste und musste in eine Förderschule wechseln. Ein 17-jähriger Junge aus Dortmund, eine 26 Jahre alte Frau aus Mönchengladbach sind ebenfalls an der durch Masernviren ausgelösten Infektion des Gehirns erkrankt. 100 bis 150 neue Fälle wurden pro Woche während dieser Epidemie in Nordrhein-Westfalen verzeichnet.

Daher ist ein Weg, die Bevölkerung stärker für den Impfschutz und dessen zwingende Notwendigkeit zu sensibilisieren. Auch die Einführung einer allgemeinen Impfpflicht ist insbesondere unter epidemiologischen Gesichtspunkten zu prüfen. Das Beispiel der Masern macht deutlich, dass die Jüngsten in unserer Gesellschaft auf diesen umfassenden Schutz zwingend angewiesen sind. Sie können nicht sofort nach der Geburt geimpft werden, weil ihr Immunsystem noch nicht voll entwickelt ist. Daher sind sie darauf angewiesen, dass das Virus nicht in der Bevölkerung ungehindert auf sie übertragen werden kann. Nur eine hohe Durchimpfungsrate in der Bevölkerung kann dies verhindern.

Gleichwohl sollten bei der Durchführung von Impfungen immer die Interessen von Kind, Eltern und öffentlicher Gesundheitsvorsorge gleichmäßig berücksichtigt werden. Eine ethische Diskussion allein auf Grundlage der informierten Einwilligung wird der vielschichtigen Dimension der Impfproblematik jedoch nicht gerecht. In bestimmten Fällen erscheint somit eine Impfung auch gegen den Willen der Eltern legitim, zum Beispiel, wenn das allgemeine Kindeswohl gefährdet ist. Untersuchungen in der Vergangenheit haben zudem gezeigt, dass impfkritische Eltern andere Entscheidungskriterien verwenden, als bislang von Experten angenommen. Für die weitere Diskussion sind daher die Grenzen der informierten Einwilligung sowie der Einwilligungsspielraum älterer Kinder zu präzisieren. Schließlich sollten unbedingt empirische Unter-

suchungen durchgeführt werden, um insbesondere die Beweggründe impfkritischer Eltern besser zu verstehen. Ich bitte Sie daher um Zustimmung zum Antrag der Koalition und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Rühls.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Grabow von der FDP.

(Heike Polzin, SPD: Herr Grabow ist auch
dafür. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, der ist sehr vernünftig.)

Ralf Grabow, FDP: Man kann sich auch irren.

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Anliegen der Fraktionen von CDU und SPD, den Impfschutz in M-V zu verbessern, ist grundsätzlich zu begrüßen. Vorsorge, Prävention und Gesundheitserziehung bilden wichtige Eckpfeiler für ein Bundesland, das sich dem Thema Gesundheit besonders verschrieben hat. Trotz einer guten Impfquote in M-V bleiben Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit unabdingbar. Diese Werbung für das Impfen muss zielgruppengerecht und problemorientiert erfolgen. Gerade bei der Gesundheitsvorsorge für Kinder und Jugendliche wird das Thema Impfschutz unwesentlich oder auch zum Teil bewusst vernachlässigt. Hier haben Verbesserungen stattzufinden. In Kinderbetreuungseinrichtungen, Schulen und bei jedem Arztbesuch müssen Eltern und Kinder über den richtigen Impfschutz informiert werden. Die Verantwortlichen in den Gesundheitsämtern haben die Pflicht, über alle Neuregelungen zum Thema Impfen umfassend zu informieren.

Deshalb hält die Fraktion der FDP es für wichtig, den vorliegenden Antrag dahin gehend zu ändern, die Neuerungen der jüngsten Gesundheitsreform mit in eine Pro-Impfkampagne aufzunehmen. Bürgerinnen und Bürger, die bislang aus Kostengründen auf Impfschutz verzichtet haben, müssen über den erweiterten Leistungskatalog der GKV informiert werden. Herr Nieszery hat ja dankenswerterweise schon mal die Abkürzung erklärt. Unser Änderungsantrag enthält zudem keine Forderung nach einer generellen Impfpflicht. Selbstbestimmung und Eigenverantwortung müssen aber auch bei Gesundheitsfragen maßgeblich sein. Wir Liberalen sprechen uns daher gegen eine Einführung einer generellen Impfpflicht aus.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das gibt es doch gar nicht.)

„Aufklärung anstelle staatlichen Zwangs“ muss das Motto in der Gesundheitspolitik sein.

(Heike Polzin, SPD: Liberal bis
zur Gehirnhautentzündung, ja.)

Auch sollte und muss vor einer Impfpflicht für alle eine Sichtung/Evaluation der hier geforderten Pro-Impfkampagne erfolgen.

(Heike Polzin, SPD:
Die armen Kinder, Herr Grabow.)

Nach der Auswertung können wir immer noch eine Entscheidung treffen, ob eine Impfpflicht gegebenenfalls in M-V einen Sinn macht. Bis dahin bitte ich Sie jedoch, nur für eine Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit zu sorgen.

(Beifall Toralf Schnur, FDP –
Heike Polzin, SPD: Das ist jetzt schade,
Herr Grabow. – Thomas Schwarz, SPD: Oh!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bereits im ersten Absatz der Begründung enthält Ihr Antrag ein bezeichnendes, um nicht zu sagen, verräterisches Wort. Da ist von Durchimpfungsraten die Rede. Das erinnert an Fließbandproduktion oder, um im medizinischen Bereich zu bleiben, an eine Dampfdruckerei im Sinne einer Massenabfertigung ohne nähere Einzelfallprüfung. Festzuhalten ist, so oder so, dass Impfen generell eine Belastung für den Organismus darstellt. Das im Antrag genannte Durchimpfen mit dem eingangs erwähnten Ziel einer Impfpflicht gemäß der Ständigen Impfkommission widerspricht ganz klar dem individuellen Auftrag des Arztes: *primum nil nocere* – zuallererst nicht schaden, wusste schon der alte Hippokrates. Auf die Impfung des Nachwuchses bezogen heißt das, zuallererst muss ein verantwortungsbewusster Arzt das Kind auf seinen Gesundheitszustand hin untersuchen und die Eltern über Sinnhaftigkeit und Gefahren der aktuellen Impfung aufklären. Klingt schön, steht auf dem Papier, widerspricht aber dennoch viel zu oft der gängigen Praxis. Viele Ärzte schließen sich den Empfehlungen

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist doch Unfug.)

der Ständigen Impfkommission an, um auf der sicheren Seite zu stehen, wie es der Münchner Kinderarzt Doktor Martin Hirte im Gespräch mit dem Bayerischen Rundfunk ausdrückte: „Denn bei Prozessen um Schadensersatz bei Impf- oder Krankheitsfolgen gelten die öffentlichen Impfempfehlungen als medizinischer Standard. Wenn geimpft wurde, haftet in aller Regel der Staat“, so Doktor Hirte weiter.

Transparenz, von der auch hier in diesem Hause so oft gesprochen wird, ist sowohl hinsichtlich der Impfkomplication als auch in anderer Hinsicht in keiner Weise gegeben. Das Paul-Ehrlich-Institut, Bundesbehörde für die Zulassung von Impfstoffen, betrachtet Informationen über Zulassungsverfahren und Risiko-Nutzen-Analysen als Betriebsgeheimnis der Hersteller. Für die Beteiligten, nicht zuletzt den Eltern, ist es aufgrund der fehlenden Datenvorlagen unmöglich, ein auch nur einigermaßen erschöpfendes Urteil zu fällen. Der schon genannte Doktor Hirte drückt es auch so aus: „Eine objektive Information ist nicht möglich, da es keine industrieunabhängige Impfforschung gibt.“

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Bis zur Zulassung eines neuen Impfstoffes hat einzig und allein die Pharmaindustrie den Hut auf. Relevante Nebenwirkungen gäbe es nicht, heißt immer wieder seitens der Ständigen Impfkommission. Die anerkannte Veröffentlichung „Arznei-Telegramm“ enthält die Bemerkung, dass bei fast allen Mitgliedern der STIKO finanzielle Verflechtungen zur Pharmaindustrie gegeben sind.

Studien zu Nebenwirkungen der Impfpräparate finden zwar statt, doch umfassen die Untersuchungen lediglich Zeiträume von sieben Tagen bis vier Wochen nach Impfung. Der momentanen Praxis gebricht es also an Langzeituntersuchungen, die auch den Gesundheitszustand geimpfter und ungeimpfter Kinder über Jahre hinweg

zum Inhalt haben müssen, um auf diese Weise auch den tatsächlichen Nutzen einer Impfung bewerten zu können. Im Rahmen des so genannten Meldewesens werden jedoch nur Nebenwirkungen in einem Zeitfenster von fünf bis sieben Tagen anerkannt. Alle anderen würden ohnehin nicht akzeptiert. Doch gerade die Langzeitwirkungen sind es ja, die das Interesse von Wissenschaftlern erwecken.

Was berücksichtigen also die Regierungsfractionen in ihrem Antrag nicht? Während die durchgemachte Krankheit, beispielsweise Masern, wie es heute häufig erwähnt worden ist, tatsächlich und in der Regel lebenslang Immunität sichert, schützt die Impfung nicht garantiert und erst recht nicht auf Dauer. Eine Impfung verlangt generell eine Abwägung im Einzelfall.

Lassen Sie sich zum Schluss das Wort von Sebastian Kneipp noch mal auf der Zunge zergehen: „Laßt das Gift jenen, die ihre Natur mit Gewalt zu Grunde richten wollen, und solchen, die glauben, ihr damit noch Gutes zu erweisen.“ Den Antrag hätte die Pharmalobby nicht besser schreiben können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Eigenartige Auffassung.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Köster.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/709 abstimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dieser Änderungsantrag bei Zustimmung der FDP-Fraktion, aber Ablehnung der Fraktion der NPD, der CDU, der SPD und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/658. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/658 bei Zustimmung der Fraktionen von CDU und SPD und der Fraktion DIE LINKE, Ablehnung der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion der FDP angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Beschlüsse des 5. Altenparlaments vom 20. Juni 2007 umsetzen, Drucksache 5/664. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/710 vor.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Beschlüsse des 5. Altenparlaments
vom 20. Juni 2007 umsetzen
– Drucksache 5/664 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/710 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

Irene Müller, DIE LINKE: Werter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Am 20.06. dieses Jahres fand hier in diesem Raum das 5. Altenparlament statt, das 5. Alten-

parlament Mecklenburg-Vorpommern. Aktive Seniorinnen und Senioren hatten sich seit 1990 nun auch im Jahr 2007 wieder getroffen, um ihre Anregungen, ihre Erfahrungen, ihre Forderungen in Beschlüsse zu fassen und uns als Parlament zu übergeben. Regelmäßig arbeiten die Seniorinnen und Senioren in diesem Altenparlament. Außerhalb der Parlamentszeit arbeiten sie in Vereinen und Verbänden ganz einfach in ihren Strukturen, um für ältere Menschen Dinge zu beraten, zu begleiten, zu fordern, die sie brauchen. Das Altenparlament ist sozusagen das Sprachrohr der Seniorinnen und Senioren hier im Lande Mecklenburg-Vorpommern.

In der Zwischenzeit vertritt das Altenparlament in seiner Vielfalt ungefähr 30 Prozent der Bürger hier in Mecklenburg-Vorpommern und die Zahl ist ansteigend. Die Seniorinnen und Senioren bringen sich ein. Sie wollen nicht nur in dem Land von dem leben, was ihnen geboten wird, nein, sie wollen aktiv dabei sein, wenn es darum geht, Veränderungen einzubringen. Veränderungen, die sie aufgrund ihrer Lebenserfahrungen uns geben können, ihrer Weisheit oder auch vieler Dinge, die sie erfahren haben, indem sie aktiv arbeiten in Vereinen und Verbänden. Sie sind aktiv, die Rahmenbedingungen, die in dem Land herrschen für Menschen, also auch für Seniorinnen und Senioren, so zu gestalten, dass sie sich in diesem Land Mecklenburg-Vorpommern wohlfühlen müssen.

Demokratie ist, das wissen wir als demokratische Parteien, wenn die Mitbestimmung, das Sicheinbringen für die Menschen gewährleistet ist. Also ist das Altenparlament ein dementsprechendes Gremium. Das bedeutet aber auf der anderen Seite, dass wir dieses Altenparlament ernst nehmen. Ernst nehmen bedeutet, dass wir sehr wohl zuhören, dann aber auch tätig werden.

Auf dem Altenparlament haben alle vier demokratischen Parteien sich geäußert zu der Art und Weise, wie sie das Altenparlament als wichtig für die Arbeit empfinden. So sagte Frau Holznagel, dass das Altenparlament unter anderem eine große Chance ist, die die Älteren uns bieten können für die Entwicklung unseres Landes. Ich denke, dass es nur ein Druckfehler sein wird im Abdruck ihrer Rede, wenn sie davon gesprochen hat, dass die Mitarbeit der Seniorinnen und Senioren sich bewährt hat, und das bewährt mit „e“ geschrieben ist, aber vielleicht hat Frau Holznagel auch gemeint, dass die Seniorinnen und Senioren sehr wohl in der Zwischenzeit zu einer Menschengruppe geworden sind, die sich sehr wohl auch wehrt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:

Insofern war der Schreibfehler gar nicht schlecht.)

Richtig.

Auch Herr Ringstorff stellte fest, dass wir hier im Land Mecklenburg-Vorpommern, da wir ein Land von wenigen sind, die so ein Altenparlament haben, einen Erfahrungsvorsprung haben. Lassen Sie es also bitte nicht zu, dass dieser Erfahrungsvorsprung irgendwie eingedampft wird, nicht mehr da ist, wenn wir nicht ordentlich arbeiten. Der Begriff ist also ganz richtig.

Und auch, wenn Herr Kreher sich äußerte in der Richtung, dass wir als Parlament uns einfügen müssen, uns einbringen müssen in die Förderung der ehrenamtlichen Arbeit, da die ehrenamtliche Arbeit im Altenparlament Gespräch war und von uns auch gefordert wurde, dass ehrenamtliche Arbeit auf ganz bestimmte, und zwar positive Art und Weise gesehen wird, so müssen wir das hier annehmen und uns dabei einbringen.

Lassen Sie uns also gucken, was es heißt, die Beschlüsse des Altenparlaments ernst zu nehmen. Es heißt ganz gewiss nicht, dass wir bei der Förderung und bei der Unterstützung der Strukturen der Altenarbeit nachlassen, sprich Finanzen kürzen. Wenn es um die Lebensbedingungen, die Lebenssituationen älterer Seniorinnen und Senioren geht oder sehr viel älterer Seniorinnen und Senioren, bringt es uns auch nicht vorwärts, wenn wir Diskussionen haben zur Überprüfung von Landesblindengeld und Pflegegeld. Es heißt auch nicht, dass Zuschüsse gekürzt werden, die für Senioren, Verbände und Vereine gegeben werden zu ihrer Weiterbildung. Wir müssen aufpassen, dass die Daseinsvorsorge nicht vernachlässigt wird. Wir dürfen also keinen Sozialabbau zulassen. Es heißt auch nicht, diese Unterstützung von Seniorinnen und Senioren, dass wir uns dahin gehend nicht befleißigen, zum Beispiel den kommunalen Wohnungsverkauf weiter zu akzeptieren, nichts dagegensetzen. Ältere Menschen brauchen bezahlbaren Wohnraum, sie brauchen barrierefreien Wohnraum, wo auch die Möglichkeit besteht, wenn Pflegebedürftigkeit da ist, die Pflege zu Hause vorzunehmen.

Lassen Sie uns den älteren Menschen sagen, wie wir ihre Beschlüsse, ihre Resolutionen umsetzen wollen. Lassen Sie uns ihnen sagen, was wir tun wollen, um die Weiterbildung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu unterstützen. Lassen Sie uns ihnen sagen, wie wir die Arbeitslosigkeit, die Arbeitslosenzahlen bei älteren Seniorinnen und Senioren senken wollen beziehungsweise unterstützen wollen, dass sie in Arbeit bleiben können. Lassen Sie uns ihnen sagen, was wir hier als Land Mecklenburg-Vorpommern dazu tun werden, dass der Rentenwert Ost an den Rentenwert West angepasst wird,

(Beifall Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

dass Lücken in der Rentengesetzlichkeit immer noch auf Kosten ostdeutscher Rentnerinnen und Rentner endgültig beseitigt werden. Lassen Sie uns ihnen sagen, wie wir gegen Altersarmut vorgehen wollen. Dazu gehört auch, wie wir die Arbeitswelt hier im Land Mecklenburg-Vorpommern gestalten wollen. Wir wollen keinen Sozialabbau. Sozialabbau bei Jüngeren bedeutet auch Sozialabbau für Ältere. Lassen Sie uns den Seniorinnen und Senioren sagen, was wir hier im Land Mecklenburg-Vorpommern dafür tun werden, dass es aufhört mit den Kostenverlagerungen auf unsere Seniorinnen und Senioren. Einfügen möchte ich dazu, es ist löblich, wenn zum Beispiel Steuervorteile beschlossen werden im Bund für ehrenamtliche Arbeit. Davon haben aber unsere Seniorinnen und Senioren nichts. Sehen Sie sich die Rentenhöhe an, sehen Sie sich an, in welcher Art und Weise sie darauf Steuern bezahlen müssen, und schon wissen Sie, dass sie überhaupt keine Chance haben, irgendetwas von ihrer Steuer abzusetzen.

Die Seniorinnen und Senioren verlangen von uns, fordern von uns, dass wir uns einsetzen für ein seniorenfreundliches Lebensumfeld. Meine Damen und Herren, gerade zum Lebensumfeld habe ich hier schon viel gesagt. Zum Lebensumfeld gehört die Barrierefreiheit, gehört die Vielfalt der Vereine und Verbände, gehört die Vielfalt der Angebote von Pflege, gehört ein Arzt, der erreichbar ist, gehören Stätten der Kultur, die erreichbar sind, und, und, und. Da sind wir gefordert.

Meine Damen und Herren, wir haben einen Änderungsantrag auf dem Tisch von der FDP. Wir haben als Fraktion DIE LINKE mit vollem Bewusstsein formuliert, dass

wir die Regierung auffordern, ein Konzept zu verantworten und uns vorzulegen, wie die Beschlüsse umgesetzt werden. Ich betone, umgesetzt werden. Durch die Verwaschung dieses Satzes, umgesetzt werden „könnten“, haben wir keine Möglichkeit mehr, das ordentlich zu verlangen, abzurechnen und da eine Verlässlichkeit reinzubringen. Wir möchten nicht, dass geprüft wird, wie die Forderungen unserer Seniorinnen und Senioren umgesetzt werden können, wir möchten, dass sie umgesetzt werden, und demzufolge wollen wir ein Papier haben. Auch dazu gehört die Umsetzung der Resolution für Demokratie und Toleranz, gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus.

Meine Damen und Herren, die Seniorinnen und Senioren haben sehr wohl gelesen, was wir hier im Parlament und in den demokratischen Parteien vereinbart haben. Sie wollen sich einbringen, sie wollen nicht daneben stehen, sie unterstützen uns. Also lassen Sie die Seniorinnen und Senioren wissen, auf welche Art und Weise sie sich auch einbringen können, sie haben ein Recht darauf.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ich denke, mit den Beschlüssen des Altenparlaments des Jahres 2007 liegen uns Beschlüsse vor, mit denen wir gut arbeiten können, die uns Arbeitsaufgaben geben, die uns aber auch Lücken zeigen, in denen wir noch tätig werden müssen. Also stimmen Sie bitte diesem Vorschlag zu. Wir brauchen ein Konzept der Landesregierung, wie die Beschlüsse umgesetzt werden, und nicht, wie sie umgesetzt werden könnten. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Müller.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat erbeten der Minister für Soziales Herr Seling. Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Erwin Seling: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Arbeit des Altenparlaments und natürlich auch die Beschlüsse vom 20. Juni 2007 sollen dazu dienen, die politische Meinungsbildung, die politische Einflussnahme der älteren Generation zu erleichtern und sie sollen darüber hinaus uns, die Politikerinnen und Politiker, und auch die Öffentlichkeit für seniorenpolitische Themen sensibilisieren. Durch die Zusammenarbeit des Landtages und der Landesregierung mit dem Altenparlament soll erreicht werden, dass die Ideen, die Hinweise, Anregungen, auch die Kritik des Altenparlaments in unsere Arbeit hier im Landtag und auch in die Arbeit der einzelnen Ministerien einbezogen und berücksichtigt werden können. Dieser Meinungsaustausch, diese Zusammenarbeit und die Beschlüsse der Seniorinnen und Senioren sind für unsere tägliche Arbeit wichtig und hilfreich. Und dieser Meinungsaustausch, diese Zusammenarbeit funktioniert ja auch, er funktioniert gut. Das gilt auch für den Dialog über die jüngsten Beschlüsse des Altenparlaments zu den Themen „Alterssicherung-Rente-Altersarmut“ und „Seniorenfreundliches Lebensumfeld in Mecklenburg-Vorpommern“ sowie zu dem Bereich „Gesund alt werden“.

Meine Damen und Herren, Grundlage für die Arbeit der Landesregierung im Bereich der Seniorenpolitik ist in erster Linie unser Landesprogramm „Älter werden in Meck-

lenburg-Vorpommern“. Dieses Programm ist modern, es ist aktuell. Und wenn man es sich genau durchliest, gibt es bereits eine Menge Antworten auf die Beschlüsse des 5. Altenparlaments. Zur Umsetzung des Landesprogramms und auch im Hinblick auf die Beschlüsse des Altenparlaments sind unter Federführung meines Hauses jetzt fünf Arbeitsgruppen gebildet worden, die sich aus Vertretern des Landesseniorenbeirats, der betroffenen Interessenverbände und Fachspezialisten sowie aus Vertretern der Landesregierung zusammensetzen und folgende Schwerpunktthemen behandeln:

1. Gesundheitsförderung, Prävention, Rehabilitation und Pflege im Alter
2. Altersgerechte Wohnformen und gesundheitsförderndes Wohnumfeld
3. Reintegration älterer Arbeitnehmer in den Arbeitsmarkt
4. Objektive Sicherheit und subjektives Sicherheitsempfinden Älterer
5. Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen, lebenslanges Lernen im Alter sowie Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben

Diese Arbeitsgruppen haben wir gebildet, um die Umsetzung der Ziele des Landesprogramms gemeinsam nachhaltig zu unterstützen, um die Entscheidungs- und Umsetzungsebene der Ministerien mit der Empfänger-ebene besser zu vernetzen und um letztlich auch eine Grundlage für das Folgeprogramm ab 2012 zu schaffen.

Die drei angesprochenen Beschlüsse des 5. Altenparlaments bewegen sich in diesem Spektrum, in diesen Themen. Die in diesen Beschlüssen des Altenparlaments angeregten politischen Initiativen, die sachlichen Prüfungen, die Diskussionen, die geführt werden sollen, sind bereits Gegenstand dieser fünf Arbeitsgruppen. Die Arbeitsgruppen beziehen das gesamte Spektrum des Landesprogramms in ihre Arbeit ein und gehen auch auf alle Fragen, zu denen das 5. Altenparlament jetzt Beschlüsse gefasst hat, ein. Die Arbeitsgruppen haben erst vor Kurzem ihre Arbeit aufgenommen und sie können daher natürlich noch keine Ergebnisse aufweisen. Wir sollten sie in Ruhe arbeiten lassen, eben unter Beteiligung der Senioren, unter Beteiligung aller Übrigen, die in diesem Bereich etwas beitragen können.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die notwendigen Maßnahmen sind getroffen, und zwar in sehr guter Zusammenarbeit mit dem Altenparlament und mit dem Seniorenbeirat. Ich bitte zu prüfen, ob es jetzt zusätzlicher PDS-Beschlüsse bedarf, um diese gute Arbeit noch nachzuzeichnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der SPD und Marc Reinhardt, CDU –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich will es vorwegschicken: Wir werden sowohl den Antrag der Fraktion DIE LINKE ablehnen als auch den Änderungsantrag der FDP ablehnen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist eine logische Schlussfolgerung.)

Ja, ist es. Als ich den Antrag in die Finger bekam, machte der mich ein bisschen ratlos.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Na, na, na, na! –
Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE,
und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ich beschäftige mich ja mit dem Thema Altenparlament auch schon ein paar Jahre. Und in der Vergangenheit war es guter Brauch, dass die Beschlüsse des Altenparlamentes aufgegriffen worden sind innerhalb der Zeit bis zum nächsten Altenparlament und dann berichteten die Fraktionen, wie die ganze Sache umgesetzt wird. Das Problem ist, dass das Altenparlament mit seinen Initiativen auf unterschiedliche Ebenen zugeht. Das Altenparlament spricht die Landesregierung an, es spricht die Bundesebene an, es spricht in erheblichem Umfang die kommunale Ebene an, es spricht über die ärztliche Versorgung, also die Kassenärzte an und so weiter und so fort. Es sind eine Vielzahl von Bereichen, die davon betroffen sind. Und da nun zu sagen, jetzt soll die Landesregierung mal berichten, was sie bis zum 30.09. getan hat, um die Beschlüsse des Altenparlamentes umzusetzen, das halte ich für eine schwierige Geschichte, weil nur in sehr, sehr geringem Umfang die Landesregierung hier wirklich Kompetenz hat, diese Beschlüsse umzusetzen.

Ich sage Ihnen, ich für meinen Teil möchte in diesem Zusammenhang der Landesregierung auch gar nicht so viel Kompetenz zukommen lassen, weil ich dieses Altenparlament eher als politisches Instrument betrachte. Die Aufträge, die das Altenparlament erteilt, sind meines Erachtens eher politischer Natur. Sie richten sich an uns Parlamentarier, um die Dinge, die im Zuge des demografischen Wandels zu bewältigen sind, in Angriff zu nehmen und sich dazu kreative Gedanken zu machen. Ich will es an einem Beispiel deutlich machen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie sollen tätig werden und sich nicht nur Gedanken machen.)

Frau Müller brachte gerade das Thema auf den Tisch: „Verkäufe von kommunalen Wohnungsunternehmen“. Was soll die Landesregierung da tun? Jeder weiß, die Verkäufe von kommunalen Wohnungsunternehmen sind eine kommunale Angelegenheit. In Schwerin ist das Thema gerade abgewehrt worden. Und ich kann Ihnen meine Position dazu sagen. Ich bin immer gegen den Verkauf von kommunalen Wohnungsunternehmen gewesen. Das halte ich für falsch. Ich bin einer von denjenigen gewesen, die zusammen mit Frau Gramkow, mit Herrn Holter und Frau Dr. Linke im Rahmen der Bürgerinitiative als Erstunterzeichner in Erscheinung getreten sind. Aber es ist doch so, dass die Stadt Schwerin hier zu entscheiden hat.

(Irene Müller, DIE LINKE: Umso besser, dann können Sie ja mit unserem Antrag mitgehen.)

In Dresden ist eine andere Entscheidung getroffen worden und in Greifswald ist auch eine andere Entscheidung getroffen worden. Das kann die Landesregierung nicht beeinflussen. Dazu kann man eine Meinung haben ...

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Auch der Minister kann sich ein bisschen zurückhalten.)

Aber der Verkehrsminister, das habe ich jetzt in der Zeitung gelesen, der hat sich so geäußert, dass er die Verkäufe von kommunalen Wohnungsunternehmen eher kritisch sieht.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Ja, richtig. – Irene Müller, DIE LINKE:
Ja, richtig. Dann können wir ihn ja
zu hundert Prozent unterstützen.
Das ist ja gar kein Problem.)

So geht das durch die ganze Beschlusslage. Auch wenn man sich das Thema „Wohnungs- und Städtebauförderung – barrierefreies Umfeld“ ansieht, so ist da meines Erachtens zunächst auch das Landesparlament gefragt.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Eben. Und das Parlament.)

Wenn man die Frage aufwirft, wie stellt man Barrierefreiheit her, dann ist man in erster Linie bei der Frage Barrierefreiheit von Gebäuden, Barrierefreiheit im Geschosswohnungsbau, also bei der Frage, macht es beispielsweise Sinn, Fördermittel in dem Bereich zu konzentrieren, sodass man sagt, wir machen nichts anderes mehr, wir stellen jetzt erstmal mit Wohnungsbaufördermitteln Barrierefreiheit in Gebäuden her.

(Irene Müller, DIE LINKE: Nein,
aber man muss die Fördermittel
an die Barrierefreiheit binden.)

Meines Erachtens ist das keine Sache der Landesregierung, sondern des Parlamentes,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

denn wir sind diejenigen, die diese Wohnungsbauförderung letztendlich auszugestalten haben. Ich habe zu den unterschiedlichen Ebenen eine Menge gesagt. Das Altenparlament beschäftigt sich beispielsweise mit dem Thema Wohnen, mit dem Thema Pflege, mit dem Thema Beratung, Rente. Beim Thema Rente bin ich auch nicht begeistert, dass das Rentenalter auf 67 hochgesetzt wurde oder dass wir nach wie vor den Unterschied in der Rentenhöhe zwischen Ost und West haben. Aber wir müssen doch so ehrlich miteinander umgehen, dass eine in den Bund hineingetragene Initiative aus Mecklenburg-Vorpommern nicht dazu führen würde, dass das Rentenalter wieder auf 65 abgesenkt wird

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja, schade. –
Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

oder dass wir auf diese Art und Weise die Anpassung Ost/West hinkriegen. Das wären Initiativen, wo man sagen kann, die sind bei der Konstellation, die wir haben, von vornherein zum Scheitern verurteilt.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Dann machen wir lieber gar nichts.)

Nein, wir haben noch ein paar andere Dinge. Das Thema Kommunalfinzen wird beispielsweise in einer Beschlussvorlage angesprochen. Es wird gesagt, die Kommunalfinzen müssen besser ausgestattet sein, um seniorenpolitische Maßnahmen zu finanzieren. Wir wissen doch alle, wie unsere finanzielle Situation in Mecklenburg-Vorpommern aussieht und dass es sehr schwierig sein wird – ich formuliere es mal so – überhaupt die Finanzausstattung zu halten, es sei denn, dass wir bei den Kommunen letztendlich noch mehr Geld drauflegen können. Das sind alles Dinge, mit denen muss man sich auseinandersetzen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das klang aber ganz anders im Altenparlament, vonseiten der SPD.)

Es gibt auf der anderen Seite ein paar Dinge, die inzwischen schon passiert sind. Beim Thema Pflege haben wir

uns damit beschäftigt, das Pflegegeld zu verlängern. Das wird laufen. Auf der Bundesebene wird es jetzt dazu kommen, dass das SGB XI verabschiedet wird, was beim Thema Beratung zum Beispiel zu Verbesserungen führen wird. Die Eckpunkte im SGB XI sehen in der Änderung vor, dass das Thema Case Management eingeführt wird über die Pflegekassen. Das heißt, die Pflegekassen werden verpflichtet werden, pro hundert Pflegebedürftigen einen Case Manager zu finanzieren. Es wird zu Pflegestützpunkten kommen, die Beratung und Koordination zu gewährleisten haben, ein Pflegestützpunkt auf 20.000 Einwohner. Das ist eine wichtige Geschichte. Wir haben im SGB V, in der letzten Änderung, das Thema Rehabilitation angepackt. Es gibt jetzt einen gesetzlich verankerten Anspruch auf Rehabilitation im Alter, auf die sogenannte geriatrische Rehabilitation. Wir haben das Thema Palliativversorgung auf der Bundesebene an der Stelle angepackt. Das heißt, es gibt eine ganze Vielzahl von Punkten und Verbesserungen, die inzwischen in Angriff genommen worden sind und die meines Erachtens

(Irene Müller, DIE LINKE:
Im Land Mecklenburg-Vorpommern
umgesetzt werden müssen. Sehr richtig.)

auch gut greifen werden.

Also noch mal, das Altenparlament ist für mich eine ganz wichtige Geschichte.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und wenn wir ...

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Auch im Handeln. Also wenn Sie sehen, wie gerade wir als SPD-Fraktion uns mit den Beschlüssen des Altenparlaments in der Vergangenheit beschäftigt haben, dann werden Sie so viel nicht zu kritisieren haben.

(Irene Müller, DIE LINKE: Sie haben auch
gesagt, Sie werden gleich tätig werden.)

Frau Müller, ich habe kein Interesse daran, mit Ihnen hier jetzt einen Dialog zu führen.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Dann machen Sie es nicht.)

Sie können gerne noch mal nach vorne gehen und Ihre Auffassung zu dem Thema vortragen.

(Heike Polzin, SPD: Wir haben ja auch zugehört.)

Also ich bin anfangs schon darauf eingegangen, dass ich das Gefühl habe, dass die Aufträge des Altenparlaments in erster Linie politischer Natur sind. Sie richten sich an die politischen Parteien, gewisse Dinge, denke ich, auf der Megaebene im Auge zu haben. Da ist zum Beispiel für mich das Thema „Generationengerechtigkeit und Generationensolidarität“. Wir haben nach wie vor ein hohes Maß an Generationensolidarität bei uns in der Gesellschaft. Und ich glaube, es ist für uns ein Auftrag, dafür Sorge zu tragen, dass solche Dinge beispielsweise erhalten bleiben.

Wenn man sich einmal folgenden Indikator anguckt, und zwar den Anteil der Pflegeleistungen am Bruttoinlandsprodukt: Der ist über die Jahre konstant. Woran liegt das denn? Es liegt daran, dass nach wie vor die Bereitschaft, innerhalb der Generationen, innerhalb der Familien etwas untereinander und füreinander tun zu wollen, in erheblichem Umfang ausgeprägt ist. Solche Dinge gilt es zu

erhalten. Das ist kulturelles Gut innerhalb unserer Gesellschaft, was unsere Gesellschaft zusammenhält. Das sind beispielsweise die Dinge, die das Altenparlament für mich vermittelt, und die Aufträge, die das Altenparlament uns erteilt, dafür Sorge zu tragen, dass das Miteinander von Jung und Alt in einem Land, was zusehends älter wird, weiter funktioniert.

Ich denke, so sollten wir es interpretieren. Es gibt die Beschlüsse und jede Partei und jede Fraktion ist jetzt in der Situation, sich damit auseinandersetzen zu müssen, Konzepte zu entwickeln, Antworten zu entwickeln auf die Fragen, die aufgeworfen sind. Und da bedarf es meines Erachtens nicht eines Auftrags an die Landesregierung, bis zum 30.09. zu sagen, wie sie diese Beschlüsse umsetzen soll.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Auf der einen Seite richten sich diese Aufträge nicht ausschließlich an die Landesregierung und auf der anderen Seite – das habe ich schon dargelegt – ist das für mich nicht der richtige Adressat. Und auch der Zeitpunkt 30.09. ist eine Sache, die an der Stelle niemals umzusetzen wäre.

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann machen
Sie doch einen Änderungsantrag.)

Und vielleicht noch drei Sätze zum FDP-Antrag, obwohl kaum jemand von denen da ist. Er ist einfach noch mal eine Weichspülungsangelegenheit, die an der Stelle sachlich nichts bringt, sodass wir sagen: Auch das werden wir ablehnen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Heydorn.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Grabow, der hier schon die ganze Zeit links von mir war. Herr Grabow, Sie haben das Wort.

Ralf Grabow, FDP: Also, Herr Heydorn, ich habe einen längeren Weg, deswegen stelle ich mich schon immer an die Seite. Da gewesen bin ich, ich habe auch aufgeregt zugehört.

(Jörg Heydorn, SPD:
Dann zählen Sie mal durch!)

Ja, ist richtig. Aber ich zähle inzwischen eins, zwei, drei, vier. Vier von sieben ist eine gute Quote. Vorhin wäre das bei Ihnen beinahe schiefgegangen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der SPD – Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –
Reinhard Dankert, SPD: Ja. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr gut reagiert.)

Meine Damen und Herren, ich glaube, wer beim Altenparlament dabei war, hat gesehen, mit wie viel Engagement hier gehandelt worden ist und welche Breite hier in diesem Saal gesessen hat. Es waren, glaube ich, alle Vertreter des Landes da,

(Irene Müller, DIE LINKE: Eben. Eben.)

die angeregt diskutiert haben, die in den Arbeitsgruppen diskutiert haben. Ich selbst habe in einer Arbeitsgruppe mitdiskutiert. Der Minister hat eben, glaube ich, gesagt –

und ich sage vorweg, wir werden den Antrag zurückziehen, weil ich ihm das auch abnehme, wir werden es prüfen und sicherlich können wir uns das dann in den Ausschuss noch mal reinholen, wenn es nicht so ist –, es werden fünf Arbeitsgruppen installiert, dieses, und das ist für mich wichtig, mit dem Altenparlament, also mit den entscheidenden Leuten.

Sicherlich, Herr Heydorn, wir Parteileute haben dann trotzdem noch die Chance zu gucken, ob wir anderer Meinung sind als diejenigen, die das Handeln haben. Und das Handeln liegt in diesem Augenblick beim Altenparlament. Wenn es diese Arbeitsgruppen gibt, dann hoffe ich einfach, dass ...

(Irene Müller, DIE LINKE: Die haben ihre Arbeit gemacht. Die Aufgaben verteilt.)

Die haben ihre Arbeit gemacht, Frau Müller. Aber es wird vielleicht so sein, dass wir nicht alles aufschreiben konnten. Und das wird bei Ihrer Arbeitsgruppe nicht anders gewesen sein als bei meiner,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Deswegen müssen wir handeln.)

dass in dem Beschluss nur Platz für eine bestimmte Möglichkeit war. Es war viel mehr, was die älteren Herrschaften wollten, was ich wichtig finde. Wenn jetzt diese fünf Arbeitsgruppen entstehen, dann hoffe ich einfach, dass vielleicht sogar noch mehr rauskommen kann. Und sicherlich werden auch einige Beschlüsse abgeprüft werden, wie und ob die Landesregierung handeln kann.

Herr Heydorn, es gibt noch eine Menge zu tun. Sie haben die zurückliegende Zeit angesprochen. Zum Beispiel im Baugesetzbuch – seien Sie mir nicht böse –, da haben wir einen Rückschritt gemacht. Ich glaube, das barrierefreie Bauen muss dringend mal wieder angefasst werden,

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

dann würden wir ein paar Sachen nicht haben. Die Sache, die da jetzt entstanden ist, das war ein Rückschritt.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ja, das wäre doch ein Thema.)

Ich hoffe einfach, dass in den Arbeitsgruppen dieses noch einmal deutlich hervorgehoben wird. Insofern hoffe ich einfach, Herr Minister, dass im Endeffekt mit den Betroffenen – und das ist mir wichtig zu sagen –, also mit denen, die hier gesessen haben in den Arbeitsgruppen, auch Ergebnisse entstehen. Wir als Parteien haben dann sicherlich immer noch die Möglichkeit, unsere eigenen Ideen dazu beizutragen. – Ich bedanke mich. Wir ziehen unseren Antrag zurück.

(Beifall Heike Polzin, SPD,
und Michael Roof, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Meine Damen und Herren, es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Kuhn von der CDU.

(Udo Timm, CDU: Nun mach mal fix!)

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Alle Fraktionen sind sich darüber einig, dass wir hier in Mecklenburg-Vorpommern avantgardistisch ein Altenparlament haben, sprich ein Seniorenparlament, das aktiv ist, das arbeitet, das natürlich auch unter der Devise „Ohne Ehrenamt ist kein Staat zu machen“ wichtige Dinge mit in die Politik einbringt. Das können wir begrüßen und bedanken uns für diese

ehrenamtliche Arbeit. Der Minister hat vorhin gesagt, in welche Richtung die Exekutive ihren Beitrag leisten will innerhalb des Ministeriums. Aber es ist natürlich auch eine Querschnittsaufgabe, das wissen wir selber.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE,
und Torsten Koplín, DIE LINKE –
Torsten Koplín, DIE LINKE: Richtig.)

In unterschiedliche Ebenen geht das rein. Nicht nur das Sozialministerium ist involviert, da ist genauso das Bauministerium dabei, wenn wir über das Baugesetzbuch sprechen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

wenn wir über barrierefreies Sichbewegen innerhalb der städtebaulichen Entwicklung reden, völlig richtig. Aber ich denke, das ist auch gute Praxis. Die Dinge sind auch in den Jahren davor, als dieses Parlament getagt hat, mit seinen Beschlüssen in die vernünftigen Bahnen geleitet worden und nachher ist die politische Begleitung der einzelnen Fraktionen realisiert worden. Das ist für meine Begriffe das, was wir als Parlament leisten können und selber dort mit einbringen. Wir begrüßen das. Der Antrag enthält aber, meine sehr verehrten Damen und Herren von der LINKEN, nichts Neues. Sie haben selber gesehen, dass der Situationsbericht des Ministers und auch der Abgeordneten der Koalitionsfraktionen hier schon eine klare Linie gebracht hat,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Klare Linie war zu sehen?)

dass wir auch mit dem Kollegen Grabow von der FDP-Fraktion einig sind, dass wir uns im Ehrenamt und im Hauptamt intensiv mit einbringen werden.

Worum geht es eigentlich? Unterschiedliche Themen sind angesprochen worden: Alterssicherung, Rente, Altersarmut, gesund Altwerden, seniorenfreundliches Lebensumfeld. Da merken wir schon, Bund, Länder und Gemeinden sind gefragt und natürlich auch unterschiedliche Ressorts.

Vielleicht noch einmal ganz kurz auch für unsere Fraktion: Die die Regierung tragenden Koalitionsfraktionen im Koalitionsvertrag, CDU und SPD, haben vereinbart in Punkt 217: „Die steigende Lebenserwartung ist eine Chance und Bereicherung für die Menschen und die Gesellschaft. Deshalb werden die Koalitionspartner die aktive Teilhabe aller Altersgruppen am Leben und die Solidarität der Generationen fördern sowie jeder Form von Altersdiskriminierung mit Nachdruck entgegenzutreten. Die langjährige Lebenserfahrung Älterer soll stärker in den Aufbau des Landes einbezogen werden. Zu diesem Zweck werden alle bestehenden starren Altersgrenzen darauf überprüft, ob sie den aktuellen Erfordernissen entsprechen oder eine nicht gerechtfertigte altersdiskriminierende Beschränkung darstellen.“ In Punkt 218 ist der Landesseniorenbeirat auch noch mal direkt erwähnt als Ratgeber der Landesregierung. Seniorenbeiräte haben wir ja nicht nur auf Landesebene, wir haben sie in Kommunen. Es entstehen also Netzwerke, die dort arbeiten können. Und dann merken wir auch, dass diese Querschnittsaufgabe nur so in die Realität umgesetzt werden kann. Als Union wollen wir das tatsächlich so mit unterstützen – Förderung der Gesundheit durch gesunden Lebensstil.

Und ein ganz wichtiger Punkt, das merken wir jetzt direkt am Arbeitsmarkt, das Programm „50 plus“ ist ein hochinteressantes geworden. Gut ausgebildete, erfahrene

Arbeiter in der Produktion werden nach wie vor händelnd gesucht, weil auch in Mecklenburg-Vorpommern Wirtschaftswachstum steigt, weil auch in Mecklenburg-Vorpommern im verarbeitenden Bereich wir gute Zuwächse haben. Das ist eine große Chance für die ältere Generation, dass sie gebraucht wird, mit eingebunden wird in unsere Gesellschaft. Also Sie sehen, die Regierung arbeitet, die Fraktionen sind in der Lage, das auch politisch zu begleiten. Und deshalb brauchen wir diesen Antrag nicht und lehnen ihn ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Kuhn.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Alterssicherung-Rente-Altersarmut“, „Seniorenfreundliches Lebensumfeld in Mecklenburg-Vorpommern“, „Gesund alt werden“ und die Resolution „Massenhaften Verkauf von kommunalen Wohnungen stoppen“ waren die beherrschenden Themen des diesjährigen Altenparlaments.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Haben Sie gemerkt, dass Ihre Reihe frei war? – Michael Andrejewski, NPD: Weil wir nicht eingeladen waren.)

Und bei der Resolution „Demokratie und Toleranz gemeinsam stärken“ und so weiter und so fort kam aus meiner Sicht in der Begründung sogar richtige Volkskammerstimmung auf. Es ist so richtig herrlich einfach: hier die selbst ernannten Demokraten, dort die von Ihnen bezeichneten Rechtsextremisten. Tatsächlich, uns trennen Welten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Was wahr ist, muss wahr bleiben, Herr Köster.)

Im Mittelpunkt unseres politischen Strebens steht unser Volk,

(Torsten Koplín, DIE LINKE, und Gabriele Měšťán, DIE LINKE: Oh!)

unser Leben, unsere Kultur und Entfaltung. Ihre Parteien, die seit Jahrzehnten in der BRD und DDR und nunmehr nur noch in der BRD die Ungeschicke unserer Heimat bestimmen, teilen bei nüchterner Sicht der Dinge diese Grundlagen nicht. Das Herz Ihrer Politik liegt, und das ist auch in diesem Haus deutlich merkbar,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Irgendwie ist das schon ausgefranst, was Sie da laufend erzählen.)

in den von Washington gewollten und geförderten Strukturen von NATO,

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE: Oh, oh! – Peter Ritter, DIE LINKE: Der Geist von Washington spiegelte sich im Parlament wider. – Heiterkeit bei Gabriele Měšťán, DIE LINKE)

EU, Internationalem Währungsfonds und Welthandelsorganisation. Und die Folgen lauten: Kriegseinsätze, Terrorgefahr als direkte Folge der Angriffskriege,

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

zunehmende Entstaatlichung durch Privatisierung, weitgehende Überantwortung der Erarbeitung von Gesetzen an überstaatliche Einrichtungen,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

die mithin bar jeder demokratischen Kontrolle sind.

Frau Gramkow, hätten Sie die Unterlagen des Altenparlaments gelesen, wüssten Sie, dass ich im Thema bin.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich glaube, Sie haben die Beschlüsse des Altenparlaments nicht verstanden. – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Der Mensch wird trotz aller blumigen Bekundungen als bloßes Humankapital, Humanressource betrachtet. Grundwert ist ein globales Interessengeflecht, in dem alles und jeder der Profitmaximierung unterliegt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Diese Worte finden sich da aber überhaupt nicht.)

Überhaupt gleicht diese Welt immer mehr einem Verschiebebahnhof.

(Harry Glawe, CDU: Sie haben wohl wieder ein Blackout heute?! – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Gut qualifizierte Deutsche werden durch Anwendung der restriktiven Hartz-IV-Gesetze oder anhaltende Perspektivlosigkeit förmlich außer Landes geekelt, um dann klammernartig den Mangel an Fachkräften zu beklagen. Diese sollen dann auch aus allen möglichen Ländern hierher gelockt werden. Es ist wie im Sportkommerz: Anstatt den Lebensgesetzen zu folgen, wird auf fertige Leute von außerhalb zugegriffen. Mit gebetsmühlenartig gebrauchten, deswegen aber nicht wahrer werdenden Schlagworten wie „Toleranz“ und „Fremdenfeindlichkeit“ sollen all jene mundtot gemacht werden und wenn nötig brotlos gemacht werden,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

die sich dieser Entwicklung, gerichtet gegen die Interessen des deutschen Volkes, aber auch die anderer Völker, entgegenstellen.

(Zurufe von Gabriele Měšťán, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Der oben genannte Wertegegensatz zwischen Ihnen und uns erfährt eine Verstärkung durch regelmäßige Absprachen der sich demokratisch nennenden Parteien. Die für unser Volk entscheidenden Fragen werden dabei schlichtweg ausgeklammert.

(Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE)

Sei es der Zuzug von Ausländern, Bundeswehreinräte, Osterweiterung der Union,

(Irene Müller, DIE LINKE: Wir sprechen vom Altenparlament.)

EU-Beitritt der Türkei,

(Gabriele Měšťán, DIE LINKE: Herr Präsident, fragen Sie mal, ob er zum Thema redet!)

die sogenannte Verfassung für Europa oder vor etwas mehr als einem Jahr fünf die Euroeinführung.

(Zurufe von Harry Glawe, CDU, und Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die Klammer für diese Absprachen bildet ein sogenannter Konsens der Demokraten

(Harry Glawe, CDU: Sie sollen zum Thema reden. Das ist ja unglaublich, was Sie hier veranstalten! – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

als verbindlicher Rahmen für Auswahl und Begrenzung politischer Themen und das Recht zu bestimmen, wer demokratisch und wer undemokratisch ist.

(Reinhard Dankert, SPD: Bei der Privatisierung können Sie gleich die gleiche Rede noch mal halten. – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sachlich hat diese Gemeinsamkeit der Demokraten nichts mit Demokratie zu tun. Der Konsens liegt in der Absprache von Parteien, die ein Kartell bilden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die Lampe! – Peter Ritter, DIE LINKE: Schluss! Es ist Schluss!)

Wir werden selbstredend diesen Antrag ablehnen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Es ist Schluss!)

weil das wieder die Heuchelei der Linken ist.

(Harry Glawe, CDU: Die rote Lampe leuchtet! – Peter Ritter, DIE LINKE: Ende der Durchsage!)

Sie haben von 1998 bis 2006 nichts gemacht und Sie werden auch in Zukunft nichts für unser Volk leisten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Irene Müller, DIE LINKE: Thema verfehlt! Setzen! Sechs! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

(Stefan Köster, NPD: Ihre Stalinisten, Herr Ritter. – Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE: Sie sind so was von flach.)

Torsten Koplín, DIE LINKE: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich zu allen Positionen, die hier seitens der Fraktionen geäußert wurden, an Sie wenden, zunächst an die Landesregierung selbst. Also ich habe den Eindruck, dieser Antrag ist von uns in einer gewissen Art und Weise geringschätzig behandelt worden,

(Beifall Gabriele Měšťán, DIE LINKE)

war er eigentlich eine Steilvorlage für Sie, das muss ich sagen, eine Steilvorlage.

(Heiterkeit bei Mathias Brodkorb, SPD: Steilvorlage?)

Der Ministerpräsident war im Altenparlament aufgetreten und hat eine Grußbotschaft gehalten. Das hat er gut gemacht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig. – Harry Glawe, CDU: Das haben wir richtig gemacht. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und das Altenparlament hat mit hoher Fachlichkeit und mit viel Kompetenz drei Anträge und zwei Resolutionen verabschiedet,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

hat sie uns zugeleitet und der Landesregierung. Und nun wäre es natürlich gut zu wissen in unser aller Interesse –

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

und da bin ich in hohem Maße enttäuscht von Ihnen seitens der CDU und von Ihnen seitens der FDP, dass Sie so billig zu haben sind –

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

und zu sagen:

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Die Landesregierung macht das schon, das geht alles klar.

(Zurufe von Egbert Liskow, CDU, und Ralf Grabow, FDP)

Denn schauen Sie sich mal die drei Anträge und die zwei Resolutionen an.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Herr Minister Sellering hat darüber gesprochen, dass es fünf ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wir haben jetzt einen Sozialminister. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Haben Sie jetzt ein Problem miteinander oder mit mir?

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Mit mir, okay.

(Beifall Regine Lück, DIE LINKE)

Also dann möchte ich Ihnen gerne Folgendes sagen: Ich behaupte, Sie sind billig zu haben gewesen, weil Herr Minister Sellering selbstverständlich gesagt hat, was er in seinem Ressort macht mit den fünf Arbeitsgruppen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das find' ich gut, ne?)

Das ist eine vernünftige unterstützenswerte Sache.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aber Sie ist nicht vollumfänglich, wenn es um das Spektrum der Beschlusslage des Altenparlaments geht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und wenn man sich die Positionen des Altenparlaments anschaut, sieht man, dass sie nicht irgendwie Lyrik verfasst haben,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

sondern dass sie an sieben Punkten kausal Bezug nehmen auf das,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

was die Landesregierung machen soll, was sie machen kann im Übrigen und was von ihr erwartet wird.

Ich nenne einmal nur ein paar von den sieben: Wirtschaftsförderpolitik, um Arbeitsplätze für ältere Bürger zu erhalten und zu schaffen. Stellt sich die Frage: Wie? Wie will das die Landesregierung umsetzen? Und da hören wir hier, kein Bedarf, kein weiteres Interesse.

Und, Herr Heydorn, ich schätze Sie sehr als Experte, aber dass Sie sagen, na ja, wir haben das immer so

gemacht. Immer so gemacht haben wir es wirklich. Bis zum Ende der Legislatur oder bis zum Herannahen des nächsten Altenparlaments haben wir gewartet. Und ich denke, eine neue Legislaturperiode soll Anlass sein, auch mit Gewohnheiten zu brechen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wir sollten zu Beginn dieser Legislaturperiode im Zusammenhang mit dem Altenparlament sagen: Was wollen wir tun? Und dass Sie dann flüchten in „Megaebene“ und lediglich politische Deklarationen, finde ich traurig und muss sagen: Sozialdemokratie, aufpassen vor Leistungsabfall!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Heiterkeit
bei Angelika Gramkow, DIE LINKE –
Zurufe von Harry Glawe, CDU,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie waren da aus meiner Sicht schon mal weiter und haben das ernster genommen.

Zweites Beispiel: Wettbewerb „Seniorenfreundlichste Kommune“ zum Wettbewerb „Generationenfreundlichste Kommune“ weiterentwickeln. Das reicht weit über das hinaus, was Minister Sellering hier skizziert hat,

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

bezüglich dieser fünf ...

(Volker Schlotmann, SPD: Was meinen
Sie, wenn ich die Leistungen von Ihnen
als Fraktion bewerten würde? Dann
würden Ihnen aber die Ohren klingeln.)

Das können Sie auch machen. Wir kriegen alle irgendwann unsere Noten, das ist ganz gut so, letztendlich von den Wählerinnen und Wählern.

Also wir sollten ein gemeinsames Interesse daran haben zu erfahren, welche Positionen die Landesregierung im Weiteren verfolgt und welchen Fahrplan sie auflegt. Dass Sie sich damit schwertun, das leuchtet mir ein,

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Harry Glawe, CDU)

denn hier steht zum Beispiel auch vom Altenparlament aufgeschrieben: Anpassung des Rentenwertes und der Lohn- und Einkommensverhältnisse Ost an West. Das ist mit der Rente mit 67 nicht vereinbar. Weil Sie aber der Rente mit 67 nicht widersprechen möchten, möchten Sie natürlich so einen Antrag nicht mittragen. Insofern offensichtlichen Sie sich mit Ihrem Abstimmungsverhalten hier. Ich finde es traurig, aber erhellend zugleich.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Nun will ich nicht alle sieben Anträge der direkten Bezugnahme des Altenparlaments auf die Landesregierung hierher deklinieren. Interessant war für mich, zu versuchen zu erfassen, was hinter diesen Anträgen in ihrer Ganzheitlichkeit steckt. Da gibt es drei Dinge, die finde ich sehr interessant:

Zum einen ist es bemerkenswert, dass das Altenparlament brennende Fragen aller Generationen aufgreift. Sie machen nicht Klientelpolitik, nicht Politik für ihre Altersgruppe, sie machen Politik für alle Bürgerinnen und Bürger und haben somit faktisch den Pulsschlag der Zeit im Griff, wenn ich das einmal so bildhaft sagen darf.

Zum Zweiten lässt das Altenparlament alte Zeiten nicht ruhen, Herr Köster. Und dass Sie sich so sehr über das Altenparlament beschweren

(Stefan Köster, NPD: Das habe
ich doch gar nicht gemacht.)

und sich hier sozusagen derartig blank ziehen, war mir eine Genugtuung. Das Altenparlament spricht sich wegen eigener Lebenserinnerungen gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit aus. Und dass Ihnen das nicht passt, ist mir klar und dürfte uns allen völlig klar sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Das Altenparlament will weder alte noch neue Nazis zum Zuge kommen lassen. Und das ist gut so.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Michael Andrejewski, NPD: Und die DDR?)

Mit Nachdruck spricht es sich für die Einhaltung der Menschenrechte aus.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Darüber können wir gerne mal eine Debatte führen, über Lernfähigkeit und Nichtlernfähigkeit.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Folgerichtig hat das Altenparlament gefordert, Demokratie zu verteidigen und gegen alle Angriffe Radikaler zu schützen. Das halte ich für sehr beachtlich.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Mich würde zum Beispiel interessieren: Welche Position bezieht die Landesregierung zu den radikalen Angriffen von Bundesminister Schäuble hinsichtlich gezielter Tötungen beziehungsweise der Aufhebung der Unschuldsumutung gegenüber Terroristen? Wobei gesagt werden muss, wer Terrorist ist, will Herr Schäuble gleich selbst festlegen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Was hat
das mit dem Altenparlament zu tun?)

Ich halte das für bemerkenswert und eine Position ist mehr als angebracht.

Zum Dritten, das will ich Ihnen gern sagen, beweisen die Beschlüsse des Altenparlaments – ich behaupte es zumindest – das sich langsam abzeichnende Ende des neoliberalen Zeitgeistes. Woran lässt sich das festmachen?

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Das Altenparlament beschloss Positionen wider die Altersarmut.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Solche Positionen sind mit einer Politik der Hartz-Gesetze

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Alles hängt mit allem zusammen.)

und der Rente mit 67, wie gesagt, unvereinbar.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE –
Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Ein zweites Beispiel: Das Altenparlament beschloss Positionen gegen ein Renten- und Lohngefälle zwischen Ost und West und Nord und Süd. Solche Positionen sind mit einer Politik der Verhinderung von Mindestlohn unvereinbar. Das Altenparlament bringt Mehrheitsmeinungen der Bevölkerung zum Ausdruck und wir tun gut daran, diese Meinungen gebührend zu respektieren und zu berücksichtigen.

Sehr geehrte Damen und Herren, die PUHDYS singen noch heute, immer wieder gern gehört, ich glaube, auch auf SPD-Wahlveranstaltungen, „Alt wie ein Baum“.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

„Alt wie ein Baum möchte ich werden mit Wurzeln, die nie ein Sturm bezwingt“

Das ist eine wunderbare Metapher, finde ich, auf ein Älterwerden in Würde. Wurzeln, die nie ein Sturm bezwingt, benötigen aber starken Halt. Tun wir etwas dafür, sehr geehrte Damen und Herren!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Koplín.

Ums Wort hat jetzt noch einmal gebeten der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Koplín, Ihr Redebeitrag war höchstens geeignet, um politische Unterschiede herauszuarbeiten.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

Konkret auf das, was letztendlich das Altenparlament verabschiedet hat, sind Sie doch nicht eingegangen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ja, das ist doch die Realität. Kommunale Wohnungsunternehmen ...

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Was haben Ihre Genossen in Dresden denn getan? Das waren doch die, die immer vorweggegangen sind, als die Wohnungen dort verschachert worden sind!

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das ist eine Schande.)

Und jetzt stellen Sie sich hier hin und sagen, die Landesregierung wird gefordert, hier tatkräftig einzuschreiten. Das ist doch unlauter, was da passiert.

(Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Das, was wir hier im Land konkret beeinflusst haben, ist doch von Ihnen überhaupt nicht aufgegriffen worden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Dazu haben Sie konkret gar nichts gesagt!

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es gibt vom Altkanzler Kohl meines Erachtens nicht viele Aussagen, aber eine trifft zu: Entscheidend ist, was hinten dabei rauskommt.

(Beifall Marc Reinhardt, CDU)

Ich möchte einmal sehen, wenn Sie sich nach Berlin wenden oder ich und sagen, das mit der Rente mit 67 machen wir mal rückgängig und ab übermorgen gibt es die Anpassung von Ost auf West, wie wir dann wieder wegkommen.

(Zurufe von Torsten Koplín, DIE LINKE, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Man muss es wollen, man muss sehen, was dabei herauskommt. Was Sie hier vorgetragen haben, ist eine einzige populistische Aktion gewesen,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das war ja wohl nichts!)

um uns hier noch einmal richtig die Politik der LINKEN deutlich zu machen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das kommt darauf an, wofür man sich einsetzt.)

Mit Sachpolitik hat das nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Abstimmung über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/710 erübrigt sich, da der Antragsteller seinen Antrag zurückgezogen hat.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/664. Wer dem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/664 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE gegen Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD sowie zwei Stimmenthaltungen der Fraktion der SPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Ablehnung der weiteren Privatisierung von Staatseigentum, Drucksache 5/650.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Ablehnung der weiteren
Privatisierung von Staatseigentum
– Drucksache 5/650 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! „Eine zivile Gesellschaft braucht kommerzfreie Zonen.“ hieß es unlängst in dem Wochenblatt „Die Zeit“. Eine solche kommerzfreie Zone sollten alle Dienstleistungen sein, auf die gerade finanzschwache Bürger angewiesen sind. Sie nackten Profitinteressen auszuliefern ist unsozial.

Die NPD fordert im Bereich der Privatisierung eine grundlegende Umkehr. Warum sollen wir neue private Monopole schaffen, die dann dem Staat ihre Bedingungen diktieren und Gewinne erzielen, die auf Kosten der Lebensqualität unseres Volkes gehen? Privatisierung wird als Allheilmittel bejubelt. Die Wirtschaft kann angeblich alles besser als der Staat. Das neoliberale Glaubensbekenntnis vertreten bundesdeutsche Politiker von Schwarz bis Rot seit Jahren und haben alles, was nicht niet- und nagelfest war und was half, das Staatsdefizit zumindest kurzfris-

tig ein bisschen weniger schlimm aussehen zu lassen, verscherbelt. Doch die hochgejubelte Bilanz der Privatisierungen hält einer Prüfung nicht stand. Verkauf an Privatinvestoren bedeutet nicht die Entschuldung des öffentlichen Haushaltes. Die Erfahrung zeigt, dass es bei Privatisierungsfällen zu herben Rückschlägen gekommen ist. Negative Beispiele gibt es weltweit. Man denke da nur an die Vorgänge in Großbritannien.

Der globale Trend, die Überschuldung durch Verkäufe zu kompensieren, ist auch in der Bundesrepublik angekommen. Wie Fachleute feststellen, befinden wir uns erst in der Anfangsphase einer monströsen Verramschung, auch wenn für dieses Jahr durch die rund 20 Milliarden Euro Steuermehreinnahmen das Bundesfinanzministerium die eine oder andere geplante Verhößerung vorerst zurückstellt. Doch die schlechten Zeiten können bald wiederkommen und dann wird wieder fleißig verscherbelt.

Der Staat zieht sich aus seiner Verantwortung zurück: Beispiel Post. Ab 2000 brachte die rot-grüne Bundesregierung die Post an die Börse. Die Effekte des Ausverkaufs waren sowohl für die Beschäftigten als auch für die Volkswirtschaft katastrophal. Zuerst wurde nach neoliberalen Richtsätzen umstrukturiert. Arbeitsplätze wurden massiv abgebaut, Vollzeitarbeit wurde auf Teilzeitarbeit umgestellt, die Arbeitsaufgaben wurden verdichtet und Niedriglöhne eingeführt. Neueinstellungen erfolgten nur in den Niedriglohngruppen, im Gegenzug wurden die Gehälter des Managements erhöht. Die Post wurde zum Globalplayer. Doch mit der versprochenen vorbildlichen Dienstleistungsgesellschaft wurde es bislang nichts und die Kunden haben das Nachsehen. Wie man zudem hört, seien durch den Einsatz von billigen Fremdfirmen und zusätzlichen Abbau der Abteilung Nachforschung mit etwa 1.000 Arbeitsplätzen Diebstähle und Verluste von bestätigten Tausenden Paketen und Briefen an der Tagesordnung.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Das diesbezügliche Fazit: Sinkende Qualität, dafür jedoch steigende Preise.

Auch das hehre Ziel der Haushaltskonsolidierung wurde verfehlt. Der Schuldenberg wird nicht kleiner, eher das Gegenteil ist der Fall, wenn man sich den Haushaltsplan für 2007 näher ansieht. Dafür gibt es seit geraumer Zeit ein neues Modell des Ausverkaufes mit PPP – Public Private Partnership –, manchmal auch ÖPP – Öffentlich Private Partnerschaft – genannt. So wird die Paarbeziehung von Staat und Wirtschaft umschrieben. Hier werden private Anbieter wie Banken oder Investorengruppen von staatlicher Seite beauftragt, öffentliches Eigentum entweder zu bauen, zu sanieren oder zu betreiben. Doch auch diese Zauberformel ermöglicht nur eine kurzfristige Entlastung der Haushalte, denn letztendlich ist diese Lösung kostspieliger.

(Beate Schlupp, CDU: Beweise! –
Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Doch gerade auch hier scheint kein Ende in Sicht, bewerben doch EU, Zentralbank und die Bundesrepublik die PPP-Lösung. Bundesfinanzminister Steinbrück ermunterte in seiner Grundsatzrede zu weiteren Privatisierungen und führte aus, dass es Ziel sein müsse, den Anteil von PPPs an den öffentlichen Investitionen von heute 4 Prozent auf das Niveau anderer Industrieländer zu bringen, der bei bis zu 15 Prozent liegt. Dazu wollte er auch die weitgehende Öffnung des Investmentgesetzes zugunsten der PPPs vorantreiben.

Es ist aber ein Ammenmärchen, dass diese PPP-Projekte bürgerfreundlich seien oder Kosten einsparen würden. Spätestens mit dem Hintergrundbericht des Fernsehmagazins „Monitor“ dürfte sich die diesbezügliche Euphorie gelegt haben. 2006 deckten die dortigen Journalisten die Mauschelei auf, dass die Bundesministerien in den vergangenen vier Jahren für 100 Mitarbeiter von Industriekonzernen und Großbanken eigene Büros eingerichtet haben. Diese waren sogar an der Verbreitung von Gesetzentwürfen beteiligt, während sie von Privatfirmen bezahlt wurden.

Wie der gesetzliche Freibrief für den Verkauf von öffentlichem Eigentum erarbeitet wurde, ist ein Beispiel für hinterhältige Täuschung. Das ÖPP-Gesetz wurde von einer amerikanischen Anwaltsfirma ausgearbeitet, die natürlich in erster Linie ihre eigenen Interessen im Blick hat.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Generell kann man sagen, dass Großprivatisierungen bisher mehr geschadet als genutzt haben. Die Folgen hat stets der Steuerzahler zu tragen. In Berlin sind alleine bei der Teilprivatisierung von Wasserwerken innerhalb von drei Jahren die Preise für Wasser und Abwasser um etwa 25 Prozent gestiegen.

(Beate Schlupp, CDU: Woanders nicht?)

Ähnlich sieht es im Ausland aus. In Schweden wurden die ursprünglichen Versprechungen, die Preise stabil zu halten, nicht eingehalten. Dort stiegen die Bahnpreise seit den 90er Jahren um 125 Prozent und für Strom sind jetzt 86 Prozent mehr zu bezahlen. Die Privatisierung von Medien, Post, Bahn, Müllentsorgung, Strom, Wasser und der Sozialsysteme erweist sich als neue Quelle der öffentlichen Verschuldung und des staatlichen Verfalls. Die Profite fließen in private Kassen. Die Folgekosten werden dagegen auf die Allgemeinheit abgewälzt. Darin liegt ein Verstoß gegen das Sozialstaatsgebot. Die Daseinsfürsorge ist nicht mehr gewährleistet, was bedenklich ist, auch wenn dieser Begriff 1938 von dem Staatsrechtler Ernst Forsthooff geprägt wurde.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Aus den vorgenannten Gründen spricht sich die NPD gegen weitere Privatisierungen aus. Vieles, was heute von Konzernen betrieben wird, muss wieder Volkseigentum werden – in erster Linie die Stromversorgung. Das haben wir schon in unserem Wahlkampf klargestellt. In unserem Aktionsprogramm zur Landtagswahl hieß es: Privatisierung ist Diebstahl an Volkseigentum. Wer vor Begriffen wie „Volk“, „Volksgemeinschaft“, „Volkseigentum“ keine Angst hat, der möge unserem Antrag zustimmen. Ich beantrage im Namen der NPD-Fraktion namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, bereits in vergangenen Debatten hatten wir seitens des Präsidiums darauf aufmerksam gemacht, dass Termini, die aus der Zeit des Nationalsozialismus eindeutig belegt sind, hier im Parlament nichts zu suchen haben. Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, meine sehr geehrten Herren von der NPD und insbesondere Sie, Herr Müller, das zukünftig zu unterlassen. Ich weise den Begriff „Volksgemeinschaft“ als unparlamentarisch zurück. Und ich bin auch nicht bereit, das hier länger hinzunehmen. Sollte das trotz unserer eindeutigen Ansage aus dem Präsidium zukünftig wie-

der erfolgen, werden wir hier mit entsprechenden Konsequenzen reagieren.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir im Namen der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei

(Raimund Borrmann, NPD: Der LINKEN.)

und FDP,

(Stefan Köster, NPD: Haben die fusioniert?)

DIE LINKE – Entschuldigung – zu Ihrem Antrag Stellung zu nehmen.

Ihr Antrag ist provokant, Ihr Antrag ist inhaltlich dilettantisch und Ihr Antrag spiegelt eines wider, und das ist Ihre Fremdenfeindlichkeit. Ich will es an drei Stellen begründen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Provokant an der Stelle, dass Sie mit Absicht an die Schnittstelle der Demokraten rangehen und versuchen, provokant hier darzustellen, dass Ihre Vorstellung

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

von Privateigentum und von Staatseigentum eine richtige Vorstellung ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie versuchen, in provokanter Art und Weise hier unterschiedliche Auffassungen, die zu Recht da sind, die unter demokratischen Parteien möglich sind, zu diskutieren und diese unterschiedlichen Auffassungen ausschließlich zu Ihrem persönlichen Nutzen zu machen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und FDP)

Dagegen verwehren wir uns ganz klar und deutlich.

Wir stellen fest, dass es sehr wohl sehr unterschiedliche Auffassungen gibt, in welcher Eigentumsart wir zukünftig welche Aufgaben in unserer Gesellschaft gemeinsam gestalten wollen.

(Udo Pastörs, NPD: Warten wir es erst mal ab.)

Aber im Unterschied zu Ihnen sind wir in der Lage, darüber vernünftig und demokratisch zu diskutieren und nach der besten Lösung für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land zu suchen.

(Stefan Köster, NPD: Sie wollen doch
nur alles verscherbeln. – Udo Pastörs, NPD:
Demokratisch bedeutet für Sie Ausverkauf.)

Meine Damen und Herren, inhaltlich schwach ist das, wenn ich mir anschau, was Sie hier aufschreiben. Sie sprechen von öffentlicher Infrastruktur. Ich kann von Ihnen überhaupt nicht erkennen, was denn öffentliche Infrastruktur ist. Wie definieren Sie es uns?

(Udo Pastörs, NPD: Dann erklären Sie uns das!)

Moment, das ist nicht mein Antrag, das ist Ihr Antrag.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der Mindestanspruch an einen Antrag sollte sein, dass man versteht, was damit gemeint ist.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Also das nächste Mal bitte schön, wenn Sie über Dinge sprechen, definieren Sie sie, erklären Sie uns, was öffentliche Infrastruktur ist, dann können wir uns womöglich mit Ihnen inhaltlich auseinandersetzen.

(Udo Pastörs, NPD: Zum Beispiel die Eisenbahn. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ein weiterer Bereich ist die Situation, dass Sie eine Landesregierung auffordern, auf die Gestaltung von Bundesunternehmen Einfluss zu nehmen.

(Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Das finde ich nun völlig absurd, in dem Bereich eine Landesregierung aufzufordern, bei Bundesunternehmen,

(Stefan Köster, NPD: Kennen Sie
den Bundesrat noch nicht, Herr Roof?)

dann können Sie sagen, Sie wollen im Bundesrat, dass sich die Landesregierung ...

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Schreiben Sie es, Herr Pastörs, lernen Sie, schreiben Sie es das nächste Mal besser, dann können wir vielleicht wieder darüber diskutieren.

Und der dritte Bereich, den ich angesprochen habe, ist Ihre Fremdenfeindlichkeit.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Und das, Herr Kollege Müller, was Sie hier vorgetragen haben, passt eigentlich sehr gut da rein. Sie haben nämlich nicht zum Antrag gesprochen, sondern Sie haben Ihre Vorstellungen von der Gesellschaft hier dargestellt.

(Raimund Borrmann, NPD: Das gehört dazu.)

Wenn Sie hier explizit schreiben, dass Sie ausländische Investoren ausgrenzen, dann selektieren Sie schon wieder in einer Art und Weise, die unwürdig ist.

(Heiterkeit und Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Es gibt keine Ausgrenzungen

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

und von der Warte lehnen wir Ihren Antrag an dieser Stelle ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender Roof.

Die nächste Wortmeldung betrifft Herrn Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu manchen von Ihnen gehöre ich nicht zu denen, die immer dasselbe erzählen, aber hier muss ich mal eine Sache wiederholen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Ich sah mich schon gezwungen, Herrn Müntefering in Schutz zu nehmen, dem man wirklich dummer-, blöder-

weise Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit vorgeworfen hat,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

weil er eine Heuschreckenliste aufgestellt hat, auf der auch ausländische Eigentümer und Spekulanten jüdischer Abstammung waren. Das war vollkommener Blödsinn. Wir sind gegen Spekulanten und gegen Heuschrecken jeglicher Nationalität. Wir haben natürlich auch etwas gegen die Privatisierung zugunsten von deutschen Spekulantenfonds. Daraus Fremdenfeindlichkeit zu ziehen, das sind wirklich Halluzinationen.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Ansonsten glaube ich nicht das, was Sie sagen. Ich glaube, was ich sehe. Ich habe in Anklam gesehen, auf welche Weise dort das Hauptpostamt dicht gemacht wurde. Die Post AG hat es noch nicht einmal für nötig gehalten, die Stadtverwaltung zu informieren. Das wurde einfach geschlossen. Dann erfuhren die Postfrauen davon, dass sie demnächst nach Neubrandenburg versetzt werden sollten. Die haben das weitererzählt und irgendwann kam es dann gerüchtweise an Stadtvertreter. Die privaten Mächte, die Sie durch Privatisierung schaffen, die privaten Wirtschaftsmächte haben eine totale Missachtung für den Staat und für die Öffentlichkeit. Die halten es noch nicht mal für nötig, das zu sagen. Und als die Stadt es dann endlich erfuhr und versuchte, noch zu diskutieren und zu verhandeln, da wurde sie einfach weggebügelt.

(Michael Roolf, FDP: Sprechen Sie doch mal zu Ihrem Antrag.)

Als die Bürger dagegen Unterschriften gesammelt haben, da wurden sie einfach weggebügelt.

Sie sind wirklich dabei, den Staat an private Eigentümer zu übertragen. Demnächst sollten wir die Vorsitzenden der großen Konzerne per Wahlen bestimmen und nicht die ausgehöhlte, entmachtete Regierung.

Eines will ich noch hinzufügen: Es ist ein schönes Beispiel für die symbolische hohle Politik, die hier vorherrscht, dass man einerseits ein Altenparlament mit großem Pomp aus der Taufe hebt, aber andererseits das Leben der Senioren in der Praxis immer schlimmer werden lässt. Dadurch, dass man zum Beispiel die Post privatisiert hat, werden Briefkästen abgebaut, Hauptpostämter geschlossen und an den Stadtrand verbannt. Die Wege werden gerade für die Senioren immer länger. Ich bin überzeugt, die meisten Senioren würden auf diesen Debattierklub namens Altenparlament gerne verzichten, wenn sie dafür nicht meilenweit zur Post laufen müssten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich schließe die Aussprache.

Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zum Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/650 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen mit der Abstimmung. Dazu werden Sie vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Ich frage noch einmal: Gibt es noch ein Mitglied, das seine Stimme nicht abgegeben hat? – Das ist nicht Fall.

Dann schließe ich die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen. Wir unterbrechen für zwei Minuten.

Unterbrechung: 17.26 Uhr

Wiederbeginn: 17.28 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich darf Ihnen das Abstimmungsergebnis mitteilen. An der Abstimmung haben insgesamt 61 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 55 Abgeordnete. Es enthielt sich kein Abgeordneter der Stimme. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/650 abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Königin-Luise-Route, Drucksache 5/657.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Königin-Luise-Route
– Drucksache 5/657 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Dr. Klaus-Michael Körner von der Fraktion der SPD.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Die Königin-Luise-Route ist ein Projekt, an dem seit über zehn Jahren im Südosten unseres Landes gearbeitet wird. Sie ist ein wichtiges Projekt für diesen Landesteil, denn es ist eine touristisch-geschichtliche Achse, die Teile der Mecklenburgischen Seenplatte in besonderer Weise mit Brandenburg und Berlin verbindet.

Konkret sind es insbesondere die Lebensstationen der preußischen Königin, die in diese Route einbezogen werden. Es gibt ein Faltblatt. Wer es noch nicht kennt, kann nachher zu mir kommen und einmal hineinschauen. Das ist touristisch aufbereitet. Es geht um folgende Lebensstationen: ganz vorn natürlich das Schloss Charlottenburg in Berlin, ebenfalls in Berlin die Pfaueninseln, die Kirche und das Schloss in Paretz, die Sommerresidenz der Königsfamilie, dann nach Norden Oranienburg, Neustrelitz sowie Mirow mit dem Erbbegräbnis des Hauses Mecklenburg-Strelitz, und nicht zuletzt natürlich das Schloss Hohenzieritz, in dem sie gestorben ist. Von dort wurde, wie es in der Literatur immer heißt, die „hohe Leiche“ in einem sehr großen Trauerzug nach Berlin-Charlottenburg zurückgebracht über die Stationen Fürstenberg, Dannenwalde, Gransee, Oranienburg. In diesen Orten sind Gedenkstätten, Denkmale eingetragen. Diese Orte – Lebensstationen, Stationen des Todeszuges – vereint die Königin-Luise-Route. Sie sollen durch Ausschilderung in besonderer Weise miteinander verbunden werden. Das gilt schon für einen Radweg, der bereits existiert, aber die Route soll ausgebaut werden als Wasserwanderweg, als Wanderweg und als Autoroute. Das alles soll bis zum Jahr 2010 fertig gestellt werden, denn im Jahr 2010, am 19. Julei, jährt sich zum 200. Mal der Todestag der Königin in Hohenzieritz.

Die dortige Gedenkstätte – vor einigen Jahren gewissermaßen aus dem Nichts entstanden, es waren vor einigen Jahren lediglich einige besenreine Räume – hat in den letzten Jahren eine enorme Aufwertung erfahren. Mittlerweile kommen dorthin jährlich über 10.000 Besucher aus Deutschland, Europa und Übersee. Es gibt mittlerweile Exponate, die hauptsächlich durch private Spender zusammengetragen wurden. Inzwischen pflegt die Gedenkstätte Kontakte zu vielen Orten in Deutschland, natürlich auch zum Hause Preußen, aber auch nach St. Petersburg und Königsberg. Die ehemals leeren Räume sind heute hervorragend restauriert, sie sind über- voll museal gefüllt und werden von vielen Touristen aus Deutschland und aus europäischen Ländern besucht.

Mit dem Antrag soll die Weiterentwicklung dieser Kö- nigin-Luise-Route unterstützt werden. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Körner.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst der Wirtschafts- und Tourismus- minister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt ein Interesse an historischen Persönlichkeiten, die maßgeblichen Anteil an der Entwicklung ihrer Region, ihrer Stadt hatten. Es ist auch gut so, dass dieses Interesse mehr zu steigen scheint. Eine solche Persönlichkeit ist zweifelsohne die legendäre Königin Luise von Preußen, geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz. Sie kam 1776 in Hannover zur Welt. Gestorben ist sie 1810 im Schloss Hohenzieritz, dem Sommersitz ihres Vaters, des Herzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz. Goethe bezeichnete sie als „himmlische Erscheinung“, Theodor Körner nannte sie „verklärter Engel“,

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Historiker halten sie für einen Glücksfall – na, das war ein anderer, Herr Schlotmann – für Deutschland am Anfang des 19. Jahrhunderts.

Warum ist diese Königin heute noch so populär, dass wir uns und auch andere sich mit ihr beschäftigen, sogar eine touristische Route nach ihr benennen? Königin Luise lebte in einer Zeit, die geprägt war von politischen Umbrüchen und Verwerfungen. Napoleon überzog ganz Europa mit Eroberungskriegen, Preußen blieb davon nicht verschont. In dieser Situation unterstützte Luise ihren unentschlossenen und zaudernden Gemahl. Sie veranlasste ihn, fortschrittliche Persönlichkeiten, wie die preußischen Reformer Stein und Hardenberg zu berufen und sich letztendlich an die Seite der Gegner Napoleons zu stellen und so mitzuhelfen, Europa vom napoleo- nischen Joch zu befreien.

(Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU: Frauenpower!)

Sie wurde so zur Symbolfigur für die Befreiung Deutsch- lands von der napoleonischen Fremdherrschaft und nach ihrem frühen Tod mit 34 Jahren gewissermaßen zum Mythos und zur Legende. Sie kann als Königin der

Herzen bezeichnet werden. Zur Kultfigur erhoben wurde sie besonders ab 1871 nach der Krönung ihres Sohnes Wilhelm zum deutschen Kaiser. Nicht nur Preußens Herr- scher, auch das Mecklenburg-Strelitzer Fürstenhaus widmete ihrem Gedenken große Aufmerksamkeit. Bis heute erinnern Ausstellungen und Denkmäler an sie. Hier will ich nur erwähnen die Denkmäler von Schadow, von Schinkel und Rauch.

Aus Anlass des 230. Geburtstages der Königin Luise im Jahr 2006 entstand die Idee – Herr Körner hat das vorgetragen –, diese historischen Orte touristisch mit- einander zu verbinden. Viele Partner haben sich begeis- tern lassen. Wichtigster Partner, so sehe ich es zumin- dest, ist die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, aber auch ortsansässige Vereine, Museen, Gedenkstätten, Kommunen, Landkreise, Land- tagsabgeordnete, die Deutsche Bahn AG und Tourist- musverbände arbeiten zwischenzeitlich am Projekt Königin-Luise-Route mit. Dieser touristische Weg mit dem Namen Königin-Luise-Route verknüpft die Bun- desländer Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und die Hauptstadt Berlin miteinander. Es ist schon gesagt worden, sie beginnt im Sterbeort Hohenzieritz, führt über die Residenzstadt Neustrelitz, Mirow, der Nebenresidenz und Erbbegräbnisstätte des Hauses Mecklenburg-Stre- litz in Mecklenburg-Vorpommern. Die nächste Station ist Schloss Paretz, der Sommersitz der Königsfamilie in Brandenburg. Endpunkt ist das Schloss Charlottenburg in Berlin, also der Lieblingswohnsitz der Königin, und der Park mit dem Mausoleum. Die Route steht, wie auch schon erwähnt, in enger Verbindung mit dem Weg des Trauerzuges zur Überführung des Leichnams der Königin vom 25. bis 27. Juli 1810. Im Übrigen ist das Ganze nach- zulesen bei Theodor Fontane.

Als erstes Ergebnis der gemeinsamen Arbeit an diesem Projekt entstand 2005 der Flyer Königin-Luise-Route, der die wichtigsten Punkte dieser Route vorstellt. Am 11. Mai 2006 wurde die Königin-Luise-Route in der gemeinsamen Landesvertretung von Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern in Berlin offiziell eröffnet. Gleichzeitig hat es die Internetseite gegeben. In den Landkreisen und Kommunen konnte die Beschilderung der Radwanderwege mit Hinweis auf die Stationen der Königin-Luise-Route vorangetrieben werden. Drei Orte, Hohenzieritz, Neustrelitz und Mirow, liegen in Meck- lenburg-Vorpommern. Um diese Stationen der Köni- gin-Luise-Route touristisch weiterzuentwickeln und attraktiver zu gestalten, wurden eine Reihe von Baumaß- nahmen in den Schlössern und Schlossgärten begonnen beziehungsweise sie werden in Kürze aufgenommen. Die aufgebauten Kontakte zwischen diesen einzelnen Stationen werden gepflegt und ausgebaut. Dabei geht es darum, Termine, Konzepte miteinander abzustimmen. Bis zum Jahr 2010, also dem 200. Todesjahr Luises, soll die Königin-Luise-Route als touristisches Kleinod in gan- zer Komplexität vorhanden sein. Das ist das Ziel.

In Zusammenarbeit mit dem Tourismusverband Meck- lenburg-Vorpommern werden touristische Projekte für bestimmte Zielgruppen entwickelt. Reiseveranstalter, Volkshochschulen und Studienreiseanbieter sollen als Partner gewonnen werden. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg ist eine Sonderausstellung zum 200. Todestag in Hohenzieritz geplant.

All diese Maßnahmen dienen zum einen dazu, dass Urlauber und Gäste mit der Geschichte unseres Bun- deslandes und seinen historischen Persönlichkeiten ver-

traut gemacht werden. Dadurch können sie ihren Urlaub sicherlich interessanter gestalten. Zum anderen ist das auch ein Wirtschaftsfaktor. Ich brauche nur das Stichwort „Saisonalität des Landes“ zu erwähnen. Alles das trägt dazu bei, mehr Möglichkeiten für die Urlaubsgestaltung zu schaffen. Das gilt sowohl für die Radwege, für die Wasserwanderwege wie zum Beispiel auch für den Hafen in Neustrelitz. Das sind alles Punkte, die verknüpft werden können. Die Residenzstadt Neustrelitz sowie die Schlösser Mirow und Hohenzieritz laden zum Kennenlernen ein und könnten, wie gesagt, in einem Schlössertourismus aufgehen.

Meine Damen und Herren, ich bin seit Langem der Meinung, dass das Thema „Königin-Luise-Route“ sehr gut ist für die Region Mecklenburg-Strelitz. Ich denke, dass ein gewisser Silberstreif von Historie und Royalty sich mit der Schönheit dieses Landstrichs gut verbinden lässt. Wir sollten auch hier die Chancen wirklich nutzen. Nun kommt es darauf an, dass regional Ideen entwickelt werden. Hier werden entsprechende Initiativen benötigt. Um die Vermarktung der Königin-Luise-Route als länderübergreifende Zusammenarbeit voranzubringen, gibt es bereits die Idee, ein Kuratorium zu gründen. Ich bitte Sie, die Einrichtung der Königin-Luise-Route zu unterstützen. Das ist ein wichtiger Schritt zu einem differenzierten touristischen Angebot in Mecklenburg-Vorpommern, denn – man kann das an dieser Stelle noch einmal laut sagen – wir haben sicherlich mehr zu bieten als Wasser, Strand und Natur. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Koplín von der Fraktion DIE LINKE.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Gib der Königin eine Chance!)

Torsten Koplín, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Hintergründe und das Ansinnen des Antrages sind von den beiden Vorrednern dargestellt worden. Ich will gleichwohl bekennen, in unserer Fraktion haben wir uns zunächst mit dem Thema sehr schwer getan,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Royalty. –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Die Adligen, ne?!)

so nach dem Titel von Grönemeyer „Was soll das“.

Wegen der Adligen weniger. Man könnte vermuten,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Na, na, na! –
Heiterkeit bei Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

die Linken sind Antimonarchisten.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Könnte man vermuten, ja.)

In der Tat ist es so, dem heiligen Schauer der frommen Adligenschwärmerei erliegen wir nicht

(Udo Pastörs, NPD: Nee,
die haben Sie umgebracht.)

und die blaublütige oder blaublütig getränkte –

(Udo Pastörs, NPD:
Die haben Sie umgebracht, klar!)

schon gar nicht braune Begeisterung – liegt uns fern. Und gleichwohl weiß DIE LINKE zu differenzieren, denn in den Reihen der Adligen gab und gibt es fortschrittliche Persönlichkeiten. Dass es sie auch immer noch gibt, will ich schon betonen, denn ein Beispiel dafür ist, dass in den Reihen des Landesvorstandes der Linkspartei DIE LINKE Frau Gräfin von Westarp mitwirkt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Und wer, welche Partei in diesem Land kann schon sagen, dass sie eine Adlige oder einen Adligen in den eigenen Reihen und noch dazu im Landesvorstand hat?

(Zurufe von der Fraktion der CDU:
In unseren Reihen haben wir jede Menge!)

Aha, okay, man lernt dazu, man lernt dazu.

(Raimund Borrmann, NPD: Der Schwarze Kanal.)

Die Beschäftigung mit diesem Antrag ist unbedingt lehrreich gewesen, nicht allein deshalb unterstützen wir den Antrag. Wir unterstützen den Antrag vor allem Dingen aus tourismuspolitischen Aspekten und sehen in der Unterstützung der Königin-Luise-Route auch eine Möglichkeit – gestern hat uns das beschäftigt –, das Geschichtsbewusstsein der hier lebenden Menschen weiterzuentwickeln, schlauer zu werden anhand dessen, was man ansehen kann, was man greifen kann. Und im Übrigen, das will ich noch dazu sagen, die Königin Luise ist – der Minister hat es gesagt – nahezu mythenhaft. Aber ihr Wirken und ihr Leben ist auch eine Lehre für die heutige Zeit. Ihr Wirken besteht unter anderem vermächtlich darin, dass eine friedliche Entwicklung in Europa ohne die Einbeziehung Russlands nicht zu haben ist. Wenn wir zumindest das verinnerlichen, unabhängig davon, wie wir zu Adligen stehen, ist das schon eine tolle Sache. Wie gesagt, wir unterstützen den Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

Mathias Löttge, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, erst einmal feststellen zu können, dass wir doch übereinstimmend der Auffassung sind, dass dieser Antrag ausdrücklich zu begrüßen ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und – das habe ich versprochen – ich sage das natürlich auch im Namen von Vincent Kokert, der dankenswerterweise aufgrund der fortgeschrittenen Zeit auf seine Rede verzichtet hat.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Beifall Dr. Armin Jäger, CDU –
Barbara Borchardt, DIE LINKE: Och!)

Aber ich denke, es ist wichtig, deutlich zu machen, dass auch die Regionalpolitiker hinter diesem Anliegen stehen.

Meine Damen und Herren, mit Freude erfüllt es mich natürlich auch, dass wir fast 90 Jahre nach Abschaffung der Monarchie so langsam kein Problem mehr damit haben, solche Fragen wirklich ganz sachlich zu diskutieren. Und, ich glaube, wenn man sich das Leben der Königin Luise anschaut, dann war das wirklich eine ganz

liebenswerte Frau, die versucht hat, viel für den Frieden in Europa zu tun, und die es sicherlich auch verdient hat, sie zu wertschätzen, und die sich sowohl in der Vergangenheit als auch heute bei vielen einer entsprechenden Beliebtheit erfreut. Unser Wirtschaftsminister hat das in seiner Laudatio schon sehr deutlich dargestellt und auch Sie, Herr Koplín.

Meine Damen und Herren, aber vor allen Dingen ist dieser Antrag aus tourismuspolitischer Sicht und für die weitere wirtschaftliche und touristische Entwicklung unseres Landes und der Region um die Stadt Neustrelitz von größter Bedeutung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Leben und Sterben der Königin Luise ist nicht nur für geschichtsinteressierte Besucher und Touristen ein möglicher Anreiz, die Region rund um das Schloss Hohenzieritz und die Residenzstadt Neustrelitz zu besuchen. Vielmehr werden anhand der Königin-Luise-Route auch sehr sehenswerte und authentische Orte sowie Stätten in Brandenburg, Berlin und Mecklenburg verbunden, die quasi im Nebeneffekt allesamt mit dem Leben und Wirken der Königin verbunden sind. Neben dem genannten Sterbeort der Königin, Schloss Hohenzieritz und Neustrelitz, ist dies ebenso die Nebenresidenz Mirow mit dem Erbbegräbnis des Hauses Mecklenburg-Strelitz in der Johanniterkirche.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Idee, Orte oder Wege mit historischen Figuren in Verbindung zu bringen und somit greifbar für potenzielle Touristen zu machen, ist nicht neu, aber wirksam. Ein bekanntes Beispiel hierfür ist sicherlich der Jakobsweg. So alt ist allerdings die Königin-Luise-Route noch nicht. Den Auftrag zur touristischen Vermarktung der Route stellte Ende des Jahres 2005 ein entstandener Flyer dar, welcher die wichtigsten Orte und Stätten der Route vorstellte. Und, das fand ich sehr interessant, bereits nach kurzer Zeit war die erste Auflage von damals 100.000 Stück vergriffen, sodass es notwendig wurde, im Dezember des vergangenen Jahres eine zweite Auflage zu drucken. Ich denke schon, 100.000 Stück in einer relativ kurzen Zeit zeigt doch das Interesse, was es für diese Route gibt. Parallel erfolgt in Festvorträgen und in Informationsausstellungen eine entsprechende Präsentation der Königin-Luise-Route.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Kreativität zur Vermarktung der Route waren und sind kaum Grenzen gesetzt. Partner sind unter anderem die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, die Bahn AG sowie ortsansässige Vereine und Kommunen. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, bei aller Vorliebe für eine gute und wirksame Vermarktung darf natürlich auch das Produkt an sich nicht vernachlässigt werden, soll heißen, es muss auch investiv gearbeitet werden. Seit einigen Jahren wurde dafür einiges an Geld in die Hand genommen, um die in Mecklenburg-Vorpommern liegenden Stationen der Königin-Luise-Route touristisch weiterzuentwickeln und attraktiver zu gestalten. Beispielsweise wurde mit einer Reihe von Baumaßnahmen in den Schlössern und Schlossgärten begonnen beziehungsweise wird in Kürze begonnen werden.

Das gemeinsame Ziel der nunmehr bestehenden länderübergreifenden Initiative ist es, bis zum Jahre 2010 – dann jährt sich, wie schon festgestellt wurde, der Tod Luises zum 200. Mal – die gesamte Route als touristische Perlenkette fertig entwickelt zu haben. Dazu sollen neben dem Land noch weitere Partner gewonnen werden, unter anderem Reiseveranstalter, Volkshochschulen und Studienreiseanbieter. Auch die Beschäftigung mit

dem Thema der Königin-Luise-Route auf der heutigen Sitzung in diesem Hohen Haus wird hoffentlich dazu beitragen, die wirtschaftliche und touristische Entwicklung der Region um die Stadt Neustrelitz weiter voranzubringen. Diesem Anliegen wollen wir mit diesem Antrag und mit der heutigen Diskussion die notwendige politische Rückendeckung geben. Deshalb bitte ich Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, um Ihre Zustimmung zum vorliegenden Antrag. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, Torsten Koplín, DIE LINKE, und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Löttge.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Vizepräsident Herr Kreher von der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Königin Luise war uns in der Fraktion auf jeden Fall bekannt als eine bedeutende Persönlichkeit in der Zeit der Napoleonischen Kriege.

(Heiterkeit bei Heinz Müller, SPD:
Sie können das aber trotzdem machen.)

Sie ist wirklich eine Frau gewesen, die Ehre verdient. Nur mit diesem Antrag haben wir unsere Schwierigkeiten,

(Rudolf Borchert, SPD: Was? Was?)

denn außer einem Lippenbekenntnis sagt er eigentlich nichts weiter, weder über die Finanzierung noch über sonstige Dinge.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das stimmt, ja.)

Und die Finanzierung, Herr Löttge, bildet zum Schluss die Grenzen. Wenn Sie gesagt haben, es sind kaum Grenzen gesetzt, das sind die Grenzen, die auf jeden Fall da sind. Sie haben hier einiges angedeutet, was schon geschieht. Aber, meine Damen und Herren, es ist wirklich eine ganz, ganz wichtige lokale Initiative, die für diesen Raum sehr wichtig ist, aber eben eine lokale Initiative. Ich könnte gerade aufgrund meiner vielen Wanderungen hier durchs Land eine ganze Menge aufzählen, was es alles noch zu tun gibt in Mecklenburg-Vorpommern. Es gibt den Hanseatenweg, den wir noch entsprechend entwickeln müssen und wo auch eine ganze Menge getan werden müsste. Es gibt den Baltisch-Westfälischen Pilgerweg, den wir auch entwickeln könnten, es gibt Postwege, wo es viele Initiativen noch geben kann, lokale Initiativen, die meistens notwendig sind und die wir auch unterstützen sollten, allerdings dann auch mit dem entsprechenden finanziellen Rückhalt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:

Es muss nicht immer alles Geld kosten,
habe ich hier gelernt bei Ihnen.)

Meine Damen und Herren, dabei würde ich wirklich sagen, wir müssen hier ganz klar unterscheiden: lokale Initiativen, die entsprechend Rückhalt brauchen. Aber das Wichtigste – der Herr Minister ist jetzt leider nicht mehr da,

(Zurufe aus dem Plenum: Doch! Doch!)

doch, ah ja –, das Wichtigste, Herr Minister, als Landesaufgabe, und das habe ich bei meinen Wanderungen gemerkt, ist die Vernetzung all dieser vielen Initiativen. Denn man irrt oftmals von Kreisgrenze zu Kreisgrenze. Da irrt man oftmals in vielen Bereichen herum, weil da die Vernetzung im Land immer noch nicht in Ordnung ist.

(allgemeine Unruhe)

Hier ist noch eine ganze Menge zu tun, manchmal auch mit einfachen Mitteln, indem nur vernünftige Wegweiser aufgestellt werden, die ordnungsgemäß führen.

Zweitens. Als Landesaufgabe sehe ich viel stärker noch die deutliche Trennung zwischen Radwegen, Reitwegen und Wanderwegen. Da muss man natürlich mit den entsprechenden Leuten zusammenarbeiten. Das ist die Landesaufgabe, der wir uns eher widmen müssen. Wir müssen also ganz klar unterscheiden: Was ist hier die entscheidende Politik, die wir vom Land aus organisieren müssen, und wo können wir auch auf die Initiativen vor Ort vertrauen? Ich traue den Mirowern, den Neustrelitzern, ich traue auch den Hohenzieritzern zu,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

dass sie, wenn wir ihnen die entsprechenden Möglichkeiten geben, durch Eigeninitiative dort viel machen werden. Und da ist natürlich auch das Ehrenamt gefragt, auf das wir immer so viel Wert legen. Also insofern, meine Damen und Herren, dieser Antrag – wir haben auch überlegt mit Änderungsanträgen und

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

sonst was noch, was man machen kann – ist noch nicht ausgewogen. Wir werden ihm deshalb nicht zustimmen.

(Heike Polzin, SPD: Och!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Körner von der Fraktion der SPD.

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Frage sei erlaubt, warum Sozialdemokraten einen Antrag initiieren, der eine deutsche Monarchin gewissermaßen zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit macht. Denn immerhin, wenn man in die Geschichte schaut, waren bei der Bismarck-Gesetzgebung bis hin zum Ende der deutschen Monarchie Sozialdemokraten häufig in Opposition, insbesondere auch beim preußischen Herrscherhaus. Aber Königin Luise hat eine besondere Bedeutung für die Geschichte und auch für die Gegenwart Mecklenburgs und Vorpommerns.

Wenn man in die Geschichte schaut, wurde Mecklenburg von Norden – Vorpommern übrigens auch –

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

nicht selten militärisch besetzt. Nun stellt sich die Frage: Warum wurde Mecklenburg durch das mächtig gewordene Preußen eigentlich nie okkupiert, was militärisch ein Kinderspiel gewesen wäre?

(Raimund Borrmann, NPD:
Die waren zu rückständig.)

Das Haus Mecklenburg-Strelitz hat, und das ist die Antwort, eine einleuchtende und etwas seltene Antwort, mit seinen anmutigen und schönen Töchtern immer auch Politik gemacht. Es hat eine englische Königin hervorgebracht, eine hannoveranische und die berühmte preußische Königin Luise. Sie war häufig der beste Schutz für die Weiterexistenz eigener Souveränität.

Luise heiratete den späteren König Friedrich Ludwig III. und wurde so Mutter beziehungsweise Großmutter dreier deutscher Kaiser. Natürlich ist sie für deren Politik nicht immer unbedingt verantwortlich. Ihre jugendliche Anmut und ihre natürliche Ausstrahlung bereits zu Lebzeiten machte sie – Herr Seidel sagte es bereits – zur Königin

der Herzen und ihr früher Tod vertiefte dieses Gefühl, und zwar in allen Schichten des deutschen Volkes. Ihre fortschrittliche Gesinnung stärkte den Widerspruchswillen gegen die napoleonische Besatzung. Heute wird sie weltweit als eine Persönlichkeit empfunden, deren Leben und Wirken Menschen anzieht. Hiervon sollen Mecklenburg und Vorpommern profitieren und so soll auch die Königin-Luise-Route Besucherströme anziehen, in unser Land führen und hier kanalisieren. Auf den Spuren der Königin werden Menschen aus aller Herren und Frauen Länder erfahren: „MV tut gut.“ – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der SPD und Regine Lück, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Körner.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Bürger des Landes!

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Borrmann, Sie sind mehrfach darauf hingewiesen worden, wie die korrekte Anrede hier im Hause ist.

(Udo Pastörs, NPD: Wo steht das?)

Sie reden hier zu Abgeordneten und ich bitte Sie, das in Achtung der Würde dieses Hauses auch bei Ihrer Anrede hier im Parlament zu beachten.

(Stefan Köster, NPD: Er spricht
zu den Menschen im Land.)

Herr Köster, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf. Sie haben nicht zu kommentieren, wenn ich hier eine Bewertung vornehme. Das habe ich Ihnen schon mehrfach gesagt.

Raimund Borrmann, NPD: Nicht durch Geblüt oder Stand wird ein Mensch geadelt, sondern durch seine Taten. Die wahren Demokraten und Republikaner lehnten die privilegierten Klassen konsequent ab. Wir fragen: Haben sich nun unsere heutigen Demokraten und Republikaner zu wahren Oligarchen gemausert, die den Uradel für sich neu entdecken und ihn im wahrsten Sinne des Wortes wieder hoffähig machen wollen? Kokettieren Sie mit den Titeln einer vergangenen Epoche, deren Ablehnung die Grundlage dieses Systems bildet, oder warum diese Verbiegung vor den Grundsätzen der Geschichte?

Der Landtag „sieht darin eine große Chance zur Entwicklung heutiger wirtschaftlicher und touristischer Strukturen“, heißt es im Antrag.

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Wie soll das aber gelingen? Wie soll eine dauerhafte Inhaltsprofilierung aussehen?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und
die werden Sie uns hier jetzt erzählen?)

Träumen die Initiatoren von einem Pendant zu König Ludwigs Neuschwanstein? Wollen Sie einen weiteren Wallfahrtsort schaffen von einer untergegangenen glamourösen Welt, einer Kulisse, die Touristen gerade deshalb anzieht, weil die neuen Werte, die in den Klatschzeitungen dieses Systems ausgestreut werden, sich mit denen des ausgehenden Feudalismus decken?

Wir Nationaldemokraten sehen zunächst auf den inneren Wert, den eine historische Persönlichkeit für unser Volk und unser Land verkörpert. Wir fragen: Ist Geschichte etwas Geschehenes und Verflissenes, das keine Wirkmächtigkeit mehr in der Gegenwart zeigt? Nein.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Für uns ist Geschichte ein in der Gegenwart, wenngleich modifiziertes, weiterwirkendes Weltgesetz, dem wir uns heute mit unserer Subjektivität stellen müssen, so, wie es unsere Vorfahren taten. Historische Personen sind uns daher Boten, die uns sagen, wie sie unter ähnlichen Umständen Einfluss nahmen auf den Gang der Zeit.

Von diesem Standpunkt aus bewerten wir Nationalisten Luise von Mecklenburg-Strelitz. Luise repräsentiert einerseits als Königin ein Stände- und Privilegiensystem, das Volksgeschwister schon von Geburt an ungleich stellt. 1805 unternimmt sie eine Kurreise ins Fränkische, sieht ihren Wunsch in Erfüllung gegangen, die Liebe der Untertanen zu gewinnen, eben der Untertanen, nicht der Bürger. Schon wenig später zerbricht das heilige Reich und Preußen sieht sich zwischen Russland und Frankreich gestellt. Luise entscheidet sich für das Russland der Leibeigenschaft gegen das bürgerliche Frankreich Napoleons. Doch dies ist die andere Seite von Luise. Sie wählt und unterstützt die Partei des Kampfes, des Krieges, propagiert einen Präventivkrieg gegen Frankreich, weil sie dessen imperialen Anspruch als Gefahr für die Nation erahnt. Aber in der Schlacht bei Jena und Auerstedt muss die Königin aus nächster Nähe erkennen, das Schicksal zerstört an einem Tag das Gebäude, an dessen Erhöhung große Männer zwei Jahrhunderte hindurch gearbeitet haben. Es gibt keinen preußischen Staat,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

keine preußische Armee, keinen Nationalruhm mehr. Vier Tage später erklärt sie ihren Kindern im Angesicht der totalen Niederlage: „Ihr seht mich in Tränen; ich beweine den Untergang meines Hauses ... Ach, meine Söhne, ... Aber begnügt Euch nicht mit den Tränen allein; handelt, entwickelt Eure Kräfte! Laßt Euch nicht von der Entartung dieses Zeitalters hinreißen; werdet Männer und geizet nach dem Ruhm großer Feldherren und Helden. Wenn Euch dieser Ehrgeiz fehlte, so würdet Ihr des Namens von Prinzen, von Enkeln des großen Friedrich unwürdig sein.“ Knapp sieben Jahre später soll sich diese Sehnsucht in der Völkerschlacht von Leipzig erfüllen.

Bürger des Landes! Aufzubrechen aus der aufgezwungenen Schuld knechtschaft durch eigenes kämpferisches Handeln, dies soll unser Vermächtnis sein, das wir von Luise anzunehmen gedenken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/657. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/657 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE bei einer Stimmenthaltung und der Fraktion der NPD sowie Gegenstimmen der Fraktion der FDP angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 28:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Für eine chancengleiche Entwicklung und für ein kinderfreundliches Mecklenburg-Vorpommern – Kosten für Schulbildung im Rahmen des SGB II und des SGB XII erstatten, Drucksache 5/662.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für eine chancengleiche Entwicklung und für ein kinderfreundliches Mecklenburg-Vorpommern – Kosten für Schulbildung im Rahmen des SGB II und des SGB XII erstatten – Drucksache 5/662 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Meine Partei hat die Reform des Sozialhilferechts in Form des SGB II und des SGB XII, besser bekannt als Hartz IV, stets abgelehnt. Die Situation im Land begründet diese Haltung jeden Tag neu.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Die Kommunen wurden nicht entlastet. Die Ausgaben für die Kosten der Unterkunft, aber auch für die Kinder- und Jugendhilfe steigen beständig. Auch ist es mit all den bürokratischen Instrumenten und Theorien zum sogenannten aktivierenden Sozialstaat in keinsten Weise gelungen, das entscheidende soziale Problem dieser Gesellschaft mit all seinen Folgen, die Arbeitslosigkeit, insbesondere die Langzeitarbeitslosigkeit zu mildern. Der grundlegende sozialpolitisch fragwürdige Ansatz von Hartz IV findet sich natürlich in den einzelnen Normen wieder.

Meine Fraktion hat in diesem Zusammenhang und an dieser Stelle bereits die dringend erforderliche Erhöhung des Regelsatzes von 345 auf 420 Euro wie auch die gesetzlich verankerte, aber unhaltbare Unterhaltspflicht minderjähriger Kinder für ihre Eltern thematisiert. Wir haben für Grundschüler die Finanzierung eines Mittagessens angeregt. Sie alle kennen die Ergebnisse. Bei Gesprächen mit Lehrern, aber auch mit Hartz-IV-Leistungsempfängern im Land werden regelmäßig die unzureichenden finanziellen Mittel zur Absicherung des Schulbesuches für Kinder aus Bedarfsgemeinschaften thematisiert. Kinder brauchen für ihre geistig-kulturelle, für ihre soziale und körperliche Entwicklung Anregungen, die der Schulunterricht, die selbst gestaltete, aber auch die organisierte Freizeitbeschäftigung bieten.

Kinder unter 14 Jahren, die in Bedarfsgemeinschaften leben, haben hierfür die finanziellen Mittel des sogenannten Regelsatzes in Höhe von 204 Euro zur Befriedigung ihrer materiellen und geistigen Bedürfnisse. Jugendlichen über 14 Jahren in Bedarfsgemeinschaften stehen hierfür 276 Euro zur Verfügung. In Kommentierungen zum Sozialgesetzbuch II, aber ebenso in der Verordnung zur Durchführung des Paragraphen 28 SGB XII aus dem Jahre 2004 heißt es, dass diese Höhe auf der Grundlage einer Einkommens- und Verbrauchsstichprobe unter Beachtung von Pauschalen mit Ab- beziehungsweise Zuschlägen ermittelt wird. Pauschalierungen, Zu- und Abschläge sind die kritischen Punkte, die immer wieder von Betroffenen, ihren Verbänden, aber zunehmend auch von Politikern thematisiert werden.

Das Bundesland Saarland hat auf Initiative der Landtagsfraktionen von CDU und FDP eine Bundesratsinitiative

zum Thema „Schulessen für benachteiligte Kinder“ gestartet. In diesem Zusammenhang machen sie darauf aufmerksam, dass der Eckregelsatz nicht ausreicht, um Kindern ein Schulmittagessen finanzieren zu können, weshalb viele Kinder, die eine Ganztagschule besuchen, vom Essen ausgeschlossen sind.

Auf eine entsprechende Kleine Anfrage der Bundestagsabgeordneten meiner Partei, Frau Diana Golze, antwortet die Bundesregierung am 02.07.2007 wie folgt: „Es steht mit dem Statistikmodell nicht im Einklang, bestimmte Personengruppen mit einem besonderen Verbraucherverhalten zu berücksichtigen. Den Leistungsberechtigten wird vielmehr eine pauschalierte Geldleistung für alle zum notwendigen Bedarf gehörenden Güter zur Verfügung gestellt, also auch für Güter, für die Leistungen nicht in Anspruch genommen werden wie“ – und jetzt bitte ich Sie, aufmerksam zuzuhören – „z. B. Tabakwaren und Alkohol bei Kindern. Ein höherer Bedarf einzelner Güter wird durch einen geringeren Bedarf an anderen Gütern kompensiert.“ Also wir tauschen mal kurz Schnaps gegen Buch, die Spirituosen gegen die geistig-kulturellen Bedarfsgüter, Zigaretten gegen Theaterkarte.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Toll!)

Und mir fällt dann gleich wieder das Nichtraucherschutzgesetz ein, das wir gestern hier im Landtag verabschiedet haben. Kann uns das recht sein, so ganz allgemein, aber eben auch im Detail? Müssen sich Bundesgesetzgeber und Bundesregierung bei einer derartigen, die Interessen der Kinder ignorierenden Herangehensweise nicht selbst die Verantwortung dafür geben, wenn Kinder nicht lesen, die Sprache nicht vollkommen beherrschen oder die Betriebe des Landes über unzureichend ausgebildete Schülerinnen und Schüler klagen?

Hinzu kommen die Restriktionen bezüglich der Geldgeschenke im SGB II. Also selbst wenn Verwandte und Freunde an Kinder aus Bedarfsgemeinschaften Geldgeschenke machen und den Kauf eines Computers, eines Lexikons, eines Fahrrads oder eines anderen Sportgerätes befördern wollen, steht das SGB II dagegen. Das Geld muss hübsch abgeführt und auf den Regelsatz der Eltern angerechnet werden.

Das alles, meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, widerspricht den herausgehobenen Reden zu einem kinder- und familienfreundlichen Land.

Zur Chancengleichheit der Kinder in unserem Land: 30 Prozent der Kinder unter 15 Jahren leben gegenwärtig in Bedarfsgemeinschaften. Etwa ein Drittel der Kinder unseres Landes ist damit vor allem seit der Einführung von Hartz IV ganz drastisch von chancengleichen Lebensbedingungen durch die soziale Situation ihrer Eltern ausgeschlossen.

(Regine Lück, DIE LINKE:

Das muss man sich mal vorstellen.)

Caritas und Neubrandenburger Kurierverlag haben eine unterstützenswerte Spendenaktion für bedürftige Familien und ihre Kinder gestartet. Das ist begrüßenswert, aber es ist beschämend zugleich.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Wir müssen als Abgeordnete dieses Landtages unseren Beitrag dazu leisten, diese Ungleichbehandlung der Kinder in Bedarfsgemeinschaften zu beseitigen. Es geht um die gesamten, alltäglich mit der Schulausbildung verbun-

denen Ausgaben, Kleidung und Bücher ebenso wie Fahrrad oder eine gesunde Ernährung. Rechnen Sie selbst: 207 Euro, das sind 6,82 Euro täglich für das Essen, den Schulweg, Bücher, Klassenfahrten, Exkursionen, Sportkleidung oder Sportverein. Bei der Festsetzung des Regelsatzes zum ALG II wurde durch den Bund die Position Bildungswesen gestrichen. Lediglich für Schreib- oder Malwaren steht im Monat die schäbige Summe von 1,63 Euro zur Verfügung.

Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, PISA lässt grüßen! Es bringt nichts, über vernachlässigte Kinder zu reden, deren Los zu bejammern und restriktive Maßnahmen gegen deren Eltern zu fordern, wie es in letzter Zeit immer häufiger geschieht. Den Eltern muss geholfen werden, aus dieser misslichen Situation von Hartz IV herauszukommen, mit Arbeitsplätzen, mit einem gesetzlichen Mindestlohn. Hartz IV muss tatsächlich weg.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Dafür steht meine Fraktion, dafür steht meine Partei. Im Interesse der Kinder plädieren wir deshalb dafür, die Initiative des Saarlandes und der verschiedenen Vereine und Verbände zu unterstützen und die Landesregierung zu beauftragen, sich auf Bundesebene für die Aufstockung der Regelleistungen für schulpflichtige Kinder in Bedarfsgemeinschaften nach dem SGB II und SGB XII einzusetzen. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Dr. Linke.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Soziales und Gesundheit Herr Sellering.

Minister Erwin Sellering: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In so einer schwierigen, auch emotionalen Diskussion ist es vielleicht ganz gut, mit den Gemeinsamkeiten zu beginnen.

Wir sind uns hier im Hause alle einig, so habe ich das in den vergangenen Monaten immer wahrgenommen, dass wir gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen wollen, um dieses Land zu einem der kinderfreundlichsten, familienfreundlichsten Bundesländer dieses Landes zu machen. Darin sind wir uns einig, da wollen wir alle Anstrengungen unternehmen. Wir sind uns einig in der Analyse, dass viele Kinder benachteiligt sind durch die Umstände, in denen sie aufwachsen. Dabei spielt ganz sicher eine Rolle, wie viel Geld in den Familien vorhanden ist. Aber ich habe auch eine große Gemeinsamkeit bei der Analyse wahrgenommen, dass noch viel wichtiger ist: Wie steht es denn um die Erziehungskompetenz der Eltern? Wie steht es um die Zuwendung der Eltern? Wie steht es darum, was die Eltern an Hilfsangeboten, an Unterstützung geben können? Deshalb ist für uns, für die Koalitionsfraktionen, eine ganz wichtige Angelegenheit, dass wir Eltern unterstützen, dass wir ihnen Hilfen geben, Elterntainer zum Beispiel als Stichwort, dass wir Aufklärung gewähren, dass wir versuchen, mehr an Gemeinsamkeit zu organisieren.

(Detlef Müller, SPD: Sehr richtig. –
Torsten Koplín, DIE LINKE:
Hartz IV abschaffen.)

Völlig klar ist, dass, wenn wir viel für Kinder, für Familien tun wollen, man auch sehr gut in diesem Bereich Geld anfassen und Geld ausgeben kann.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Das halte ich für sehr richtig und sehr wichtig. Herr Brodkorb hat heute mit wenigen Stichpunkten gesagt, was wünschenswert im Bereich Kita wäre. Also sicherlich kann man über kleinere Gruppen diskutieren. Man kann darüber diskutieren, wie wir flexiblere Öffnungszeiten schaffen können. Wir sollten Eltern möglichst von Beiträgen entlasten. Wir können versuchen, sehr viel an Weiterbildung für die Erzieherinnen und Erzieher zu tun. Da ist vielleicht heute deutlich geworden, wie teuer eine Akademisierung sein könnte.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Das ist sehr viel Geld, das man positiv ausgeben könnte. Da muss man einfach gemeinsam miteinander diskutieren, was das Wichtigste ist.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Da sind die Arbeitsmaterialien auch
noch nicht bezahlt in der Schule.)

Bei Ihnen, meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, kommt eigentlich immer nur in letzter Zeit als Antrag, die Regelsätze zu erhöhen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, weil das dringend notwendig ist. – Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir hatten beantragt, das Kindergeld nicht
anzurechnen. Das haben Sie auch abgelehnt.)

Wenn ich jetzt zu Ihrem Punkt komme, dann sollten Sie vielleicht mal zuhören, was ich dazu zu sagen habe.

(Beifall Marc Reinhardt, CDU,
und Ralf Grabow, FDP –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Ich höre hier immer zu.)

Dann geht es, glaube ich, immer nur darum, dass Sie sagen, wir brauchen mehr Geld. Ich will mal ein Fragezeichen zu Beginn machen. Nehmen Sie zum Beispiel die gesunde Ernährung von Kindern und die Frage, was das Hauptproblem ist. Das Hauptproblem ist, dass Kinder von zu Hause nicht mit einem Essen versorgt werden, das in erster Linie der Gesundheit dient.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und wenn man dann zu McDonald's geht oder wohin auch immer oder eine Pizza kauft,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Mittag
in der Grundschule wurde abgelehnt.)

dann ist das deutlich teurer als ein gesundes und für Kinder bekömmliches Essen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU,
Hans Kreher, FDP, und Udo Pastörs, NPD –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Irene Müller, DIE LINKE:
Richtig teuer sind Obst und Gemüse.)

Und ich habe in doppelter Hinsicht Zweifel, dass eine Erhöhung des Regelsatzes zum Beispiel für die 7-Jährigen bis Unter-14-Jährigen um 10, 20 Euro, was ja bei

der Riesenzahl sehr ins Gewicht fallen würde, dazu führt, dass es zu gesünderer Ernährung kommt, wenn wir nicht Aufklärung betreiben, wenn nicht den Eltern klar ist, was vernünftig ist, wenn die Eltern das nicht vorleben, sondern dann gibt es einen McDonald's-Besuch und das Geld ist weg. Das ist die eine Frage. Die zweite ist die, dass Regelsatzleistungen Leistungen sind, die an die Eltern gehen. Ich persönlich – und das nehme ich auch wahr bei vielen von Ihnen –, wir machen uns doch große Sorgen um weite Teile der Bevölkerung, wie es um deren Erziehungskompetenz bestellt ist. Und da kann ich nicht sehen, dass automatisch das Geld, das in die Portemonnaies des Vaters und der Mutter fließt,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genau. Richtig.)

bei den Kindern dann auch ankommt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Damit unterstellen Sie den Eltern,
dass sie den Kindern das entziehen.)

Insofern denke ich, es ist wenig zielführend, allein über Regelsatzerhöhung nachzudenken, sondern wir müssen intelligente Lösungen finden, dass Gelder, die wir mit Schmerzen einsetzen, nicht auf der Straße liegen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

dass sie dann wirklich bei den Kindern ankommen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Deshalb überlege ich auch andere intelligente Lösungen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Mittagessen
in der Schule haben Sie doch auch abgelehnt.)

Wir haben 100.000 Euro eingestellt im Haushalt, um bei Familienferien zu helfen. In der Vergangenheit ist das nach dem Windhundprinzip innerhalb von maximal 14 Tagen erledigt gewesen und dann müssen die anderen leer ausgehen. Und es ist so, dass man vielfach Fragezeichen machen muss bei den Verwendungsnachweisen hinterher, ob wirklich die ganze Familie in den Urlaub gefahren ist. Was ist mit dem Geld passiert? Wenn es nicht bestimmungsgemäß verwandt worden ist, hat man kaum Handhabe, etwas zu tun in dem Bereich, in dem wir uns befinden. Deshalb wäre es zum Beispiel eine intelligente Lösung – vielleicht, man muss darüber nachdenken –, dass wir sagen, es gibt bestimmte Dinge, die Kindern guttun, die Eltern tun könnten, zum Beispiel alle Impfungen vorzunehmen oder an einem Elterntermin teilzunehmen.

(Zurufe von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Dafür könnten wir den Eltern Gutscheine geben, die man in den Familienheimstätten des Landes für Familienferien einlösen könnte. Das wäre ein doppelter Effekt,

(Hans Kreher, FDP: Ja.)

man wäre beim Elterntermin und außerdem hinterher in einer Familienheimstätte, wo es weitere Angebote für Familien gibt. Man muss nicht nach Mallorca fliegen

(Irene Müller, DIE LINKE: Alle Hartz-IV-Eltern
sind unfähig, Kinder zu erziehen.)

und die Hälfte des Geldes geht in Sangria auf. Also das muss man, glaube ich, wirklich überlegen.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Ich will mich aber jetzt nicht vor der Frage drücken, wie das denn mit den Regelsätzen ist.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Sind die Regelsätze ausreichend? Sind sie nicht ausreichend? Ich will aber dabei noch einmal zu Beginn erinnern, dass ich zu dieser Frage hier im Hause bereits zweimal Stellung genommen habe. Sie haben im November einen Antrag gestellt, Sie haben im März einen Antrag gestellt, Sie haben jetzt wieder einen Antrag gestellt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sie werden immer Stellung nehmen
müssen. Das ist Ihre Aufgabe.)

Eigentlich drängt sich auf, dass der nächste Antrag zum Beispiel zur Gesundheit von Ihnen kommt. Deshalb will ich gleich ein paar Sätze dazu sagen, weil das auch in der „Schweriner Volkszeitung“ gestanden hat. Also wie ist das mit der Höhe der Regelsätze? Ich habe beide Male, wo ich dazu geredet habe, gesagt, wenn wir ganz viel Geld im Überfluss hätten, dann würde ich natürlich versuchen, jeder Familie möglichst viel Geld zu geben. Das ist völlig klar. Da wir das Geld nicht so haben, muss man ganz genau hinschauen und sagen, wie viel Geld angemessen ist auch im Verhältnis zu den Menschen hier im Land, die nicht von sozialen Transferleistungen leben, sondern die acht Stunden arbeiten.

(Beifall Marc Reinhardt, CDU –
Zurufe von Egbert Liskow CDU, und
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich habe neulich in einer Diskussion mit Schülern versucht,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Frau Borchardt, zu erklären, wie eine kluge politische Entscheidung über knappe Mittel im Sozialbereich aussehen könnte. Und ich habe mal versucht, so ein Bild zu zeichnen, das die Schüler verstehen, dass man sagt, wir stellen uns soziale Hilfe in einer Familie vor. Wir sitzen um den Tisch, eine große Familie, zehn Leute und einer ist arbeitslos. Und dann fragen wir: Wie viel brauchst du? Wie können wir dir helfen? Dann denke ich einfach, dass in solch einer Diskussion in einem kleinen Kreis man nicht nur fragt, wie viel brauchst du, sondern dass man auch fragt: Wie viel hast du denn? Wie viel hab ich denn? Schmeißen wir zusammen, was haben wir?

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig.)

Und wenn ich mir das anschau, ich will Ihnen mal ein paar Zahlen sagen, die sich auf Erwerbstätige des Landes Mecklenburg-Vorpommern beziehen und von denen wir uns dann mal vorstellen, dass die mit um den Tisch sitzen. Lediglich 8,7 Prozent aller Erwerbstätigen in Mecklenburg-Vorpommern haben im Jahr 2005 ein Nettoeinkommen von 2.000 Euro und mehr,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Deswegen sind wir uns ja einig: gesetzlicher Mindestlohn.)

900 bis 1.100 Euro haben die meisten und 1.100 bis 1.300 Euro die nächsten. Das ist der große Teil. Wir sind uns alle darüber einig, in diesem Lande muss es aufwärtsgehen dadurch, dass wir mehr Arbeit haben. In diesem Land muss es aufwärtsgehen dadurch, dass Arbeit auch gut bezahlt wird. Solange das nicht der Fall ist, solange wir dieses Einkommensgefälle haben, können wir doch nicht als einziges Bundesland, das außerdem Transfer-

mittel aus anderen Bundesländern bekommt, sagen, wir gehen jetzt mit einem so hohen Regelsatz voran,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das sagt überhaupt kein Mensch.)

dass wir sozusagen die Löhne überholen und ein Vorbild für die Löhne geben.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das wird nicht funktionieren. Wenn Sie einmal zusammenrechnen, zwei Partner mit einem Kind, dann sind Sie, wenn Sie dazurechnen, was wir an Mietbeihilfe bekommen, etwa bei 1.132 Euro, die netto sind. Um das als Arbeitnehmer zu haben, muss man 1.400 Euro brutto verdienen. Ich habe Ihnen eben gesagt, wie die Verdienste hier im Land sind.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber da können doch die Betroffenen nichts dafür!)

Nein, dafür können die Betroffenen nichts,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist doch eine Diskreditierung, Herr SELLERING, die ist doch völlig daneben.)

aber es zeigt zum Beispiel,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist das, was vom Prinzip hier läuft.)

dass wir, wenn es uns um gesunde Ernährung geht, das Problem nicht dadurch lösen, dass wir beim Regelsatz 10 Euro drauflegen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Nee, man könnte ja ein Essen reichen dafür.)

sondern man sich mit solch wirklich schwierigen Fragen beschäftigen muss wie etwa, wie es mit kostenlosem Essen der Kita ist.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ja.)

Das ist sehr schwierig.

(Irene Müller, DIE LINKE: Aha, aha! Und warum haben Sie unseren Antrag abgelehnt?)

Ja, das ist völlig klar. Weil wir Geld dazu haben müssen. Darüber muss man reden.

(Peter Ritter, DIE LINKE: 12 Millionen für die Zaunanlage haben, aber beim Essen sparen.)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch eine kleine Mahnung in die Diskussion einführen.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wir sind, Herr Glawe, in einem Bereich, wo wirklich Menschen nicht viel Geld zur Verfügung steht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so.)

Das weiß jeder und ich denke, das tut jedem weh, der Menschen kennt, die damit auskommen müssen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Deswegen müssen wir was dagegen unternehmen.)

Aber ich möchte doch davor warnen, dass wir dieses schwierige Thema hoch emotional, nicht sachlich und nicht mit den richtigen Zahlen betreiben. Ich will ein Beispiel nennen. Es hat in der SVZ einen großen Artikel gegeben: „Hartz IV reicht nicht für gesundes Essen“.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das stimmt. –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Da ist – hören Sie mich erst an – eine Frau Kersting zitiert worden. Es ist gesagt worden, wer von Arbeitslosengeld II lebt, kann seinen Kindern keine optimale Ernährung finanzieren.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das sagen
übrigens auch Ernährungswissenschaftler.)

Zu diesem fatalen Ergebnis kommt eine Untersuchung des Forschungsinstituts für Kinderernährung.

Meine Damen und Herren, Sie können sich vorstellen, dass mich dieser Artikel als zuständiger Sozial- und Gesundheitsminister alarmiert hat. Wir haben deshalb im Internet geschaut, wo ist die Studie, um welches Essen geht es, was kostet das, kann man das wirklich nicht kaufen. Wir haben im Internet nichts gefunden. Wir haben uns dann an Frau Kersting gewandt und Frau Kersting hat uns geschrieben: „Vielen Dank für Ihr Interesse an unseren Daten. Unsere Kostenberechnungen für eine gesunde Ernährung dienen ursprünglich dem Zweck, die Mehrkosten spezieller Diäten für stoffwechselkranke Kinder zu ermitteln. Unsere Daten wurden in diesem Kontext veröffentlicht.“

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann sehen
Sie sich doch mal die Daten von der
Landesernährungskonferenz an!)

„Ausgelöst durch die aktuellen Diskussionen arbeiten wir zurzeit an einer ausführlichen detaillierten Veröffentlichung der Daten und speziell als Beurteilungsbasis für die ALG-II-Sätze.“ Wenn Sie das etwas entkleiden, dann heißt das, da gibt es eine Untersuchung für eine ganz spezielle Diät und die andere Untersuchung steht noch aus. Und da, glaube ich, muss man miteinander vorsichtig sein.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Liebe Frau Borchardt, dieses Thema treibt mich um.

(Irene Müller, DIE LINKE: Dann lesen
Sie die richtigen! – Zuruf von
Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Also sage ich nicht, ich gehe in den nächsten Lebensmittelladen und gucke, was da die Dinge kosten und ob man davon gesund leben kann, sondern wir wenden uns an Experten, zum Beispiel hier im Lande an die Verbraucherzentrale Mecklenburg-Vorpommern, und fragen, wie das aussieht. Und da wird uns als Antwort gegeben, dass insgesamt eine gesundheitsgerechte Kinderernährung auch mit geringem Budget möglich ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Aber Sie wissen, dass Obst und Gemüse
die höchsten Steigerungsraten hatten.)

Eins der Probleme in dieser schwierigen Diskussion ist, ich kann mich nicht mit einem Ministergehalt hier hinstellen und vorrechnen, was man einkaufen könnte. Das ist doch klar.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aber wir müssen Experten fragen und uns auch in gewisser Weise darauf verlassen können. Und wir müssen damit aufhören, wenn ich zum Beispiel ein Zitat aus diesem Artikel nehme, dass Leute, die vielleicht keine Experten sind, sich dann in einer Weise zu Wort melden, wo man auch Fragezeichen haben muss.

(Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Also ich zitiere mal hier: „Da wird dann eben auch nicht das gesunde Schwarzbrot für 2,50 Euro sondern das Toastbrot für 30 Cent gekauft.“ Sehr interessant ist die Frage, die sich mir sofort stellt: Gibt es Toastbrot für 30 Cent und kostet Schwarzbrot 2,50 Euro?

(Gabriele Měšťán, DIE LINKE: Sie können
das auch für mehr Geld bekommen.)

Ich habe mir für zu Hause ein Ökotestheft – nicht nur dafür, sondern ich habe es zu Hause, weil mich so etwas interessiert – für gesunde Ernährung gekauft und da steht drin, dass ein als hervorragend getestetes Roggenmischbrot, ein als hervorragend getestetes Schwarzbrot 49 Cent, 52 Cent kostet. Also da muss man dann ...

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach du liebe
Güte! Abgepackt im Supermarkt. Das ist
ja wohl witzig! Sie kaufen Schwarzbrot
für 2,50 Euro beim Bäcker.)

Moment!

(allgemeine Unruhe –
Glocke der Vizepräsidentin)

Okay, jetzt sind wir, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, bei einem ganz wichtigen Punkt, und zwar der gesunden Ernährung. Gesunde Ernährung in Deutschland heißt Öko, gesunde Ernährung in Deutschland heißt alternativ und da gibt es einen Markt, der Wahnsinnspreise hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und da bitte ich Sie sehr, schauen Sie doch. Ich vertraue der Stiftung Warentest

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und da wird zum Beispiel Gemüse getestet, dann wird Brot getestet.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Solche Brote für 49 Cent schneiden da sehr gut ab.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist furchtbar, was Sie hier erzählen! –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das enthält
aber Unmengen von Konservierungsstoffen.)

Ich will nur Folgendes sagen und darum würde ich sehr bitten, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, ich bitte doch.

Minister Erwin Sellering: Ich würde sehr darum bitten, dass wir bei diesem ganz wichtigen Thema, bei dem es um schwierige moralische Fragen geht,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ja, das ist wirklich schwierig.)

den Sachverhalt und die moralische Bewertung trennen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

damit nicht die moralische Bewertung dazu führt, dass wir sagen, Schwarzbrot kostet 2,50. Das stimmt einfach nicht, meine Damen und Herren.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ich spreche von gesundem Schwarzbrot. –
Volker Schlotmann, SPD: Also nur das von
Frau Müller und Frau Borchardt getestete
Brot geht. Da würde ich verhungern. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Genauso ist das.

Meine Damen und Herren, ich fasse meine wichtigsten Gedanken zu dem Thema zusammen. Wir müssen in dem Bereich Familie und Kinder etwas tun. Wir müssen dafür sorgen, dass wir Eltern befähigen, auch mit wenig Geld möglichst gesund für ihre Kinder zu sorgen, und wir müssen darüber nachdenken, dass, wenn wir wirklich Familienland, Kinderland werden wollen, das auch etwas kostet.

(Die Abgeordnete Angelika Gramkow
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Aber ich möchte, dass wir gemeinsam darüber beraten, wie Geld, das schwer aufzutreiben ist, am besten angelegt werden soll.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Hier ist eine
Frage, Frau Präsidentin, bevor er fertig ist.)

Und was die Regelsätze betrifft, ist das ein Problem, das für Deutschland insgesamt gilt. Wir müssen eine höchstrichterliche Rechtsprechung haben, die sagt, so, wie das aufgeteilt ist, so, wie das ermittelt wurde, ist das in Ordnung.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Gramkow?

Minister Erwin Sellering: Sehr gerne.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Frau Gramkow, fragen Sie.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Minister Sellering, zu unserem Antrag: Halten Sie die Berücksichtigung der Kosten für Schulbildung innerhalb des Regelsatzes für angemessen?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Da hat er noch keine Daten.)

Minister Erwin Sellering: Wir würden wahrscheinlich lange Zeit brauchen, um über die Ermittlung des Regelsatzes zu reden. Man kann es auf jeden Fall nicht auf die etwas billige Weise tun, finde ich, wie Frau Linke das eben mit den Rauchwaren getan hat.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Das steht aber in der Verordnung. –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Es ist so, dass wir eine Ermittlung haben, die in vielen Positionen etwas aufgliedert, die Bedarfe ermittelt, Bedarfe deckt und dafür Zahlen ausweist.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und dann ist es so, dass wir nicht spezielle Bedarfe für Kinder ermitteln, sondern für eine bestimmte Altersgruppe werden 80 Prozent des Bedarfs der Erwachsenen genommen und für andere Kinder 60 Prozent des Bedarfs. Darüber kann man diskutieren, ob das richtig ist. Wie gesagt, das Bundessozialgericht sagt, ja, das ist insoweit in Ordnung.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
3 Euro für einen Schulranzen.)

Aber zu 80 Prozent oder zu 60 Prozent sind in dem Kinderbedarf natürlich auch Bedarfe, die nur bei Erwachsenen bestehen. Und wenn da in einer Ministerialbeantwortung darauf hingewiesen worden ist, dann ist das, glaube ich, nicht völlig falsch.

Was den Schulbedarf angeht, muss man Folgendes sagen: Wir haben vor einiger Zeit umgestellt. Früher in der Sozialhilfe war es so, dass der Regelsatz den Lebensunterhalt abdeckte und es zusätzliche Beihilfen für besondere Bedarfe gab, etwa den Schulranzen bei der Einschulung. Jetzt besteht vielleicht besonderer Bedarf für eine Klassenfahrt, aber nicht mehr für den Schulranzen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Es ist
pauschalisiert. – Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Den braucht man ja auch nicht.)

Genau, es ist pauschalisiert. Das sind Beträge von 50 Euro im Monat, 25 Euro im Monat, 20 Euro im Monat, um die die früheren Regelsätze erhöht worden sind. Ich will Menschen nicht weiter bevormunden, wenn sie kommen und sagen,

(Harry Glawe, CDU: Eigenverantwortung.)

ich habe einen Wintermantel für 40 Euro gesehen, und man ihnen dann nachweist, den gibt es auch für 35 und dann unterschreiben wir das, sondern ich sage, die Pauschale ist da und danach kannst du selbst entscheiden. Und eine Familie mit Kindern hat eben nicht nur die Pauschale für die eine Person, sondern Pauschalen für mehrere Personen, für die Familie zusammen, sodass da auch eine gewisse Flexibilität möglich ist. Bei aller Enge, die ich selbstverständlich sehe bei den Zahlen, das ist uns doch allen klar, kommt niemand von uns mit diesen Zahlen aus.

(Zuruf aus dem Plenum: Das ist
nicht nur eng, das ist erniedrigend.)

Das macht die Diskussion darüber sehr schwierig, das ist doch völlig klar.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Aber wir müssen davon ausgehen und sagen, dieser Bedarf wird ermittelt. Ist er richtig ermittelt oder nicht? Das ist überprüft worden und es ist gesagt worden, das ist in Ordnung. Es läuft darauf hinaus, dass man sagt, ich muss aus den Pauschalen, die mir zur Verfügung stehen, das, was in der Schule anfällt, bezahlen, wobei das nicht vollständig ist.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Gestatten Sie noch eine Nachfrage?

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Einen Moment bitte.

Herr Minister, gestatten Sie eine Nachfrage der Abgeordneten Gramkow?

Minister Erwin Sellering: Sehr gerne.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Frau Gramkow.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Habe ich Sie jetzt richtig verstanden, dass Sie die nachgewiesenen Kosten für Schulbildung, die innerhalb des Regelsatzes gar nicht berücksichtigt sind, für angemessen halten?

Minister Erwin Sellering: Welche nachgewiesenen Kosten für Schulbildung meinen Sie?

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Es sind innerhalb des Regelsatzes, Herr Minister, und auch mir ist bekannt, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ich darf eigentlich nur eine Frage stellen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ja.

Minister Erwin Sellering: Darf ich um Erläuterung der Frage bitten, Frau Holznagel?

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte kurz.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Ich frage noch einmal: Halten Sie die Kosten, die für Schulbildung im Regelsatz verankert sind, für angemessen?

Minister Erwin Sellering: Wenn ich das richtig sehe, sind in dem Regelsatz keine besonderen Kosten für Schulbildung verankert,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

sondern insgesamt pauschal. Das Bundessozialgericht, das sich mit dem Fall sehr eingängig beschäftigt hat, noch tiefer, als ich das in Vorbereitung dieser Rede getan habe, sagt, damit kann man zurechtkommen – wobei uns allen klar ist, dass das sehr eng bemessen ist.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Was sagt unser Sozialminister?

Minister Erwin Sellering: Der Sozialminister sagt, dass ich keine Möglichkeit sehe, in diesem Punkt zu sagen, dass das Urteil des Bundessozialgerichts falsch ist und der Regelsatz nicht ausreicht. Dafür sehe ich keinen Anhaltspunkt.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Vielen Dank.

Minister Erwin Sellering: Ich bedanke mich und bin am Ende der Rede.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE:
Das ist sehr schade.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Durch die Landesregierung ist die angemeldete Redezeit überschritten worden, sodass entsprechend Paragraph 85 der Opposition jetzt sieben Minuten mehr Redezeit zustehen.

(Minister Erwin Sellering:
Also auch ohne Nachfragen? –
Heiterkeit bei Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, auch ohne Nachfragen, genau. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Nicht wir sind schuld. – Zuruf von
Volker Schlotmann, SPD)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Kuhn von der Fraktion der CDU.

Werner Kuhn, CDU: Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Sellering hat sehr vertiefend und, ich denke, auch fachkompetent über dieses schwierige Thema Arbeitslosengeld II, gerade in Familien mit Kindern, vorgetragen. Wir wissen selber als Unionsfraktion, dass wir diesbezüglich klare Prämissen setzen wollen als kinderfreundliches Land Mecklenburg-

Vorpommern. Glücklicherweise gehen die Geburtenraten wieder nach oben. Das heißt, dass wir im Bereich der frühkindlichen Erziehung, im Bereich der vorschulischen Bildung, aber auch in der Schule Möglichkeiten suchen müssen, gerade Kinder, die in einem solchen Milieu groß geworden sind, als Talente ausfindig zu machen, sodass sie uns dann später auch hier in Mecklenburg-Vorpommern zur Verfügung stehen.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das nur als Einführung dazu. Ich denke, da sind wir auch völlig d'accord.

Sie haben in einem relativ kurzen und knappen Antrag, der eine größere Überschrift hat als Inhalt insgesamt, dargelegt, dass Sie eine Veränderung der Regelsätze nach SGB II, sprich Arbeitslosengeld II, erwirken wollen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Tja.)

Sie wissen aber selber, dass das Bundeskompetenz ist.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Sie wissen natürlich auch, dass diese Gesetzesvorhaben mit entsprechenden Änderungen im Deutschen Bundestag debattiert und beschlossen werden. Sie selber sind in Fraktionsstärke im Reichstag vertreten, im Bundestag vertreten.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Richtig, wir bringen Initiative.)

Ich kann Ihnen nur den Rat geben,

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Verstecken
Sie sich nicht hinter der LINKS-Fraktion!)

dass Sie da entsprechend politisch aktiv werden in der Willensbildung.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das sind wir!)

Sie tragen das aber hier auf eine Ebene, wo die Entscheidungskompetenz einfach nicht da ist.

(Zurufe von Regine Lück, DIE LINKE,
und Irene Müller, DIE LINKE)

Das wissen wir selber. In Ihren Argumentationen kommt heraus, im Prinzip sind Sie dafür, dass das Arbeitslosengeld II, sprich Hartz IV, komplett abgeschafft wird. Sie sagen aber auch nicht, welche Alternative Sie diesbezüglich im Gesetzesentwurf haben wollen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Natürlich.)

Sie sagen, das Arbeitslosengeld II, die Regelsätze müssen erhöht werden.

(Die Abgeordnete Barbara Borchardt
bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Ich sehe aber in Ihrem Antrag nicht, um wie viel sie erhöht werden sollen. Sie stellen aber ganz dezidiert Fragen an den Sozialminister.

(Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Wie können Sie denn überhaupt die Sache bewerten und beurteilen?

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Sie müssten doch diesbezüglich genau wissen, was diese schulische Ausbildung,

(Irene Müller, DIE LINKE: Wenn
man es dann auch richtig definiert.)

die da zusätzlich eingebaut werden soll, kostet.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Warten Sie mal unseren nächsten Antrag dazu ab!)

Ich kann Ihnen nur empfehlen, suchen Sie die Ebene der politischen und parlamentarischen Willensbildung, die dafür angemessen ist. Wir können diesen Antrag, den Sie hier gestellt haben, leider nicht mittragen und deshalb lehnen wir ihn ab.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie die Anfrage der Abgeordneten Frau Borchardt?

Werner Kuhn, CDU: Nein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie hätten noch so viel Zeit gehabt, Herr Kuhn. Wollen Sie mir nicht antworten? – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Kuhn.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident und Abgeordnete Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Dr. Linke, allein bei Ihrer Darstellung und Begründung Ihres Antrags sind viele Termini gefallen, die eigentlich sehr deutlich machen, dass Ihr Antrag nicht gerade dazu führen wird, dass wir denen, die es brauchen, wirklich helfen, sondern dass er die Bürokratie in diesem Bereich nur noch erhöhen würde. Ausdrücklich muss darauf angerechnet werden, Aufstockung und so weiter und so fort machen das deutlich.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Einfacher wäre es, Hartz IV abzuschaffen. Da sind wir uns einig. – Heiterkeit bei Irene Müller, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, die FDP lehnt aus solchen Gründen eine Ausweitung des Regelkostenkatalogs für Hartz-IV- und Sozialhilfeempfänger ab und fordert stattdessen die Einführung eines Bürgergeldes.

(Beifall Michael Roof, FDP)

Die FDP-Fraktion ist sich sicher, dass man mit diesem Konzept der hohen Arbeitslosigkeit und der überbordenden Bürokratie etwas entgegensetzen kann. Allein die Kindergeldzahlung wird zurzeit von mehr als 16.000 Familienkassen abgewickelt. Die Fehlerquote allein in diesem Bereich liegt derzeit nach Schätzung des Bundesfinanzministeriums bei 20 Prozent. Das bedeutet eine Verschwendung von 7 Millionen Euro.

(Irene Müller, DIE LINKE: Was hat das mit Chancengleichheit bei Bildung und Erziehung zu tun?)

Hier ist der Steuertransfer aus einem Guss sinnvoller. Nach Ansicht der Liberalen kann das Finanzamt besser als viele einzelne, kaum koordinierte Transferämter steuerliche Leistungsfähigkeit und Hilfeberechtigung prüfen. Darüber hinaus macht die zentrale Verrechnung von Steuerpflicht und Transfer aus Anspruch soziale Hilfe zielgenauer. Gleichzeitig wird die Bürokratie abgebaut, denn der Staat nimmt nicht erst Geld aus der einen Tasche von Bürgern und steckt es ihnen dann über viele Ämter als Hilfen in eine andere Tasche.

(Die Abgeordnete Barbara Borchardt bittet um das Wort für eine Anfrage.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ...

Hans Kreher, FDP: Gleich, ich komme gleich auf Sie zurück.

Daher ist für die FDP-Fraktion entscheidend, die Bürokratie im SGB nicht noch weiter ausufern zu lassen, sondern endlich ein gerechtes, transparentes und effizientes steuerfinanziertes Ausgleichssystem zu schaffen.

(Beifall Michael Roof, FDP)

Das, meine Damen und Herren, ist unsere Zielstellung. Wir lassen uns deshalb auch nicht nachsagen, dass wir dieses Problem nicht sehen. Es ist da. Ich weiß das aus meiner Erfahrung als Bürgermeister, als Lehrer. Es ist da und es muss etwas getan werden. Darüber sind wir uns einig.

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Gestatten Sie jetzt die Anfrage? (Zustimmung)

Bitte, Frau Abgeordnete, fragen Sie.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ist Ihnen bekannt, dass es eine Bundesratsinitiative aus Nordrhein-Westfalen gibt, die die genaue Erhöhung des Regelsatzes angibt? Können Sie mir sagen, wer da regiert?

Hans Kreher, FDP: Ja, es ist so, dass die FDP dort auf jeden Fall mitregiert. Es ist sicherlich auch eine Zwischenlösung, aber dies ist unser Ziel.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gibt es dort eine Bundesratsinitiative in Bezug auf die Erhöhung des Regelsatzes?

Hans Kreher, FDP: Da bin ich jetzt überfragt. Ich werde Ihnen danach eine Antwort geben, ich weiß es im Moment nicht.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE: Ja, im Saarland und in Nordrhein-Westfalen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Abgeordnete, ich bitte, nur Fragen zu stellen.

Gestatten Sie eine Anfrage des Abgeordneten Herrn Pastörs?

Hans Kreher, FDP: Ja, ich gestatte.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte fragen Sie, Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Herr Kreher, habe ich das richtig verstanden, dass das über das Finanzamt gesteuert werden sollte aufgrund der Einschätzung der Steuern, die entrichtet werden von den Menschen? Wie möchten Sie das handhaben bei den Hunderttausenden von Leuten, die als Millionär bezeichnet werden und ihre Einkommen so konstruiert haben, dass sie gar keine Steuern zahlen? Haben die dann auch Anspruch auf Hartz IV?

Hans Kreher, FDP: Das möchten wir erreichen

(Heiterkeit bei Irene Müller, DIE LINKE)

durch ein einfaches transparentes Steuerrecht, damit eben nicht durch sonstige Sondervergünstigungen so viel abgerechnet werden kann. Das ist unser Ziel. Sie wissen auch, dass wir darum schon lange kämpfen,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ob er das weiß?)

bisher allerdings wenig Erfolg damit hatten.

Udo Pastörs, NPD: Ich danke Ihnen.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Fraktion DIE LINKE.

Irene Müller, DIE LINKE: Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Werte Frau Landtagspräsidentin, gestatten Sie mir, dass ich jetzt bei meiner Debattenrede ein ganzes Stückchen mehr Emotionen auflegen muss, als es Frau Linke bei Ihrer Einbringung getan hat, denn was man hier bisher hören konnte zu den Dingen, die wir aufgeschrieben haben, wo es um Chancengleichheit in der Bildung von Kindern, die aus SGB II, SGB XII betroffenen Familien kommen, spottet entweder jedweder Beschreibung

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

oder es wurde einfach nicht verstanden oder Sie kennen Ihre eigenen Programme nicht.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Wenn es hier um Kinder geht, die in der Schule lernen sollen wie alle anderen Kinder auch, dann müssen sie die gleichen Bedingungen haben. Dann kann man sich natürlich erst einmal bei der gesunden Ernährung aufhalten, Herr Sellering. Allerdings möchte ich gern wissen, wo Sie gesundes Schwarzbrot kaufen, was nicht scheibchenweise vor Konservierungsstoffen strotzt und 49 Cent kostet.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das möchte ich auch wissen.)

Das bekommen Sie bei keinem Bäcker. Und wenn Sie dann noch drei Schritte weiterlaufen im Supermarkt und nicht eingepacktes Gemüse und nicht eingepacktes Obst kaufen wollen, dann verlässt Sie, glaube ich, Ihre Centrechnung völlig.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und wenn Sie da verlässliche Zahlen brauchen, die sich genau mit diesem Problem beschäftigt haben, brauchen Sie weder zum Bund noch in andere Bundesländer zu gehen, der Weg ist ganz einfach: Landesarmutskonferenz Mecklenburg-Vorpommern, Kinderarmut, voriges Jahr Thema, da ist das aufgelistet worden.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Es gibt nicht die Möglichkeit, mit dem Geld, was Sie hier ansetzen, für eine gesunde Ernährung von Kindern zu sorgen. Da kann man nämlich keine Fertigprodukte kaufen,

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

da sollte man sich auch einmal an den Topf stellen können und selber kochen.

Außerdem entschuldige ich mich hier ganz ausdrücklich im Namen meiner Fraktion bei Eltern, die Hartz-IV-Empfänger sind. Unsere Fraktion weiß, dass Eltern, die in Hartz IV gefallen sind, nicht alle nicht in der Lage sind, Kinder zu erziehen,

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

nicht alle nicht den Kindern ihr Essen gestatten wollen.

(Dr. Armin Jäger, CDU:

Das hat doch niemand gesagt.)

Oh, hören Sie mal genau zu!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja, ja, ja.)

Es ist gesagt worden, dass die Eltern von Hartz-IV-Empfängern in Elternprogramme eingetaktet werden sollen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist doch unfair jetzt. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

wo sie das Erziehen lernen.

(Harry Glawe, CDU: Sie erzählen wieder das, was keiner gesagt hat.)

So etwas gibt es nicht und meinen Ohren kann ich vertrauen.

Die nächste Angelegenheit. Es geht uns um Schulbildung. Sie können hier gern 20 Euro pro Monat, 25 Euro pro Monat, 35 Euro pro Monat angeben, die Sie jetzt pauschalisiert geben. Wie sieht es denn aus, wenn Kinder in die Schule kommen? Als Allererstes müssen in den meisten Fällen 60 Euro gezahlt werden für massenweise Kopien.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So ist das.)

Das Nächste sind irgendwelche Arbeitsmaterialien, das Nächste sind irgendwelche Heftchen, die extra gegeben werden, und, und, und.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Nicht zuletzt kommt hinzu, dass der eine Lehrer solche Hefte möchte, der andere Lehrer Ordner möchte, der eine möchte sie lila, der andere möchte sie grün, der nächste möchte diese Umschläge, der nächste möchte jene Umschläge. Da muss man dann schon, denke ich mir, für zwei, drei Monate das Geld zusammensammeln, um allein diese Dinge bewältigen zu können.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die nicht veranschlagt sind.)

Das Bundesverfassungsgericht hat nicht umsonst festgestellt, dass Schulbildung nicht ein persönliches Bedürfnis ist, sondern dass in Deutschland eine Schulpflicht besteht.

(Harry Glawe, CDU: Super.)

Und wenn man dieser Schulpflicht nicht nachkommt,

(Harry Glawe, CDU: Wissen Sie das seit vorgestern erst?)

gibt es sogar ordnungspolitische Maßnahmen, um die Eltern dahin zu bringen,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Jetzt bin ich echt erstaunt.)

dass sie ihre Kinder zur Schule bringen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist wohl richtig.)

Das ist vollkommen richtig, sehr wohl. Aber wie können denn wohl die Kinder ordentlich lernen wollen und wie können sie sich nicht diskriminiert und niedergedrückt fühlen, wenn sie die simpelsten Dinge nicht mit in die Schule bringen können, die verlangt werden, Dreiecke und Zirkel und dieses und jenes? Haben Sie schon mal geguckt, wie teuer das ist? Da reichen keine 20 Euro und keine 25 Euro.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Sie sind es gewesen, die in meinem Wortschatz sogenannten Hartz-IV-Parteien, die Bildungsdinge einfach aus dem Regelsatz herausgestrichen haben, als ob es das nicht gäbe. Schlimmer noch, Sie takteten Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren in ihren Bedarf ein wie Säuglinge. Klar, die Windeln brauchen sie nicht mehr, allerdings gibt es viele, viele Dinge, die Heranwachsende brauchen, um gleiche Bildung zu bekommen, um sich gleicher Bildung zu stellen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Jetzt sagen Sie mal, wo das Geld herkommt, und dann reden wir darüber. Fordern kann ich auch.)

Es gibt die Möglichkeit, als Land eine Initiative zu bringen. Andere Länder haben es getan.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und, Herr Kreher, nicht nur Nordrhein-Westfalen, sondern auch das Saarland hat Initiative in Richtung Bundesrepublik gezeigt, um zu gewährleisten, dass Kinder und Jugendliche in dem Alter über ihre Eltern so mit Geld ausgestattet werden, um alles, was sie für Bildung brauchen, anschaffen zu können. Das ist eine richtige Initiative. Da frage ich ganz einfach: Sind CDU und FDP in anderen Bundesländern schlauer als in Mecklenburg-Vorpommern? Nanu?!

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Kommt 50 Jahre später bei uns.)

Ach so! Na da können wir noch ein bisschen warten.

(Michael Roof, FDP: So lange brauchen wir nicht. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie haben sich hier im Land dafür ausgesprochen, dass Sie Kinder- und Jugendprogramme aufsetzen wollen, dass Sie familienfreundlich sein wollen und, und, und. Dazu gehört aber die Bildung von Kindern, und zwar die chancengleiche Bildung. Ich habe hier heute vernommen, wie Sie darüber denken: Ablehnen, Nichtigreden und noch die Eltern dafür verantwortlich machen, dass ihre Kinder nicht das haben, was andere Kinder haben. Diskutieren Sie doch mal mit den Kindern von Hartz-IV-Empfängern, wieso sie nicht an Eintagesklassenfahrten teilnehmen können, weil ihre Eltern das nicht bezahlen können. Da werden Sie wenig Verständnis dafür erhalten, dass kein Geld da ist.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ich lade Sie ein, gehen Sie mal mit sammeln. Ich gehe gern mit Ihnen sammeln.)

Wir wollen nicht sammeln gehen, wir wollen als Landesregierung zusammen mit dem Parlament Möglichkeiten bieten,

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

dass die Kinder einen gleichen Zugang zur Bildung haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Weiter nichts.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich sehe mit Entsetzen, dass Sie hier im Land Mecklenburg-Vorpommern genau die gleichen Wortblasen durch die Gegend werfen wie auf Bundesebene auch. Die Familienministerin hat ein nationales Aktionsprogramm gestartet, die Kinder sind das Allerwichtigste, die Jugendlichen sind das Allerwichtigste.

(Harry Glawe, CDU: Da haben Sie völlig recht.)

Und was kommt hinterher? Wo kommt noch was? Von alleine wird so was nicht. Und dann muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, Herr Jäger, es ist schön, dass Sie sich auf diese Art und Weise hier immer äußern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, tun Sie doch auch mal was! Ich lade Sie ein.)

Demokratie bedeutet nicht, dass diejenigen, die Fehlentwicklungen aufzeigen, keine Demokraten sind.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Haben wir auch nie gesagt.)

Im Gegenteil, Demokraten müssen diejenigen wahrscheinlich aus ihrem Wortschatz streichen, wenn Sie sich selbst meinen, die Fehlentwicklung genau erkennen, denn, Herr Jäger, sonst würden Sie nicht mit mir sammeln gehen wollen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, natürlich.)

Sonst würden Sie das nicht wollen, wenn Sie diese Fehlentwicklung nicht erkennen würden,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das nennt man bürgerschaftliches Engagement. Das kennen Sie bloß nicht.)

wenn Sie ignorieren würden, dass es diese Fehlentwicklung gibt, und nichts dazu tun, diese Fehlentwicklung zu ändern, zu streichen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Dann gehören Sie zu den Menschen, die,

(Udo Pastörs, NPD: Gegen Hartz IV und im Bundesrat zustimmen. Sie haben da noch mitgemacht.)

wie Sie es gerade hören, andere Menschen in die Fänge der braunen Leute schicken. Da brauchen Sie sich dann gar nicht zu wundern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Oh, oh!)

Und an Sie: Hartz IV haben wir niemals zugestimmt. Wir haben immer gesagt, Hartz IV muss weg.

(Udo Pastörs, NPD: Sie haben sich enthalten.)

Das stimmt überhaupt nicht.

(allgemeine Unruhe)

Manche Menschen sollten dort lesen, wo es richtig steht, und nicht in eigenen Papieren.

(Beifall Peter Ritter, DIE LINKE)

Wenn wir es nicht umgesetzt hätten in diesem Land, hätten die Leute das Geld auch nicht erhalten

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE,
und Udo Pastörs, NPD)

und da hätten Sie erst geschrien.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich denke nicht, dass die Dinge, die ich jetzt noch einmal aufgezählt habe, Sie dazu bringen werden, unserem Antrag zuzustimmen.

(Harry Glawe, CDU: Der war ja auch sehr dünn.)

Aber uns wird es dann auch nicht davon abbringen, ganz genau zu zeigen, wer hier Verantwortung dafür zeigt, dass Kinder und Jugendliche keine Chancengleichheit haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie hätten das acht Jahre gekonnt und haben das nicht hingekriegt. Sie haben acht Jahre das Sozialministerium gehabt und haben nichts hingekriegt, aber auch gar nichts!)

Wir hatten auch nicht acht Jahre lang Hartz IV.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Dann haben Sie umso bessere Chancen, jetzt weiterzumachen, Herr Jäger. – Dr. Armin Jäger, CDU: Sehr mutig, jetzt zu fordern, was Sie selber nie erfüllt haben. – Barbara Borhardt, DIE LINKE:

Das ist platt. – Dr. Armin Jäger, CDU:

Nee, das ist nicht platt. Das regt mich

wirklich auf. – Irene Müller, DIE LINKE:

Ich wollte Sie auch aufregen. – Heiterkeit

bei Barbara Borhardt, DIE LINKE –

Dr. Armin Jäger, CDU: Sie erreichen mit Ihrem Theater überhaupt nichts, Sie müssen auch was tun. Da bin ich schon ein bisschen herber.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Müller.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde diesen von der PDS

(Irene Müller, DIE LINKE: DIE LINKE!)

gestellten Antrag ganz einfach ärgerlich, ärgerlich, ärgerlich. Zunächst einmal: Als Frau Dr. Linke diesen Antrag eingebracht hat, hat Sie zum Antrag selber nichts gesagt, sondern das gesagt, was Sie uns schon mehrmals erzählt hat. Frau Müller ist auf den Inhalt eingegangen und hat begründet, warum so ein Antrag nicht wirklich umsetzbar ist. Deswegen finde ich diesen Antrag rein populistisch. Das ist wieder reine Augenwischerei, hört sich gut an, aber Sie haben selbst begründet, warum er als Initiative für die Bundesebene gänzlich ungeeignet ist.

(Irene Müller, DIE LINKE:

Wieso machen es denn andere Länder?)

Und nicht nur das. Als Begründung wird angeführt, dass Regelleistungen keine Leistungen im Zusammenhang mit den Kosten für die Schulausbildung und so weiter sind. Sie führen da das SGB II an. In Ihrem Antragstext beziehen Sie sich auf SGB II und SGB XII.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Im SGB XII steht es doch drin, das verschweigen Sie in Ihrem Antragstext natürlich.

Aber lassen Sie uns doch einmal auf den Antragstext als solchen inhaltlich eingehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Wenn Sie hier auf Kosten für Bildung abstellen, dann müssen wir gucken, was das für Kosten sind. Diese Fra-

gen haben Sie sich vorhin schon selbst beantwortet. Die Schulgesetze sind Ländersache. In ihnen werden Aussagen zur Schulpflicht, wie viel Jahre und so weiter, über Lernmittelfreiheit oder nicht, Schülerbeförderung, Kostenbeteiligung und so weiter getroffen. Dies führt zu vollkommen unterschiedlichen Belastungssituationen in den einzelnen Bundesländern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so.)

Ich erinnere immer daran, dass dies eine Initiative für den Bund sein soll. Umgesetzt werden diese kostenpflichtigen Teile des Schulgesetzes in der Regel auf der kommunalen Ebene mit der Festsetzung von Kostenfreiheit oder Beteiligung bei den Beförderungskosten auf Kreisebene und der kreisfreien Städte oder beispielsweise auch bei der Erhebung von anteiligen Lernmittelkosten auf der Ebene der Schulträger, also in der Regel der Gemeinden. So scheint eine Lösungsfindung für die Erstattung der Schulkosten auf kommunaler Ebene gar nicht mal so abwegig, wie Sie das in Ihrer Antragsbegründung zum Ausdruck bringen.

Aber wir haben natürlich auf der anderen Seite unleugbar – und das zeigt schon der zweite Armutsbericht, der vor Einführung von Hartz IV gefertigt wurde – das Armutsrisiko von Kindern und hier sind es insbesondere ältere Kinder ab 15 Jahren. Die Zahl der sogenannten Aufstockerfamilien wächst, und dies viel stärker als die Zahl der sonstigen Hilfebedürftigen. Im August 2006 gab es knapp, und ich spreche immer von der Bundesebene, weil sich Ihr Antrag auf die Bundesebene richtet, 1,1 Millionen arbeitende Arme im SGB-II-System, Selbstständige noch nicht mitgezählt. Hinzu kommen die verdeckt Armen, die den Hartz-IV-Anspruch nicht realisieren. Eine Studie der Hans-Böckler-Stiftung spricht hier von 1,9 Millionen Geringverdienern. Ich spreche immer von Ihrem Antragstext und vor allen Dingen der Überschrift „Chancengleiche Entwicklung“.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Den begründen

Sie gerade. Sie begründen gerade unseren Antrag.)

Der Deutsche Gewerkschaftsbund spricht sich seit Langem dafür aus, die Hartz-IV-Vorlagen an Sozialversicherungs- und Sozialleistungen zu stärken, damit nicht ganze Bevölkerungsschichten auf die Fürsorgeleistungen von Hartz IV angewiesen sind. Wie die frühere Sozialhilfe sollte nach seiner Ansicht ALG II beziehungsweise Sozialgeld vorrangig für atypische Lebenslagen den Lebensunterhalt im Sinne eines letzten Netzes sicherstellen, nicht aber zum Lebensstil für breite Bevölkerungsgruppen werden. Der DGB kommt nach seinen Erhebungen zu dem Schluss, dass eine eigene, von Hartz IV unabhängige Kindergrundsicherung notwendig sei. Er begründet das unter anderem auch damit, dass zwischen dem gesetzlichen Kindergeld – hier sind es nur 154 Euro – und dem Existenzminimum nach Hartz-IV-Maßstäben, das wurde vorhin schon gesagt, 207 Euro beziehungsweise für ältere Kinder 276 Euro, eine enorme Lücke klafft. Wie Sie alle wissen, ist deutsches Kindergeld in erster Linie keine Sozialleistung, sondern ein Ausgleich für die Besteuerung des Existenzminimums von Kindern und dementsprechend im Einkommenssteuersatz geregelt. Das führt letztendlich auch dazu, dass es für ALG-II-Empfänger vollständig auf deren Geld als Einkommen angerechnet wird.

Der DGB kommt letztendlich zu dem Schluss, dass eine Erhöhung des Kindergeldes für bedürftige Familien hilfreich wäre und über ein Zuschlagsmodell zu erreichen

sei. Möglicherweise würde dieser Vorschlag hier zu einer etwas besseren chancengleichen Entwicklung unserer Kinder beitragen. Aber die Ausführungen unseres Sozialministers haben mich an der Stelle noch eher überzeugt. Der Antrag der PDS leistet dieses jedoch nicht. Der Inhalt des Antrags wird dem Anspruch, den die Überschrift suggeriert, in keiner Weise gerecht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es hört sich gut an: Aufstockung der Regelleistung für schulpflichtige Kinder in Bedarfsgemeinschaften nach SGB II beziehungsweise SGB XII, zumal der Nachwuchs dieser Familien oder auch Alleinstehender ja tatsächlich Benachteiligungen in dem im Antrag genannten Bereich erfährt. Der Kreis der hier Infragekommenen wäre allerdings um jene zu erweitern, die in sogenannten prekären Arbeitsverhältnissen tätig sind oder in jene Niedriglohnssektoren förmlich hineingedrängt worden sind.

Meine Damen und Herren, die meisten Menschen neigen aufgrund einer regelrechten Flut von Eindrücken bekanntlich schnell zur Vergesslichkeit. Im Zusammenhang mit dem hier vorliegenden Antrag erinnere ich an den Sommer 2004. Die Linke PDS startete seinerzeit eine Kampagne unter dem Motto „Von 331 Euro kann niemand leben“. Zur gleichen Zeit wurde innerhalb der rot-roten Koalition eine Diskussion über die Verantwortlichkeit bei der Umsetzung der sogenannten Hartz-IV-Reform geführt.

(Vizepräsident Andreas Bluhm
übernimmt den Vorsitz.)

Herr Holter kippte letztendlich um und erteilte am Kabinettsstisch die Zustimmung in seiner Eigenschaft als Arbeitsminister, für die Umsetzung von Hartz IV zu sorgen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist Unsinn.)

Herr Holter leistete somit, ob er das nun wahrhaben will oder nicht, seinen Beitrag zur Schaffung einer ökonomischen Reserve und Niedriglohnarmee.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Die berechnete Unzufriedenheit vieler PDS-Leute an der Basis fand unter anderem ihren Ausdruck in einem Briefwechsel, der über das Weltnetz abrufbar ist. Herr Holter erhielt seinerzeit Post von einem Neubrandenburger Sympathisanten, der ihm klarzumachen versuchte, worauf er sich einließ.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wollten Sie
sagen, NPD-Mitglied? Das klingt fast so.)

Dieser Sympathisant schrieb, es „(wäre) an der Zeit“ – das hätte auch ein NPD-Mitglied schreiben können, ja –, „aus“ der „geäußerten Kritik an Hartz IV die“ einzig richtige „Konsequenz“ zu ziehen und zu sagen: „Diese sozialpolitische Schweinerei ist mit mir nicht zu machen! Bei diesem radikalen Verelendungsprogramm für Millionen Menschen ... ist für mich das ‚Ende der Fahnenstange‘ erreicht. Aus Gewissensgründen verweigere ich mich dieser politischen Entscheidung“.

Die Antwort Holters vom 02.08.2004 atmet nur den Geist bloßer Technokratie. Die PDS habe, auch und gerade „wenn sie mitregiert im Lande, eine Verantwortung dafür, dass die“ Betroffenen „das so genannte Arbeitslosengeld II zu Beginn des Jahres 2005 erhalten“. Auch lasse sich Hartz IV nicht auf Wohn- und Unterkunftskosten reduzieren. „Es geht um mehr und bessere Beratung, Beschäftigungsförderung und berufliche Qualifizierung der Langzeitarbeitslosen.“ Dies hätte auch ein x-beliebiger Funktionär einer anderen Partei des Kartells von sich geben können. Herr Holter hat also zweifelsfrei mit dazu beigetragen, dass Zehntausende Menschen und ihr Nachwuchs von der Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben ausgeschlossen wurden und werden und streckenweise auch in schulischen Dingen benachteiligt sind,

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

und darum geht es ja in dem hier vorliegenden Antrag einer Partei, die in der Praxis ohnehin mehr und mehr zum Neoliberalismus tendiert. Mecklenburg und Vorpommern ist dabei kein Einzelfall. Ob nun der Wolf von Berlin, wie der Finanzsenator der Linkspartei mittlerweile genannt wird, oder Frau Ostrowski in Dresden, die sogar für eine der berüchtigten Heuschrecken, besser Finanzspekulanten, tätig ist, es ist immer dasselbe: Sobald an der Macht befindlich, werfen sie Prinzipien einfach über Bord, beteiligen sich am Kaputtsparen und am Ausverkauf. Die ihrerseits mit blumigen Worten unterlegte Rolle als Anwältin der Armen hat durch das Mittragen von Privatisierung und Sozialkahlschlag jede Glaubhaftigkeit verloren. Das Protestpotenzial gegen die volksfeindliche Katastrophenpolitik wird immer größer und soll von der Gysi-Lafontaine-Truppe kanalisiert werden.

Wir von der NPD, meine Damen und Herren, werden den Menschen draußen auch weiter vermitteln, wohin die Reise mit Ihnen geht und dass wir die einzige Alternative sind.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ihrem Antrag werden wir von der NPD-Fraktion trotz alledem zustimmen, da wir für die Gemeinschaft des Volkes eintreten. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Heydorn. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Jörg Heydorn, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich bin etwas überrascht, dass von der NPD-Fraktion der Herr Müller ans Mikrofon tritt und hier seinen Unfug zusammenklempnert. Ich hätte eher erwartet, dass Herr Andrejewski, der Mann aus dem Schwarzwald, hier das Wort ergreift,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

denn er hat, wenn ich das richtig sehe, jahrelange Erfahrung mit dem Hartz-IV-Bezug

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und scheint sich damit ganz wohlfühlt zu haben

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, genau.)

und auch über die Runden gekommen zu sein,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig,
sonst hätte er es nicht solange gemacht.)

ansonsten hätte er sich vielleicht schon etwas eher um redliche Arbeit bemüht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Aber da ist es wahrscheinlich komfortabler,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Transferleistungen in Anspruch zu nehmen, die die arbeitende Bevölkerung aus ihren Steuermitteln für ihn finanziert hat.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Dafür bin ich arbeiten gegangen, dass Sie Leistungen vom Staat entgegengenommen haben. So ist das. Das ist die Realität hier.

(Stefan Köster, NPD: Seit wann steht Ihnen denn der Schweiß auf der Stirn von der Arbeit? Sie wurden doch schon immer vom Steuerzahler bezahlt.)

Das ist die Realität. Das muss an dieser Stelle noch einmal herausgearbeitet werden.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD:
Wenn Sie schon von Arbeit reden!)

Zum Antrag: Ich finde, dass der Ideologieanteil bei der LINKEN ein bisschen hoch ist.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD –
Irene Müller, DIE LINKE: Das ehrt uns.)

Wenn man sich Ihre Aussage einmal auf den Tisch legt, dann sagen Sie nichts anderes, als dass man mit Geld alles richten kann. Gebt den Leuten mehr Geld,

(Stefan Köster, NPD: Das ist doch Ihr Motto!)

dann funktioniert es auch mit der Kindererziehung, mit der Kinderbildung, mit der Schulbildung, mit der Unterstützung für Kinder. Die Realität sieht, glaube ich, etwas anders aus.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Vor einigen Tagen war in der „Schweriner Volkszeitung“ ein größerer Artikel über das Ergebnis von Einschulungsuntersuchungen zu lesen. Es wurde gesagt, der Anteil der Kinder, die Sprachstörungen haben, der Anteil der Kinder, die in Grob- und Feinmotorik gestört sind, ist im Verhältnis zur letzten Schuluntersuchung nochmals gestiegen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das stimmt. –
Egbert Liskow, CDU: Genau so ist es. –
Udo Pastörs, NPD: Ja, durch Ihre Politik.)

Jetzt können wir gemeinsam Folgendes konstatieren: Wir haben 97 Prozent der Kinder in Mecklenburg-Vorpommern, die sich im Alter von drei bis sechs Jahren befinden und den Kindergarten besuchen, und trotzdem haben wir bei den Einschulungsuntersuchungen, also wenn die Kinder sechs sind, solche Ergebnisse. Wir haben die Kinder in den Kindertageseinrichtungen und wenn sie in die Schule kommen sollen, sind sie im Vergleich die dicksten von ganz Deutschland. Dick wird man von falscher Ernährung, aber nicht von Mangelernährung!

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Auch von mangelhafter Bewegung.)

Dick wird man nicht davon, dass einem nichts mehr zu essen zur Verfügung gestellt wird.

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und wenn man die Diskussion um die Chancengerechtigkeit führt, denke ich, ist ein anderer Aspekt ganz, ganz wichtig, nämlich dass man der Frage nachgeht: Konzentrieren sich solche Phänomene auf bestimmte Regionen, auf bestimmte Quartiere, auf bestimmte Stadtteile und auf bestimmte Bevölkerungsgruppen? Wie konzentrieren sie sich und was muss man tun, um hier für Kompensation zu sorgen und Abhilfe zu schaffen? Ich sage Ihnen, das ist meine tiefe Überzeugung, und da gebe ich dem Sozialminister völlig recht, das wird man nicht nur mit Geld machen können,

(Beifall Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist genau richtig, ja. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

was man in die Elternhäuser weitergibt. Das Geld wird dabei das Geringste sein, sondern die Kompensation, die der Staat hier ergreifen muss, die muss meines Erachtens anders aussehen. Das kommt bei Ihrem Vortrag völlig zu kurz.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Dass die Hartz-IV-Leistungen knapp bemessen sind, das weiß ich selber.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so.)

Und dass es Probleme gibt, gerade im Bereich Krankenhilfeleistungen wie Brille, Hörgerät und dergleichen, also im Hilfsmittelbereich,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das stimmt.)

dass es da auch größere Probleme gibt, das ist mir bekannt. Aber das in Bausch und Bogen so abzutun

(Irene Müller, DIE LINKE:
Davon hat keiner heute gesprochen.)

und zu versuchen zu suggerieren, dass Defizite, die wir haben beim Thema Schulbildung und beim Thema Kindererziehung, ausschließlich mit Geld zu tun haben, ich sage Ihnen, das lehnt meine Fraktion ab. Das greift einfach zu kurz.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das wird dem Thema nicht gerecht. Da muss man dranbleiben und auch mal ein paar andere Aspekte in den Fokus nehmen.

Eins will ich an dieser Stelle auch noch einmal deutlich herausarbeiten: Auch die Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt sind in den Bereich der Hartz-IV-Leistungen gegangen. Für die Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt hat sich vieles verbessert. Die Leistungen wurden erhöht. Sie sind früher in den Sozialämtern in der Regel nur verwaltet worden. Es gab keine Vermittlung.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das haben wir auch nicht bestritten in dem Antrag.)

Sie haben keinen Zugang gehabt zu Qualifizierung und dergleichen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Für Kinder hat sich nichts verbessert. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Wenn man diese Geschichte in die Kritik zieht, dann bitte ich darum, dass man auch solche Aspekte dabei nicht zu kurz kommen lässt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ich denke, dass das insgesamt auch an dieser Stelle noch einmal gesagt werden muss. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Heydorn.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Gramkow. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieser Antrag ist populistisch.

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Er ist ideologisch. Er hat die ganze Welt nicht berücksichtigt, die man bei diesem Thema berücksichtigen muss. Dieser Antrag hat nur eins gezeigt, nämlich dass meine Partei von Anfang an stringent in dem Ansatz war: Hartz IV ist der falsche Weg! Hartz IV muss weg!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Und wenn wir das nicht hinkriegen, dann reicht der Regelsatz nicht aus.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Es waren die Wohlfahrtsverbände und nicht meine Partei, die von Anfang an gesagt haben, wir brauchen einen höheren Regelsatz. Es sind einige Grundbedarfe in diesem Regelsatz nicht enthalten. Und was mich besonders betroffen macht, ist, dass die Sozialdemokratie und der Sozialminister dieses Landes als Landesvorsitzender der Sozialdemokratie

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

immer noch nicht gemerkt haben, dass durch die Entscheidung zu Hartz IV der Sozialdemokratie die Füße weghauen werden in Deutschland.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Deshalb bleibt die Grundforderung bestehen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vielleicht geht es Ihnen ja nicht wie mir. Vielleicht haben Sie in der Bekanntschaft, in der Verwandtschaft oder in der Familie nicht die Situation, dass sich Eltern fragen, wie sie die Schultüte, das Schulbuch, den Ranzen finanzieren. Beim Ranzen geht es eigentlich noch, es geht dann schon um die passende Füllfederhaltergarnitur oder den Turnbeutel. Diese Eltern sind darauf angewiesen, dass die Familien, Spender und Zeitungen letztendlich das Kind ausstatten, damit es im September zur Schule gehen kann.

(Irene Müller, DIE LINKE: Da geht Herr Jäger dann sammeln, Spenden.)

Da rede ich noch nicht einmal von den 7- bis 14-Jährigen. Ich rede nicht vom Schwimmunterricht und dem Badeanzug,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

der heute nicht mehr für 5 Euro zu haben ist.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist eine ganz primitive Grundausstattung.)

Ich denke, deshalb gibt es da ein Problem. Dieses Problem haben wir benannt. Da kann man hier sagen, nicht in großen Reden, auch leider Sie, Herr Sozialminister, wir sind dagegen. Nein, der Regelsatz ist ausreichend. Wir wollen uns darum nicht kümmern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nee, das haben wir nicht gesagt. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Da Sie das nicht wollen und nicht können, reden Sie nämlich drum herum.

Ich will hier noch eins sagen: Es gab in der Bundesrepublik Deutschland, und das wissen ziemlich viele in diesem Raum und hinter mir, nur einen einzigen Arbeitsminister, der Nein zu Hartz IV gesagt hat, und das war Helmut Holter.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/662. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/662 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der NPD, Gegenstimmen durch die Fraktionen der SPD, CDU und FDP sowie zwei Stimmenthaltungen aus der Fraktion der SPD abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 29:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Gewalt entschieden verurteilen, Drucksache 5/654.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Gewalt entschieden verurteilen
– Drucksache 5/654 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs von der NPD. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In Mecklenburg-Vorpommern werden offensichtlich Gewalttäter nach ihrem politisch antifaschistischen Gebrauchswert selektiert. Linke Gewalt ist antifaschistischer Widerstand,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

ganz gleich, ob Polizeibeamte vom schwarzen Block halb totgeschlagen werden, Landtagsabgeordnete der NPD von Linkskriminellen, wie bei unserem Abgeordneten Borrmann geschehen, mit Gewalt attackiert werden

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

oder linke Banditen Züge überfallen, in denen nationalgesinnte Deutsche zu einer ordnungsgemäß angemeldeten Demonstration reisen.

(Zurufe von Jörg Heydorn, SPD, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ein Landtagsabgeordneter wie der SPD-Genosse Borchert ist ein Gewalt verherrlichender Schreibtischtäter, wenn er, wie geschehen, den Überfall auf den NPD-Abgeordneten Borrmann durch linkskriminelle Elemente als Zivilcourage bezeichnet.

(Beifall Stefan Köster, NPD – Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Aber auch die demokratische Landtagspräsidentin zollt diesen Tätern Respekt. Ihre zur Schau getragene Gewaltlosigkeit ist nichts anderes als pure Heuchelei.

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

Kommen wir zu den Gewaltexzessen seit dem 2. Juni dieses Jahres in Rostock. Was sich dort abgespielt hat, war das auch Zivilcourage, Genosse Borchert, Genosse Ritter und Frau Landtagspräsidentin? Ja, wir wissen, nach der Lesart der Linken waren selbstverständlich die Polizeibeamten schuld an dem Terror, der immerhin zu über 1.000 verletzten Menschen geführt hat.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das hat doch überhaupt keiner gesagt.)

Man sollte diese Kriminellen nicht verniedlichend als Autonome bezeichnen. Nein, es waren jene Horden, die von der Linken bis zur CDU mit staatlichen Programmen finanziert, aufgepäppelt wurden,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

um Zoff und Terror gegen die nationale Opposition zu organisieren.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Dem Innenminister mache ich den Vorwurf, dass er nicht entschieden gegen diese linksextremistischen Verbrecher vorgegangen ist. Er genießt übrigens in Polizeikreisen, erst recht bei der Bevölkerung spätestens nach dem 2. Juni einen zweifelhaften Ruf. Herr Innenminister, ich muss Ihnen sagen, auch wenn Sie nicht hier sind: ...

(Heiterkeit und Zurufe von der
Fraktion DIE LINKE: Er ist da!)

Er ist da. Das ist ja wunderbar.

... Es kann in einem Rechtsstaat nicht zugelassen werden, dass sich rechtsfreie Räume etablieren. Der Staat darf nicht zulassen, dass Tausende uniformierte und vermummte Gestalten aufmarschieren können. Hier hätten Sie sofort einschreiten müssen!

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Stattdessen haben Sie, Herr Innenminister, die Dinge treiben lassen und somit erst ermöglicht, dass Polizisten wie Unbeteiligte krankenhaushausreif geschlagen und Unzählige mittels Pflastersteinen lebensgefährlich verletzt werden konnten. Gegen Gewalt hilft nur null Toleranzstrategie,

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

null Toleranz gegenüber dem schwarzen Block, null Toleranz gegenüber den Steine werfenden Linksextremisten,

(Heiterkeit und Unruhe bei
Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Frau Genossin Bretschneider, null Toleranz auch gegenüber den Schreibtischtätern, die diese Banditen unterstützen. Hier herrscht aber keine Null-Toleranz-Mentalität, weil hier Gewalt als Mittel gegen nationale Deutsche gebilligt und sogar öffentlich gutgeheißen wird,

(Zurufe von Abgeordneten der
Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

wie es die sich selbst ständig mit demokratischem Heiligenschein in Szene setzende Landtagspräsidentin nachweislich getan hat.

Zur Demokratie gehört unverzichtbar auch das Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit. Wer aber Gewalttäter demonstrieren und gewähren lässt und andererseits der nationalen Opposition das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit verwehrt

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

mit der Begründung, Linksextremisten könnten sich provoziert fühlen

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

und würden dann Gewalt anwenden, kann kein Demokrat sein und getrost als Pharisäer bezeichnet werden. Und dem einen Herrn oder der anderen Dame in diesem Haus steht ja das Pharisäerhafte deutlich ins Gesicht geschrieben, oder?

(Zuruf aus der Fraktion der SPD: Aufhören! –
Zuruf aus der Fraktion der SPD: Ja,
wenn Sie in den Spiegel gucken!)

Und sagen Sie uns nicht, Sie hätten von nichts gewusst. In der Verbotsverfügung der Kavala gegen die angemeldete Kundgebung der NPD „Für Meinungsfreiheit und gegen Gewalt“ wurde genau aufgelistet, wo sich die gewaltbereiten und die gewalttätigen Linksextremisten mit staatlicher Duldung befinden. Ich zitiere aus den Polizeiakten, und Herr Innenminister Caffier, hören Sie genau zu, was sich da unter Ihrer Oberaufsicht abgespielt hat: „Zur Zeit befinden sich in Rostock und Umgebung wegen des G8-Gipfels mehr als 3000 zweifelsfrei gewaltbereite autonome Personen, mindestens die gleiche Anzahl von gewaltgeneigten Personen und eine nicht zu beziffernden Zahl von Sympathisanten. ...

01) Rostock, ‚Grenzschlachthof‘: 6.000 Personen, wovon ca. 500 bis 700 Personen dem Klientel ‚rot (hohe Gewaltbereitschaft/Straftaten sind zu erwarten/mit unkalkulierbaren Aktionen ist zu rechnen)‘ zweifelsfrei zuzuordnen sind. Dort sind diverse Holzknüppel vorrätig, um sich gegen Übergriffe von ‚Rechten‘ zu schützen.“

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

„Am 02. oder 03. Juni 2007 wurden ca. 200 Fahrradschläuche in das Camp geliefert, die man mit Sand gefüllt als Schlagwerkzeuge benutzen will.

02) Wichmannsdorf: 550 Personen, wovon ca. 200 Personen, dem Klientel ‚rot (gewaltbereit)‘ zweifelsfrei zuzuordnen sind.

03) Reddelich: 3.500 Personen, wovon ca. 1.000 Personen der Klientel ‚rot (gewaltbereit)‘ ... zweifelsfrei zuzuordnen sind. In der Vergangenheit wurden auch Absprachen in diesem Camp bekannt, wonach gezielt dazu aufgerufen wurde, nach Reisebussen mit ‚Rechten‘ Ausschau zu halten und diese dann anzugreifen ...

04) Ehm-Welk-Schule: 300 Personen, wobei im Gebäude so genannte ‚Trolleys‘, gefüllt mit Nägeln, Schrauben und Metallstücken sowie weiterhin Holzstangen deponiert sind.“

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ja, da sind Ihre Schläger ja auch
aufmarschiert und wollten aufräumen.)

„Neuesten Erkenntnissen zur Folge werden sowohl im Camp ‚Reddelich‘, ‚Wichmannsdorf‘ als auch ‚Grenzschlachthof‘ massive Vorbereitungen getroffen, um sich gegen ‚Bullen‘ zu schützen“, wie man sich ausdrückte. Zitatende.

In die Sicherheitszone konnte auch eingedrungen werden. Wahrscheinlich wollten Sie, Herr Caffier, dadurch unter Beweis stellen, dass der 12-Millionen-Euro-Zaun zum Schutz der US-raelischen Gäste um Bush herum erforderlich gewesen sei. Wie dem auch sei, wenn das Bundesverfassungsgericht ein Demonstrationsverbot in der Sicherheitszone vor dem Zaun ausgesprochen hat, hätten Sie dies auch durchsetzen müssen. Gegen die NPD hätten Sie dies sicherlich gerne getan.

Terror und Gewalt nehmen jedoch kein Ende. So wurde mit purer Gewalt in Rostock ein Ladengeschäft angegriffen, weil dies einigen Linksextremisten nicht passt.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Gegenüber Vermietern scheut man auch vor Morddrohungen – und das ist Ihnen bekannt, Herr Innenminister – nicht mehr zurück. In Südwestdeutschland werden immer wieder Brandanschläge und schwerste Brandstiftungen auf Gebäude verübt,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

nur weil dort Veranstaltungen der NPD durchgeführt werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Von öffentlicher Gewalt reden Sie hier.)

Es ist an der Zeit, dass Sie aufhören mit Ihrer Heuchelei, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das müssen Sie gerade sagen!)

Wer Gewalt verdeckt oder gar offen toleriert, ist ein Feind jeglicher rechtsstaatlichen Ordnung.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wer Gewalt gegen politisch Andersdenkende durch sogenannte Programme gegen Rechts kultiviert,

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

ist schlicht und ergreifend ein krimineller Schreibtischtäter,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

ja ein geistiger Brandstifter. Finden Sie das nicht auch, Herr Ritter?

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sie reden doch immer von sich. Sie reden von sich.)

Und Ihnen von der CDU-Fraktion stünde es auch gut zu Gesicht, mit der Bespitzelung, Herr Jäger, von Junge-Union-Mitgliedern aufzuhören,

(Harry Glawe, CDU: Sagen Sie mal hier keine unwahren Sachen!)

um im Stil der Stasi herausfinden zu wollen, welcher junge Mann ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Diese unverschämte Behauptung nehmen Sie zurück!)

Herr Jäger, ich wiederhole das:

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie lügen! Sie lügen!)

Auch Ihnen von der CDU-Fraktion stünde es gut zu Gesicht,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie lügen!)

wenn Sie aufhören würden, im Stil der Stasi herausfinden zu wollen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Herr Pastörs, wenn Sie nicht geistig behindert wären, würde ich jetzt was gegen Sie unternehmen!)

welche jungen Männer und Frauen bei uns verkehren,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wieso ich? Die haben wir doch auf dem Foto gesehen!)

mit der NPD oder bei uns in gewaltlosen Demonstrationen mitmarschieren.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Und Sie sollten aufhören, Herr Jäger, sogenannte antifaschistische Gewalttäter mittels Finanzspritzen aus Töpfen des Kampfes gegen Rechts zu finanzieren.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Sie sind doch wirklich geistig nicht mehr ganz da.)

Wir von der NPD erwarten gerade von Ihnen und Ihrer Fraktion, lieber Herr Jäger,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Also das „lieber“ streichen Sie bitte, das beleidigt mich. – Zuruf von Harry Glawe, CDU)

dass Sie ein klares Geständnis oder eine klare Bekundung dafür abgeben, dass Sie für das Gewaltmonopol

(Dr. Armin Jäger, CDU: Lassen Sie das „lieber“ weg!)

und ausschließlich für das Gewaltmonopol des Staates eintreten. – Ich danke Ihnen recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Armin Jäger, CDU: Und so was muss man sich anhören!)

Ich hatte gesehen, da hatte jemand eine Zwischenfrage. Ich wäre natürlich sehr gerne bereit. Ich glaube, das kam dort aus der Ruhrpottecke. Wenn Sie möchten, sehr gerne, bitte schön.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Pastörs, die Einbringung ist zu Ende. Während einer Einbringungsrede sind Zwischenfragen von Abgeordneten nach der Geschäftsordnung nicht möglich, nur in der Debatte.

(Udo Pastörs, NPD: Schade. Danke schön.)

In dem Zusammenhang habe ich drei Bemerkungen zu machen:

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Erstens. Die längere Zitatstelle wird dahin gehend geprüft, ob dieses Zitat aus dem dem Innenausschuss vertraulich als Verschlussache zugeleiteten Bericht stammt.

(Udo Pastörs, NPD: Das hat uns die Polizei selber geschickt.)

Gut, das ist dann auch eine Darstellung.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Aber trotzdem wird geprüft, ob es daraus ist,

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir von der Polizei auf den Tisch bekommen. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

weil es eine Geheimschutzordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern gibt.

(Stefan Köster, NPD:
Sie haben ja überhaupt keinen Überblick! –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist ja eine Frechheit!)

Zweitens. ...

Herr Köster, für die Beleidigung des amtierenden Präsidenten erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Udo Pastörs, NPD: Das war jetzt eine falsche Wahrnehmung. Entschuldigung. Er hat jetzt zum Minister gesprochen. Das war eine falsche Wahrnehmung.)

Aha, gut. Dann ist dieses zumindest zurückgezogen.

(Udo Pastörs, NPD: Danke schön.)

Drittens. Ich habe für die Würde des Hauses hier deutlich zu erklären, dass zahlreiche in der Einbringungsrede gebrauchte Begriffe nicht der Würde dieses Hauses entsprechen, dass es sozusagen Angriffe auf einzelne Abgeordnete gegeben hat, die nicht zulässig sind. Auch bei den Zwischenrufen habe ich vernommen, dass es ebenso zu Angriffen auf die Persönlichkeitsrechte von Abgeordneten – in diesem Falle auch auf Herrn Pastörs – gekommen ist. Ich bitte das Parlament inständig, die Würde des Hauses bei aller Schärfe in der Auseinandersetzung in der Sache zu wahren und zu achten, um nicht eine Eskalation von Ordnungsrufen in Größenordnungen hier notwendig zu machen. Ich bitte alle beteiligten Seiten darum, die Ehrverletzungen in der Debatte zu unterlassen, auch bei Zwischenrufen.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery. Bitte, Herr Abgeordneter.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich hier namens der demokratischen Fraktionen zum Antrag der NPD Stellung nehme, gestatten Sie mir zwei persönliche Anmerkungen:

Erstens. Der Innenminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Lorenz Caffier und sein Team haben in hervorragender Weise einen der größten Polizeieinsätze in der Bundesrepublik Deutschland geleitet und bewältigt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dafür sind wir ihm, bin ich ihm persönlich dankbar und ich weiß, die Regierungskoalition auch.

(Udo Pastörs, NPD: Sie, nicht wir.)

Das ist mir ganz egal, was Sie sind, Herr Pastörs.

(Michael Andrejewski, NPD: Es geht nichts über eine rosarote Brille. – Udo Pastörs, NPD: Ja, dann sehen Sie.)

Ich war lange genug selber Polizist, ich weiß, wovon ich rede.

(Udo Pastörs, NPD: Man sieht, dass Sie nicht hierher gehören, dass Sie nicht ins Parlament gehören.)

Zweitens. Die Genossin Bretschneider und amtierende Landtagspräsidentin sowie der Kollege Rudolf Borchert sind zum einen aufrechte Sozialdemokraten und zum anderen bekennende Demokraten, die jede Form von Gewalt ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Werte Kolleginnen und Kollegen, meine Herren von der NPD!

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Es ist schon einigermaßen skurril, wenn wir Demokraten aufgefordert werden, uns von Gewalt zu distanzieren,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das finde ich auch.)

und das ausgerechnet von einer Fraktion,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

deren Parlamentarischer Geschäftsführer ein rechtskräftig verurteilter Gewalttäter ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Wer hier ein solches Bekenntnis wirklich nötig hat, können alle an dieser Tatsache ablesen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dennoch möchte ich für jeden einzelnen Demokraten in diesem Parlament hier betonen, ...

(Stefan Köster, NPD: Haben Sie das vorher abgesprochen mit jedem Einzelnen?)

Ja, natürlich habe ich das gemacht.

... dass für uns Demokraten ein Grundsatz gilt, und der heißt: Gewalt ist kein Mittel der politischen Auseinandersetzung!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und ich betone ausdrücklich: Dieser Grundsatz gilt in alle politischen Richtungen. Der Rechtsstaat und die Anwendung rechtsstaatlicher Mittel bilden den Rahmen, aber auch die Grenzen unseres Handelns. Wer diese Grenze überschreitet, handelt nicht mehr legal und im politischen Sinne auch nicht mehr demokratisch.

(Beifall Hans Kreher, FDP – Michael Andrejewski, NPD: Wie Ihr schwarzer Block, ja?)

Den schließe ich da mit ein, selbstverständlich.

Das Gewaltmonopol liegt einzig beim Staat.

(Udo Pastörs, NPD:
Nichts anderes habe ich gesagt.)

Das gilt für eher Linksextreme wie für Wahlkreismitarbeiter der NPD, die sich gelegentlich mit Eisenstangen

bewaffnet drohend in der Öffentlichkeit zeigen. Herr Lüssow, Sie wissen, wen ich meine.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und da sind wir schon beim Thema, Herr Pastörs.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Genau, da sind wir, meine Herren von der NPD.

Gewalt ist für mich und für uns Demokraten die Provokation und das Herausfordern von Gewalt. Ich denke da beispielsweise an die Einrichtung einer teutonischen Bekleidungsstube

(Heiterkeit bei Jörg Heydorn, SPD)

mit dem wohlklingenden urdeutschen Namen „East-CoastCorner“,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

die in Rostock eingerichtet wurde, verbunden mit der Proklamation der altehrwürdigen Hansestadt zur Frontstadt der rechtsextremen Szene. Das, meine Damen und Herren, wird in fast allen Gesellschaftskreisen als große Provokation empfunden.

Ganz offensichtlich führt die mangelnde politische Wahrnehmung der NPD im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern dazu, dass sich die Partei wieder stärker auf einen Schulterchluss mit den Kameradschaften konzentriert. Provokationen der genannten Art, die von führenden Mitgliedern der NPD-Fraktion ausdrücklich und persönlich unterstützt werden,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

sind letztlich nichts weiter als Herausforderung zum Straßenkampf.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Hier sieht man wieder das erklärte Ziel der NPD, über die Straße, also mithilfe der Kameradschaften, zur Macht zu gelangen wie einst die NSDAP mithilfe der SA während der Weimarer Republik.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Aber, meine Herren von der NPD, das wird Ihnen nicht gelingen! Auch wenn es anfänglich in Rostock zu gewalttätigen Ausschreitungen gekommen ist,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

die wir Demokraten ausdrücklich verurteilen, wird die demokratische Jugend nicht auf Ihr perfides Spiel von Provokation und Gewalt einsteigen. Sie werden keine Chance erhalten, über ein provoziertes Chaos jemals die Macht in unserem Staate zu erlangen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die von Ihnen verfolgte Strategie aus der Mottenkiste der NSDAP wird heute dank einer aufgeklärten Gesellschaft nicht mehr anwendbar sein. Aber dass es immer noch von Ihnen versucht wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf Ihre latente und offensichtlich sehr hohe Gewaltbereitschaft. Hier trifft ein Zitat zu, dem sich die Demokraten im Schweriner Landtag voll und ganz anschließen

können: „Wer mit den totalitären Traditionssträngen der Nazi-Vergangenheit Zukunft gestalten will, ist an moralischer Verkommenheit kaum zu überbieten.“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Selbstverständlich lehne ich im Namen der demokratischen Fraktionen den Antrag der NPD ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Fraktionsvorsitzende, der Abgeordnete Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Lieber Herr Dr. Nieszery, es wird Ihnen nicht gelingen, eine Exkulpation der Straftäter durch diese Ammenmärchen, die Sie hier verbreiten, zu erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Und da nützt es auch gar nichts, wenn Sie billig versuchen, einen Ausflug in das Dritte Reich zu machen und damit abzulenken von dem Versagen des Innenministers und von der damit einhergehenden Gefährdung der Polizei in Rostock, die selbst deutlich gesagt hat, dass sie kein Vertrauen hat zu einer Führung, die sie verheizen will. Das ist ein Zitat von Polizisten vor Ort.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Den Beweis haben Sie uns noch nicht erbracht. – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Den Namen! Bitte nennen Sie uns Ross und Reiter!)

Das erst mal vorab.

Wenn Sie die Zeitung gelesen hätten, hätten Sie es auch lesen können.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Nennen Sie Ross und Reiter! – Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Michael Andrejewski, NPD)

Aber mit Ihrem Tunnelblick, Ihrer verkrampften Sicht und einseitigen Beleuchtung fällt das natürlich schwer. Das ist das Erste.

(Zurufe von Sylvia Bretschneider, SPD, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Das Zweite ist, ganz gleich welcher politischen Couleur und ganz gleich, wie ein Laden heißt, und ganz gleich, wer ihn betreibt,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Nein, das ist nicht egal.)

gibt es keinem Dritten das Recht,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Habe ich auch gesagt.)

einen Laden mit Gewalt anzugreifen, auch wenn er betrieben wird von vermeintlich sogenannten Rechten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das sind Rechte. – Irene Müller, DIE LINKE: Nachgewiesen, nicht vermeintlich.)

In Bezug auf die Kameraden, die Sie eben ansprachen, die sich mit einer Eisenstange vor diesen Laden gestellt und damit provoziert hätten,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Haben, haben. – Irene Müller, DIE LINKE: Haben.)

kann ich Ihnen nur empfehlen, in den Polizeibericht hineinzuschauen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, ja. – Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Michael Andrejewski, NPD)

Das ist geschehen, nachdem Linkskriminelle versucht haben, diesen Laden zu stürmen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die Ärmsten! – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Und wer hat das Gewaltmonopol?)

Es kam bei diesem Zusammenstoß mit der Polizei zu 14 verletzten Beamten, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So viel zum Gewaltmonopol der Polizei. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und das waren Ihre Linkschaoten, die von sogenannten Schreibtischtätern, die auch hier in diesem Hause zu vermuten sind, indirekt dadurch unterstützt werden,

(Heiterkeit bei Irene Müller, DIE LINKE – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

dass man ihnen Mut zuspricht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Muss ich mir das bieten lassen, Schreibtischtäter?)

Das müssen Sie sich leider bieten lassen, Herr Professor. Hören Sie genau hin!

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und Sie werden durch Ihr emotionelles Aufflackern wie eine Lichtorgel nicht erreichen, dass die NPD-Fraktion sich entsolidarisiert mit Leuten, denen vor Ort aus welchem Grunde auch immer Unrecht getan wird von linken Schlägerbanden und Chaoten. Merken Sie sich das!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Heiterkeit bei Dr. Norbert Nieszery, SPD: Können Sie das noch mal sagen? Ich habe das nicht verstanden.)

Und dass man dann vor lauter Hilflosigkeit fast hysterisch anfängt zu kichern, ist ein Beweis dafür,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

dass das, was ich gesagt habe, gesessen hat. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Heiterkeit bei Dr. Norbert Nieszery, SPD – Peter Ritter, DIE LINKE: Das hat aber gesessen jetzt. – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/654. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön.

Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/654 bei Zustimmung durch die Fraktion der NPD, ansonsten Ablehnung durch die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU, die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 30:** Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Schaffung von Car-Sharing-Stellplätzen im öffentlichen Straßenraum, Drucksache 5/663.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Schaffung von Car-Sharing-Stellplätzen
im öffentlichen Straßenraum
– Drucksache 5/663 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Unsere Innenstädte werden immer voller mit Autos und Parkplätze werden zur Mangelware. Umweltprobleme, Flächenverbrauch und eine nicht allzu lebenswerte Umgebung sind die Folgen. Eine Alternative, die in unserem Land leider noch keine ist, ist das so genannte Carsharing – also die organisierte gemeinschaftliche Autonutzung. Das Carsharing unterscheidet sich von Mietwagenangeboten durch ein dezentrales Stationsnetz in Wortortnähe und durch die Möglichkeit, unterschiedliche Fahrzeuge – je nach Vertrag – selbstständig rund um die Uhr ab eine Stunde Mietzeit auszulihen.

Der im Moment wichtigste Baustein, um das Ziel von mehr Carsharingangeboten zu erreichen, ist die Schaffung von Stellplätzen im öffentlichen Verkehrsraum. Nur so kann Carsharing näher an seine potenziellen Nutzer rücken und von der Bevölkerung als Alternative zum eigenen Auto genutzt werden. Carsharingstellplätze werden vor allem an zwei Orten benötigt: Zum einen müssen sie in der Nähe von Wohngebieten vorhanden sein. Damit wird sichergestellt, dass sich die Fahrzeuge in unmittelbarer Nähe zum Wohnort befinden. Dies erleichtert die Angelegenheit für den Nutzer in jeglicher Hinsicht. Zum anderen sind es Plätze, die gut an den ÖPNV angeschlossen sind, also zum Beispiel Bahnhöfe, Busbahnhöfe oder andere ÖPNV-Knotenpunkte. Es ist ja oftmals so, dass man zwar bis zu einem Bahnhof kommt, die Frage ist dann aber, wie komme ich vom Bahnhof weiter. Als Konsequenz wird meist gleich für die ganze Strecke das eigene Auto genutzt.

Zwischen ÖPNV und Carsharing könnte es nach unserer Auffassung zu wichtigen Synergieeffekten kommen, auch könnten damit Lücken im ÖPNV-Angebot überbrückt werden. Dies hat unter anderem auch der Verband Deutscher Verkehrsunternehmen festgestellt. Er meinte, dass Kooperationen zwischen Unternehmen beider Sparten nicht unüblich sind und dem potenziellen Kunden den Zugang leichter machen. Und, so wird weiter ausgeführt, sie machen den Zugang günstiger, denn oftmals ist es so, dass ÖPNV-Stammkunden vergünstigte Tarife bekommen.

Des Weiteren muss an eine gute Verknüpfung mit dem Fahrrad- und Fußverkehr gedacht werden.

Leider, meine Damen und Herren, ist die Einrichtung von entsprechenden Stellplätzen in Deutschland bisher nur eingeschränkt möglich. Im öffentlichen Straßenraum, also dort, wo es am sinnvollsten ist, dürfen sie nicht einge-

richtet werden, auch wenn die Kommunen es gerne hätten. Daher hat der Bundestag bereits im Juni 2005 einen Beschluss zu diesem Thema gefasst, in dem es heißt, dass ein dichtes Carsharingstationsnetz aufzubauen ist. Um dies zu erreichen, wird die Bundesregierung aufgefordert, zusammen mit den Ländern reservierte Stellplätze im öffentlichen Verkehrsraum zu ermöglichen. Die dafür notwendigen Änderungen der entsprechenden verkehrsrechtlichen Vorschriften liegen nun vor. Aber diese Änderungen bedürfen der Zustimmung des Bundesrates. Deshalb steht unser heutiger Antrag auf der Tagesordnung, damit die Regierung im Bundesrat wirklich richtig votiert.

Meine Damen und Herren, beim Thema Verkehr müssen wir immer bedenken, dass insbesondere in Mecklenburg-Vorpommern aufgrund der dünnen Besiedlung auch nur ein dünner öffentlicher Personenverkehr besteht. Carsharingangebote könnten trotzdem in unserem Land eine ideale Ergänzung sein, denn Carsharing ermöglicht es den Menschen, die vorwiegend Angebote des ÖPNV nutzen, auch ohne eigenes Auto mobil zu sein. Insbesondere lohnt es sich dann, wenn man weniger als 10.000 Kilometer im Jahr zurücklegt und für seine täglichen Wege den ÖPNV nutzt. So ist es möglich, auch ohne eigenes Auto nicht auf Mobilität zu verzichten. Für besondere Anforderungen, wie zum Beispiel den sonntäglichen Besuch der Oma auf dem Lande oder den Transport größerer Gegenstände gäbe es damit eine Alternative, nämlich die Möglichkeit des Carsharing als Ergänzung zum öffentlichen Verkehrsangebot oder zum eigenen Auto.

Wer so ganz bewusst auf ein eigenes Auto verzichtet, hat nicht mehr den Anreiz, jeden beliebigen Weg mit dem Auto zurückzulegen. Und auch für Unternehmen könnte es finanziell attraktiv sein, Carsharing zu nutzen, da sie damit auf einen flexiblen Fuhrpark zurückgreifen können, für den überwiegend nutzungsabhängige Kosten anfallen und die Kosten für einen Stellplatz im Hinterhof oder Parkhaus eingespart werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Carsharing, meine Damen und Herren, ist vor allem auch eine besonders umweltfreundliche Nutzung des Verkehrsmittels Auto. Modellversuche in Bremen und wissenschaftliche Studien bestätigen, dass ein Carsharingfahrzeug zehn andere Autos ersetzen könnte. Damit verbessert sich in Gebieten mit besonders hohem Parkdruck die Parkplatzsituation und außerdem geht der nervende Parksuchverkehr zurück. Des Weiteren sind die Fahrzeuge von Carsharinganbietern meist sparsamer und schadstoffärmer als das, was im Durchschnitt auf unseren Straßen fährt. Durch die Tarifgestaltung der Anbieter wird darüber hinaus die Nutzung umweltfreundlicher Kleinwagen attraktiv gemacht. Jedoch auch Fahrzeuge für mehrere Personen und für größeres Transportgut kann man über Carsharing nutzen.

Meine Damen und Herren, es ist auch zu beachten, dass es erhebliche Unterschiede zwischen Carsharing und den herkömmlichen Autovermietungen gibt. Beim Carsharing schließt man einen Rahmenvertrag und kann so immer wieder und rund um die Uhr auf die Fahrzeuge zugreifen. Die Bezahlung richtet sich nach Zeit und gefahrenen Kilometern, sodass es hier im Gegensatz zu vielen Autovermietungen nicht den Anreiz gibt, unnötig viel durch die Gegend zu fahren. Außerdem muss nicht vor jeder Rückgabe getankt werden, was auch die Kurzzeitnutzungen zum Beispiel von einer Stunde schon attraktiv macht.

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

Dadurch und aufgrund der vorher genannten Umweltgründe können sich Carsharingunternehmen auch mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ für Verkehrsdienstleistungen zertifizieren lassen.

Meine Damen und Herren, aus all diesen Gründen sollte sich der Landtag grundsätzlich zum Carsharing bekennen. Wir wollen, dass die Entscheidung der Landesregierung durch einen Landtagsbeschluss untermauert wird.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Lassen Sie uns also einen Schritt in Richtung nachhaltige Mobilität gehen und stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Peter Ritter, DIE LINKE: Jawohl.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich glaube, die CDU-Abgeordneten stellen
sich schon überall an, wegen Carsharing. –
Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! So kurz vor dem Feierabend will ich mich dann auch entsprechend kurz fassen.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: 1.55 Uhr. –
Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ja, aber ich hoffe darauf, dass wir nicht bis 1.55 Uhr hier bleiben. Sie können gerne bleiben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Bier trinken.)

Gut, trinken wir dann ein Bier zusammen. Aber jetzt zum Antrag, sonst dauert es doch noch länger.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wir haben Beratungsbedarf.)

Meine Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, ich habe nur am Anfang überlegt, was Sie gesagt hätten, wenn wir so einen Antrag als Koalitionsfraktionen gestellt hätten.

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Bravo!)

„Der Landtag begrüßt die vom Bund beabsichtigte Änderung des Straßenverkehrsgesetzes“. Also Sie hätten uns das Ding ja wahrscheinlich – und dann zu Recht – um die Ohren gehauen.

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE:
Nee, nee, nee!)

Doch, das hätten Sie.

(Unruhe und Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Das hätten Sie getan.

(Zurufe von der Fraktion DIE LINKE: Nein.)

Das hätte ich Ihnen in dem Fall noch nicht mal übel genommen, denn da hätten Sie uns wahrscheinlich gesagt, das wäre eine nicht erforderliche Begrüßungsufferte, und in dem Fall hätten Sie ja sogar recht gehabt.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Also wollen wir den Teil mal abhaken.

Kommen wir zu dem anderen Teil Ihres Antrages: „Der Landtag stellt fest, dass Car-Sharing eine besonders umweltfreundliche Art der Nutzung des Verkehrsmittels Auto ist.“

(Michael Roof, FDP: Das stimmt.)

Gut, das kann man feststellen,

(Michael Roof, FDP: Ja.)

das ist dann auch schön. Da stellt sich als nächstes die Frage, ob das Verkehrsmittel Auto nun besonders umweltfreundlich ist.

Frau Kollegin Schwebs, Sie haben ja dann auch immer wieder auf die Verbindung zum ÖPNV hingewiesen.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Und ich denke mir, da sind wir uns zumindest einig, dass die Benutzung des Öffentlichen Personennahverkehrs allemal sinnvoller ist als Carsharing, weil das insbesondere umweltfreundlicher ist.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wer fährt, der fährt. – Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Komme ich ja noch dazu. Nehmen Sie mir doch nicht den Spaß!

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Na los! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Aber dann erlaube ich mir in dem Zusammenhang, auf eine Veröffentlichung des Bundesverbandes CarSharing e.V. hinzuweisen. Dort heißt es unter anderem unter dem Stichpunkt „CarSharing an die Kunden heranführen“ – und das, denke ich mir, ist für ein dicht besiedeltes Flächenland wie Mecklenburg-Vorpommern auch wirklich interessant –, da heißt es dann wortwörtlich, ich zitiere: „In den dicht bebauten, Innenstadt nahen Stadtteilen der Großstädte, in denen sich Wohnnutzung, Ladengeschäfte und Büronutzung in einer urbanen Mischung abwechseln,“

(Regine Lück, DIE LINKE:
Herr Schulte, Rostock ist geeignet.)

„wohnen und leben die meisten CarSharing-Kunden und -Kundinnen.“

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Das muss doch nicht so bleiben.)

„Hier findet sich jedoch auch das größte Kundenpotenzial, das bisher noch nicht zum CarSharing gefunden hat.“

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Genau. –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Aber deshalb muss man Mecklenburg-
Vorpommern ja nicht ausschließen.)

Gut, jetzt haben wir die unheimlich dicht bebauten innenstadtnahen Stadtteile hier in Mecklenburg-Vorpommern,

in denen sich dann die Carsharingkunden alle schon drängen. Ich sehe die alle schon vor mir,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus,
Torsten Koplín, DIE LINKE, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

wie sie darauf warten, dass wir das einrichten können. Und ich denke mal, wenn wir tatsächlich die Einwohnerzahl auch mit anderen Maßnahmen haben, die wir in dieser Landtagssitzung und in anderen Landtagssitzungen schon besprochen haben, dann kann man vielleicht darüber nachdenken, dass man das hier im Lande einführt, wobei wir das ja nicht als Landtag einführen müssen.

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das machen dann die Kommunen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, genau.)

Und damit kommen wir zum letzten Punkt.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Aber wir brauchen ja erst mal Stellplätze. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das machen
wir auf dem Parkplatz vor Ihrer Kanzlei. –
Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Natürlich ist es gut, was die Bundesregierung plant, und es ist sicherlich sinnvoll, dass dem Carsharing die Möglichkeit eingeräumt wird, im öffentlichen Raum, dort, wo die Kommunen es für erforderlich halten, dann auch die Plätze einzurichten. Das ist sinnvoll, das ist nötig. Dieser Antrag ist nicht sinnvoll, dieser Antrag ist nicht nötig

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Doch. Doch, der ist nötig.)

und deswegen werden wir ihn ablehnen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion der SPD – Unruhe bei
Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE –
Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Schulte,
jetzt enttäuschen Sie uns aber wieder. –
Heiterkeit bei Gabriele Měšťan, DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Also ob er
nötig ist, das ist diskutabel, aber sinnvoll ist er.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Fraktionsvorsitzende Herr Roof. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal erlauben Sie mir eine Bemerkung, nämlich dass es unangemessen ist, in welcher Fülle die Regierungskoalition hier an dieser Landtagssitzung zu Anträgen von Oppositionsparteien teilnimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE und Sigrun Reese, FDP –
Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Das ist nicht zu akzeptieren. Ich denke, wir sollten womöglich auch den Mut haben, die Frage zu stellen, ...

(Marc Reinhardt, CDU: Ich komme mal ein bisschen dichter. – Heiterkeit bei Rudolf Borchert, SPD, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Kommen Sie mal ruhig ein bisschen dichter.

... ob das die Art und Weise ist, in der wir zukünftig hier Politik machen wollen, indem die Anträge der Oppositionsparteien nach hinten auf die Tagesordnung geschoben werden,

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

Sie nach Hause gehen und wir hier unser eigenes Ding machen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Na klar, ist doch fetzig. Dann haben wir die Mehrheit.)

Das ist nicht das, was wir uns von Parlamentsarbeit hier vorstellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

So kriegen wir Mehrheiten, dann werden wir womöglich mal was anderes gemeinsam machen.

Kommen wir zu Ihrem Antrag,

(Heiterkeit bei Birgit Schwebs, DIE LINKE: Aber schnell jetzt.)

liebe Kolleginnen von der Fraktion DIE LINKE. Da kann ich meinem Kollegen Schulte einfach nur zupflichten, obwohl das selten passiert.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Oh!)

Der erste Satz ist sinnvoll. Carsharing kann einen Beitrag leisten und ist umweltfreundlich. Das ist völlig in Ordnung.

(Heiterkeit bei Toralf Schnur, FDP)

Lassen Sie uns zwei Wege machen: Lassen Sie uns Ihren Antrag entweder auf diesen Satz reduzieren,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Nein, die Landesregierung muss doch zustimmen.)

dann können wir alle diesem Antrag zustimmen, oder tun Sie uns einen Gefallen und ziehen Sie diesen unsinnigen Antrag bitte an Ort und Stelle jetzt zurück. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Dann hätten wir ihn gar nicht erst eingebracht. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was sinnvoll ist, kann doch nicht zugleich unsinnig sein. – Zurufe von Regine Lück, DIE LINKE, und Irene Müller, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Stein. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Jetzt kommt ein Fürsprecher. – Heiterkeit bei Toralf Schnur, FDP: Da ist ja doch noch einer da. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, Herr Stein, ja?!)

Peter Stein, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Ich bekenne, an meinem Studienort Dortmund war ich Nutzer eines sogenannten Stadtteilautos.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Klasse! – Zuruf von Torsten Koplín, DIE LINKE)

Ich habe also praktische Erfahrungen

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sind Praktiker.)

und kann daher sagen, Carsharing ist ein Kind vom Beginn der 80er Jahre. Es entstand mehr oder weniger aus nachbarschaftlichen Erwägungen heraus, dass sich eben Nachbarn zusammaten und gesagt haben, wir teilen uns mal ein Auto – in der Regel nicht in erster Linie aus Umweltgründen, sondern aus Praktikabilitätsgründen, aus Kostengründen. Ob der Umweltaspekt wirklich die große Rolle spielte, sei mal dahingestellt. Es ist in erster Linie getragen worden in der Stadtplanung, in der Stadtentwicklung, als man feststellte, es wäre vielleicht ein probates Mittel, mit knapper werdendem Parkraum umzugehen. Auch das ist tatsächlich in dem Maße nicht festzustellen gewesen, auch nicht in den dicht besiedelten Gebieten der Bundesrepublik Deutschland, dass dieser Effekt tatsächlich nachhaltig eingetreten wäre.

Aus diesem Grund könnte eigentlich festgestellt werden, wenn man das alles mal subsumiert und auch sieht, dass es tatsächlich – zumindest nach den Veröffentlichungen der Carsharingverbände – steigende Nutzerzahlen gäbe, dass es zur derzeitigen Form zum Wohle der Allgemeinheit beiträgt und dass dadurch natürlich Gesetzesänderungen, die beabsichtigte Gesetzesänderung, die Privilegierung der Straßenverkehrsgesetze und der Straßenverkehrsordnung, berechtigt wären.

Jetzt komme ich mal zur Einbringung.

Gerade Frau Schwebs hält uns ja gerne und oft genug vor, wir würden nur prüfen, nur berichten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Genau.)

Ich frage mich: Was ist das hier, was wir hier vorgelegt bekommen haben? Das ist, das wurde schon mehrfach angebracht, wieder ein Antrag, den die Welt nicht braucht.

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Na, na, na!)

Ich zitiere noch einmal: „Der Landtag stellt fest, dass Car-Sharing eine besonders umweltfreundliche Art der Nutzung des Verkehrsmittels Auto ist.“ Das sei auch mal infrage gestellt. Man kann darüber diskutieren.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ähnlich wie bei TOP 27 der Tagesordnung.)

Genauso könnten wir beim nächsten Mal einen Antrag der Fraktion DIE LINKE diskutieren:

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Der Landtag stellt fest, dass der Regen nass macht. Beide Feststellungen sind ja grundsätzlich gegenübergestellt nicht von vornherein falsch,

(Torsten Koplín, DIE LINKE: Na!)

aber auch nicht grundsätzlich vollständig richtig und vor allen Dingen überhaupt nicht notwendig.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist wie mit der Königin Luise.)

„Der Landtag begrüßt“, heißt es weiter, der Landtag „erwartet“ von der Landesregierung.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Genau, weil sie zustimmt. Das können
wir verlangen, dass sie zustimmt.)

Ich möchte Sie gerne einladen, wer es noch nicht getan hat, wir haben vor zwei Tagen auf den Fluren der CDU-Fraktion eine Gemäldegalerie, eine Gemäldeausstellung eröffnet.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wollen
wir das in den Ausschuss überweisen? –
Heiterkeit bei Toralf Schnur, FDP)

Der Künstler Herr Dr. Förster sortierte sich selber ein irgendwo zwischen Expressionismus und Impressionismus. Wenn ich jetzt einen Prüfauftrag vielleicht mit dem Impressionismus gleichsetze und einen Berichtsantrag mit dem Expressionismus, dann kann ich feststellen, das, was Sie hier vorgelegt haben, ist noch nicht mal surreal und künstlerisch betrachtet ist es eigentlich nur Gekritzel. Es gehört nicht in diese Galerie, es gehört auch nicht auf die Tagesordnung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie informieren uns jetzt hier
über Kunstgeschichte, ja?)

Ja, ich habe es versucht.

Jetzt mal zum Land Mecklenburg-Vorpommern.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sollen
wir denn die Anträge künstlerisch malen?)

Das ist eine gute Idee.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Das ist dann aber nicht barrierefrei.)

Die Internetseite des Bundesverbandes CarSharing weist beispielsweise für Mecklenburg-Vorpommern nicht eine einzige Station aus.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Eben. –
Irene Müller, DIE LINKE: Deswegen.)

Es gibt einen Betreiber Greenwheels, der unterhält in Rostock ganze fünf Standorte,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber weil
die Menschen das auch nicht genügend wissen.)

davon sind übrigens vier bereits im öffentlichen Raum mit Kippbügeln gesichert zugänglich. Wir reden also für Mecklenburg-Vorpommern in allen unseren urbanen Kernen über einen Kompakt- und vier Kleinwagen, ohne jetzt Namen zu nennen, und alle übrigens mit Berliner Kennzeichen.

Nebenbei eine Bemerkung: Greenwheels gehört jetzt einem privaten niederländischen Unternehmen und ist hervorgegangen aus zwei GmbHs, ist also durchaus zumindest in Ansätzen ein Wettbewerber auf dem Mietwagensektor. Greenwheels hat beispielsweise auch die Shelldrive GmbH übernommen, offensichtlich eine Tochter eines großen bekannten Konzerns. Dies nur zur Information.

Überlassen wir doch bitte die notwendigen und richtigen Entscheidungen auf Bundesebene verantwortungsvoll unserer Regierung – dazu habe ich volles Vertrauen –, da die Debatte anhand Ihres Antrages offenkundig nicht tief genug geführt werden kann. Sie wollten mit diesem

Antrag eine Debatte im Landtag, die hatten wir nun. In vielen anderen Bundesländern hat man sich mit Kleinen oder Großen Anfragen diesbezüglich begnügt, hat sehr unterschiedliche Antworten bekommen. Damit hätte man es vielleicht auch bewenden lassen können. Tatsächlich liegt inzwischen im Bundesverkehrsministerium der Text einer Gesetzesänderung des Straßenverkehrsgesetzes und nachfolgend der Straßenverkehrsordnung vor, der die rechtlichen Voraussetzungen zur Einrichtung reservierter Carsharingstationen im öffentlichen Straßenraum schaffen kann, so er dann Mehrheiten bekommt. Wir erwarten dieses Gesetzesänderungsverfahren in aller Kürze.

Ich kann aber in Ihrem Antrag wirklich keine neue politische Botschaft erkennen, auf die wir hier tatsächlich eingehen müssten. Wir lehnen, Sie ahnen es bereits, selbstverständlich Ihren Antrag genauso ab wegen nachweisbarer Unnötigkeit und empfehlen der Opposition, ich gehe auch noch mal ein bisschen zurück zur Wegebahn, das Antragswesen doch einmal einem Qualitätsmanagement zu unterziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Hans Kreher, FDP: Das sollten Sie mal machen!)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön.

Meine Damen und Herren, es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Lüssow. Bitte, Herr Abgeordneter.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Qualitätsmanagement.)

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein ähnlicher Antrag wurde im April dieses Jahres von den Grünen mit der Drucksache 14/1178 im Landtag von Baden-Württemberg eingebracht. Ein Satz in der dortigen Begründung taucht nun fast wortgetreu im Antrag der LINKEN auf. Auch der Punkt 2 in Ihrem Antrag ist fast identisch mit dem der Grünen.

Und, Herr Koplin, Sie sprachen vorhin in der Debatte um das Altenparlament von „billig“. Was ist denn bitte schön Ihr Antrag? Dazu kann ich Sie eigentlich nur noch zitieren: „aufpassen vor Leistungsabfall“!

Doch im Gegensatz zu Ihnen, meine Damen und Herren, gehen wir von der NPD-Fraktion differenzierter mit den hier eingebrachten Anträgen um. Wir stimmen nicht einfach blind aus politischem Kalkül gegen Parlamentsinitiativen,

(Irene Müller, DIE LINKE: Na, na, na!)

nur weil eine Idee oder ein Antrag zuvor schon an anderer Stelle geäußert wurde.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Keine Diskriminierung bitte!)

Die als umweltfreundlich geltende Variante des sogenannten Carsharing scheint derzeit aktueller denn je zu sein, wie es die Anfragen und Anträge in den einzelnen Länderparlamenten beweisen. Nun hat auch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung im März dieses Jahres einen Gesetzentwurf zur Änderung des Straßenverkehrsgesetzes eingebracht, nach dem den Kommunen eine auf Bundesebene einheitliche Ermächtigungsgrundlage gegeben ist, damit diese sogenannte Carsharingstationen im öffentlichen Straßenraum einrichten können.

Das Problem ist, aller Wahrscheinlichkeit nach wird den Kommunen nunmehr die Möglichkeit eingeräumt, dem Prinzip des Autoteilens Stellplätze zur Verfügung zu stellen. Schlussendlich dürften sie dies auch tun, gegen Geld, versteht sich, denn verschuldet sind sie fast alle. Schon in der Vergabe läge dann eine Ungleichbehandlung gegenüber anderen Bürgerinnen und Bürgern, anderen kommerziellen Betrieben wie Mietwagenfirmen und Speditionen sowie nicht zuletzt gegenüber Behinderten.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Eine Welle von Klagen für die ohnehin überlasteten Gerichte wäre die Folge.

Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass privatwirtschaftlich verfasste Fahrgemeinschaftsunternehmen selbstredend Geld verdienen wollen und müssen. Für sie besteht die Möglichkeit, sich mit der sonstigen Privatwirtschaft zu einigen. Parkhäuser oder Parkplätze von Supermärkten oder Tankstellen könnten mögliche Partnerschaften begründen. Die Mitfahrerbefürworter selbst sehen ihre Perspektive beziehungsweise ihr brachliegendes Potenzial in Großstädten, in denen über dies ein exzellent ausgebautes Nahverkehrsnetz existiert. Diese beiden Voraussetzungen in Mecklenburg-Vorpommern sehe ich, wenn überhaupt, nur in Rostock.

Um Sie, meine Damen und Herren von der LINKEN, nicht ganz in Depressionen zu stürzen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE, NPD und Sylvia Bretschneider, SPD – Irene Müller, DIE LINKE: So depressiv sieht das bei uns hier gar nicht aus.)

ergeht der Vorschlag, alle potenziell Betroffenen zu einem Gedankenaustausch einzuladen.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Wir lehnen Ihren Antrag selbstverständlich ab. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE noch einmal die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja, meine Damen und Herren, Sie haben recht, Mecklenburg-Vorpommern, und das sagte ich vorhin auch, ist keine Hochburg für Carsharing – bisher nicht.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und trotzdem, Carsharing ist eine Initiative zu einem weiteren individuellen motorisierten Verkehr, auch in Mecklenburg-Vorpommern. Carsharing unterstützt umweltverträglichere Mobilität, als wir sie bisher kennen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Insbesondere in den Städten ist das so. Mit Carsharing wird ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität in den Städten geleistet. Der Energieverbrauch verringert sich und es gibt positive Auswirkungen auf innerstädtischen Flächenverbrauch, auf Lärm und Abgasemissionen. Und wenn ich daran denke, dass die europäische Feinstaubrichtlinie auch in den Städten von Mecklenburg-Vorpommern in jedem Jahr an mehreren Tagen nicht eingehalten werden kann, dann weiß ich, dass es irgendwann eine Alternative bei uns sein wird.

Unser Antrag verlangt von Ihnen keinen Bericht darüber, sondern er beauftragt die Landesregierung, den gesetzlich notwendigen Verränderungen im Bundesrat zuzustimmen – nicht mehr und nicht weniger –, damit die Chancen in anderen Ländern und auch in unserem Land dafür geschaffen werden, dass Carsharing zu einer allgemein akzeptierten Alternative werden kann.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:

Das ist auch gut gegen Depressionen. – Heiterkeit bei Sylvia Bretschneider, SPD, Dr. Armin Jäger, CDU, Regine Lück, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

Und noch etwas: Ich habe jetzt lange überlegt, ob ich es Ihnen sage, meine Damen und Herren Abgeordnete, insbesondere den so erfahrenen aus der CDU-Fraktion, die seit einem knappen Jahr im Landtag sitzen. Dieses Thema war das Thema eines Praktikanten bei uns in der Fraktion, der sein Abitur gemacht hat und der in der Überbrückungszeit, bis sein Studium anfängt, bei uns für sechs Wochen eine Praktikumsleistung abliefern wollte. Er hat das Thema aufgearbeitet. Wir fanden das wichtig, wir fanden es auch politisch wichtig.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wichtig und richtig.)

Ich denke, an der Qualität rumzunörgeln, wenn man selbst noch nichts vorgelegt hat, das ist natürlich immer einfach.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Insofern hoffe ich trotzdem darauf, dass die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern, auch wenn Sie diesen Antrag hier heute ablehnen, für die notwendigen Veränderungen im Bundestag stimmen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/663. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/663 bei Zustimmung durch die Fraktion DIE LINKE, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, FDP und NPD, einer Enthaltung der Fraktion der SPD,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Zwei.)

bei zwei Stimmenthaltungen der Fraktion der SPD abgelehnt.

(allgemeine Unruhe)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 31:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – GEN-Mais MON 810 durch Weisung der Landesbehörden für den Einsatz als Futtermittel in Mecklenburg-Vorpommern untersagen, Drucksache 5/651.

Antrag der Fraktion der NPD:
GEN-Mais MON 810 durch Weisung der Landesbehörden für den Einsatz als Futtermittel in Mecklenburg-Vorpommern untersagen – Drucksache 5/651 –

Meine Damen und Herren, ich bin wahrscheinlich kaum noch zu verstehen.

(Zurufe aus dem Plenum: Doch! –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Wir verstehen dich gut.)

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Borrmann von der Fraktion der NPD. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Vizepräsident Hans Kreher
übernimmt den Vorsitz.)

Raimund Borrmann, NPD: Bürger des Landes!

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Borrmann, Sie sind heute schon einmal auf diese Anrede hingewiesen worden. Sie sprechen hier vor Abgeordneten und haben sich dann auch entsprechend zu verhalten. Ich bitte Sie, sich jetzt endlich daran zu halten.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Nächster Ordnungsruf.)

Raimund Borrmann, NPD: In einer beschaulichen Stadt in der Wetterau, zwischen Vogelsberg und Taunus gelegen, ist die Welt noch in Ordnung. Hier leben 9.000 Bürger, umgeben von Wiesen, fruchtbaren Feldern und Seen.

(Angelika Peters, SPD: Er liest
wie in der Märchenstunde.)

Die Gruben des stillgelegten Braunkohletagebaus haben sich mit nachfließendem Grundwasser gefüllt. Die Gewässer bieten dem örtlichen Anglerverein reiche Fischgründe für einen ausgelassenen Anglerball.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ist das ein Reisebericht?)

Wem das Angeln zu langwierig ist, kann beim Brieffrauen-, Schützen- und Landfrauenverein kurzweilige Unterhaltung finden. Auch einen Kindergarten, der Ort der Freude und des Lachens ist, hat die Stadtgemeinde eingerichtet, eine Dessousboutique, Verkauf französischer Mode zu bezahlbaren Preisen. Hier leben Lisa und ihre Geschwister, denn sie lieben das gesunde Leben auf dem Lande. Lisa hat eine gute Figur. Ihr attraktives Äußeres mit gepflegten rotbraunen Haaren

(Beate Schlupp, CDU: Thema!)

und sanftmütigen dunkelbraunen Augen fallen jedem auf, der ihr das erste Mal begegnet. Dabei ist ihr selbst nicht bewusst, wie schön sie ist. Ihr Idealgewicht und ihre gesunde Kost sind auch eine vitalstoffreichen Vollkost geschuldet. So ernähren und ernährten sich bereits ihre Eltern und ihre Vorfahren. Der Herr im Haus ist Gottfried. Das ist Tradition hier im ländlichen Raum. Kritisiert wird das nicht, selbst wenn es um Ernährungsfragen geht. Gottfried ist ein strebsamer Bürger, dessen Rechtschaffenheit im Ort hohe Anerkennung genießt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Thema!)

Er ist CDU-Mandatsträger im ansonsten SPD-bherrschten Gemeinderat. Dieser Christ ist kreativ, ja experimentierfreudig. Er besitzt ein ungestörtes Urvertrauen in die Behörden und Offerten seiner Geschäftspartner. So vergehen viele Jahre, die Familie wächst und gedeiht, an Platz mangelt es nicht, eine Veränderung des beschaulichen Lebens ist nicht ersichtlich und doch hat sich die Ernährung ein wenig geändert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Über wen redet er jetzt? –

Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Über Genmais.)

Aber weder Lisa noch ihre Geschwister nehmen dies geschmacklich oder optisch wahr, nur ein unerklärbares Unwohlsein nach den Mahlzeiten irritiert sie seit einiger Zeit. Plötzlich ändert sich alles. Lisa fühlt sich müde und schlaff, leidet an Schmerzen, ihre Lebensfreude ist dahin, ihr Blick getrübt.

(Sylvia Bretschneider, SPD: Zum Thema bitte!)

Für diese Krankheitssymptome hat keiner eine Erklärung. Familienvater Gottfried fragt seinen Arzt und den Apotheker.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Auch sie rätseln, versuchen zu helfen. Medikamente bringen keine Besserung, Infusionen zeigen keine Wirkung.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

In Lisas Gelenken sammelt sich unterdessen Wasser, im Urin wird Blut nachgewiesen, die Blutgefäße erweitern sich, einzelne Adern platzen. Eine Nierenbeckenentzündung macht die Situation noch komplizierter, schließlich setzen massive Stoffwechselstörungen ein.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Gottfried ist verzweifelt. Wie kann er seiner über alles geliebten Lisa helfen?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: War
das auf RTL 2, was Sie hier erzählen?)

Nach einem kurzen schweren Leiden stirbt Lisa – viel zu früh und in den besten Jahren.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Was Lisa nicht wissen konnte: Gentechnisch veränderte Nahrung könnte ihr blühendes Leben beendet haben.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Bundeskanzler Helmut Kohl preist auf der ANUGA, der weltweit größten Messe für Nahrungs- und Genussmittel,

(Irene Müller, DIE LINKE: Ach, der war das.)

in Köln ausgiebig den Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft und deren große wirtschaftliche Bedeutung. Novartis, heute Syngenta, verbreitet Zuversicht. 30 Wissenschaftler haben unseren Mais untersucht. Er ist wahrscheinlich das sicherste Lebensmittel überhaupt. Bt-Mais 176 von Novartis ist eine der ersten Genpflanzen, die zur Saatgutproduktion, zur Vermarktung, für den Import, zur Verarbeitung für Nahrungsmittel und Tierfutter in Europa freigegeben wird.

Weidenhof-Landwirt Gottfried Glöckner in Wölfersheim ist besonders fortschrittlich. Kein Anflug davon, seinem Parteifreund Helmut Kohl zu widersprechen, zumal auch die für Deutschland zuständige Genehmigungsbehörde, das Robert-Koch-Institut, amtlich bescheidet: „Von dem dreifach veränderten Mais sind keine schädlichen Auswirkungen zu erwarten.“

Bereits 1997 – ein Jahr, bevor die EU infolge von Protesten in der Öffentlichkeit ein De-facto-Moratorium für die Neuzulassung von gentechnisch veränderten Organismen zulässt – bestellt Gottfried Glöckner als einer der ersten Landwirte in Deutschland seine Felder mit dem gentechnisch veränderten Bt-Mais 176.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE –
Heiterkeit bei Irene Müller, DIE LINKE)

In der gesamten Pflanze wird während der kompletten Lebensdauer das Gift *Bacillus thuringiensis* produziert, das sie gegen den Maiszünsler schützen soll. Zunächst sind es nur 0,5 Hektar, doch schon bald steigert Glöckner die Aussaat auf zehn Hektar, seine gesamte Anbaufläche. Seine Lager sind mit Bt-176-Silagemais als Futtermittel gut gefüllt. Die 70-köpfige Rinderherde frisst die Silage im Winter besonders gern. Zwei Jahre füttert Gottfried Glöckner seine Rinder mit Gennahrung, dann nimmt ein dramatisches Schicksal seinen Lauf.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie wollen doch zum MON 810 sprechen.)

Die Tiere bekommen einen klebrig blauweißen Durchfall, Ödeme in den Eutern, Wasseransammlungen in den Gelenken, die Blutgefäße erweitern sich, im Urin und in der Milch wird Blut gefunden – ein Zeichen von fortgeschrittenen Gefäßschäden.

(Irene Müller, DIE LINKE: Siehste.)

Einige Tiere riegele ihre Milchleistung bei 20 Litern ab, bei anderen wird die Haut der Euter spröde und rissig. Bei einer Kuh kommt es zum Euterdurchbruch. Schwälle von Blut- und Fleischklumpen ergießen sich aus dem Euter. Kälber kommen mit Missbildungen zur Welt. Die ersten Tiere sterben.

(Zuruf von Sylvia Bretschneider, SPD)

Landwirtschaftsmeister Gottfried Glöckner steht vor einem Rätsel.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Die Rinder grasen im Sommer auf der Weide, laufen in den Stall und verenden dort. Sie können frisches Gras fressen und sich an frischer Luft bewegen. Damit die Weiden gut auftreiben, düngt der Bauer sie mit der Gülle seiner Kühe. Er ahnt, dass auch auf der Weide etwas vorhanden sein muss, das die Tiere schwer schädigt.

Als es schon fast zu spät ist, beauftragt der Bauer die Staatliche Lehr- und Versuchsanstalt in Neustadt an der Weinstraße. Das Ergebnis ist schockierend. Der Frischmais enthält 8,3 Nanogramm Bt-Toxin pro Kilogramm. Das Gift wird überall nachgewiesen – im Blutkreislauf, in den Lymphknoten, im Urin, im Kot. Damit ist auch die Gülle kontaminiert, die Glöckner zur Düngung verwendet. Bis 2002 wird der Landwirt jedes Jahr Gülle auf die Grünflächen seiner Weiden aufbringen und die Weiden so ebenfalls mit Bt-Toxinen versetzen. Die Kühe werden nicht nur durch die Bt-Mais-Fütterung belastet, auch das frische Gras auf der Weide sowie das silierte Gras und das Heu erhöhen die Einbringung des Giftes in den Organismus der Tiere.

Wenn das Mais-Toxin einmal über den Boden, das Futter, die Gülle und den Mist in den Kreislauf gelangt, sind auch die Menschen gefährdet. Die Analyse der Milch ergibt, dass auch in ihr Bestandteile des Giftes nachzuweisen sind. Mit diesen Untersuchungen wird schlagartig deutlich, dass der Bauer in idealtypischer Weise einen geschlossenen Giftkreislauf hergestellt hat.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Präsident, das war noch
kein einziges Wort zum Antrag.)

Der Hersteller von Novartis/Syngenta hatte zunächst gerade diesen Kreislauf infrage gestellt. „Zuerst hieß es“

erklärte Glöckner, „dass das Toxin im Siliervorgang abgebaut wird. Als die von mir in Auftrag gegebenen Untersuchungen das Gegenteil bewiesen, hieß es, das Toxin wird in Sekundenschnelle im Verdauungstrakt abgebaut und taucht daher weder im Fleisch noch anderswo im Tier auf. Letztendlich wurde es aber überall nachgewiesen, im Kot, im Blutkreislauf, in den Lymphknoten.“ Zitatende.

Nach diesen Analysen übt der Hersteller sich im Schweigen. Sein Vertrauen in die Gentechnik wird Landwirtschaftsmeister Gottfried Glöckner teuer bezahlen. Trotz jahrelanger Rettungsversuche muss die 70-köpfige Herde schließlich getötet werden. Erstaunt nimmt die Öffentlichkeit zur Kenntnis: Der Hersteller des Bt-176-Maises hatte den Antrag für die Zulassung selbst geschrieben und dieser war unverändert bewilligt worden.

Für das dafür zuständige Robert-Koch-Institut Berlin erklärt Professor Jörg Buhk 2003: „Für uns ist das ein Auftreten von toten Kühen einerseits, andererseits wissen wir, dass auf diesem Hof Bt-Mais angebaut wird. Ein Zusammenhang ist für uns nicht zu erkennen gewesen.“ Auf die Frage, was Buhk von den Langzeitversuchen halte, erklärt der Professor: „Ich denke, da muss man unterscheiden, was schön wäre zu wissen und was man wirklich wissen muss, um entscheiden zu können. Es hat Toxizitätsstudien gegeben, es hat Fütterungsversuche gegeben.“

In der Tat hat es im Robert-Koch-Institut einen Fütterungsversuch gegeben von ganzen 60 Tagen. Welchen Wert dieser hatte, wird deutlich, wenn man bedenkt, dass die Kühe des Landwirts Glöckner erst nach zweieinhalb Jahren deutlich sichtbare Probleme bekamen. Trotz offenkundiger Widersprüche sieht das Robert-Koch-Institut seinerzeit keinen Anlass, tätig zu werden.

Bereits 2003 befasst sich eine andere Studie mit der Sicherheitsbewertung von gentechnisch veränderten Produkten, angefertigt vom Umweltbundesamt, aber nicht von dem in Berlin, sondern mit Sitz in Wien. Deren Autoren erklären, dass viele Risiken der Gentechnik noch gar nicht bekannt sind, so auch beim Genmais. Dr. Helmut Gautsch, Wien: „Man hat letztendlich keine Daten dazu, wie eine gentechnische Veränderung, wie das Bt-Toxin in der Pflanze selbst wirkt.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich habe
noch kein einziges Wort zum Antrag gehört. –
Zuruf von Gabriele Měšťan, DIE LINKE)

Aufgrund von Wechselwirkungen auf der genetischen Ebene, Wechselwirkungen auf der physiologischen, auf der biologischen Ebene in der Pflanze selbst? Vielleicht. Und hier gibt es Beispiele, dass es komplexere Wechselwirkungen geben kann, Langzeitwirkungen, die man auch als toxikologische untersuchen kann. Die Hersteller des Bt-Maises behaupten bis heute, dass es keine Risiken gebe. Syngenta beispielsweise bewahrt ein Informationsblatt mit Langzeitstudien, die es bis heute nicht gibt.

Auf Nachfrage von Medien, wo und wann denn langjährige Fütterungsversuche stattgefunden haben und wie man so etwas behaupten kann, äußerte Reinhard Linneweber, Syngenta Deutschland: „Ja, denn es ist eben die langjährige Verfütterung in der Praxis gemeint.“ Ungeheuerlich, der Anbau und die Fütterungspraxis selbst werden zum Sicherheitstest erklärt. Das Vorsorgeprinzip löst sich auf in ein Leichtfertigkeitprinzip. Kommt dieses Prinzip auch beim Anbau von MON 810 zur Anwendung?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Jetzt sind wir beim Thema. –
Heiterkeit bei Irene Müller, DIE LINKE)

Denn trotz anderer Hersteller und anderer Sorten produziert MON-810-Mais dasselbe Toxin und hat damit dieselben Neben- und Folgewirkungen.

Bürger des Landes! Wir Nationaldemokraten fordern deshalb ein Fütterungsverbot für Genmais 810.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Ich möchte jetzt noch einmal unterbrechen. Sie haben gehört, was hier in diesem Haus üblich ist, und jetzt haben Sie wieder dagegen verstoßen. Da Sie meinen Anforderungen nicht entgegenkommen, erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Reese von der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das, was wir eben vernehmen durften, können Sie auch nachlesen unter „Die Saat des Bösen“, abzurufen über das Internet. Sie können es auch erhalten bei ISBN 10-3-89189-152-0. Steven King lässt grüßen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war ja auch eine Nullnummer. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Letztendlich, Herr Borrmann, wir hatten gerade auf der Tagesordnung der letzten Landtagssitzung einen Antrag von Ihnen mit ähnlichem Ziel. Wahrscheinlich haben Sie nicht zugehört und die drei wesentlichen Punkte will ich gern noch einmal wiederholen:

- Die Mitteilung aus dem Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit gilt für nächstes Jahr, nicht für dieses, explizit für nächstes Jahr.
- Für die Verwertung der diesjährigen Ernte als Lebens- und Futtermittel bestehen keine Einschränkungen und es gibt auch noch keine neuen Erkenntnisse zur Sicherheit.
- Lediglich die Zulassungsfrist ist ausgelaufen und muss für 2008 neu beantragt werden.

Falls Sie auch heute noch nicht in der Lage sind, das aufzunehmen, was ich gesagt habe, erzähle ich es Ihnen nach der Sommerpause gern noch einmal. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Reese.

Es hat sich noch einmal Herr Borrmann gemeldet. Herr Borrmann, Sie haben das Wort.

Raimund Borrmann, NPD: Wir Nationaldemokraten treten als einzige in diesen Landtag entsandte politische Kraft gegen die Verfütterung von Genmaispflanzen an Tiere und Menschen ein,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

konsequent und kompromisslos. Anders die etablierten Parteien, sie blocken unsere Anträge ohne qualifizierte Argumente, sie gerieren sich wie Blockparteien.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Das ist ja!)

Aber was kann ein Block dauerhaft gegen die scharfe Klinge der Kritik?

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir sind nicht die Axt im Walde. Wir fordern lediglich die Anwendung dessen, was dieses System vorzugeben beansprucht, Vorsorge statt Leichtfertigkeit. Doch wir müssen feststellen: Wort und Tat stimmen bei den Etablierten und deren Regierung im Lande nicht überein.

Zweitens. Das ist kein Betriebsunfall. Wir müssen das Negative als ein System verstehen, das sich gegen unser Volk richtet.

Drittens. Die Etablierten mögen behaupten, dass das in Ordnung ist. Trotz angeblich strengster Kontrolle wurde die Genkartoffel, beispielsweise Amflora, auf einem nicht zugelassenen Flurstück angebaut und muss jetzt vernichtet werden. Wie ist das möglich? Und auch die Fütterung von Genmais MON 810 findet in Mecklenburg-Vorpommern statt. Dies hat ja die öffentliche Anhörung am 26. April 2007 gezeigt. Minister Backhaus beabsichtigt, so die Medien, den Mais, der bisher auf 700 Hektar landwirtschaftlicher Fläche in Mecklenburg-Vorpommern wächst, in die Biogasproduktion zu geben. Wie, Herr Minister Backhaus, können Sie dies sicherstellen? Wer garantiert, dass nicht doch Genmais von Monsanto verfüttert wird?

Viertens. Wir lehnen eine Verwertung des Genmaises MON 810 ab. Da das Kehrsustrat aus den Anlagen als Dünger genutzt wird, bringt man Pflanzenteile mit gentechnisch veränderten Informationen und Toxinen auf die Felder. Dies ist auch dann der Fall, wenn die Genmaiskfelder umgepflügt werden.

Bürger des Landes! Wir Nationaldemokraten ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Borrmann, ich habe das jetzt zum zweiten Mal gesagt. Ich habe Ihnen vorhin einen Ordnungsruf erteilt. Ich erteile Ihnen jetzt einen weiteren Ordnungsruf. Ich sage damit – das wissen Sie –, bei einem weiteren Ordnungsruf werden Sie, auch wenn es jetzt fast vor dem Schluss ist, von der Tagesordnung ausgeschlossen.

Raimund Borrmann, NPD: Ich wiederhole: Bürger des Landes! Wir ...

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Abgeordneter, dann verweise ich Sie jetzt mit einem weiteren Ordnungsruf des Raumes.

(Der Abgeordnete Raimund Borrmann setzt
seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon fort.)

Herr Borrmann, Sie haben nicht mehr das Wort.

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen der SPD, CDU und
Gabriele Měšťan, DIE LINKE –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache ...

(Raimund Borrmann, NPD: Entschuldigung, Frage zur Geschäftsordnung. – Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Sie haben gar nichts mehr zu fragen. – Dr. Armin Jäger, CDU: Raus!)

Wir sind gerade bei der Abstimmung.

(Gabriele Měšťan, DIE LINKE: Er muss doch raus. – Minister Dr. Till Backhaus: Er darf nicht mal mehr mit abstimmen.)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/651. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. –

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE, FDP und NPD – Minister Dr. Till Backhaus: Der kann nicht mehr mit abstimmen. – Stefan Köster, NPD: Herr Minister, bleiben Sie bitte ruhig! Sie dürfen da nicht sprechen. Kommen Sie runter! – Minister Dr. Till Backhaus: Sie verbieten mir noch lange nicht das Wort. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Herr Abgeordneter Borrmann, ich habe Sie des Saales verwiesen. Ich hatte das nicht gesehen, dass Sie dem nicht nachgekommen sind.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Raimund Borrmann, NPD: Das habe ich nicht verstanden, Entschuldigung. – Der Abgeordnete Stefan Köster wendet sich mit einer Anfrage an das Präsidium. – Irene Müller, DIE LINKE: Weiter geht's! – Minister Lorenz Caffier: Sie müssen das im Ältestenrat klären und können nicht hier mit dem Präsidenten reden. – Der Abgeordnete Raimund Borrmann verlässt den Plenarsaal. – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Jeder blamiert sich, wie er kann.)

Meine Damen und Herren, wir haben das eben noch einmal überprüft, wie das mit dem Ordnungsruf war. Es war ein dritter Ordnungsruf. Dieser dritte Ordnungsruf bedingt, dass dem Redner das Wort entzogen wird,

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

dass er dann aber entsprechend auf den Platz gehen kann. Ich nehme deshalb diesen Ausschluss zurück,

(Beifall Udo Pastörs, NPD: Gut. – Stefan Köster, NPD: Weiterbildung.)

aber ich sage auch noch einmal: Dieses Verhalten war nahe am gröblichen Verstoß. Ich hätte es auch anders auslegen können, um das noch einmal zu sagen.

(Angelika Peters, SPD: Dann machen Sie es doch! – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Machen Sie es doch!)

Meine Damen und Herren, wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/651. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/651 bei Zustimmung der NPD und Ablehnung aller anderen Fraktionen abgelehnt.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 32**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Nein zum Sparen auf Kosten von Arbeitslosen, Drucksache 5/666.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Nein zum Sparen auf Kosten von Arbeitslosen
– Drucksache 5/666 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung hat keine Ahnung von den Sorgen und Nöten langzeitarbeitsloser Menschen, behaupte ich. Wie sonst ist zu erklären, dass sie zulässt beziehungsweise sogar plant, dass Träger der sozialen Grundsicherung angekündigte Gelder nicht bekommen und so Maßnahmen nicht weitergeführt beziehungsweise neu beginnen können. Sie müssen nach dem Motto „Nicht das Beste, sondern das Billigste ist gut genug für Langzeitarbeitslose“ handeln. Der Grund: Im Bundeshaushalt 2007 steht 1 Milliarde Euro des Eingliederungstitels für Langzeitarbeitslose im Rahmen des SGB II unter einem einseitigen Deckungsvorbehalt. Die Begründung der Bundesregierung ist lapidar: Erfahrungen aus dem Jahr 2006 zeigten, dass wahrscheinlich die geplante Summe von 21,6 Milliarden Euro für das Arbeitslosengeld II nicht ausreichen würde und dafür die 1 Milliarde Euro zurückgehalten werden müsse. So entfremdet man Geld, das gedacht ist, Langzeitarbeitslosen durch Qualifizierung und andere Maßnahmen eine Perspektive zu geben. Das Spiel ist bekannt: Linke Tasche, rechte Tasche. Außerdem wisse man auch nicht, wie viele sozialversicherungspflichtig Beschäftigte noch Aufstockungsbeiträge aufgrund ihres geringen Einkommens beanspruchen würden. Auch dafür brauche man das Geld. Das ist dreist, meine ich.

Im Klartext heißt das erstens, dass die Langzeitarbeitslosen von dem viel bejubelten Aufschwung nicht oder kaum profitieren, sich deren Sockel verfestigt. In Mecklenburg-Vorpommern sind es mehr als 100.000 Menschen.

Zweitens heißt der Zuwachs an sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen noch lange nicht, dass die Menschen, die einen solchen Arbeitsplatz erhalten, von dessen Ertrag auch ihre Existenz bestreiten können. Eher im Gegenteil, sie sind in großer Zahl auf ergänzende Leistungen angewiesen.

Im Bundestagsausschuss Arbeit und Soziales wurde auch Klartext geredet zu diesem Thema. Es geht nicht um einen Deckungsvermerk, sondern um einen Sperrvermerk, damit Fehl kalkulationen beim Arbeitslosengeld II ausgeglichen werden können. Das ist nicht akzeptabel.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Diese Milliarde wird benötigt, um arbeitslose Menschen weiterzuqualifizieren, ihre Erwerbsfähigkeit zu erhalten oder neu zu schaffen, damit sie überhaupt eine reelle Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Viele Projekte wie Jugend- und Altenbetreuung, dringend erforderliche Beratungsleistungen und Unterstützungen von Sportvereinen und anderes sind von dieser Milliarde abhängig.

Selbst der Vertreter der FDP im Bundestagsausschuss kritisierte das Gebaren der Bundesregierung und fragte, warum nicht gleich der Betrag für das Arbeitslosengeld II um 1 Milliarde aufgestockt worden sei. Richtig! Weshalb

die FDP dem Antrag der LINKEN dann trotzdem nicht zugestimmt und ihn abgelehnt hat, kann ich mir nur so erklären, dass man da wohl von einer Einheitsfront gegen die Politik von Links denkt.

(Michael Roof, FDP: Dann lesen Sie mal die Protokolle richtig!)

Wo immer ich im Land unterwegs bin und mit Vertretern von Argen und Projektleitern rede, ist die Not groß. Deshalb haben sich auch zahlreiche Argen, Landtagsausschüsse, Landkreistage der Länder aus dem ganzen Bundesgebiet an Fraktionen und Ausschüsse des Bundestages gewandt und gefordert, die zurückgehaltenen Mittel freizugeben,

(Beifall Angelika Gramkow, DIE LINKE)

aber die Bundesregierung meint lax, die Argen hätten ja Planungssicherheit, weil sie von Jahresbeginn an gewusst hätten, was auf sie zukommt. Das ist ein Hohn, meine ich. Wenn man von Beginn an weiß, dass die Decke zu kurz ist, kann man überlegen, ob man die Brust oder die Beine frieren lässt, kalt ist es in jedem Fall.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

Und die Kälte ist es, die die Betroffenen spüren.

Pech für die Langzeitarbeitslosen, besonders für die Menschen mit sogenannten Vermittlungshemmnissen – Ältere, junge Leute ohne Ausbildung, Frauen, Menschen mit Behinderungen. Sie stehen vor der Situation, dass sie nach wie vor auf dem ersten Arbeitsmarkt keine Chance haben. Ist das Politik für die Menschen? Ist das sozial gerecht und nachhaltig? Ich höre Sie schon wieder sagen: Das ist doch eine Bundesangelegenheit. Warum thematisiere ich das im Namen meiner Fraktion hier heute bei uns im Landtag?

Erstens. Es geht um arbeitslose Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, für die Landesregierung und Landtag Verantwortung tragen.

Zweitens. Wir sind der Auffassung, dass sich die Landesregierung aus ihrer Verantwortung stiehlt, weil sie faktisch keine Arbeitsmarktpolitik mehr betreibt. Aber das ist heute hier nicht das Thema. Das Mindeste, das von ihr erwartet werden muss, ist, dass sie dem Bund gegenüber deutlich macht, dass Eingliederung und Integration Geld kosten und der Bedarf dafür bei uns unabsehbar ist,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

aber die Argen unseres Landes erhalten weniger Geld zur Eingliederung.

Und nun zu einem weiteren Stück aus dem Tollhaus. Der Bund führt als weiteren Grund an, dass im vergangenen Jahr die Mittel nicht zu hundert Prozent ausgegeben worden sind. Das stimmt, aber das ist nur die halbe Wahrheit, denn im vergangenen Jahr hatte es eine Haushaltssperre gegeben. Als dann noch spät im Jahr einiges Geld floss, war die Zeit zu kurz, um noch vernünftige Maßnahmen zu planen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da haben wir wieder Notmaßnahmen gemacht.)

Erhebliche Summen mussten zurückgegeben werden. Sie durften nicht ins Jahr 2007 übertragen werden. Übrigens außer den OASEn und anderen Beschäftigungsgesellschaften war ohnehin kein anderer Träger in der Lage, so kurzfristige Maßnahmen in Angriff zu nehmen. Aber auch

die genannten stießen aufgrund des fehlenden Planungsvorlaufes an Grenzen und konnten nicht alles umsetzen. Bei uns in Mecklenburg-Vorpommern wurden übrigens dann noch 90 bis 95 Prozent der zur Verfügung gestellten Mittel für Eingliederungsmaßnahmen umgesetzt.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Heute ist diese Tatsache Begründung für den geringen Mittelansatz 2007. Zuerst bringt man Träger in die Klemme und dann schiebt man ihnen noch die Schuld zu. Das ist ziemlich perfide. Ich nenne das Trickerei auf ganzer Linie. Und es ist noch einmal deutlich zu sagen: Wir halten Hartz IV für Armut per Gesetz und die Praxis bestätigt uns in dieser Auffassung. Menschen werden so möglichst billig am Rande der Gesellschaft geparkt. Und nun werden wieder viele von ihnen auch noch um Maßnahmen gebracht, die einen Ausstieg aus der Not bewirken könnten.

(Beifall Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Es ist mir aber auch ganz wichtig zu sagen, DIE LINKE sieht sehr genau, dass es in den Argen, den Beschäftigungsgesellschaften viele Menschen gibt, denen die Betroffenen am Herzen liegen. Sie wollen den Langzeitarbeitslosen ihre Erwerbsfähigkeit erhalten oder wiederbringen. Langzeitarbeitslose brauchen Hilfe, oftmals in mehreren Stufen. Dafür sollen die Eingliederungstitel da sein. Fest steht, Argen und andere Träger brauchen jetzt zügig die ihnen bislang vorenthaltene Milliarde. Wenn Ihnen, meine Damen und Herren von der Koalition, das Wort von der sozialen Gerechtigkeit etwas bedeutet, dann sorgen Sie dafür, dass Ihre Kolleginnen und Kollegen im Bund die Mittel freigeben und die Betroffenen nicht weiter im Regen stehen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Lück.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zunächst hat sich der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern gemeldet. Herr Seidel, Sie haben das Wort.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Frau Lück, ich habe mir das jetzt mal mitgeschrieben, was Sie hier gesagt haben. Also wissen Sie, wenn Sie die Landesregierung und dann vielleicht auch mich auffordern, dem Bund gegenüber deutlich zu machen, dass der Bedarf für Langzeitarbeitslose bei uns im Land unabsehbar ist, dann spricht das wirklich für die Art und Weise, wie Sie hier mit Anträgen kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Das ist doch völlig unsinnig. Also ich bitte Sie herzlich, so etwas kann nicht einmal eine Opposition von einer Regierung verlangen, was Sie uns hier anbieten.

Insofern will ich noch einmal darauf eingehen, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten bei uns gestiegen ist. Sie kennen die Zahlen. Wenn man es in Prozent umrechnet, sind es 2,7 Prozent, was deutlich über dem westdeutschen Durchschnitt liegt.

(Regine Lück, DIE LINKE: Das Thema sind die Langzeitarbeitslosen.)

Ich komme gleich darauf, Frau Lück. Seien Sie mal einen Augenblick geduldig!

Wir beobachten also insgesamt eine positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt und auch die Zahl der Arbeitslosen in den Argen und in der Optionskommune nimmt deutlich ab. Das müssen Sie endlich mal zur Kenntnis nehmen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir haben einen Rückgang um 8.252 Menschen. Das ist zumindest ein Prozess, der hier vor sich geht. Der reicht nicht aus. Da sind wir uns einig. Aber Sie müssen wenigstens mal zur Kenntnis nehmen, dass auch hier im Bereich der Langzeitarbeitslosen etwas passiert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und ich habe mit Handwerkern ein Gespräch gehabt. Dort hat mir einer erzählt, dass er jetzt gerade einen Langzeitarbeitslosen wieder eingestellt hat, der ist 57 Jahre alt. Und Sie werden erleben, das wird auch hier und da jetzt des Öfteren der Fall sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Und nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass im Vergleich zum Vorjahr seit mehreren Monaten damit auch ein erheblicher Rückgang der im sogenannten Rechtskreis des SGB II gemeldeten Arbeitslosen festzustellen ist. Also die Behauptung, die Sie hier permanent immer wieder aufstellen, bei den Langzeitarbeitslosen kommt die Konjunktur nicht an, ist so falsch.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das haben wir gar nicht gesagt.)

Aber das habe ich doch gerade wieder gehört.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Also insofern noch mal zum Mitschreiben: Wir haben eine verbesserte Situation. Und noch mal, damit Sie es auch wirklich immer wieder von mir bekommen: 140.000 Arbeitslose sind zu viel und 58.000, Entschuldigung, ich will eine genaue Zahl sagen, 49.376 Langzeitarbeitslose sind auch viel zu viel. Das ist völlig klar. Trotzdem stimmt der Trend.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und ich bin auch ganz fest davon überzeugt, dass wir als Landesregierung gut beraten sind, diesen Kurs beizubehalten.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Übrigens – auch das will ich Ihnen noch mal ins Stammbuch schreiben –, wir haben hier eine heftige Diskussion geführt über die Ausrichtung des ESF. Wissen Sie, es war für mich schon ganz angenehm, in Potsdam das ausdrückliche Lob des Kommissars der EU zur Kenntnis zu nehmen, der uns dort erklärt hat, dass die Ausrichtung, die wir im ESF gewählt haben, genau richtig ist. Und wir sind im Übrigen, auch das muss ich Ihnen jetzt mal sagen, eines von sechs Ländern, die ersten in Europa, die diesen ESF genehmigt bekommen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aber auch deshalb, weil wir gute Vorarbeit geleistet haben. Das wollen wir mal festhalten.)

Also insofern eine absolut richtige Entscheidung. Und es gehört auch ganz klar zu dieser Neuausrichtung, dass wir sagen, wer welche Zuständigkeiten hat und wer die damit verbundenen Kosten zu übernehmen hat. Wir sind nicht mehr bereit, unzureichend ausgestattete Bundesprogramme mit vielen Millionen Euro wie in der Vergangenheit kofinanzieren, ohne dass es eben zu einer nachhaltigen Entwicklung unseres Landes geführt hat. Wir setzen mit unserer Förderpolitik eigene Akzente. Wir wollen, dass sowohl die Unternehmen im Lande als auch neue Investoren ausreichend Fachkräfte zur Verfügung haben. Wir wollen, dass die Unternehmen angesichts der demografischen Entwicklung auch zukünftig ihre Auszubildenden finden. Warten Sie nur ab, in drei Jahren werden wir eine ganz andere Situation diesbezüglich feststellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ergibt sich ja schon aus der Demografie.)

Wir wollen mit unserem Landesgraduiertenprogramm der Abwanderung junger, gut ausgebildeter Menschen entgegenwirken und wir wollen die Innovationskräfte im Lande stärken, nämlich mit Netzwerken zwischen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und den Unternehmen sowie der Förderung von Forschung und Entwicklung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Und dann bekommen die Betroffenen Arbeit, wie Sie meinen? – Irene Müller, DIE LINKE: Aha! So weit zum Thema.)

Zu dem Antrag der Fraktion DIE LINKE nun im Einzelnen. Bei dem kritisierten Verfahren im Punkt 1 handelt es sich um ein Haushaltsprozedere – das ist richtig – aufgrund eines Deckungsvermerks. Das ist ein Deckungsvermerk. Ihre Bemerkung, es wäre ein Sperrvermerk, das ist Ihre Auslegung.

(Regine Lück, DIE LINKE: Er wirkt so. Das ist Haushaltsrecht.)

Aufgrund eines Deckungsvermerks im Haushalt, der im Bundeshaushalt 2007 vom Deutschen Bundestag so beschlossen wurde, wurde 1 Milliarde Euro zu Beginn des Jahres direkt einbehalten. Der Deckungsvermerk besagt, dass bis zu 1 Milliarde Euro vom Eingliederungsbudget in den Titel für Arbeitslosengeld II umgeschichtet werden können, wenn es zu Mehrausgaben bei diesem Titel kommt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Und was hat Frau Lück anderes gesagt?)

Gleich zu Beginn dieses Jahres wurden 5,475 Milliarden Euro für die Eingliederungsleistungen an die Träger der Grundsicherung für Arbeitssuchende verteilt. Damit bekamen – und das will ich hier noch einmal ausdrücklich betonen – die Agenturen für Arbeit, die Arbeitsgemeinschaften und die zugelassenen kommunalen Träger rund 1 Milliarde Euro beziehungsweise 22 Prozent mehr zur Verfügung gestellt, als sie im vergangenen Jahr verausgabten. Der Bund hat damit genau das Anliegen der Träger erfüllt, nämlich frühzeitig Planungssicherheit zu geben über die zur Verfügung stehenden Eingliederungs- und Verwaltungsmittel.

Um dem Anliegen nachzukommen, wurde die 1 Milliarde Euro aus dem Eingliederungsbudget zunächst zurückgehalten, da am Jahresanfang eben nicht mit Sicherheit zu erkennen war, wie sich die Ausgaben im Arbeitslosengeld II entwickeln werden. Und ich glaube, es wäre wirklich falsch gewesen, die Mittel erst zu verteilen und dann bei erhöhtem Bedarf beim Arbeitslosengeld II wieder zurückzuholen. Das hätte zumindest mehrmonatige Unsicherheit für die Träger der Grundsicherung bedeutet, an der ja wohl niemand Interesse haben kann.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Bei uns herrscht ja auch große Unsicherheit, weil wir nicht mehr richtig planen können.)

Nach Auskunft des Bundesarbeitsministeriums liegen aktuell die Ausgaben des ersten halben Jahres 2007 für den kompletten Haushaltsansatz der Grundsicherung für Arbeitssuchende vor. Neben Arbeitslosengeld II gehören dazu ja auch die Eingliederungsmittel, die Verwaltungskosten und die Leistungen für die Unterkunft, also die KdU.

Und dabei ist zu erkennen, auch Arbeitslose finden bei guter Konjunktur wieder Arbeit. Die Ausgaben sind erfreulicherweise gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen. Für das Arbeitslosengeld II wurden bis Ende Juni rund 11,8 Milliarden Euro ausgegeben. Das entspricht bereits rund 55 Prozent der veranschlagten 21,4 Milliarden Euro. Damit ist schon jetzt erkennbar, dass der Ansatz im Haushalt für Arbeitslosengeld II nicht ausreichen wird. Der Deckungsvermerk in Höhe von 1 Milliarde Euro aus dem Einbringungstitel wird also benötigt. Lediglich die Gesamtmittel für die Grundsicherung für Arbeitssuchende werden in diesem Jahr wahrscheinlich ausreichen.

Wenn das BMS Anfang des Jahres die 1 Milliarde Euro also verteilt hätte, hätten wir zum jetzigen Zeitpunkt die Rückforderung nicht verausgabter Eingliederungsmittel erleben müssen, um die Deckung mit ALG II in der genannten Höhe zu sichern. Durch den Einbehalt der Mittel zum Jahresanfang war dies eben nicht nötig und es kann weiter regulär gewirtschaftet werden.

Lassen Sie mich etwas sagen zu den Bindungen der SGB-II-Eingliederungsmittel der Argen in Mecklenburg-Vorpommern. Ende Juni lag die Bindungsquote, auch in Abhängigkeit von den Verbindungen aus den letzten Jahren, zwischen 66,8 Prozent und 86 Prozent. Das ist eine relativ große Streuung. Im Durchschnitt lag die Bindungsquote also bei 77 Prozent.

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das war aber aus dem Vorjahr.)

Im Vergleich zu den anderen Bundesländern befinden wir uns damit im unteren Bereich. Es zeigt sich, dass hier sicherlich einige weit fortgeschritten sind, andere – na ja, wie kann man es formulieren – also noch Hausaufgaben zu machen haben.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Sie haben einen Stopp verhängt.)

Insgesamt geht aber auch die für unser Land zuständige Regionaldirektion Nord davon aus, dass die Argen insgesamt mit ausreichenden Mitteln ausgestattet sind, um ihre Ziele umzusetzen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Der Bund sieht anders als im vergangenen Jahr keine freiwillige überregionale Mittelumverteilung vor. Als

Grund wird angegeben, dass im Gegensatz zum Vorjahr nur geringe Mittel für eine mit großem Aufwand verbundene Umverteilung zur Verfügung ständen. Das zeigt, dass auch die Anlaufschwierigkeiten in den Argen in den ersten Jahren überwunden sind und dort jetzt ein zielorientiertes Geschäft Raum greift.

Damit komme ich zu dem zweiten Punkt des Antrages. Ich bin der festen Überzeugung, wir müssen weder der Bundesregierung noch den Argen im Land Nachhilfeunterricht erteilen. Welche Ziele für sie oberste Priorität haben, das wissen die Leute in den Argen dort vor Ort ganz genau.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, Geld sparen.)

Oberstes Ziel und Gegenstand aller Zielvereinbarungen mit den Argen ist die Integration. Damit gemeint ist die Eingliederung in den ersten Arbeitsmarkt oder, für die Jüngeren unter 25 Jahre, auch in den Ausbildungsmarkt. Neben diesem Hauptziel verfolgen die Argen natürlich weitere Ziele. Selbst – das wissen wir natürlich – bei sich belebender Konjunktur ist nicht jeder Arbeitslose, wie man so sagt, fit für den ersten Arbeitsmarkt. Deswegen arbeiten die Argen daran, Integrationsfortschritte zu erreichen. Das geschieht durch verschiedene Maßnahmen,

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Eher weniger Geld.)

durch Qualifizierungs- und Fördermaßnahmen, durch Angebote des zweiten Arbeitsmarktes oder sonstige sozialintegrative Maßnahmen. Um die Hilfebedürftigkeit zu beenden, wird auch nach wie vor der Eintritt in die Selbstständigkeit unterstützt.

Meine Damen und Herren, alle diese Maßnahmen dienen dem obersten Ziel, der Eingliederung oder, wie es die BA auch sagt, der Integration. Und wenn es dabei am Ende auch zu Einsparungen kommt, dann, glaube ich, ist auch das nicht verboten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Liebe Kollegen von der Partei DIE LINKE, den Werdegang Ihres Antrages haben wir schon ein bisschen verfolgen können. Also es ist ja der Antrag 16/4749 aus dem Deutschen Bundestag vom 21. März 2007.

(Heiterkeit bei Toralf Schnur, FDP)

Der ist dann verwiesen worden in den Ausschuss für Arbeit und Soziales. Dort ist er behandelt worden, und dann gab es dazu ein Ergebnis, ein Abstimmungsergebnis.

Und, Frau Kollegin Lück, wenn Sie sich mit diesen Unterlagen mal intensiv auseinandergesetzt haben, dann würden Sie relativ klar und deutlich erkennen, zu welcher Abstimmung und zu welcher Aussage es dort gekommen ist. Das will ich aber gerne noch mal an dieser Stelle wiederholen. Wir Liberalen stimmen Ihnen an einer Stelle zu, indem wir sagen, diese Diskussion um diese 1 Milliarde Euro hätten wir hier nicht, wenn es denn einen realistischen Ansatz im Bundeshaushalt gegeben hätte.

(Beifall Toralf Schnur, FDP)

Den hat es aber nicht gegeben. Und ob nun der Landtag in Mecklenburg-Vorpommern erklären soll, dass der Bundeshaushalt zukünftig realistisch aufgestellt werden soll, darüber kann man sich zu gegebener Zeit verständigen. Aber das, was Sie hier ansprechen, ist eine Situation der haushalterischen Planung im Bundeshaushalt und ich kann jetzt im Augenblick nicht so richtig den Bezug zum Landtag in Mecklenburg-Vorpommern erkennen.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das lernen Sie noch, Herr Roof.)

Und das, was Sie in Ihrer Überschrift dann auch noch suggerieren, indem Sie sagen: „Nein zum Sparen auf Kosten von Arbeitslosen“, das ist unwürdig,

(Regine Lück, DIE LINKE:
Das ist aber eine Tatsache, Herr Roof.)

weil kein Mensch in diesem Haus möchte auf Kosten von Arbeitslosen sparen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der CDU und FDP – Regine Lück, DIE LINKE:
Das ist eine Tatsache.)

Diese Formulierung in Überschriften, denke ich, sollten Sie in Zukunft überdenken. Wir werden Ihrem Antrag nicht zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Regine Lück, DIE LINKE: Das geht alles auf
Kosten der Langzeitarbeitslosen, Herr Roof.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In dem Antrag heißt es, die Eingliederung von Langzeitarbeitslosen sollte die oberste Priorität sein. Das ist sie nicht. Wir wissen jetzt auch, warum. Herr Heydorn hat es uns gesagt. Hartz-IV-Empfänger fühlen sich wohl mit Hartz IV, sie sind nur zu faul, sich einen ehrlichen Job zu suchen. Ich kann Ihnen sagen, Sie hatten völlig Recht. Als ich noch Hartz IV hatte, habe ich dermaßen in Saus und Braus gelebt. Das war Wahnsinn, wie wohl ich mich gefühlt habe.

(Wolfgang Ringguth, CDU: Ist doch jetzt viel
schöner, ne? – Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist jetzt schöner, ne? –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Und in Ostvorpommern gibt es natürlich Tausende von Jobs. Wir hatten echte Probleme, diesen Jobs auszuweichen auf dem Weg zur Sozialagentur. So viele gibt es da. Es ist reine Faulheit, klar.

Bevor Sie noch, Herr Heydorn, wo immer Sie auch sind, in Ihr Ufo steigen, um zum Luxusplaneten zurückzuflogen, wo Sie offensichtlich wohnen, möchte ich Ihnen mal sagen, kein Mensch fühlt sich wohl mit Hartz IV. Sie kommen damit bestenfalls zurecht. Und wenn sie zwei Jahre mit Hartz IV zurechtgekommen sind und sie sind nicht in Schulden geraten, dann können sie mit Geld umgehen. Dann haben sie das gelernt. Wenn sich bei Ihnen mal einer bewirbt, irgendwo zur Wahl als Kreisschatzmeister stellt und sagt: „Zwei Jahre Hartz IV und keine Schulden“, dann nehmen Sie den. Der ist gut, der kann mit Geld umgehen. Nur die SPD würde den natürlich nicht

nehmen. Sie würde sagen: „Such dir einen ehrlichen Job! Wie konntest du nur zwei Jahre Hartz IV sein? Du hast dich ja viel zu wohl gefühlt.“ Das ist lächerlich.

Im Landtagswahlkampf habe ich immer gehofft, jemand von der Gegenseite würde den Fehler machen, mir vorzuwerfen, dass ich Hartz-IV-Empfänger war. Das hätte zu wunderbaren Solidarisierungseffekten geführt, denn wenn Sie einem Hartz-IV-Empfänger vorwerfen, er fühle sich wohl damit, beleidigen Sie damit alle. Und die hätten sich eher mit mir solidarisiert als mit Herrn Heydorn oder mit einem anderen gut verdienenden Politiker.

(Beifall Tino Müller, NPD)

Darauf habe ich nur gewartet. Aber leider, keiner hat diesen Fehler gemacht. Aber Gott sei Dank, jetzt.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich kann Herrn Heydorn versichern, ich bringe ihn ganz groß raus. Ich mache daraus ein schönes Flugblatt. Diese Äußerung kommt wunderbar. Damit können wir beweisen, wie unsozial die SPD ist, was sie von Hartz-IV-Empfängern denkt.

(Beifall Tino Müller, NPD)

Das passt auch gut in unsere Werbekampagne für unsere geplanten Hartz-IV-Sprechstunden. Und da bin ich besonders kompetent. Ich bin nicht nur Jurist, ich weiß auch, wie man mit Hartz IV lebt. Da kann keiner von Ihnen mithalten. Das ist eine sehr gute Waffe im politischen Kampf. Danke.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist eine Unterstellung! –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und nun weiter im Text.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich bin fertig geworden.

In ihrer täglichen Praxis verfolgen ...

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Ja, ja, weil es solange gedauert hat.
Das hat aber ordentlich viel Geld gekostet.)

Mit Gründlichkeit geht alles.

In ihrer täglichen Praxis verfolgen die Hartz-IV-Behörden ganz andere Ziele. Es geht nicht darum, die Langzeitarbeitslosen einzugliedern. Es geht darum, sie psychologisch fertigzumachen. 50-Jährigen wird eingeredet, die Tatsache, dass sie keine Arbeit fänden, liege einzig und allein darin, dass ihre Bewerbungen nicht korrekt seien. Es sei alles nur ihre Schuld. Sie geben sich nicht genug Mühe. Sie hätten nicht die richtige Einstellung. Sie benötigten noch mehr Schulungen und Kurse. Und dabei lauern die Behörden auf den geringsten Fehler, um einen Vorwand für die Kürzung von Leistungen zu haben. Das ist ihre Lieblingsbeschäftigung.

Im Augenblick rollt eine Welle von Hausbesuchen. Die Arbeitslosengeld-II-Empfänger werden dabei bewusst getäuscht. In den entsprechenden Anschreiben wird mit keinem Wort darauf eingegangen, dass überhaupt keine Rechtspflicht besteht, solche Hausbesuche zu dulden. Man fährt die Überrumpfungstaktik. Und wenn man dann im Haus ist, setzt eine Ausforschungstaktik ein, die den Eindruck vermittelt, dass sie sorgfältig einstudiert wurde. Es gibt Fangfragen wie beim Polizeiverhör. Freundliches Getue wechselt sich ab mit nackter Einschüchterung,

immer in der Hoffnung, den Opfern unbedachte Bemerkungen zu entlocken, die man dann gegen sie verwenden kann. Das ist die Praxis. Das passiert jetzt massenhaft.

In der Tat wäre jetzt während einer Wirtschaftsbelebung, die es gibt, ja, der richtige Zeitpunkt gekommen, um Langzeitarbeitslose zu fördern und wieder ins Berufsleben zurückzuführen, zumindest hier und da, wie der Minister gesagt hat. Aber das will man gar nicht. Vielmehr folgt man dem Vorbild der USA, wo gerade während eines sehr kräftigen Aufschwungs in den Clinton-Jahren die Verarmung breiter Bevölkerungsschichten besonders große Fortschritte machte, gerade im Aufschwung, und Millionen im Heer der Working Poor, der Armen mit Arbeit, eingegliedert wurden.

Hartz-IV-Empfänger werden nicht ernsthaft gefördert. Keineswegs sollen sie die Chance erhalten, ein normales Leben, wenigstens als Durchschnittsverdiener, zu führen. Man braucht sie als Druckmittel gegen die, die noch Arbeit haben. Das ist der einzige kleine Triumph von Herrn Heydorn heute, dass er es geschafft hat, dass ich mit meinem vorbereiteten Text nicht mehr fertig werde. Aber dabei bleibt es auch. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Andrejewski.

Es hat jetzt das Wort die Abgeordnete Frau Lück von der Fraktion DIE LINKE.

Regine Lück, DIE LINKE: Es ist ja bedauerlich, dass die Koalitionsfraktionen zu diesem Thema nichts zu sagen haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, wir lassen Ihnen und den Leuten, die Ihnen zustimmen, das Feld.)

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Bei meinem Besuch in den Kreisen und kreisfreien Städten haben mir mehrere Geschäftsführer der Argen gesagt, dass für ihre Tätigkeit vier Kennziffern vorgegeben sind, die sozusagen über Erfolg oder über Misserfolg entscheiden. Oberste Priorität hat dabei als Erstes die Senkung der passiven Leistungen um 1,4 Prozent und zweitens die Steigerung der Eingliederungsquote um 9,5 Prozent. Das heißt, Integrationsferne und Hilfebedürftigkeit bei den Arbeitslosen sollen abgebaut werden, aber sie haben dafür in der Regel 12 bis 15 Prozent, in einigen Regionen sogar bis über 20 Prozent, weniger Mittel für die Eingliederung zur Verfügung.

(Torsten Koplín, DIE LINKE:
Das hat der Minister nicht gesagt.)

Ich hoffe, dass Sie, meine Damen und Herren, alle den Widerspruch erkennen können:

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wenn man ihn erkennen will. Nur dann!)

Arbeitslosengeld II soll gespart werden, aber für die verschiedenen Eingliederungstitel steht weniger Geld zur Verfügung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

In den meisten Regionen Mecklenburg-Vorpommerns ist der erste Arbeitsmarkt bei allen positiven Signalen, Herr Minister, nicht so aufnahmefähig, dass Langzeitarbeitslose in Größenordnungen vermittelt werden können. Im Bereich der Arge Demmin kann zum Beispiel von Senkung der passiven Leistungen keine Rede sein. Im vergangenen Monat gab es im Gegenteil eine Steigerung

um 4 Prozent. Der sogenannte zweite oder dritte Arbeitsmarkt und Weiterbildung bleiben für diese Menschen der einzige Hoffnungsschimmer.

Außerdem haben die Argen aus der Situation im vergangenen Jahr gelernt. Das haben Sie ja gemerkt bei den Ausführungen des Ministers. Sie wurden 2006 bestraft, weil sie aufgrund der späten Zuweisung Mittel zurückgeben mussten. In diesem Jahr sind bereits jetzt zwischen 80 und 85 Prozent der Mittel schon gebunden. Und jetzt heißt es: „Nun seht mal zu, wie ihr klarkommt!“. Gibt es keine weiteren Gelder, bleiben keine Möglichkeiten, im zweiten Halbjahr Maßnahmen fortzusetzen oder neue zu beginnen. Zu befürchten ist, dass die Zahl der geförderten Personen drastisch zurückgehen wird.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Am vergangenen Montag war in den Medien zu lesen, dass die Bundesregierung mit dem geplanten Ansatz für das Arbeitslosengeld II auskommen wird, also die 1 Milliarde Euro nicht benötigt wird. Inzwischen wurde das wieder dementiert. Die Hoffnung, dass nun kein Grund mehr besteht, den Deckungsvermerk aufzuheben, hat sich als trügerisch erwiesen. Für umso dringlicher halten wir jetzt eine Intervention der Landesregierung gegenüber dem Bund. Übrigens, wovon soll eigentlich das Sonderprogramm von Herrn Müntefering finanziert werden, die sogenannte Kommunal-Kombi? Meine Annahme, dass dafür die 1 Million Euro genutzt werden soll, ist offensichtlich falsch.

(Irene Müller, DIE LINKE: Milliarde!)

Ja, Milliarde.

Zu diesem genannten Sonderprogramm möchte ich nur so viel sagen: Natürlich ist es ein begrüßenswerter Ansatz. Viele gemeinwohlorientierte Aufgaben im sozialen, ökologischen, kulturellen und Jugendbereich liegen seit Langem brach, weil sie von den Kommunen nicht oder nicht mehr finanziert werden können. DIE LINKE sagt seit Langem, dass wir einen steuerfinanzierten, öffentlich geförderten Beschäftigungssektor dringend brauchen.

(Beifall Gabriele Měšťan, DIE LINKE –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Allerdings frage ich mich, wie die Kommunen das machen sollen. Wenn Herr Müntefering sagt, der Bund finanziert 50 Prozent der Lohnkosten, aber maximal 500 Euro pro Person, welcher Lohn soll denn dabei herauskommen?

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Unterläuft dann der öffentliche Dienst seine eigenen Tarife, und das mit Steuergeldern? Außerdem können die meisten Kommunen nicht einmal den Betrag aufbringen. Sie sparen ja die Kosten der Unterkunft für die Betroffenen, wird gesagt. In Mecklenburg-Vorpommern liegen aber die durchschnittlichen Kosten für die Kosten der Unterkunft bei 200 Euro. Das heißt also, bis 500 Euro fehlen dann noch 300.

Im Übrigen gehe ich davon aus, dass bei einem solchen Lohn auch dann noch ergänzende Leistungen nötig sein werden, die wiederum die Kommunen aufzubringen haben. Ich denke nur an die kreisfreien Städte und an die gegenwärtige finanzielle Situation.

Eine Lösung ist das also nicht. Nach dem Prinzip zu verfahren „Friss Vogel oder stirb!“ halte ich für verantwortungslos und unannehmbar. Auch darüber muss

die Landesregierung mit der Bundesregierung Tacheles reden. Würde die Bundesregierung die Milliarden Überschüsse der Bundesagentur für Arbeit für dieses Programm zusätzlich zu der 1 Milliarde Euro einsetzen und nicht zum Stopfen von Haushaltslöchern nehmen, könnte etwas Positives werden für die Kommunen und die Menschen, die dann einer notwendigen und sinnvollen Arbeit nachgehen könnten und außerdem existenzsichernd bezahlt würden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Lück.

Herr Dankert, Sie haben einen Geschäftsordnungsantrag. Sie haben das Wort.

Reinhard Dankert, SPD (zur Geschäftsordnung): Ich möchte namens der Regierungsfractionen einen Geschäftsordnungsantrag stellen. Frau Lück hat zutreffend bemerkt, dass die Regierungsfractionen heute Abend keinen Redebedarf haben. Durchaus sehen wir Gesprächsbedarf bei diesem Thema. Und ich glaube, wir tun der antragstellenden Fraktion DIE LINKE einen großen Gefallen, wenn wir diesen Antrag überweisen in den zuständigen Wirtschaftsausschuss, der auch für Arbeit zuständig ist. Bei der ganz komplizierten Lage der verschiedensten Systeme, die dort finanziert werden sollen und müssen, ist es, glaube ich, angebracht, mit Experten im Wirtschaftsausschuss zu diskutieren. Deswegen unser Geschäftsordnungsantrag: Überweisung in den Wirtschaftsausschuss. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der SPD und Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke schön.

Damit schließe ich aber jetzt die Aussprache.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war der beste Beitrag.)

Meine Damen und Herren, durch den Geschäftsordnungsantrag ist seitens der Fraktion der SPD beantragt worden, den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/666 zur Beratung an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer stimmt diesem Überweisungsantrag zu? – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist dieser Überweisungsantrag bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE, der SPD, der CDU und der NPD, einer Enthaltung der CDU und Gegenstimmen der FDP angenommen worden.

Meine Damen und Herren, ich bitte noch einen Augenblick um Gehör. Wir sind zwar am Schluss der heutigen Tagung, aber ich habe hier noch etwas bekannt zu geben:

Es ist Ihnen bekannt gegeben worden, heute Abend ist wieder die „Troubadour“-Aufführung. Alle, die hier mit dem Auto stehen, wissen, dass sie nur über den Schlosspark das Gelände verlassen können. Ich bitte, sich daran zu halten und auch auf die Veranstaltung entsprechend Rücksicht zu nehmen.

Ich möchte mich aber auch so kurz vor der Sommerpause bei allen, die im Hause ganz aktiv mitgeholfen haben, dass unsere Veranstaltungen, unsere Landtags-sitzungen und alle Ausschusssitzungen hier ordentlich ablaufen, ganz, ganz herzlich, ich glaube, im Namen des gesamten Landtages, bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE, FDP
und Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen allen, auch allen Mitarbeitern des Hauses, einen schönen Sommer, gute Ferien. Erholen Sie sich bitte.

Ich kann damit jetzt die nächste Sitzung einberufen. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Mittwoch, den 19. September 2007, 10.00 Uhr ein. Die Sitzung, meine Damen und Herren, ist damit geschlossen.

Schluss: 20.54 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Helmut Holter, Burkhard Lenz und Sebastian Ratjen.

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion DIE LINKE Für einen allgemeinen gesetzlichen Mindestlohn

– Drucksache 5/665 –

Jastimmen

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Baunach, Norbert
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Fiedler-Wilhelm, Kerstin
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Kuhn, Werner
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roof, Michael
Schnur, Toralf

Enthaltungen

SPD

Borchert, Rudolf
Schildt, Ute
Tegtmeier, Martina

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	64
Gültige Stimmen	64
Jastimmen.....	18
Neinstimmen	43
Enthaltungen	3

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der FDP Transparenz und Kontrolle bei Telefonüberwachung in Mecklenburg-Vorpommern sicherstellen

– Drucksache 5/653 –

Jastimmen

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roof, Michael
Schnur, Toralf

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef

Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Fiedler-Wilhelm, Kerstin
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Kuhn, Werner
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	65
Gültige Stimmen	65
Jastimmen.....	23
Neinstimmen	42
Enthaltungen	-

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Fraktion der NPD Ablehnung der weiteren Privatisierung von Staatseigentum

– Drucksache 5/650 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Liskow, Egbert
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Stein, Peter
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Waldmüller, Wolfgang

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Timm, Gottfried
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Reese, Sigrun
Roof, Michael
Schnur, Toralf

CDU

Caffier, Lorenz
Fiedler-Wilhelm, Kerstin
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Kuhn, Werner
Lietz, Matthias

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	61
Gültige Stimmen	61
Jastimmen.....	6
Neinstimmen.....	55
Enthaltungen.....	-